<36700010380013

<36700010380013

Bayer. Staatsbibliothek

fo. 0 anzi. 487-3

B. L. N. 3910. a.

B. L. angl. fo. 218.

Dr. Eduard Young's

Klagen

oder

Nachtgedanken

über

Leben, Tod und Unsterblichkeit.

In neun Nächten.

Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt. VIRG.

Nebst desselben sieben Caracteristischen Satyren

auf die

Ruhmbegierde,

die allgemeine Leidenschaft.

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt,

und

durchgehends mit critischen und erläuternden

Anmerkungen begleitet

von

J. A. Ebert, Prof.

Dritter Band.

Schaffhausen,

Druckts und verlegts Benedict Hurter, 1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Siebende Nacht.

Anderer Theil des bekehrten Ungläubigen,

worin

das **Wesen**, der **Beweis**, und der **hohe Werth der Unsterblichkeit** vorgetragen wird.

Vorrede des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß wir jetzt nicht allein mit der Macht, sondern auch mit den Sitten von **Frankreich**, Krieg führten. Ein Land des **Leichtsinns** ist ein Land der **Sünde.** Ein **ernsthaftes Gemüth** ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Carakter, der den Menschen wahre Ehre macht. Die **Unsterb-**

 lichkeit

„Es wäre zu wünschen = = = mit den Sitten von Frankreich Krieg führten.„ — Seneca sagt von dem ältern Cato, daß er der Republik nicht weniger nöthig und nützlich gewesen, als Scipio; weil er mit den Sitten,

so

lichkeit der Seele haben die Ernsthaften aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und einnehmendste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kan. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Werth **gewesen**, und **wird** es allezeit **seyn**. Und doch scheint dieser ihr höchster Werth, heut zu Tag, noch einen **Zuwachs** zu leiden; ihr **natürliches** Gewicht ist mit einer Art von **zufälliger** Erheblichkeit vermehret worden; wo anders die Meinung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden **Nacht** behauptet habe. Es wurde dort voraus gesetzt, daß alle unsere **Ungläubigen**, welchem Lehrgebäude sie auch des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer **Unsterblichkeit** zu ihrem beweinenswürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto vester werde ich von der Wahrheit dieser Meinung überführt. Obgleich das Mißtrauen, in Ansehen einer **Zukunft**, ein wunderbarer Irrthum ist, so ist es doch ein Irrthum, in welchen ein **lasterhafter** Mensch **natürlicher Weise** verfallen kan. Denn, ist es wohl möglich, dem äussersten Verderben Trotz zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hofnung zu ma-

so wie der andere mit den Feinden, der Römer Krieg geführet habe. M. Cato Censorius, quem tam reipublicæ hercule profuit nasci, quam Scipionem: alter enim cum hostibus nostris bellum, alter cum moribus gessit &c. *Ep.* LXXXVII.

machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hofnung kan es dann für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwo in der Natur; nur zwo in dem Unfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese, — daß **GOtt** entweder nicht strafen **wolle**, oder nicht strafen **könne**. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die **erste** Vermuthung viel zu grob, als daß unsere stärksten Wünsche sie verdauen könnten. Und da die **Allmacht**, eben sowol als die **Heiligkeit**, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der Satz, daß **GOtt nicht** strafen **könne**, eben so ungereimt als der erstere. **GOtt** kan gewiß so lange strafen, als Gottlose da sind. Im Nichtseyn besteht also ihre einzige Zuflucht; und folglich ist das Nichtseyn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsere Meynungen; sie lenken die Urtheilskraft auf eine fast unglaubliche Art. Weil sie also unter ihren beyden

„Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, = = = eben so ungereimt, als der erstere.„ — Der sel. Bischoff Sherlock hat diese Materie in der XVIII. Pred. des II. Theils ausführlicher vorgetragen. Er sagt unter andern: „Die Menschen glauben viel zu gewinnen, wenn sie gegen die gemeinen Begriffe von künftigen Strafen scheinbare Gründe vorbringen. Allein gesetzt, diese Begriffe wären in der That Irrthümer; was gewinnt denn die Sache durch diesen Beweis, wenn dem ungeachtet aus dem Licht der Vernunft sowol als der Offenbarung gewiß bleibt, daß GOtt die Sünde strafen werde? Wollt ihr behaupten, daß GOtt zwar die Absicht hege, die Bosheit zu strafen, aber keine Mittel und Wege habe, um seinen Willen ins Werk zu richten? Wo liegt dann der Fehler? Ist es Mangel an Weisheit, gehörige Mittel zur Bestrafung der Sünde zu erfinden, oder ist es Mangel an Macht, sie anzuwenden? Wenn ihm weder die eine noch die andere fehlt, so bleibt uns bey dieser Sache keine Frage übrig, als, was sein

Sätzen für **diesen** einige sehr geringe **Scheingründe**, und für den **andern** gar keine, sehen, so greifen sie nach diesem Rohre, so halten sie sich an dieser Chimäre, um sich vor dem Grauen und Entsetzen einer **unmittelbaren** und **völligen** Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Licht betrachtete, womit **dieser**, und andere dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr als jemals geneigt, sie weiter auszuführen, weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers **ganzen** Unglaubens zu treffen schien. Sie ist demnach in den folgenden Blättern weitläuftig ausgeführet, und es sind darin einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Daselbst hat auch der Verfasser

Wille sey; und den hat er uns so deutlich offenbaret, daß wir ihn niemals aus den Augen verlieren können, so lange wir noch vernünftige Geschöpfe bleiben.„ — Nachdem er ferner gezeigt, daß es ein Grundsatz der gesunden Vernunft sey, daß die Sünde auch bestraft zu werden verdiene, so fährt er fort: „Dieser Satz führt uns offenbarlich auf den Schluß, daß die Sünde bestraft werden soll. Denn was kan man wohl für einen Grund angeben, warum das nicht geschehen sollte, was, nach dem Ausspruch unserer Vernunft, billig geschehen müßte? Was sollte GOtt bewegen, demjenigen zuwider zu handlen, wovon er uns durch das Licht der Vernunft, so er uns gegeben, gezeiget hat, daß es schicklich, und seiner Weisheit und Gerechtigkeit anständig sey? Womit kan man ihn rechtfertigen, daß er unsern Verstand belehrt hat, daß die Sünde bestraft werden müsse, wenn er in seinen eigenen Gedanken beschlossen, sie niemals zu bestrafen? Es muß ein grosser Mangel an Macht oder Gerechtigkeit in GOtt seyn, daß er die Bosheit nicht bestraft, nachdem er doch dem Verstande aller Menschen die Billigkeit der Bestrafung so deutlich gewiesen hat.

„Und es sind darinnen einige Beweise = = = anderswo vorgestellt sieht.„— Der Verfasser hat beydes mit Recht behaupten

fasser einen Versuch gemacht, die groben Ungereimtheiten und Greuel der **Vernichtung** deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für grosse Bewunderer der Weisheit des heydnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauren, daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht kränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu **diejenigen**, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben! Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kan man aus folgender Geschichte muthmassen, die meiner Meynung nach höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heydnischen Helden war **Socrates**, wie bekannt, derjenige, so am meisten auf seiner Hut

ten können. Zu den neuen Beweisen für die Unsterblichkeit gehören vornemlich diejenigen, die er von des Menschen Leidenschaften hernimmt. Und der letztere Versuch, wie er ihn nennt, ist, wenn er gleich nicht eben so neu seyn sollte, doch gewiß noch keinem Scribenten vor ihm so gelungen, als ihm: denn er scheint zu diesem glorreichen Unternehmen alle Kräfte seines erhabenen und feurigen Geistes gesamlet, und die stärksten Bilder und Farben, welche die hohe Dichtkunst hat, erschöpft zu haben. Und in dem, was nachher von andern über dieselbe Materie in Prosa oder in Versen geschrieben worden, siehet man deutlich, daß die Autoren dieß Gedicht vor Augen gehabt.

„Von allen ihren heydnischen Helden war Socrates ꝛc. — Plato erzehlt diese Geschichte im LXIV. Cap. des Phädon; und aus ihm hat Cicero sie zum Theil übersetzt. Cum (Socrates) de immortalitate animorum disputavisset, & jam moriendi tempus urgeret, rogatus a Critone, quemadmodum sepeliri vellet, *Multam vero*, inquit, *operam, amici*

war, und sich am wenisten von Affecten hinreissen ließ. Und dennoch war dieser grosse Meister in der Gelassenheit, zornig; und zornig in seiner letzten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig wegen einer ächten und zärtlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner Ehre; es

amici fruſtra conſumpſi. Critoni enim noſtro non perſuaſi me hinc avolaturum, neque quidquam mei relicturum, verumtamen, Crito, ſi me aſſequi poteris, aut ſicubi nactus eris, ut tibi videbitur ſepelito, ſed mihi crede, nemo me veſtrum, cum hinc exceſſero, conſequetur. Tuſcul I. 43.— Aelian berichtet uns etwas ähnliches, daß nemlich Apollodorus, ein anderer Freund des Socrates, ihm ins Gefängniß ein köstliches wollenes Gewand gebracht, und ihn gebeten habe es anzuziehen, um darin zu sterben, weil man ihm alsdann auch nachher ein prächtiges Begräbniß nicht versagen würde. Socrates aber that es nicht, sondern sagte zu den Umstehenden: Welche eine schöne Meinung hegt doch Apollodor von mir, wenn er glaubt, daß er, nachdem ich den Giftbecher, den mir die Athenienser so freundschaftlich zubringen, getrunken haben werde, noch den Socrates so sehen wird. Denn, wenn er sich einbildet, daß der, welcher in kurzer Zeit zu seinen Füssen liegen wird, ich sey, so kennt er mich wahrhaftig noch nicht. (Siehe Aelian Var. Hist. I. 16)

Man erlaube mir zu den letzten Worten in der Vorrede unsers Autors noch die folgenden von einem grossen Philosophen und Theologen unter seinen Landsleuten hinzuzufügen, welcher sich um die Wahrheit der natürlichen und christlichen Religion überhaupt, und insbesondere auch um diese Grundlehre derselben, ungemein verdient gemacht hat. „Die heydnischen Weltweisen, ich meyne diejenigen unter ihnen, welche die Verbindlichkeiten der natürlichen Religion lehrten und denselben gemäß lebten, hatten in der That ein zusammenhangendes System des Deismus, so weit als es gieng; und sie waren sehr rechtschaffene und weise Männer, wenn sie vest und standhaft dabey bleiben konnten.

es war eine wahrhaftig edle, obwol vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige Achtung für die **Unsterblichkeit.** Denn als ihn sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, „wo er seinen Leichnam verwahren sollte?„ so nahm **Socrates** dieses übel auf, weil es ihm die schimpflichste Meynung in sich zu schliessen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, sogar an seiner eigenen Person, einige Achtung zu hegen, das **nicht unsterblich** wäre.

konnten. Aber jetzo sind die Umstände ganz anders. Eben dasselbe System des Deismus hängt mit seinen eigenen Grundsätzen nicht mehr zusammen, wofern es nicht jetzo die Menschen dahin bringt, daß sie die Offenbarung annehmen und glauben, so wie es sie damals darauf hoffen lehrte. Die Deisten, die in unsern Tagen die Offenbarung, wenn sie ihnen angebotten wird, hartnäckig verwerfen, sind nicht solche Männer, wie Socrates und Cicero waren; sondern man sieht deutlich, daß sie, unter dem Vorwand des Deismus, gemeiniglich über alles spotten, was sogar in der natürlichen Religion selbst höchst vortreflich ist. Könnten wir einen Deisten sehen, dessen Seele mit würdigen und richtigen Begriffen von allen Eigenschaften GOttes, und mit einer tiefen Empfindung seiner Schuldigkeit gegen diesen allerhöchsten Urheber und Erhalter seines Daseyns, erfüllt wäre; könnten wir einen Deisten sehen, der in einer sorgfältigen Beobachtung aller Pflichten der natürlichen Religion lebte, und durch die Ausübung der Gottseligkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigkeit, in seinen Handlungen sowol als in seinen Worten, eine veste Ueberzeugung von einem künftigen Zustande von Strafen und Belohnungen zeigte; kurz, wenn wir einen Deisten sehen könnten, der mit Ehrerbietung und Bescheidenheit, mit Redlichkeit und Unpartheylichkeit, mit einem aufrichtigen und herzlichen Verlangen Vernunft und Wahrheit zu finden, und sich ihnen zu unterwerfen, nach dem Grunde unsers Glaubens fragen, und die Ansprüche, welche das reine und unverderbte Christenthum auf das Ansehen einer göttlichen Offenbarung macht, genau prüfen

Wenn unsere Ungläubigen diese Geschichte wohl überlegen wollten, so würden sie dem **Socrates** ihre Bewunderung bald entziehen, oder durch ihre Nachahmung dieses vortreflichen Beyspiels, an seiner Ehre Theil zu nehmen streben: Und folglich würden sie geneigt seyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unpartheyischem Gemüthe durchzulesen. Dieses ist alles, was ich verlange; und das **ihrentwegen:** Denn ich bin versichert, daß sie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vorurtheilen eingenommen ist, nothwendig einige nützliche Eindrücke machen müssen.

Den 7. Julii 1744.

fen wollte: So könnten wir, dünkt mich, von einem solchen sicher behaupten, was unser Heiland von dem Jüngling im Evangelio sagte, daß er nicht fern vom Reich GOttes wäre; und daß, wenn er seinen Willen thun wollte, er innen werden würde, ob diese Lehr von GOtt sey. Allein, man hat grosse Ursache zu befürchten, daß es unter den Ungläubigen unserer Zeiten wenige oder gar keine solche Deisten gebe.„ — *Clarke*'s Evidences &c. 10. Ed. p. 127.

Inhalt.

In der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der Unsterblichkeit, aus der Natur geschöpft: Hier sind andere vom Menschen hergenommen: Von seinem Mißvergnügen; — von seinen Leidenschaften und Kräften; — von dem allmähligen Wachsthum der Vernunft; — von seiner Furcht vor dem Tode; — von der Natur der Hofnung und der Tugend; — von der Erkenntniß und der Liebe, als den wesentlichsten Eigenschaften der Seele; — von der Ordnung in der Schöpfung; — von der Natur der Ehrsucht, — des Geitzes, — der Wollust. — Eine Digreßion über die Hoheit der Leidenschaften. — Die Unsterblichkeit allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die Stoiker die Unsterblichkeit läugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauflöslich, wenn keine Unsterblichkeit voraus gesetzt wird. — Die natürliche, höchst melancholische und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt. — Die groben Ungereimtheiten und Greuel der Vernichtung dem Lorenzo zu Gemüthe geführt. — Der hohe Werth der Seele. — Die Gründe desselben. — Wie schwer es sey, ein Ungläubiger zu seyn — Die Schande, — die Ursache, — und der Carakter eines solchen Zustandes. — Was wahres Freydenken sey; — die nothwendige Bestrafung des falschen. — Des Menschen Verderben kömmt von ihm selbst her. — Ein Ungläubiger

biger beschuldigt sich selbst der Gottlosigkeit und der Heucheley; — und zwar einer Heucheley von der schlimmsten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die Christen. — In welche Gefahr er sich durch die Tugend setze. — Das Laster wird ihm angepriesen. — Seine hohen Ansprüche auf Tugend und Menschenliebe werden verworfen. — Der Schluß über die Natur des Glaubens, — der Vernunft, — und der Hofnung, — mit einer Apologie für diesen Versuch.

Siebende Nacht.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschliche Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf a) allen Wegen stehen **Tode**, gleich den Bildsäulen **Mercurs**, die uns liebreich nach dem Ende unserer Wallfahrt hinweisen. O **Pope**, b) der du unsterblich machen konntest! bist du gestorben?

Ich

a) „Auf allen Wegen = = = gleich den Bildsäulen Mercurs;„ — Es waren viereckigte Steine mit dem Kopfe Mercurs, die ihm, als dem Schutzgott der Wege, zu Ehren auf den Scheidewegen aufgerichtet waren, und davon Hermä oder Mercuriales hiessen.

b) „O Pope, = = = bist du gestorben?„ — Dieß ist vermuthlich bald nach Popens Tode geschrieben: Denn die Vorrede zu dieser Nacht ist den 7. Jul. 1744. datirt; und jener starb den 30. May vorher. — Young hat diesen grossen Dichter, wie er noch lebte, schon öfters sehr gelobt; und es erhellet aus ein paar Stellen der Dunciade, daß er selbst auch von ihm hochgeschätzt worden. Zwar hat Pope in einer von seinen Satyren, desselben nicht so rühmlich gedacht. Er führt dort einen Freund redend ein, der ihn warnet, seine Satyren gelinder zu machen, und wenigstens der Grossen zu schonen. Pope entrüstet sich über diesen Rath; er sagt in einer ironischen Verzweiflung,

allem

Ich c) wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen, da ich dir so bald folgen werde. Der Mensch senkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab d) ist nur seine unterirdische Strasse zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, den die unendliche Güte gemacht hat; unsere glorreiche Ge-

allem Feuer und aller Wahrheit der Satyren auf ewig Lebewohl, und ruft, ausser andern beliebtern Gaben einiger schlechten oder mittelmäßigen Scribenten, auch Youngs wallenden Strom, (the flow off Y-ng) zu Hülfe, worunter er wahrscheinlicher Weise die starken und erhabenen Lobsprüche versteht, welche derselbe dem letzten Könige und seiner Gemahlin, dem Rob. Walpole, und etlichen andern Grossen gegeben. In wie fern dieser Tadel verdient sey, kan ich hier nicht entscheiden. Man sieht aber sowol aus gegenwärtiger Stelle als auch aus seiner Abhandlung von Original-Schriften, daß er es ihn nicht aus Empfindlichkeit hat entgelten lassen; sondern, daß er von ihm noch immer, als von einem vortreflichen Geist und einem Freunde redet.

c) „Ich wünsche dir Glück: = = = dir so bald folgen werde.„— Und seine Verehrer werden sich Glück wünschen, daß seine Ahndung nicht eingetroffen, sondern daß er Popen nun schon achtzehn Jahre überlebt hat, während welcher Zeit er, theils durch die folgenden drey Nächte, theils durch seine zwey letzten Werke (den Centaur und die ersterwähnte Abhandlung) sowol sich selbst beyder Arten der Unsterblichkeit noch mehr versichert und würdiger gemacht, als auch andere gelehrt und angetrieben hat, nach beyden zu ringen.

d) „Das Grab = = = unterirdische Strasse zur Seligkeit.„ — In der II. Nacht, wo des Dichters Seele noch ganz von dem Gedanken der Sterblichkeit des Menschen erfüllt war, nannte er das Grab die Heimath des Menschen; welcher Ausdruck, (wie ich dort anzumerken vergessen habe,) vielleicht aus dem Pred. Sal. entlehnt ist, wo es Cap. XII. V. 5. nach der englischen Uebersetzung des Menschen lange Heimath heißt. — Nachdem sich aber die Wolken seines Grams zerstreut haben,

Geschichte erstreckt sich durch verschiedene Theile; die **Zeit** e) liefert die Vorrede, die **Ewigkeit** entwickelt das Buch, das nimmer ganz entwickelte Buch des menschlichen Schicksals.

Dieses haben dir schon **Himmel** und **Erde** * verkündiget. Die Welt ist eine Prophezeyung von künftigen Welten; und wer wird sich das zu läugnen erkühnen, was **GOtt** vorher sagt; **GOtt**, der in **Dingen** noch lauter, als in **Worten**, redet? Scheinen dir die Beweise der **Natur** zu schwach zu seyn, so wende f) nur ein neues Blatt um, und lies noch stärkere Gründe im **Menschen.** Wenn der Mensch immer fortschläft, unbe-

* S. die sechste Nacht.

ben, so sieht er weit über dasselbe hinaus, und erkennt es für das, was es würklich ist, für eine **unterirdische** Strasse zur Seligkeit.

e) „Die Zeit liefert die Vorrede ꝛc.„ — **Hume** läßt in dem XI. seiner **Philosophischen Versuche** einen Freund, in der Person des **Epicurus**, über iene eitelen Grübler spotten, „die anstatt das gegenwärtige Leben und die gegenwärtige Scene der Dinge als den einzigen Gegenstand ihrer Betrachtung anzusehen, den ganzen Lauf der Natur so sehr umkehren, daß sie daraus blos einen Weg zu einem fernern Ziele machen; einen Porticus, der zu einem grössern und ganz andern Gebäude führt; einen Prologus, der blos dem Stücke zur Einleitung dient, und ihm mehr Anmuth und Schicklichkeit giebt; da es doch ungereimt sey, der Gottheit solche Eigenschaften, Grundsätze und Absichten zuzuschreiben, wovon sie uns in dieser Welt keine Beweise gegeben. — **Hume** will dieß zwar im folgenden widerlegen, er thut es aber auf eine so schwache Art, wie man es von einem Zweifler, (wofern er noch einen so gelinden Namen verdient) erwarten kan.

f) „So wende nur ein neues Blatt um, „ — Die Metaphor des **Buchs der Natur** ist schon oft gebraucht; aber die daraus hergeleitete Metaphor in dem Worte, **Blatt**, ist nicht so gewöhnlich. Unser **Opitz** hat sie in seinem **Vesuvius** nicht weniger zierlich angebracht: „Die

unbelehrt durch alles, was er sieht, g) kan er denn auch gegen das ungläubig werden, was er fühlt? Der, h) dessen blinder Verstand eine Zukunft läugnet, bringt, gleich dir, **Bellerophon!** ohne es zu wissen, seine eigene Anklage; er verdammt sich selbst; wer in seinem Busen liest, liest darin unsterbliches Leben: oder die **Natur** hat ihre Söhne getäuscht und in uns Fabeln geschrieben; der Mensch ist eine **Lüge** i) geworden.

Warum

„Die Welt, das grosse Buch, aus deren Thun und Wesen, Er (der Mensch) von demselben kan auf allen Blättern lesen, Der sie erschaffen hat.„ — — — — —

g) Der Nachdruck der hauptsächlichsten Wörter in diesen drey Versen des Originals, (im Menschen — sieht — fühlt) wird durch die Stellung derselben ans Ende der Zeilen, sinnlicher als er in Prosa werden kan.

h) „Der, dessen blinder Verstand = = = verdammt sich selbst;„ — Bellerophon, mit welchem ein solcher Mensch hier verglichen ist, wurde von dem Argivischen König **Proetus**, bey dem er von dessen Gemahlin fälschlich angeklagt war, mit einem versiegelten Schreiben an den König von Lycien gesandt, der darin ersucht war, den Ueberbringer zu tödten. Das übrige von seiner Geschichte, das nicht hieher gehört, ist im VI B. der Ilias zu finden. Man muß die Vergleichung nicht, wider den Zweck des Poeten, über den Punct der Aehnlichkeit hinaus treiben. Denn darin sind beyde von einander unterschieden, daß jener unschuldig war, und der ihm drohenden Gefahr glücklich entrann; diese aber eben die Strafen, deren Daseyn sie aus muthwilliger Blindheit nicht erkennen, wohl verdienen, ja oft auch ziemlich fürchten, und ihnen schwerlich entgehen werden. Unten hat der Poet seinen Gedanken weiter ausgeführt.

i) „Der Mensch ist eine Lüge geworden.„ — Diese Worte, welche, wenn sie allein stünden, undeutlich seyn würden, sind hier schon durch das Vorige hinlänglich erklärt. Sie sind nur eine Folge aus dem vorhergehenden Satze, oder vielmehr eben derselbe kürzer und stärker ausgedrückt; damit

Warum ist sein Herz der beständige Sitz des **Mißvergnügens** gewesen? dieser unheilbaren Auszehrung unserer Ruhe! Erkläre mir, k) warum der **Einwohner der Hütte**, und der **König**, der, welchem von Meeren geschiedene Länder gehorchen, und der, welcher sein ganzes Gebiet der Wüste raubt, und Winterstürme durch Leim und Stroh zurück treibt, warum beyde gleich unruhig Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind.

Rührt es daher, daß **irdische** Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Nein; aber ihrem Herrn wird ihre unschuldige **Heiterkeit** versagt. Der Mensch bleibt in diesem **ihm** nicht **eignen** Aufenthalt unzufrieden, in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm l) im Ueberflusse, und

ver-

mit das Unsinnige und Gotteslästerliche, welches darin steckt, desto besser in die Augen fallen möge. „Der Mensch ist (in dem vorausgesetzten Fall) eine Lüge geworden.„ Das heißt: Wofern der Mensch nicht unsterblich ist, so ist die ganze Natur des Menschen, die uns so sehr von der Unsterblichkeit versichert, vom Schöpfer so eingerichtet, daß sie uns betriegen soll.

k) „Erkläre mir, warum der Einwohner ꝛc.— Haller vom Ursp. des Ueb. III. B.

„So findt man wahre Noth, wo man Vergnügen suchet;
Der Scepter wird so oft, als wie der Pflug, verfluchet.„

l) „Arm im Ueberflusse, und verhungernd bey einem Gastmahle.„ — Gleich dem gefräßigen Erisichthon in Ovids **Verwandlungen** (B. VIII. V. 831.)

verhungernd bey einem Gastmahl, hört er nicht auf, nach etwas **mehr** zu seufzen, indem er das **meiste** genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keineswegs: deine Weide ist noch reicher, aber entfernt; zum Theil entfernt; nach diesem entfernten Theile lehret der **natürliche Trieb** m) den Menschen blöken, obschon vielleicht seine von der **Sinnlichkeit** berauschte

— — — — Appositis queritur jejunia mensis,
Inque epulis epulas quaerit. — — —

So sagt auch Haller in dem ersterwehnten Gedicht:

„Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil;
Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Theil,
So bleibt der müde Geist bey falschen Gütern öde;
Der Eckel im Genuß entdeckt das inn're Blöde;
Nie froh vom Jetzigen, stets wechselnd, keinem treu,
Erfahren wir genug, wie nichtig alles sey.„

m) „ „ lehrt der natürliche Trieb den Menschen blöken „ — Das letzte figürliche Wort ist von grossem Nachdruck. Es zeigt recht sinnlich, daß des Menschen Verlangen nach mehrern Dingen, als er hier geniessen kan, eine eben so wesentliche Eigenschaft, eine eben so natürliche Stimme seiner Seele sey, als das Blöcken bey den Schaafen ist. Der Poet hat also diese Metaphor wegen ihrer Lebhaftigkeit und Stärke, mit Recht gewagt, und das Unedle, welches sie bey dem ersten Anblick zu haben scheint, durch die Absicht, worzu er sie braucht, geadelt. Sie gehört zu denen, von welchen Cicero sagt: Illae paulo audaciores, quæ non inopiam indicant, sed orationi splendoris aliquid arcessunt. Und bald hernach: Nihil est in rerum natura, cujus nos non in aliis rebus possimus uti vocabulo & nomine unde enim simile duci potest, (potest autem ex omnibus) indidem verbum unum, quod similitudinem continet, translatum, lumen affert orationi. (*Cic.* de Orat. III. 38. 40.) Er nimmt davon dieienigen aus, so den Wohlstand beleidigen, oder Eckel erweken; welches aber beydes hier nicht statt findet.

n) „Und

berauschte **Vernunft** schläft, und sich auch nichts von der Ursache träumen läßt. Und wie sichtbar ist doch die Ursache, so bald seine Vernunft erwacht! Sein Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Mißvergnügen n) ist **Unsterblichkeit.**

Sollen Söhne des Aetherrs, soll das Blut des Himmels seine ganze Hofnung auf die Erde setzen, und mit einer viehischen Zufriedenheit im Schlamme, sich **hier** in den Stall einsperren? Nein, **Lorenzo**, nein; sie sollen einen edlen Gram empfinden; die glorreichen **Fremdlinge** sollen bekümmert auf Thronen seufzen; und du sollst ihnen zu dem Seufzer **Glück wünschen.** Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit gebohren sey; sein **beängstigtes** Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den **Zweifler** in seinem Haupte Lügen.

n) „Und Mißvergnügen ist Unsterblichkeit.„— Dieser Satz ist im Deutschen von ungefehr eben ein solcher Vers geworden, wie er im Englischen ist. Wenn ich, um dieß zu verhüten, ein Wort mit einem andern hätte vertauschen oder ein neues einschieben wollen, so würde ich des Dichters Sinn entweder verfälscht, oder geschwächt haben; da hingegen nun der Spruch, durch das poetische Sylbenmaß selbst, in der Uebersetzung die völlige Stärke des Originals erhält. Die besten Lehrer der prosaischen Schreibart haben ihr diese Freyheit, wenn sie selten und ohne Affectation gebraucht wird, zugestanden. Der Verfasser der Abhandlung vom Ausdrucke, (die man dem Demetrius Phalereus zuzuschreiben pflegt,) erklärt es für abgeschmackt, in der Prosa beständig hinter einander Verse zu machen; aber nicht, wenn sie, wie verstohlner Weise angebracht, und in der Verbindung mit dem Uebrigen versteckt werden.

Unser o) Haupt, unser Herz, unsere **Leidenschaften** und unsere **Kräfte**, reden alle einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. **Diese** kommen in dem rauhen Clima der Erde nicht zur Reife, und wachsen kaum über Muthmassung und Irrthum empor. **Und jene** sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen p) das menschliche Leben; welche Beute auf Erden kan uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsere **Leidenschaften** gehörige Gegenstände, Gegenstände so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen. Bewahre uns doch, gütiger Himmel!

o) „Unser Haupt, unser Herz = = = herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervor treiben.„ — Der Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, den der Poet hier aus ihren Kräften und Leidenschaften hernimmt, und nachher weiter ausführt, ist von ihm schon am Ende seines Gedichts vom jüngsten Tage unter ähnlichen Bildern, obgleich kürzer, vorgetragen worden. Nachdem er den Menschen ermahnt hat, alle die Schätze, die in seinem eigenen Busen verwahrt liegen, aufmerksam zu betrachten, so fährt er also fort: „Siehe! das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weissagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lenze von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheissung einer himmlischen Tugend, einer Tugend, die in einem glücklichern Clima und unter einer hellern Sonne, jenseits der Grenzen der Zeit, zur Reife kommen soll.„

p) Das Wort tempest, welches ich mit **durchstürmen** gegeben, ist vermuthlich vom **Milton** zuerst als ein Verbum, und in der unmittelbaren Verbindung mit einem davon regierten Substantiv gebraucht worden; wie das italiänische, tempestare, das ihn vielleicht dazu veranlaßt hat. Im **Verl. Parad.** Ges. VII. V. 412. heißt es von den grossen Fischen im Meere, daß sie — tempest the Ocean, den Ocean **durchstürmen.**—**Montagne** braucht das Wort tempester auf gleiche Art, Ess. L. III. Ch. 13.

q) „Eine

Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer **unumschränkten** Seligkeit! Eine q) sterbliche Freude ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsere **Kräfte** sollen nicht unreif umkommen, sondern nach schwachen Bemühungen **hienieden**, sollen sie, aus diesem irdischen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen und alle ihre Früchte hervor treiben.

Die **Vernunft** r) wächst nach und nach, der **Instinkt** ist schon vollkommen; der schnelle **Instinkt** fliegt; die langsame **Vernunft** steigt mit schwachen Schritten. Das **Vieh** erreicht bald seinen Gipfel; sein weniges Alles fließt auf einmal

 hinein;

q) „Eine sterbliche Freude = = unter einer unsterblichen Seele.„—

Splendidiora quidem mens expedit: illius altis
Nil votis par est mutabile, nil periturum,

Brown. de an. immort. L. I.

„Es kan kein stärkerer Beweis seyn, daß wir von GOtt zu einer künftigen Glückseligkeit, und dem Himmel, den er uns offenbaret hat, bestimmt sind, als daß er die Seele zu einem Wesen gemacht, das vermöge seiner Natur so sehr dazu geschickt, und so vieler Seligkeit fähig ist. Er würde ja nimmer solche Fähigkeiten umsonst gemacht und uns mit Kräften begabt haben, die nicht auf solche Gegenstände, so ihnen gemäß sind, angewandt werden sollten. Es erhellet aus der innerlichen Verfassung unserer Seelen augenscheinlich, daß er sie zu einer unendlichen Manigfaltigkeit von Vergnügungen, die wir in diesem Leben nicht antreffen, eingerichtet hat.„ Spectator, 600. St.

r) „Die Vernunft wächst = = = begehren oder genieſſen.„— Ich zweifle fast nicht daran, daß Young hier eine Stelle von dem vortreflichen Addison, den er selbst so sehr bewundert

hinein; in Jahrhunderten könnte es nicht mehr wissen, oder thun, begehren oder geniessen. Wenn der Mensch s) auch mit der Sonne gleich alt werden sollte, so würde der unmündige Patriarch noch immer lernen, und doch sterbend seine Vorschrift halb ungelernt zurück lassen. Menschen t) würden mitten in ihrem Fortgange eben so aufhören, als wenn u) die Sonne vor ihrem Mittag in **morgenländi-**

wundert und hochschätzt, im Sinn gehabt habe. Sie steht im 111. St. des Spectators, aus welchem ich sie im Anhange übersetzt mittheilen werde. Der würdige Herr Professor Reimarus, welcher beyde Kräfte so genau durchgeforscht und beschrieben hat, zieht aus ihrer Verschiedenheit denselbigen Schluß. Man sehe die vorn. Wahrh. der natürl. Rel. Abhandl. X. §. 9. und die Betrachtung über die Triebe der Thiere. ꝛc. C. XI. §. 155.

s) „Wenn der Mensch auch mit der Sonne = = = halb ungelernt zurück lassen.„ — Darum beklagte sich der sterbende Theophrast, ob er gleich auf hundert Jahr alt geworden und in seinem ganzen Leben ungemein arbeitsam gewesen war, über die Unbilligkeit der Natur, die den Hirschen und den Krähen ein so langes Leben verliehen, das ihnen doch unnütz wäre, den Menschen hingegen, die es so sehr nöthig hätten, und der Welt damit so viel nützen könnten, ein so kurzes Ziel gesetzt; und daß er selbst jetzo, da er eben zu lernen angefangen, schon hinweggeraft würde. (S. *Cic.* Tuscul. L. III. C. 28. Seneca hat im Anfang seines Buchs, de brevit. vitæ, dieselbige Gesinnung dem Lehrmeister des Theophrast, dem Aristoteles, zugeschrieben.) Wie leicht hätten sich diese Philosophen trösten könen, wenn sie aus eben dieser Kürze des menschlichen Lebens, aus ihrer unersättlichen Wißbegierde und fast unendlichen Fähigkeit, das Daseyn eines künftigen Zustandes geschlossen hätten, wo es ihnen zur Befriedigung ihrer Wünsche, und zur Anwendung ihrer Kräfte, so wenig an Zeit und Mitlen, als an würdiger Materie, fehlen könnte.

t) = = = Menschen, würden, mitten, in ihrem Fortgange ꝛc. — *Browne*, de immort. an. ab init.

u) „Als wenn die Sonne = = = mit der Seele des Menschen.„ — Das Gleichniß ist schon an sich ungemein erha-

ländischen Meeren untergehen sollte; wofern wir Glanz mit **Dunkelheit** vergleichen dürfen, den Mittagsstrahl der Sonne mit der **Seele** des Menschen. O stiefmütterliche x) **Natur**! warum wärest du gegen den Menschen so streng? Warum y) würde dein Meisterstück halb ausgearbeitet weggeworfen, da du doch an geringere

ben; aber durch den unerwarteten Zusatz wird es auf den äussersten Gipfel des Erhabenen erhöht. Die meisten Dichter würden sich mit der blossen Vergleichung begnügt, und nicht ohne Ursach dem Menschen dadurch keine geringe Ehre zu erweisen geglaubt haben. Allein der unsrige, der den Menschen mit andern Augen ansieht, läßt sich von dem Glanz der Sonne nicht blenden, sondern findet sie, selbst in ihrem Mittage, so dunkel gegen ihn, daß er uns wegen der Vergleichung beynahe um Vergebung bittet.

x) „O stiefmütterliche Natur!„ — So pflegten die Epicuräer die Natur zu nennen, wenn sie, um die Lehre von einer göttlichen Vorsehung zu bestreiten, jene beschuldigten, daß sie den Menschen viel elender als die Thiere gemacht habe. Homo non ut a Matre, sed ut a noverca natura editus est in vitam corpore nudo, & fragili, & infirmo; animo autem anxio ad molestias, humili ad timores &c. Fragm. e *Ciceron.* L. III. de Republ.— (Queruntur) naturam non matrem esse humani generis, sed novercam; quæ cum mutis tam liberaliter se gesserit, hominem vero sic effuderit &c. *Lactant.* de Opif Dei. C. III.— Der ältere **Plinius**, welcher selbst jener Secte zugethan war, sagt in der Vorrede des VII. B. seiner natürlichen Historie, es sey schwer zu entscheiden, ob die Natur gegen den Menschen mehr eine gütige Mutter, oder eine harte Stiefmutter gewesen sey; — parens melior homini, an tristior noverca fuerit.

y) „Warum würde dein Meisterstück = = = deine letzte Hand legst?„—

„Was hätte GOtt für Grund, ein Wesen zu vernichten,
Das edle Kräfte hat, die kaum bemerkt im Kind,
Im Jüngling noch nicht reif, erst späte nützlich sind,
Doch durch die Zeit gestärkt, auch schon in diesem Leben

Werke deine letzte Hand legst? Oder, wann z) ja der arme Mensch wie eine unzeitige Geburt sterben muß, und nicht erreichen darf, was er doch erreichen könnte, warum muß er denn in **Furcht** sterben? Warum besitzt er zu seinem Fluch das Vermögen, ins Künftige zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range als im Leiden? Seine **Unsterblichkeit** allein kan hierauf antworten; dieser reiche Schatz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine **Unsterblichkeit** allein kan das dunkelste unter allen **Räthseln**, die menschliche **Hofnung**, auflösen; das dunkelste unter allen, wofern wir im Tode sterben. Die **Hofnung**, die gierige Hof-

Den GOtt verherrlichen, der jede Kraft gegeben,
Der sie zu seinem Ruhm den Menschen beygelegt,
Und sein erhabnes Bild in ihren Geist geprägt?
Dieß Wesen könnte sich noch stets vollkommner machen;
Und GOtt vernichtet es, gleich liederlichen Sachen;
Und pflanzte doch den Trieb nach einem bessern Seyn
Und nach Unsterblichkeit in dieses Wesen ein,
Das, bey dem grösten Fleiß, nie, was es werden sollte
Und werden könnte, seyn, und endlich sterben sollte?„

Uz, Kunst, stets frölich zu seyn. IV. Br.

z) „Oder, wenn ja der arme Mensch = = = kan hierauf antworten.„ — Die Widersprüche, die in jenen Sätzen liegen, und die unerklärlich seyn würden, wenn man kein zukünftiges Leben voraus setzen wollte, sind auch von dem Verfasser des **Christen in der Einsamkeit** in der XI. Betrachtung (S. 115. u. f.) sehr wohl gezeigt worden.„— Man sehe auch im **Anhange** zu dieser **Nacht** eine Stelle aus dem **Gedicht des Palearius.**

a) „War-

Hofnung, die Mörderin unserer Freude, tritt alle gegenwärtigen Glückseligkeiten mit Füssen, und ist kaum ein gelinderer Tyrann, als die Verzweiflung. Mit keinen vergangnen zufrieden, entwirft die Hofnung immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wann wir Ruhe verlangen. Warum ist a) der Besitz unschmackhafter als das Bestreben nach einem Gute? Warum ist uns ein Wunsch viel werther als eine Krone? Warum ist die Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit? Weil in der grossen Zukunft, weit hinter unsern Entwürfen von Gewalt und Ehre alles das tief vergraben liegt, was der Mensch mit Eifer suchen sollte; und weil DER, so ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

Ja, der Allmächtige richtet das Herz des Menschen durch geheime und unverletzliche Triebfedern, auf die Zukunft; und macht seine Hofnung zu seiner Freude auf Erden. Des b) Menschen Herz verzehrt alle Dinge, und bleibt doch immer

a) „Warum ist der Besitz = = = das Grab der Glückseligkeit?„ — *Lucret.* L. III. v. 1095.

— Dum abest, quod avemus, id exsuperare videtur
Cætera; post aliud, cum contigit illud, avemus,
Et sitis æqua tenet. — — —

La jouissance détrompe ou rassasie, & de-là le dégoût. — Si les plaisirs de la jouissance ne valent presque jamais ceux de l'espérance acquérir, c'est presque toujours perdre. *Trublet*, T, III p. 235. Man wird leicht sehen, wie viel stärker Young diesen Satz hier ausgedrückt hat.

b) „Des Menschen Herz = = = mehr! mehr! ruft der Unersättliche.„ — Eine Prosopopöie, die derjenigen ähnlich

hungerig; „mehr! mehr! „ ruft der Unersättliche. Mit solcher Heftigkeit fordert die wütende Begierde etwas Neues; wann der Mensch nicht steigen kan, so will er sinken. Er verhungert vom Genusse. Daher stürzte sich der Beherrscher der Welt von der Spitze des Ehrgeitzes in Capreä c) hinunter, und fuhr noch unter das Vieh hinab. Warum wälzte d) sich der höchste Sohn der Macht in dieser stinkenden Pfütze? Weil er nicht höher

lich ist, deren sich Salomon Sprüchw. C. XXX. V. 15. bedient: „Die Eigel hat zwo Töchter, bring her, bring her. Drey Ding sind nicht zu sättigen, und das vierte spricht nicht: Es ist genug. ꝛc.„ — Seneca sagt bey einer andern Gelegenheit: Adspice quemadmodum immensæ hominum cupiditates hient semper, & poscant. *De Benef.* VII. 26.

Wieland braucht ebenfalls diesen Beweis für unsere Unsterblichkeit in einem seiner Briefe von Verstorbenen, wider den ungläubigen Philedon:

— — — — „So höre denn nur die Begierden.

. . . . . .

Frage sie; sind es vergängliche Freuden, Gebohrne der Erde,
Was sie begehren? — Warum begehren sie denn im Genusse,
Selbst im Arme der Lust, mit der sie vor dem Besitze
Ganz die Seele zu füllen vermeynten? Wie kömmt es, daß keine
Sich mit ihrer allmächtigen Schönheit des Herzens versichert?
Läugnest du das, Philedon? Wenn haben jemals die Lippen
Eines Sclaven der Freude, wenn hat es sein Leben geläugnet? „ ꝛc.

c) „Capreä„ — Die Insel, in welcher sich der Kayser Tiberius verbarg, um den allerabscheulichsten und mehr als viehischen Wollüsten ungestöhrt nachzuhängen. Sihe sein Leben im Suetonius, C. XLI. u. f.

d) „Warum wälzte sich = = = in dieser stinkenden Pfütze? — Wörtlicher: „in diesem stinkenden Schweinstalle.„

Das

höher fliegen konnte: Seine **Schwelgerey** war ein verzweiflungsvoller **Ehrgeitz.**

Das alte **Rom** fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, **Lorenzo**, mit besserm Glück

Das Wort sty ist sowol im eigentlichen als figürlichen Verstand für die englische Poesie überhaupt eben so wenig zu unedel und insbesondere der gegenwärtigen Materie so angemessen, als das griechische συφεος, im X B. der Odyssee ist, wo **Homer** erzehlt, wie die Gefehrten des **Ulysses** von der **Circe** in Schweine verwandelt und in Schweinställe eingesperrt worden, weswegen auch **Pope** kein Bedenken getragen hat, jenes dort in seiner Uebersetzung zu brauchen. Im figürlichen Verstande kömmt es beym **Milton** zweymal vor: Einmal, da im wiedergewonnenen **Paradise** der Satan dem Erlöser alle Reiche der Welt und zuletzt Rom zeigt, und ihn zu verführen sucht, daß er sich wider den **Tiberius**, der ietzt in der Insel **Capreä** den schändlichsten Wollüsten ergeben sey, empören und ihn vom Thron stürzen möge. „Wie leicht, sagt er zu ihm, könntest du dieß Ungeheuer von seinem Thron stossen, der nunmehr ein Schweinstall geworden.„ Par. Regain'd, B. IV. v. 90. sq.

With what ease &c.
Mightst thou expel this monster from his throne
Now made a sty — — — — — —

(Man sieht wohl, daß **Young** oben diese Stelle vor Augen gehabt.) Das andere mal in seinem dramatischen Stück, **Comus**, wo von diesem Gott der Sinnlichkeit (den der Poet zum Sohn des **Bacchus** und der **Circe** macht) gesagt wird, daß er alle die, so seinen Zaubertrank geniessen, dem Gesicht nach in allerley Thiere verwandle, und sie dahin bringe, daß sie „ihre Heimath und alle ihre Freunde vergessen, und sich mit Vergnügen in einem sinnlichen Schweinstall herum wälzen.„

To roll with pleasure in a sensual sty
Comus, v. 77.

Beyde mal hat **Milton** augenscheinlich auf die vorerwehnte Fabel im **Homer** angespielt.

Glück den Schwung e) der **Hofnung**; der unruhigen Hofnung, die beständig in der Luft schwebt. Hoch über jedem Gedanken sitzt dieser laurende Falk, um auf alles zuzufliegen, was vor seinen Blicken aufsteigt. Allein nimmer schießt er herab, daß er sich nicht den Augenblick darauf wieder empor schwingen sollte, und dadurch verräth er eben, daß er seines Ziels verfehlt habe, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes liege.

Sollte unsre Hofnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wofern unser **Daseyn** hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die **Tugend** wird eben so unbegreiflich, als die **Hofnung**. Warum die **Tugend**? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen: Worin besteht aber der wahre Vortheil des **ganz** sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. Wofern das Laster, wie zuweilen, unser

e) „ „ den Schwung der Hofnung ꝛc.„ — Verschiedene von den Beweisen unserer Unsterblichkeit, die wir in dieser und der vorigen Nacht finden, sind auch schon von Davies in dem Gedicht von der Seele, mit sehr viel Witz und Scharfsinnigkeit vorgetragen, aber bey weitem nicht mit dem Reichthum von Bildern, mit dem Feuer, mit der Hoheit und Stärke, womit Young sie vorträgt, der Schönheit der Versification zu geschweigen, als welche von einem Dichter seiner Zeit nicht zu verlangen ist, ob man gleich gestehen muß, daß seine Verse für sein Zeitalter besonders zierich und wohlklingend sind. In der XXX. Abtheilung führt er den Beweis aus den Kräften und Begierden der Seele, die in diesem Leben nicht gesättigt werden können, und vergleicht sie in Ansehung der letztern, mit des Noah Taube. „Sie kan, wie jene, sich nirgends sicher niederlassen; sie kehret also dahin zurück, woher sie zuerst gesandt

unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser **höchstes** Gut. In der **Selbstzufriedenheit** findet die Tugend ihr goldenes Kleinod; nach **deiner** Lehre kan sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen: Woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugniß unsers Gewissens, daß wir das Gute gewählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die **Tugend** kein Mittel zur Glückseligkeit geben kan, so fällt mit dieser sinkenden Grundveste auch das Gebäude hin, und begräbt jedes **tugendhafte Vergnügen** in Graus.

Die strenge Aufseherin eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwitzig; ist mit lauter Abentheuern irrender Ritter beschäftiget. Warum pocht f) doch dein Busen von herrlichen Träumen, von einem grossen und lobenswürdigen Heldenmuth, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Unternehmungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland ster-

sandt ward, und fliegt zu dem, der ihr Flügel anerschaffen.„—Dieß Gleichniß hat auch unser Poet im V. Br. des **Centaurs** von den irdischen Wünschen gebraucht, die ein alter Mann in die Welt aussendet; „sie finden keinen Boden, worauf sie ruhen könnten, und sind gezwungen, wieder zu seinem eignen Herzen zurück zu fliegen.„

f) „Warum pocht doch dein Busen = = = für dein Vaterland sterben.„ — Cicero hält es für einen starken Beweis der Unsterblichkeit unserer Seele, daß grosse Patrioten, und überhaupt die besten Menschen, sich um ihre Nachkommenschaft, selbst mit Gefahr ihres Lebens, verdient zu machen und ihr Gedächtniß durch rühmliche Thaten zu verewigen suchen. Nemo unquam sine magna spe immortalitatis se pro patria offeret ad mortem - - nescio quomodo inhæret in mentibus quasi seculorum quoddam augurium futurorum

sterben?— Du romanhafter Thor! Ergreif, ergreif g) das Bret selber, und laß jenes sinken. Dein **Vaterland**! Was geht dich das an?— Was geht dich die **Gottheit** an, (ich sage es mit zitternder Ehrfurcht,) wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wofern mit deinem Blut deine letzte Hofnung verrinnt, und keine Allmacht dir den Streich vergelten kan, so sey taub; erhalte dein Leben; sey ungehorsam.

Und es ist auch nicht einmal Ungehorsam. Wisse, **Lorenzo**, wie auch das nachfolgende Gebott des **Allmächtigen** lauten mag, so ist doch **dieses** sein erstes Gebott: „Mensch, liebe dich selbst.„ Hierin allein sind freyhandelnde Wesen nicht frey. Das Daseyn

turorum; idque in maximis ingeniis, altissimisque animis & exsistit maxime, & apparet facillime. Quo quidem dempto, quis tam esset amens, qui semper in laboribus & periculis viveret? *Tuscul.* I. 15. Diesen Grund hat auch der Poet unten berührt. Hier aber zeigt er, daß alle Tugend, insbesondere die Tapferkeit, wofern sie zuverlässig und vernünftig seyn soll, sich auf die Hofnung der wahren Unsterblichkeit gründen müsse; und diese Materie kömmt in dieser und der folgenden Nacht noch öfters vor, wo gewiesen wird, wie falsch das sey, was Cicero im 38. Cap. des jetzterwehnten Buchs, und viele von den neuern Deisten behaupten, daß auch derjenige, der keine Unsterblichkeit glaubt, dennoch, nicht aus Liebe zum Nachruhm, als wovon er keine Empfindung haben werde, sondern aus blosser Liebe zur Tugend, für die Ewigkeit arbeiten könne.

g) „Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken.„ — **Lactantius** hat uns im V. B. der Div. Instit. ein Fragement aus des **Cicero** III. B. von der Republick aufbewahrt, worin ein Theil von der Rede angeführt wird, in welcher **Carneades**, bey seinem Aufenthalt zu Rom, die **Gerechtigkeit**, die er den Tag vorher vertheidiget hatte, nach der Gewohnheit der academischen Secte, mit eben so vieler Stärke angrif. Er bemühet sich darzuthun, daß

diese

Daseyn ist die Grundveste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; sobald h) die **Tugend** das Daseyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uebertrettung unsers **höchsten** Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord, wenn gleich Völker, die mit deinem Schaden ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zujauchzen.

Da die Belohnung der **Tugend hier** zweifelhaft ist, so mögen wir, wofern der Mensch hier gänzlich

diese Tugend in den meisten Fällen eine Thorheit sey, und beweist es unter andern mit eben dem Beyspiel, von welchem unser Poet oben seine figürlichen Ausdrücke hernimmt, wenn ein Mensch bey einem Schiffbruch lieber in den Wellen umkommen als sich entschliessen wollte, einen Schwächern, der sich eines Brets bemächtigt hätte, davon herunter zu stossen, und sich selbst darauf zu retten. Quid ergo justus faciet, si forte naufragium fecerit, & aliquis imbecillior viribus tabulam ceperit? Nonne illum tabula deturbabit, ut ipse conscendat, æque nixus evadet, maxime cum sit nullus medio mari testis? Si sapiens est, faciet. Ipsi enim pereundum est, nisi fecerit. Si autem mori maluerit, quam manus inferre alteri; jam non justus ille, sed stultus est, qui vitæ suæ non parcit, dum parcit alienæ. **Lactantius** sagt hernach, daß **Cicero** dieß nicht habe widerlegen können. Kein Wunder, da es ihm sowol als dem griechischen Philosophen an der Ueberzeugung von einer künftigen **Vergeltung** fehlte.— Uebrigens sind die vom Schiffbruch hergenommenen Metaphorn hier im Texte desto schicklicher, weil ein Staat mit einem Schiff verglichen zu werden pflegt, wie z. E. **Theognis** V. 671—82. und der Horaz in der ganzen XIV. Ode des I. Buchs gethan; und wie auch im gemeinen Leben durch den gewöhnlichen Gebrauch des Worts Staatsruder, geschicht.

h) „sobald die **Tugend** das Daseyn kostet ꝛc.„.— Der Beweis der Unsterblichkeit, aus dem Wesen der **Tugend**, ist, meines Wissens, von keinem unter den ältern Scribenten so oft und bündig vorgetragen worden, als vom **Lactantius**, und es ist wahrscheinlich, daß **Young** ihn sich zu Nutze gemacht habe; Aber diese Gründe haben in seiner

gänzlich sterben soll, wohl fragen: Warum läßt man den i) Menschen vergebens fromm seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheissen? Warum wird der Mensch vergebens k) fromm zu seyn verführt? Verführt durch l) Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süsse Empfindungen von der gefühlten Tugend: Warum murmelt uns die Natur, zum Vortheil der Tugend, Lügen zu? Oder wenn der blinde Instinkt, unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die Vernunft in diesem Betruge zum Gehülfen und Mitschuldigen brauchen? Warum sind die Weisesten in ihrem Lobe am beredtsten? Kan der Mensch durch den

seiner feurigen und bilderreichen Poesie eine ganz neue Gestalt und alle Stärke, deren sie fähig sind, gewonnen, so daß er als der Erfinder derselben angesehen zu werden verdient.

i) „Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn?„ — So klagte Assaph, da er das Glück der Gottlosen sah: „Solls denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche?„ Ps. LXXIII. V. 13. Aber er bekennt auch, (V. 2.) daß „er mit seinen Füssen schier gestrauchelt hätte„

k) = = = vergebens fromm zu seyn verführt? „ — Jeder von den drey Sätzen hat seinen besondern Vers, worin keine Sylbe mehr oder weniger ist, als der Sinn erfordert. Die darin enthaltenen Widersprüche scheinen dadurch selbst dem Auge und dem Ohre des Lesers oder Zuhörers deutlich zu werden, und einen desto stärkern Eindruck auf seinen Verstand zu machen. Dieß geschieht noch mehr durch die Gradation in den Hauptbegriffen (zugelassen, befohlen, verführt) und durch die Stellung der beyden letztern am Ende der Zeilen und durch die Wiederholung der übrigen Wörter.

l) „Verführt = = durch süsse Empfindungen von der gefühlten Tugend?„ — Wielands Br. von Verstorbenen. Br. VI.

„O wenn

den Strahl der **Vernunft** irre geführt werden? Oder mit seiner äussersten Gefahr **seinem GOtt nachahmen**? Weil die Tugend uns **zuweilen** unglücklich macht, so ist entweder **beydes** wahr, oder der Mensch überlebt das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, **Lorenzo**, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Laß den Menschen **unsterblich** seyn, und dein Spott ist gerecht. Der m) **unsterbliche** Mensch erkühnt sich, mit einer **vernünftigen** Tapferkeit dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kan. Allein wenn der Mensch mit dem Leben alles verliert, n) so lebt er als ein Feiger, oder stirbt

„O! wenn der Schöpfer die Tugend uns nicht zur Führerin zugab,
Daß sie den steilen Pfad zu bessern Welten uns öfne,
Warum gab er sie uns? — Und warum legt er, der Weise,
Wenn wir Phantomen nur sind, so süsse Reitze zur Tugend,
Süsse dringende Triebe, die mit der Wollust erwachsen,
Die uns die edle That im stillen Ueben gebieret,
Tief in die Schooß der Seele? ꝛc.“ — —

m) „Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapferkeit ꝛc.“ — Daher behauptet Socrates, beym Plato (*Phædon* C. 13. u. 44.) daß den wahren Philosophen, das ist denen, die mit einer vesten Hofnung auf ein zukünftiges Leben den Tod erwarten, die Tapferkeit vornemlich zukomme; und daß derjenige, der keinen Begriff von der Unsterblichkeit habe, wenn er nicht ganz sinnlos sey, sich nothwendig vor dem Tod fürchten müsse.

n) „ = = = so lebt er als ein Feiger.“ — Ein neuer Französischer Scribent sagt: Un esprit fort a toûjours le cœur foible: - - - celui qui n'attend rien après sa mort, a toutes

als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger, (und es finden sich solche aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wuth und Rachgier, o) oder aus einer blossen heroischen Gedankenlosigkeit,) p) ein kühner Ungläubiger verdient unter allen Rasenden der Erde am meisten eine Kette.

Wann wir denjenigen zu Grabe begleiten, der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch alles

toutes sortes des raisons de ménager sa vie, & la menage. Un vrai Chretien est tout ce qu'il faut être pour être un héros. *Ecole de l'Homme*, III. P. p. 192.—Folgende schöne Verse des Herrn Uz, in der Kunst stets frölich zu seyn, (Br. III.) sind gleichsam eine Umschreibung der Worte unsers Poeten.

„Wer sich unsterblich fühlt, kan grosse Thaten wagen,
Und seinem schlechtern Theil mit edlem Stolz entsagen:
Wer ganz zu sterben glaubt, denkt schwerlich als ein Held,
Stirbt wie der feile Sclav, und stirbt nicht für die Welt.
Der stolze Weichling denkt sich sterblich, und erzittert;
Und sein Vergnügen wird im vollen Kelch verbittert.
Wo kan er sicher seyn? Auch unter Myrten droht
Der Tod im Hinterhalt, und überall ist Tod.„

o) „aus einer blossen heroischen Gedankenlosigkeit,„— Shakespear sagt von einem Tollkühnen: „Er hätte keinen Begriff von brüllenden Schrecken; denn der Mangel des Verstands ist oft ein Mittel wider die Furcht.„ (*Cymbel.* Act. IV. Sc. IV.)

— — He had not apprehension
Of roaring terrors: for defect of judgment
Is oft the cure of fear. — —

p) „Ein kühner Ungläubiger verdient = = = am meisten eine Kette.„ — In den *Pens. Divers.* de Mr. *L. D.* die den Maximen des Rochefoucault, dessen Freund der Verfasser war, angehängt sind, ist folgende merkwürdig, weil der Autor vermuthlich ein Philosoph und Weltmann gewesen:

alles, was wir lieben, und durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen **Werth**, q) dessen heller Mittagsstrahl uns erhabner zu denken fähig macht, und unsere Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; r) wähnen wir alsdann, daß dieses Licht der **moralischen** Welt in Gestank

sen: Le mépris d'une mort assûrée sans le Christianisme, ne mérite ni l'admiration, ni la gloire qu'on lui donne, & en vérité, à y regarder de près, c'est plûtôt extravagance que grandeur & fermeté d'ame. — **Wie viel stärker ist das letzte oben ausgedrückt!**

q) „dessen heller Mittagsstrahl = = = unsere Begriffe von ätherischen Kräften verbessert;„ — Quemadmodum radii solis contingunt quidem terram, sed ibi sunt, ubi mittuntur: sic animus magnus & sacer, & in hoc demissus, ut propius divina nossemus, conversatur quidem nobiscum, sed hæret origini suæ. *Sen* Ep. XLI. — **Den glänzenden Gedanken im 209. B. hat auch der italiänische Poet Annibal Caro in dem Sonnett auf den Tod eines andern Poeten, des Varchi:**

Tu, tu con tanti tuoi celesti doni
Mandato a far del ciel fede tra noi &c.
Ne lasci? — — —

Und Young selbst hat ihn schon leinmal bey einer andern Gelegenheit gebraucht. Da in seinem Trauerspiel, The Revenge, **am Ende des II. Acts, Alonzo dem Carlos für desselben großmüthige Freundschaft seine Erkenntlichkeit bezeigen will, und darzu keine Ausdrücke finden kan, so sagt er, er wolle in der Einsamkeit den seligen Geistern des Himmels, die jenen allein übertrafen, anbetend danken, und durch ihn seine Gedanken von ihnen erhöhen. —**

Adore, and raise my thoughts of them by thee.

r) „wähnen wir alsdann, = = = und in Moder aufhöre?„ — Wenn der Poet in dem Gedichte auf den Tod des **Addison**, der gewiß unter die grösten **Lichter der moralischen Welt** zu zählen war, auf desselben herrliche Abhandlungen von der **Unsterblichkeit der Seele** kömmt, so sagt er zu ihm in folgenden Versen, die man eben so

wohl

verlösche, und in Moder aufhöre? s) Warum war er weise, den Allmächtigen Geist zu erkennen, und entbrannt, ihn zu preisen, und beflissen,

wohl an ihn selbst richten könnte: „Woher brachtest du doch durch unbekannte unbetretene Pfade deine so starken Beweise für die Einfachheit des Geistes? Laß mich noch einen, der vielleicht alle die andern übertrift, hinzu fügen. „Wie hätte ein sterbliches Wesen so erhaben denken können?„

Thro' paths unknown unbeaten, whence were brought
Thy proofs so strong for immaterial thought?
One let me join, all others may excel:
„How could a mortal essence think so well?

s) „Warum war er weise * * * zu erkennen, ꝛc.„— Illud argumentum quod etiam M. Tullius vidit, satis firmum est: ex eo æternitatem animæ posse dignosci, *quia nullum sit aliud animal, quod habeat notitiam aliquam Dei*: religioque sit pæne sola, quæ hominem discernat a mutis. Quæ cum in hominem solum cadat, profecto testatur, id affectare nos, id desiderare, id colere, quod nobis familiare, quod proximum sit futurum. — — Cum autem sapientia, quæ soli homini data est, nihil aliud sit, quam notitia Dei, apparet, animam non interire neque dissolvi, sed manere in sempiternum: quia Deum, qui sempiternus est, & quærit & diligit, ipsa cogente natura sentiens, vel unde orta sit, vel quo reversura. *Lactant.* Div. Inst. VII. 9.— Je ne conçois point qu'une ame, que Dieu a voulu remplir de l'idée de son être infini, & souverainement parfait, doive être anéantie. *Bruyere*, Caract. Ch. XVI. (Die Critik des Herrn Coste über die Worte que Dieu a voulu remplir &c. ist von keiner Wichtigkeit.)— Selbst Voltaire fand sich einmal durch solche Gedanken wieder beruhiget, nachdem er wegen der Abnahme seines Geistes in einer schweren Krankheit an der künftigen Fortdauer desselben zu zweifeln angefangen. (Lettre à Génonville.)

Est-ce là ce rayon de l'essence suprême,
Qu'on nous peint si lumineux.
Est-ce là cet esprit survivant à nous-mêmes?
Il nait avec nos sens, croit, s'affoiblit comme eux;
Hélas!

beflissen, ihn im menschlichen Leben **nachzubilden**? t) Wäre es wohl möglich, daß das Verhängniß, u) da die Züge eben anfiengen hervorzuscheinen, und die **Gottheit** anzubrechen, den

Hélas! periroit-il de même!
Je ne sais, mais j'ose esperer,
Que de la mort, du tems & des destins le maître,
Dieu conserve pour lui le plus pur de notre être,
Et n'anéantit point ce qu'il daigne éclairer.

Der Verfasser des XXV. St. im **Nord. Aufseher** hält es für den klärsten Beweis der Unsterblichkeit unserer Seele, daß sie **fähig** ist **GOtt** — den **Unendlichen** — **zu denken**, (so unvollständig ihre Begriffe von ihm auch sind,) und **GOtt zu l eben**.

t) „Wäre es wohl möglich . . . ihn mit ewiger Nacht auslöschen,„ — So groß auch die Meynung war, welche die Stoiker von den Vorzügen ihres **Weisen** hegten, so wagten sie es doch nicht, daraus einen sichern Schluß auf seine Unsterblichkeit zu machen. Dem ungeachtet bemühten sie sich, die Gerechtigkeit und Güte GOttes so gut sie konnten zu retten, und den Menschen zur Unterwerfung und Gelassenheit zu ermahnen. Man sehe nur, was selbst der weise und tugendhafte **Antonin** sagt: „Wie haben doch die Götter, die alles so schön und so menschenfreundlich geordnet, dieses allein übersehen, daß einige rechtschaffene Menschen, die mit dem göttlichen Wesen den genauesten Umgang gepflogen, und mit demselben durch sehr viel heilige und gottesdienstliche Werke vertraut geworden, daß diese, wenn sie einmal gestorben, nie wieder kommen, sondern gänzlich vertilgt sind. Wenn nun aber das auch seyn sollte, so must du doch glauben, daß die Götter, wenn es anderst seyn müßte, es anderst gemacht haben würden. Denn, wenn es billig wäre, so wäre es auch möglich: Und wenn es der Natur gemäß wäre, so hätte es die Natur auch so eingerichtet. Daraus also, daß es nicht so ist, wofern es nicht so ist, must du schliessen, daß es nicht so seyn müsse,„ u. s. w.

u) „da die Züge eben . . . und die **Gottheit** anzubrechen.„ — Dieser Ausdruck wird niemanden zu kühn scheinen, der sich erinnert, daß die H. Schrift selbst so oft auf

die

Abriß wegreissen, ihn mit ewiger Nacht auslöschen, und die Himmel in Furcht setzen sollte, daß auch wohl **Engel** sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, warum nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein **einsiedlerischer GOtt** übrig bleibe, der von seinem Thron über die scheußliche Verwüstung finster herab sieht? Sollen wir diesen Augenblick im Menschen **GOtt** anschauen, und in dem Augenblick darauf den Menschen auf ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom Staube los, oder der Mensch **irrt**; und zwar da, wo sein Urtheil am wenigsten zu fehlen fürchtet. Wie kühn erhebt er nicht **Weisheit** und **Verdienst**! **Weisheit** und **Verdienst** sind heilige Namen; allenthalben verehrt, wo sie auch nicht umarmt werden; gepriesen! vergöttert! x) warum nicht auch **bedauert**? Wenn Geister sterben, so sind beyde ein Unglück, Plagen, die uns zugeschickt werden, um uns nur noch bejammernswürdiger zu ma-

die Wiederherstellung des **göttlichen Ebenbildes** im Menschen dringt. — Wenn **Manilius** im IV. B. seines Gedichts blos von der Fähigkeit des Menschen, das Weltgebäude kennen zu lernen, redet, so sagt er (V. 895.) „jeder von uns sey ein Bild GOttes im Kleinen.„

Exemplumque Dei quisque est in imagine parva.

Hierocles sagt: (Comm in A C. p m 230.) „Die Tugend ist das Bild GOttes in der vernünftigen Seele.„ Ἐστι ἀρετὴ εἰκὼν Θεοῦ ἐν ψυχῇ λογικῇ.

x) „Warum nicht auch bedauert?„ — **Wieland** im VIII. Br. von Verstorbenen.

— — — „Die Tugend ohne die Hofnung
Besserer Ewigkeiten verdiente die Thränen des Mitleids.„

machen. y) Worzu ist das Auge der **Weisheit** scharfsichtig? Um mehr Elend auszuspähen; und ein so belohntes **Verdienst** giebt den Stacheln des Elends noch neue Schärfe. Entweder übersteigt der Mensch das Grab, oder Gewinn ist Verlust, und ein erhabener Werth **demüthigt** uns desto mehr. Du wirst doch nicht ein Lehrgebäude schützen, welches **Blödsinnigkeit** und **Laster** zur Zuflucht der Menschen macht.

„Hat die Tugend denn keine Freuden?„— Ja, aber **theuer erkaufte** Freuden. Rede darwider, so lange du willst, Tugend und Laster führen, in diesem Stande der Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander; z) die **Tugend** ist ein Streit; und wer streitet für nichts? oder für ungewissen oder für geringen Lohn? a) Die, welche

y) „Worzu ist das Auge der **Weisheit** . . . Elend auszuspähen;„— „Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens. Pred. Sal. I. 18.

z) „Die **Tugend** ist ein Streit; . . für geringen Lohn?„— Voluptates, opes, potentias, honores atque omnia, quæ pro bonis habentur, non concupiscere, non appetere, non amare, quod cæteri faciunt victi cupiditate, id est profecto virtutis. Aliud ergo sublimius atque præclarius efficit: nec frustra his præsentibus bonis reluctatur, nisi quod majora & veriora desiderat . . Neque enim levia aut ludicra petuntur præmia. *Lactant. D. I.* III. 12. — Non tantum miser, qui bonis præsentibus careat, sed etiam stultus sit necesse est, qui labores in vita sua maximos suscipiat incassum. Nam demta spe immortalitatis, . . cujus assequendæ gratia virtus appetenda est, & quicquid malorum acciderit, perferendum; maxima erit profecto vanitas, obsequi velle virtutibus, quæ frustra homini calamitates afferunt & labores. *Id.* ibid. VI. 9.

a) „Die, welche die **Selbstbelohnung** der Tugend ꝛc.„— Nullus ex virtute fructus est, ubi virtus mortalis est & caduca. Itaque qui hæc locuti sunt, umbram quandam virtutem non viderunt. — Hæc causa est, cur præceptis

die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter Stimme preisen, wollen hienieden schon Engel werden, und verrathen doch die Tugend, indem sie ihr schmeicheln durch schwache Bewegungsgründe

corum nullus obtemperet, quoniam . . si virtutem asserunt, neque peccato pœnam minantur, nisi solius turpitudinis, neque virtuti ullum præmium pollicentur, nisi solius honestatis & laudis; cum dicant, non propter aliud, sed propter se ipsam, expetendam esse virtutem. *Lactant.* I. c L. III. C 27.

Es ist bekannt, daß der fromme Fenelon aus einem übertriebenen Eifer von wahren Christen eine reine Liebe zu GOtt forderte, das ist eine solche, die gar keine Absicht auf die geringste Belohnungen hätte. Aus weniger unschuldigen Ursachen haben Schaftesbury und Bolingbroke die Lehre von den künftigen Belohnungen angegriffen, wiewol der letztere zuweilen noch so billig ist, daß er die grosse Nutzbarkeit derselben nicht allein in Ansehung des Staats, sondern auch der Tugend selbst erkennt. Beyden hat Leland bündig geantwortet; jenem im V Brief des I Theils seines View &c. diesem im VIII. Brief des II. Theils.

Die scharfsinnige englische Philosophin Catharina Cockburn, (die sich vornemlich durch ihre Vertheidigung des Locke Ruhm erworben) verwirft zwar die Meynung des Schaftesbury, daß jene Lehre für die Tugend gefährlich und nachtheilig sey; (denn sie war zugleich eine aufrichtige Verehrerin der Offenbarung) aber sie glaubt doch, daß einige Gottesgelehrte, aus Eifer und Haß gegen diesen Philosophen, auch auf der andern Seite zu weit gegangen wären, und aus der Tugend einen blossen niedrigen Eigennutz gemacht hätten, indem sie dieselbe auf keine andere Gründe als die Hofnung künftiger Belohnungen gebaut haben wollten. Und in einem Brief an ihre Nichte, ist sie auch mit unserm Dr. Young unzufrieden, weil sie gehört hätte, daß er in seinen letztern Nächten, die ihr noch nicht zu Gesichte gekommen wären, gar zu verkleinerlich von der Tugend spräche, die sich nicht auf diese Hofnung gründete. (S. The Monthly Review, Vol. V. p. 193. 245. 250.) Allein, ich bin versichert, sie würde billiger von ihm geurtheilt haben, wenn sie ihn selbst gelesen hätte. Er läugnet nirgends, daß wir noch andere und

nähere

gründe und ungetreue Wächter. b) Die Krone, die **unverwelkliche** Krone begeistert ihre Seele: c) Diese, und diese allein kan den Verräthern des **Leibs**, und den Anfällen der **Welt** das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten Solde der Erde muß unsere Tugend verhungern. Eine unstreitige Wahrheit! d) trotz allem, was ein **Bayle** gepredigt, oder ein **B—e** geglaubt hat.

nähere Verpflichtungen zur Tugend haben. Er gesteht vielmehr, daß sie von GOtt mit unserer Natur selbst auf das innigste verbunden sey. (N. VIII.)—Sie hat auch ihre eigenen Freuden; aber es sind theuer erkaufte Freuden. Sie ist an sich himmlisch-schön; aber die künftige Glückseligkeit muß gleichsam ihre Mitgift seyn, wenn wir uns auf immer mit ihr vermählen sollen. Denn wir sind nicht weniger zur Glückseligkeit als zur Tugend gebohren; ja die erstere ist sogar der eigentliche Endzweck der letztern, und doch wird dieser Endzweck auf Erden selten erreicht. Es giebt Fälle, worin jene Verpflichtungen und Freuden ganz verschwinden, oder doch sehr schwach werden, wenn der Tugendhafte mit beständigen Leiden zu kämpfen hat, oder gar sein Leben seiner Pflicht aufopfern muß, wofern er nach demselben nichts mehr hoffen darf. Die Sicherheit der Tugend erfordert also einen Antrieb, eine Aufmunterung, die bey allen Menschen, und in allen Umständen, ihre Kraft behalte, so wie die Ausübung derselben auch eine höhere Vergeltung voraussetzt, als diese Welt zu geben vermag; und beydes ist von einem unendlich weisen, gerechten und gütigen GOtt, der sie zu unserm wahren Glück bestimmt hat, zu erwarten. Dieses ist es, was Young zu erweisen sucht; und eben dieses wird durch die so herrlichen und so oft wiederholten Verheissungen in der H. Schrift bestätigt. — Ueberdem muß man auch bemerken, daß der Poet hier nicht sowol die Absicht hat, unsere Verbindlichkeit zur Tugend aus den künftigen Belohnungen darzuthun, ob sie gleich auch daraus herzuleiten ist; als vielmehr aus dem Wesen und der unstreitigen Nothwendigkeit derselben auf die Gewißheit eines bessern Lebens zu schliessen.

b) „die unverwelkliche Krone.„ — Nach 1. Petr. V. 4. und 1. Cor. IX. 25.

Je tiefer wir uns in den Menschen hinab senken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der **Unsterblichkeit** eingedrückt. Laß uns in das Innerste seiner Seele, bis zu der alles tragenden Grundveste hinab steigen; was finden wir da? **Erkenntniß** und **Liebe.** **Diese** sind der Seele so wesentlich, als Licht und Hitze der Sonne. Und warum, wenn Seelen vergehen? Wie wenig liebenswürdiges treffen wir **hier** an? Wie wenig erkennen wir **hier**? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe **Erkenntniß** aus; und die aufrichtigste **Liebe** kan sich den feindseligsten Haß erwerben. Warum werden unsere **Engel**-Begierden hienieden vom Hunger getödtet, indem den **thierischen** ihre ganze Fülle beschehret wird? Wurden uns denn **göttliche** Fähigkeiten als eine Afterkrone geschenkt, um zur wilden

c) „Diese und diese allein kan = = = das Gleichgewicht halten: „ — S. auch *Clarke's* Evidences &c. p. 333. sq. (10th. ed) wo er sogar die deutliche und zusammenhangende Nachricht, die uns das Evangelium von den künftigen Belohnungen und Strafen ertheilt, für keinen schlechten Beweis seiner Wahrheit und Göttlichkeit hält.

d) „trotz allem, was ein **Bayle** = = = ein **V—e** geglaubt hat.„— **Bayle** behauptet in seinen Pensées diverses, daß ein Mensch, der keinen GOtt und keine Zukunft glaubt, doch wahrhaftig tugendhaft seyn könne, ob er gleich selbst gestehen muß, daß die Sache sehr parador und nur aus dem widersinnigen Caracter! der Menschen zu erklären sey. (Je conçois que c'est une chose bien étrange qu' un homme qui vit bien moralement, & qui ne croit ni paradis, ni enfer. Mais j'en reviens toûjours là, que l'homme est une certaine créature, qui avec toute sa raison, n'agit pas toûjours consequemment à sa créance.) **Warburton** hat ihn in dem IV. u. V. Abschnitte des I. Buchs der Div. Legation &c. sehr scharfsinnig und gründlich widerlegt.— **Daß Voltaire** (den der Poet oben gewiß unter dem nicht

ganz

wilden Lust unsere prächtige **Armuth** desto bitterer zu verhöhnen, die aus so herrlichen Ansprüchen, welche sie zu haben scheint, nur Quaalen einsammelt? Kan uns die Zukunft nichts ersetzen? Und schleußt die **Ewigkeit** die Thür vor unsern Klagen zu? Wofern das wahr ist, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen? Die Schlimmsten zu **schwelgen**, und die Besten zu **weinen**; der Mensch der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns wohl vorstellen, e) daß dem Himmel alles gleichgültig sey, was die Schlimmsten **ausüben**, oder was die Besten **leiden**?

Dieses ist unmöglich. f) **Liebe** und **Erkenntniß** sind im Menschen unendliche Begierden,

ganz ausgedruckten Namen meynt) eben dasselbe glaube, davon habe ich, so viel ich mich erinnere, in seinen Schriften keine deutlichen Beweise gefunden: Allein es läßt sich schon aus der uneingeschränkten Hochachtung und Bewunderung schliessen, die er gegen den **Bayle**, den **Shaftesbury** und den **Bolingbroke** bezeigt hat: Und ihm haben vermuthlich auch neuere **Philosophen** das nachgebetet, was sie von dem niederträchtigen Eigennutze der Christen, wegen ihrer künftigen Hofnungen geschwatzt haben.

e) „daß dem Himmel alles gleichgültig sey ꝛc.„ — Man weiß, daß **Epicur** dieses würklich vom höchsten Wesen behaupten konnte: (*Lucret.* L. II.)

Nec bene promeritis capitur, nec tangitur ira.

Das Ungereimte, das Blasphemische der Gegensätze, scheint das Gemüth des Lesers dadurch noch stärker zu rühren, daß iedes Paar in einer einzigen Zeile so nahe neben einander gestellt ist.

f) „Liebe und Erkenntniß, = = = beweisen auch unendliche Gegenstände.„ — Dieselbige Folge hat auch **Davies** im XXX. Abschnitte seines oft erwähnten Gedichts aus diesen beyden Kräften und Begierden gezogen.

den, und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. g) Gegenstände, Kräfte und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem; h) auch durch die ganze Natur verletzt er nimmer diese süsse und ewige Harmonie auf seinen wohlklingenden Saiten.

Ist

g) „Gegenstände, Kräfte und Begierden = = = entstellt sie mit ihrem Herrn.„ — Der Nachdruck, der in dem letzten Wort liegt, wird dadurch noch grösser oder fühlbarer, daß es im Original am Ende des Verses steht.

Man findet in Wielands VI. Br. der Verstorbenen ähnliche Gedanken mit nicht geringerer Stärke vorgetragen:

„Du bewunderst die Kunst der Natur in der flüchtigsten
Blume,
Findest im Sonnenstaub Absicht, und einen göttlichen
Künstler
In der so ordnungsmäßigen Bildung kaum sichtbarer Würmer.
In der Seele hingegen, der Krone der göttlichen Arbeit,
Siehest du innern Streit und fehlgeschlagene Absicht,
Ewige Wünsche, die durch den Tod beruhiget werden,
Unruh im Schoosse der Lust, unbrauchbare schlafende Kräfte,
Strahlen vom göttlichen Antlitz in Todesschatten zu sterben.
Und dieß ungeheure Gemisch von Unding und Engel
Nennest du, lästernder Thor, die Tochter GOttes, die Seele!
Nenne sie lieber das Mißgeschöpf eines geschwächten Gehirnes,
Mit den Sirenen und Sphingen verwandt, und im Chaos
gebohren.„

h) „auch durch die ganze Natur = = = auf seinen wohlklingenden Saiten.„ — So lehrte Pythagoras, daß die ganze Welt, so wie ihr Urheber, GOtt selbst, lauter Harmonie sey. S. sein Leben im Diogen. Laert. §. 33. — Einer von unsern Poeten hat dieses Bild bey einer andern Gelegenheit sehr wohl gebraucht. Er sagt von der Natur, in sofern sie vom Schöpfer zu der Menschen Nutzen und Vergnügen eingerichtet worden:

„Sie

Ist der Mensch die einzige Ausnahme von seinen Gesetzen? Sobald die Ewigkeit von der menschlichen Hofnung abgerissen wird, so ist der Mensch, (ich sage es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht) so ist der Mensch eine Mißgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finstere undurchdringliche Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur, und entstellt sie, (entsetzlicher Schandfleck!) entstellt sie mit ihrem **Herrn.** i) Wenn dieses des Menschen Bestimmung ist, was ist denn der Himmel? Gesteh entweder die **Unsterblichkeit** deiner Seele, oder lästere GOtt.

Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder kehre alle **Ordnung** um. Geh, Afterkönig! k) geh, Mensch! und bücke dich vor deinen Obern

„Sie ist die Laute seiner Hand.
Die er zu unserer Lust erfand:
Er gab ihr Millionen Saiten;
Und iede klingt; und jeder Klang
Hört (gehört) zum harmonischen Gesang.„
(Withofs Ged. S. 12.)

i) „Wenn dieses des Menschen = = oder lästere GOtt.„— „Kan es Menschen geben, welche diese Denkensart wahrscheinlich finden, und niederträchtig genung seyn können, die Majestät des unsterblichen Menschen unter den Werth eines Wurms zu erniedrigen? die im Ernste glauben können, daß die ganze Grösse des Menschen, alle Erkenntniß, deren er fähig ist, alle edle Wünsche seines grossen Herzens, und unsterbliche Hofnungen, zu welchen er aufgelegt ist, sich in dem Schicksale eine Speise des Wurmes zu werden, der im Staube kreucht, auf immer und ewig endigen werden? Was heißt das anders, als in einem Athem GOtt und Menschen lästern?„ Der Christ in der Einsamkeit. XI. St.

k) „geh, Mensch! und bücke dich vor deinen Obern im Stalle;„ = Nos vero, si quidem in voluptate sunt omnia,

longe

Obern im Stalle; vor ihnen, die durch alle Scenen der **Sinne** weit über dich erhaben sind! Sie weiden auf unbepflügten Rasen, sie trinken den Strom unerkünstelt, und immer voll und unverbittert durch Ungewißheit, Sorge, fruchtlose Hofnung, Gram und Verzweiflung; der Menschen Eigenthum! l) der **Vernunft** köstliche Mitgift! m) **Sie** plündern kein fremdes Clima, um sich zu kleiden; und fordern keine Brüder vor das zänkische Gericht; **ihr Gut** ist ein ganzes, unvermischtes, unverdorbenes Gut; sie finden auf jedem Felde ein Paradies, wo an **verbottenen** Aesten kein Fluch hängt. **Ihr Uebel** ist nichts mehr, als was die Sinne rührt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren: n) Wann das **Schlimmste** kömmt,

longe multumque superamur a bestiis: quibus ipsa terra fundit ex sese pastus varios atque abundantes nihil laborantibus: nobis autem aut vix, aut ne vix quidem, suppetunt multo labore quærentibus. *Cic.* Fin. II. 34.

l) „der **Vernunft** köstliche Mitgift!„ — Daher sagt der academische Philosoph **Cotta** beym **Cicero**: Quæ libido, quæ avaritia, quod facinus aut suscipitur, nisi consilio capto, aut sine animi motu & cogitatione, id est, ratione perficitur? — ut donum hoc divinum rationis & consilii, ad fraudem hominibus, non ad bonitatem, impertitum esse videatur. *De Nat. Deor.* III. 28. 30.

m) „Sie plündern kein fremdes Clima ꝛc.„ — Deswegen schätzt auch **Lucretius** die Thiere glücklicher als die Menschen, wie ein Epicuräer nothwendig thun mußte. (Lib V.)

Nec varias quærunt vestes pro tempore cœli.
Denique non armis opus est, non mœnibus altis,
Queis sua tutentur, quando omnibus omnia large
Tellus ipsa parit, naturaque dædala rerum.

n) „Wenn das Schlimmste = = = vergebens seufzet.„ — Dieses, und die andern oben erwehnten Vorrechte der Thiere

kömmt, so kömmt es ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein; o) Sie sterben nur **einmal**; ein seliges unmittelbares Vorrecht! nach welchem der stolze Mensch, der den Erdkreis regiert, und die Sterne liest, der **Held**, oder der **Weltweise**, vergebens seufzet.

Gieb mir doch von diesem Vorzuge im Vieh Rechenschaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht, um den Knoten aufzulösen, als was die **Ewigkeit** darauf strahlen läßt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwickelt alles Schwere, und mildert alles Strenge; diese zerstreut die Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur; stellt die helle **Ordnung** wieder her; wirft das Vieh unter unsere Füsse hinab; und setzt uns wieder, als Herrscher in der Freude, selbst **hienieden** auf unsern Thron. Gieb ein unsterbliches Leben zu, und

Thiere werden auch vom **Montaigne** (Eſſ. L. II. Ch. 12.) und von seinem Nachahmer **Charron** (de la Sageſſe L. I. Ch. 8.) gezeigt. Nur ist es Schade, daß sie bey der Vorstellung derselben dem Menschen oft unrecht thun, und nicht die edle und wohlthätige Absicht haben, womit **Young** hier jene Vorzüge erhebt.

o) „Sie sterben nur **einmal**;„— **Shakespear** braucht diesen Ausdruck nur von tapfern Menschen, wenn er den **Cäsar** in dem nach ihm benannten Trauerspiel sagen läßt: „Der Verzagte stirbt tausend mal vor seinem Tode; der Tapfere schmeckt den Tod nur einmal.„

Cowards die many times before their deaths,
The valiant never taste of death but once.

(Ohne Zweifel haben ihm zu diesem Spruche **Cäsars** eigene Worte beym **Plutarch**, Anlaß gegeben: „Es ist besser, einmal zu sterben, als den Tod beständig zu erwarten.„)

und die Tugend ist keine **irrende** Ritterschaft mehr; p) jede **Tugend** bringt in ihrer Hand einen goldenen Brautschatz, noch weit reicher in Gütern, die sie zu gewarten hat: Die **Hofnung** jauchzet; und obgleich viel Bitteres in unsern Kelch geschüttet ist, so dämpfet sie es doch, und giebt uns den Himmel zu schmecken. O warum ist die **Gottheit** so gütig? Erstaunend über alles Erstaunen! Der Himmel ist unsere Belohnung — für den **hier** genossenen Himmel.

Bleibt dein hartnäckiges **Herz** doch noch immer unbezwungen? Denn da versteckt sich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich singe, zweifelt. Die **Vernunft** ist unschuldig; der **Wille** allein ist rebellisch. Wie aber, wenn ich in diesem hartnäckigen Herzen neue und unerwartete Zeugen wider dich finden sollte, den **Ehrgeitz**, die **Wollust** und die **Gewinnsucht**! Kanst du wohl argwöhnen, daß diese, welche den Geist zum **Sclaven** der Erde machen, ihn für einen

p) „iede Tugend bringt in ihrer Hand ꝛc. — „Gesetzt, daß die Schönheit der Tugend in dem System des Ungläubigen auch noch so groß wäre, so kan sie doch in dem System des Rechtgläubigen nicht geringer seyn, wofern man nicht behaupten will, daß ihre Reizungen abnehmen, wie ihr Brautschatz zunimmt. Die Wahrheit ist, ein Christ hat alle die Bewegungsgründe aus der Schönheit der Tugend in allem möglichen Verstande, die ein Ungläubiger nur immer haben kan, ausser andern Bewegungsgründen, die ein Ungläubiger nicht hat. Hieraus erhellet, daß diejenigen von dieser Secte, welche moralische Tugend besitzen, sie nicht ihren besondern Lehrsätzen zu danken haben, als welche nur die Bewegungsgründe zur Tugend zu verringern dienen. Solche also, die gut sind, sind weniger gut, und solche, die böse sind, sind mehr böse, als sie seyn würden, wenn sie Christen wären.„ Berkleys Alciphron, Dial. III.

einen **Erben** des Himmels erklären können? Kanst du wohl vermuthen, daß die Ursachen unsers **Unglaubens** an der Unsterblichkeit ihre **Gewißheit** erweisen?

Laß uns demnach zuerst den **Ehrgeitz** vors Gericht fordern. Des Ehrgeitzes **Schamhaftigkeit**, seine **Ausschweifung**, sein **Eckel**, und seine **unzerstöhrbare Natur** tretten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nach einander.

Wie heftig und zärtlich liebt nicht deine Seele den **Ruhm**? Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche Liebe zu verhehlen? Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertappt werden, wenn wir es gleich für die besten Thaten, und von den besten Menschen verlangen; und warum? Weil wir **unsterblich** sind. q) Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut **moralisch** wallen, heißt es in die glühende Wange hinauf steigen, und dort dem kleinen Herzen sei-

q) „Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib = = = unser Blut moralisch wallen.„—

Von dieser **moralischen Wallung unsers Blus**, dieser fast sinnlichen Empfindung des Guten und des Bösen, hat der Englische Gottsgelehrte, Dr. **Fiddes**, ähnliche Gedanken. „Der allweise Gesetzgeber ist sehr sorgfältig gewesen, unsere Unschuld und Pflicht vor aller Gefahr zu sichern, indem er sogar die Aussenwerke, womit wir sie schützen sollen, verwahrt, und uns von der Annäherung des Feindes Nachricht giebt, ehe wir zum wurklichen Streite mit ihm kommen. Wenn wir also einmal überrascht werden, (welches, bey aller unserer Vorsichtigkeit, oft unvermeidlich ist,) bevor die Vernunft Zeit genug hat, alle ihre Kräfte zu sammeln; so vertritt diese innerliche

nen unrühmlichen Zweck vorwerfen, r) welches sich herab neigt, um sich vom Menschen Würde zu erschmeicheln; indessen daß über uns in einem fürchterlichen Gerichte weit mehr als Menschen sitzen, und **unendlichen** Ruhm und Tadel austheilen.

Des Ehrgeitzes **gränzenlose Begierde** spricht noch lauter als seine **Schamhaftigkeit.** Wann Seelen über hohe Gedanken von ihrem eignen Werth in

Scham oder Bescheidenheit ihre Stelle, und verrichtet ihr Amt. = = = Warum könnte man nicht sagen, daß GOtt vielleicht, bey der geringsten Gefahr, die der Seele droht, eine verschiedene Bewegung oder Wallung des Bluts erre-ge; da wir sehen, daß Leib und Seele, zu ihrem beyder-seitigen Besten, auf einander wirken? Wie die Seele für den Leib, und für alles, was seine Sicherheit, Erhal-tung, und Ruhe betrift, so viel Sorge trägt; so ist es billig, daß der Leib, zur Vergeltung, wenigstens in eini-gen Fällen, zwar nicht eine eigentliche Ursache, aber doch eine Gelegenheit gewisser Empfindungen in der Seele sey, welche nöthig sind, um alles Uebel, das ihr zustossen kan, zu verhüten.„ (Treatise of Morality, formed upon the Principles of Natural Reason only. 2d. Edit. p. 107. 109.)

r) „welches sich herabneigt, um sich vom Menschen = = = **unendlichen Ruhm und Tadel austheilen.**„ — *Lactant.* Div. Inst. VI. 24. Purgemus igitur conscientiam, quæ oculis Dei pervia est; &, ut ait idem, (*Cic.* Verr. IV. 11.) *semper ita vivamus, ut rationem reddendam nobis arbitremur,* putemusque, nos momentis omnibus non *in aliquo*, ut ille dixit, (Verr. V. 14.) *orbis terræ theatro* ab hominibus, sed desuper spectari ab eo, qui & judex & testis ipse futu-rus est, cui rationem vitæ reposcenti actus suos inficiari non licebit. — Eine so edle Denkungsart wird in der Messiade (Ges. III. 223. u. f. 259. u. f.) den beyden Aposteln Jacobus von ihren Schutzengeln beygelegt. Von dem einen heißt es:

— — — — — „Sein edelmüthiger Ehrgeitz
Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Versamlung
Aller Menschen, im grossen Gericht der erwachenden Todten,

Durch

in Flammen gerathen, s) so ist **Ein** Jahrhundert ein schlechter Beyfall; das gewaltige Sieges-Geschrey, der von den lebenden **Wenigen** angefangene Donner muß aus der späten Zeit widerhallen; muß von ungebohrnen Welten ertönen. t) Wir wünschen, daß unsere Namen **ewig** le-

 ben

Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines Gesalbten,
Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein grosses Bestreben.
Weniger Ehre wär Schmach für diese himmlische Seele! „

Und von dem andern:

„Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt
Menschen auch nicht kennten, er uns auch unbekannt bliebe,
Sieh, er würde, vom Ruhm unbelohnt, doch edel und gut seyn.„

Die **kleinen Seelen** aber, (wie **Young** sie oben nennt, ob sie gleich in der Welt gemeiniglich **groß** heissen,) diese werden eben daselbst im X. Ges. (V. 882. u. f.) also beschrieben:

„Denen die Ehre zu süß ist, und die oft Beyfall der Menschen,
Den zu ihrer Thaten Belohner wählen, und Gottes,
Vor dem Tadel und Lob der Menschen, wie Blasen der Luft, wiegt,
Gottes Auge, das schaut, und zählt, und richtet, vergessen.„

Dieses warf auch der Heiland selbst den ungläubigen Juden vor, „daß sie Ehre von einander nähmen, und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchten.„ Joh. V, 44. Und der Evangelist sagt von ihnen: „Sie hatten lieber die Ehre bey den Menschen, denn die Ehre bey Gott.„ Joh. XII, 43.

s) „so ist **Ein** Jahrhundert, = = = von ungebohrnen Welten ertönen.„ — Paucis natus est, qui populum ætatis suæ cogitat. Multa annorum millia, multa populorum supervenient: ad illa respice. *Sen.* Ep. LXXIX.

t) „Wir wünschen, daß unsre Namen = = auch unsre Natur ewig gewesen wäre.„ — Aus eben dem Grunde giebt Isocrates dem Nicocles die Lehre: „Laß nicht auf einmal dein ganzes Wesen untergehen: Sondern, da du mit einm e

ben mögen: Wilder Traum! der nie den menschlichen Geist würde beunruhigt haben, wenn nicht auch unsere Natur **ewig** gewesen wäre. u) Der **Instinkt** weist uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsere blinde **Vernunft** kan ihn nicht finden; oder wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

x) Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet sobald man ihn ergriffen hat; er fährt in der

einem sterblichen Leibe zugleich einen unsterblichen Geist empfangen hast; so suche ein unsterbliches Denkmal deines Geistes zu hinterlassen. „ — **Cicero** läßt den ältern **Cato zum Scipio** sagen: Nemo umquam mihi, Scipio, persuadebit, aut patrem tuum Paullum, . . . aut multos præstantes viros, . . . tanta esse conatos, quæ ad posteritatis memoriam pertinerent: nisi animo cernerent, posteritatem ad se pertinere. An censes, . . . me tantos labores diurnos nocturnosque, domi militiæque susceptu-rum fuisse, si iisdem finibus gloriam meam, quibus vitam, essem terminaturus? . . . . nescio quomodo animus erigens se, posteritatem semper ita prospiciebat, quasi, cum excessisset e vita, tum denique victurus esset. *Cat Maj.* C. XXIII —

u) „Der Instinkt weist = = = kan ihn nicht finden; „ — Da **Lactantius** (*D.* I. III. 12.) einiger alten Helden erwehnt, die ihr Leben der Hofnung eines unsterblichen Nachruhms aufgeopfert, so fügt er hinzu: Qui tametsi nescierunt immortalitatis viam, res tamen eos non fefellit.

x) „Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit. „ — Steele hält das lebhafte Vergnügen, und den empfindlichen Schmerz, so wir durch den Ruhm und das Gewissen, (als die beyden grossen Triebfedern der menschlichen Handlungen) fühlen, für starke Beweise unserer unsterblichen Natur: „Denn solche abstracte Leiden und Vergnügungen zeigen, daß unsre Seele für ihre gegenwärtige Wohnung zu groß sey, und erheben uns, selbst indem wir noch mit diesem Leibe umgeben sind, zu einem Seyn, das ihn gar nichts angeht, sondern ganz geistig und unkörperlich ist.„ (The Christ. Hero, 9 h. Edit. p. 60.)

der Faust in Nichts zusammen. y) Frage die Ehrgeitzigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeitz. z) „Und ist das alles?„ rief **Cäsar, aus Eckel,** auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Sieh, dieses ist der **dritte** Beweis, den uns der Ehrgeitz von der Unsterblichkeit bringt. Der allererste unter den Lieblingen des Gerüchts wird deinen Neid dämpfen. Gieb nur in der Nähe auf ihn Achtung. Voller Scham über die gar zu grosse Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein **solches** Glück seufzen, und über seinen Ruhm erröthen. Und warum? Weil ein weit köstlichers Kleinod sein Herz einla-

y) „Frage die Ehrgeitzigen; = = = in der Nähe auf ihn Achtung.„ — Nach dem **Seneca**: Utinam qui divitias appetituri essent, cum divitibus deliberarent! utinam honores petituri, cum ambitiosis, & summum adeptis dignitatis statum! profecto vota mutassent. *Ep.* CXV.

Nachdem **Trüblet** in seinen Betrachtungen über diese Leidenschaft ein paar Beyspiele von mißvergnügten Ehrgeizigen angeführt, so beschließt er sie mit diesen Worten: Si les passions pouvoient être guéries, ce seroit par les exemples des malheureux qu'elles ont faits. Il est donc utile de citer ces exemples. Mais quoqu'ils se présentent en foule, il s'en faut bien encore qu'on les connoisse tous. *Ess.* T. IV. p. 354.

z) „Und ist das alles, rief Cäsar ꝛc. — Die Worte, die hier dem Cäsar in den Mund gelegt werden, sind weder im **Sueton** noch im **Plutarch**, noch auch, so viel ich weiß, in einem andern Geschichtschreiber zu finden: Allein, daß er sie habe sagen können, und daß er wenigstens bey sich selbst so gedacht habe, ist theils aus dem Caracter des Ehrgeitzes überhaupt, und insonderheit aus einem Umstande wahrscheinlich, den uns **Sueton** im 86. Cap. seiner Lebens-Beschreibung von ihm meldet, daß er seinen Freunden, wenn sie ihn vor Nachstellungen gewarnt, geantwortet habe, „es sey der Republick an seinem Leben mehr gelegen, als ihm selbst; er habe schon längst Macht und Ehre genug erlangt;„ (se jam pridem potentiæ gloriæque abunde adeptum,)

det; weil ihm eine weit gröſſere Ehre ruft; ſie ruft mit leiſer Stimme, aber die Taubſten hören ſie.

Und kan uns der Ehrgeitz noch einen **vierten** Beweis verſchaffen? Ja, und einen Beweis, welcher die erſtern drey an Stärke übertrift; und welchen dennoch einige, die weiſe **genannt werden**, ganz zu überſehen pflegen. Ob uns gleich Hinderniſſe im Ehrgeitze **Schmerzen** erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang **Eckel** verurſacht, ſo ſtreben wir dennoch immer vergebens, o **Lorenzo!** ihn aus unſern Herzen auszurotten; ihn, welchen die Natur uns zu den edelſten Endzwecken einpflanzte. a) Ungereimt war der berühmte Rath, den

a) „Ungereimt war der berühmte Rath = = = als die Vernunft ſeinen Ehrgeitz.„ — Die Geſchichte wird vom **Plutarch** in dem Leben des **Pyrrhus** erzehlt. Das Urtheil über dieſelbe aber iſt, ſo wie ein paar folgende Gedanken vom **Paſcal** entlehnt. Lorsque Cineas diſoit à Pyrrhus, qui ſe propoſoit de jouir du répos avec ſes amis après avoir conquis une grande partie du monde, qu'il feroit mieux d'avancer lui-même ſon bonheur, en jouiſſant dès-lors de ce répos, ſans l'aller chercher par tant de fatigues; il lui donnoit un conſeil qui recevoit de grandes difficultés, & qui n'étoit guéres plus raiſonnable que le deſſein de ce jeune ambitieux. L'un & l'autre ſuppoſoit que l'homme ſe pût contenter de ſoi-même & de ſes biens préſens, ſans remplir le vuide de ſon cœur d'eſperances imaginaires; ce qui eſt faux. Pyrrhus ne pouvoit être heureux ni devant ni après avoir conquis le monde. Et peut-étre que la vie molle que lui conſeilloit ſon Miniſtre, étoit encore moins capable de le ſatisfaire, que l'agitation de tant de guerres & de tant de voyages qu'il meditoit. *Penſ.* Ch. XXVI. — **Voltaire hat dieſen Gedanken, in ſeinen** Remarques ſur les Penſées de Paſcal, **critiſirt.** L'exemple de Cineas eſt bon dans les Satyres de Deſpréaux, mais non dans un livre philoſophique. Un Roi ſage peut être heureux chés lui; & de ce qu'on

nous

den man dem **Pyrrhus** gab; mehr gepriesen, als erwogen; scheinbar, aber unrichtig: Eher würde das **Schwerdt** dieses Helden die Welt gedemüthigt haben, als die **Vernunft** seinen Ehrgeitz. Der Mensch muß sich empor schwingen. Eine unbezwingliche Thätigkeit in seiner Brust, eine Triebfeder, die sich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, trotz der Last, womit ihn das

nous donne Pyrrhus pour un fou, cela ne conclut rien pour le reste des hommes. Sollte man nicht aus den ersten Worten schliessen, daß Despreaux, (der die Sache in seiner I. Epître erzählt,) diesen Rath gleichfalls getadelt hätte? Allein er billigt ihn vielmehr, weil er ihn bloß von der scheinbaren Seite ansieht; und meynt, er müsse leicht Eingang finden: Doch im Folgenden widerspricht er sich einigermassen, indem er sagt, daß es vergeblich sey, dem Ehrgeitze die Klugheit zu predigen; und daß er auch keinen schläfrigen Müßiggänger auf dem Throne haben wolle, sondern einen grössern Helden, als die Kriegshelden zu seyn pflegen, der in der Erhaltung der Ruhe und der Glückseligkeit seiner Unterthanen seine Ehre suche. Pascal rühmt den **Pyrrhus**, in so fern er ein ruhmsüchtiger Eroberer war, eben so wenig; er glaubt nur, daß sein Rathgeber nicht viel klüger gewesen, da er etwas von ihm gefordert, das nicht allein dem Caracter des **Pyrrhus**, sondern auch der Natur des Menschen überhaupt, schnurstracks entgegen sey: Denn, wie unser Poet nachher, mit dem Pascal, sagt, „nicht Könige allein, jeder Ackersmann hat seinen Ehrgeitz.„ Dieser Tadel ist noch gegründeter, wenn man die Worte des **Cineas** im buchstäblichen Verstande nimmt. Er rieth nämlich seinem Herrn, das was er einst am Ende seiner Eroberungen zu thun gedächte, gleich itzt zu thun, mit seinen Freunden in Ruhe zu zechen und zu schwatzen. Was den sonst weisen Cineas hierin entschuldigen kan, ist dieses, daß der König selbst ihm zu diesem Rathe Anlaß gegeben, indem er eben das, seinem Vorgeben nach, zum letzten Ziele seiner Siege machte; wiewohl er sich gewiß in seiner Meynung betrog. Es war also ganz natürlich, daß jener ihm zu verstehen gab, wie lächerlich es sey, durch so viel Gefahr, Beschwerlichkeit, und Blutvergiessen nach einem Endzwecke zu streben, den man, ohne alles dieses, schon itzt erreichen könne.

Glück beschwert, in die Höhe treiben. b) Nicht Könige allein, jeder Ackersmann hat auch seinen Ehrgeitz; kein Sultan ist hochmüthiger als sein gefesselter Sclave; Sclaven bauen ihre kleinen Babylone von Stroh, c) sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: „Seht die Wunder meiner Macht!„ Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Grossem heben; nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, d) oder nach dem Lobe des Himmels.

Und das menschliche Lob ist auch nicht ganz eitel, wenn das menschliche von dem göttlichen unterstützt wird. Ich will den Lorenzo mit ihm

Trüblet meynt, (Essais, T. III. p. 263.) „daß mancher Unglücklicher von jener Art nur eine Erinnerung, nur ein Wort von irgend einem Cineas hören dürfte, um auf einmal nicht mehr unglücklich zu seyn.„ — Das mag wohl wahr seyn; aber Pyrrhus blieb es.

b) „Nicht Könige allein, = = = auch seinen Ehrgeitz.„ — La vanité est si ancrée dans le cœur de l'homme, qu'un goujat, un marmiton, un crocheteur se vante, & veut avoir ses admirateurs. *Pascal*, Pens. Ch XXIV.— L'orgueil est égal dans tous les hommes, & il n'y a de difference qu'aux moyens & à la maniere de le mettre au jour. *Rochef* Refl. XL.

c) „sprechen in ihrem Herzen = = = Seht die Wunder meiner Macht!„ — „Da der König (Nebucadnezar) auf der königlichen Burg zu Babel gieng, hub er an, und sprach: Das ist die grosse Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit.„ Daniel, IV, 26. u. f.

d) „oder nach dem Lobe des Himmels.„ — „Unser gütiger GOtt, der keine gänzliche Ausrottung, sondern nur die rechte Richtung unserer Leidenschaften verlangt, hat auch für

ihm selbst bekannt machen. **Wollust** und **Stolz**, (harte Herrscher!) theilen unser Herz unter sich. Gleichwie die Liebe zum **Vergnügen** bestimmt ist, unsern Leib zu bewahren und zu nähren, und unser Geschlecht auszubreiten: e) Also ist die Liebe zum **Ruhme** uns eingesenkt, um die Vollkommenheiten des Geistes zu beschützen und fortzupflanzen. Was ist es anders, als die **Liebe zum Ruhme**, was die Glückseligkeit der Erde begeistert, zur Reife bringt, läutert, schmücket und erhöht? Von ihr kömmt das Feine, das Grosse, das Wunderbare des **bürgerlichen** Lebens. **Bedürfniß** und **Bequemlichkeit** müssen ihr fröhnen, und den Grund legen, worauf **die Liebe zur Ehre** baut. Ja, auch **dein** Leben, o **Tugend!** hat dem Ruhm, deinem heimlich ansporenden Freunde,

für diese grosse Begierde (die Ehrbegierde) gesorgt, und ihr ein Ziel gegeben, das so grenzenlos wie sie selbst ist; und weil sie nie befriediget werden kan, so hat er ihr einen Gegenstand geschenkt, der sie ewig beschäftigen wird.„ Steele im Christlichen Helden S. 63.

e) „Also ist die Liebe zum Ruhm = = = das Wunderbare des bürgerlichen Lebens.„— In seiner VII. Satyre wider die Ruhmsucht, wird dieß also ausgedrückt: „Diese edle Glut, diese unbesiegte Flamme fuhr durch des Himmels Gnade von oben herab, um das menschliche Geschlecht zu erhitzen, zu erheben, zu vergöttern; und sie brennt stets in der edelsten Seele mit dem herrlichsten Glanze. Durch grosse und nach Ruhm dürstende Geister wurden weise Gesetze verordnet, und heilige Künste erfunden; das Verlangen nach Ehre stöhrte zuerst des Patrioten Ruhe, und machte die Brust des Kriegers zu einer Vormauer des Staats. — — Diese Begierde entzündet den Geist zu glorreichen Thaten und zieht die Bande des menschlichen Geschlechts dichter zusammen; sie bevestigt die Gesellschaft, weil das, was wir als unser gröstes Glück schäzen, von andern herkommen muß.„ (Siehe den Anhang.)

nicht weniger zu danken. f) Wäre der Mensch nicht **stolz**, wie viel Verdienste würden wir missen! Der **Stolz** zeugte die Tugenden der heydnischen Welt. g) Das Lob ist das Salz, welches dem Menschen die **Wahrheit** würzet, und seine Lust zum **moralischen** Guten schärft. Der Durst nach Beyfall ist der Tugend **andrer** Wächter; die **Vernunft** ihr erster; aber die Vernunft hat eines Beystandes vonnöthen; unsere **eigne** Vernunft ist eine Schmeichlerin; der Durst nach Beyfall ruft das **allgemeine Urtheil** zu Hülfe, um in der Wage unsers eignen das Gleichgewicht zu erhalten, damit der in Gefahr stehenden Tugend kein Unrecht geschehe, und ihr eine freye Bewegung gelassen werde.

Hier

f) „Wäre der Mensch nicht **stolz**, = = = die Tugenden der heydnischen Welt.„ — Non perfecti homines, & tamen ingeniis excellentibus præditi, excitantur sæpe gloria: quæ habet formam honestatis & similitudinem. *Cic.* Fin. V. 24. — Und **Lucian** läßt dem **Solon** sagen: „Wenn man die Liebe zum Ruhm aus dem Leben verstossen wollte, was würden wir dann noch Gutes behalten? Oder wer würde noch Lust haben herrliche Thaten zu verrichten?„ Von den Tugenden der Römer insbesondere sehe man *Augustin.* de Civ. Dei, V. 12.

g) „Das Lob ist das Salz, = = = zum **moralischen** Guten schärft.„ — **Wollaston** bemüht sich in der V. Sect. seines Buchs (Relig. of Nat. del.) den Werth der Ehre und des Nachruhms sehr herunter zu setzen. Aber **Melmoth**, der Verfasser der Briefe von **Sir Thom. Fitzosborne**, hat ihn im XVIII. Br. deswegen mit Recht critisirt, und gezeigt, daß die Offenbarung selbst diesen Bewegungsgrund zur Tugend nicht verschmähe. Er sagt dort unter andern: „Ich bin immer geneigt gewesen, es für ein sehr gefährliches Unternehmen zu halten, wenn man die Bewegungsgründe zu guten Handlungen zu verringern oder ihre Gründlichkeit verdächtig zu machen sucht. Die Gemüthsarten

Hier erscheint ein fünfter noch stärkerer Beweis Wozu soll dieser zarte Bau unserer Herzen? diese so feine Sittenlehre der **Sinne**? h) diese bereitstehende Hülfe unsers **Bluts**, um der Tugend beyzuspringen, wann die **Vernunft** zurück bleibt; wozu soll dieses, wofern die Tugend, nachdem sie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und so oft das Ziel von Beleidigungen gewesen, wofern sie sterben muß, sobald sie reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühseligkeiten zu empfangen? Warum sind wir reich beladen, um an einer Klippe zu scheitern? Sollte der Mensch umkommen, wann er am geschicktesten zum Leben ist? o wie übel wären alsdann alle diese geheimen Absichten angewandt, welche die göttliche Kunst unserm Cörper eingearten und Neigungen der Menschen sind so sehr verschieden, daß es nöthig scheint, sie durch manigfaltige Gründe zur Thätigkeit zu erwecken. Indem es einige giebt, die sich mit der Tugend wegen ihrer persönlichen Reitzungen vermählen wollen, so giebt es andere, die sie nur wegen ihrer versprochenen Mitgift nehmen: Und da ihre Nachfolger und Verehrer vorjetzt so wenig von ihr zu hoffen haben, so dünkt mich, es wäre schade, wenn man ihnen auch alle die eingebildeten Vortheile, so sie in der Zukunft erwarten, wegphilosophirte.„

h) „diese bereitstehende Hülfe = = um der Tugend beyzuspringen.„ — So sagt **Pope**, da er von jeder herrschenden Leidenschaft des Menschen, als dem Grunde mancher Tugend redet: „Mit seiner Natur vermischt, wird die Tugend stark; die gröbern Schlacken binden das, was sonst zu fein seyn würde; und der Leib arbeitet mit der Seele zu einer gemeinschaftlichen Absicht.„ Eſſ. on Man, Ep. II. v. 178.)

Strong grows the virtue with his nature mixt;
The drofs cements what elſe were too refin'd,
And in one int'reſt body acts with mind.

eingewebt hat! i) Wo sind des Himmels Heiligkeit und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel zugleich über die **Tugend** und den **Menschen**? Wo nicht, warum wird denn **jene** kleinmüthig gemacht, und **dieser** zerstöhret?

Also spricht die **Ehrsucht.** Was sagt der **Geitz**? **Sein** vornehmster Grundsatz ist eben der, welcher lange der **deinige** war. „Der Weise „und der Reiche sind Eine Person.„ — Ich gebe es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schätze zu samlen, dieß ist des Menschen Amt, dieß ist sein höchster Ruhm. k) Zu diesem grossen Endzwecke treibt ihn der hitzige **Instinkt** mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinkt zu leiten ist deine Pflicht, o **Vernunft!** Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der **wahre** Schatz liegt. Allein, wann die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine

i) „Wo sind des Himmels Heiligkeit = = = und dieser zerstöhrt?„ — Non — temere, nec fortuito sati & creati sumus, sed profecto fuit quædam vis, que generi consuleret humano: nec id gigneret aut aleret, quod, cum exantlavisset omnes labores, tum incideret in mortis malum sempiternum. *Cic.* Tusc. I. 49. — Obgleich aber **Cicero** sehr geneigt war eine Zukunft zu glauben, so läßt er es doch in eben diesem Buch unentschieden, ob wir nach dem Tode würklich leben werden; und alles, was er zu behaupten wagt, ist dieses, daß der Tod, wenn er auch ewig fortdauren sollte, für uns ein Zustand ohne alle Schmerzen, wie ohne alle Empfindung seyn müsse.

k) „Zu diesem grossen Endzwecke treibt ihn = = = eine lächerliche Uebereilung, „— L'homme n'est jamais content quoqu'il possède; il ne doit pas l'être. Mais il s'imagine qu'il le feroit, s'il possédoit telle ou telle chose, s'il parvenoit à tel degré de richesse ou d'elevation. Voila son tort; tort de l'esprit qui ne voit pas ce qu'il devroit voir, & non

eine lächerliche Uebereilung; l) und der blinde Fleiß, der vom Sporne geritzt wird, aber des Laufs nicht kundig ist, (eines Laufs, worin mehr als goldene Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müde gejagten Lebensgeister der **gegenwärtigen** Stunde, um sich auf eine **Ewigkeit** hienieden zu versorgen.

„Du sollst nicht begehren„ ist ein weises Gebott, aber nur auf die Güter eingeschränkt, welche die Sonne überschaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehest du das Gebott ganz umgekehrt, und den **Geitz** als eine höchst göttliche Tugend. Ist der **Glaube** eine Zuflucht für unsere **Glückseligkeit**? Allerdings: Und ist er nicht auch eine Zuflucht für die **Vernunft**? Nichts enträthselt **diese Welt**, als nur die **künftige**. Woher kömmt der unauslöschliche Durst nach Gewinn? Vom unauslöschlichen Leben im Menschen: Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch **Vollkommenheiten** den **Himmel** zu erreichen, so hätte er keine Schwingen gehabt, im **Bösen** so weit zu fliegen. **Ehrsucht** und **Geitz** sind, ich gestehe es, herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt

& non pas du cœur, qui sent ce qu'il doit sentir; qui à cet égard est dans l'ordre, &, pour ainsi dire, fait sa fonction en désirant toujours. *Trublet*, T. III. p. 187.

l) „und der blinde Fleiß, = = = = um sich auf eine Ewigkeit hienieden zu versorgen.„ — *Manil.* L. IV.

Quid tam sollicitis vitam consumimus annis,
Torquemurque metu cæcaque cupidine rerum?
Æternisque senes curis, dum quærimus ævum,
Perdimus, & nullo votorum fine beati
Victuros agimus semper, nec vivimus umquam?

bleibt doch die **Unsterblichkeit.** Diese ihre wilden Früchte, die zu unserer Pein und Schande so bitter und so schlecht sind, kan die **Religion** verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hefen niederstossen, und sie in dem Becher der **Glückseligkeit** funkeln lehren.

Siehe, der **dritte Zeuge** lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein **Eden** zu schaffen. Aber sie soll doch einmal die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu Lügen geneigt ist; eine gemeine Betrügerin, und **Wollust** ist ihr Namen. Gegen die Wollust ist **Lorenzo** ja nimmer taub gewesen; so höre sie denn auch nun, sie, welche nun **zuerst** deine **wahre** Freundin wird.

Du weißt es, die Natur hat uns nicht weniger **Stolz** als Verlangen gegeben, glückselig zu seyn; (und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude! Erfinder der Frölichkeit! Künstler im Lächeln!) warum sollte uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die erröthende Wange in Glut setzen, und unsern Stolz beschämen? — Diese vom Himmel stammende Schamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner **irdischen** Seligkeit, sich **erniedrigt.** Sollte auch die **Vernunft** in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdeckt doch dieser aufrichtige **Instinkt** unsere hohe Abkunft; dieser Instinkt ruft der Finsternuß, unsere entzückungsvolle Verwandtschaft mit dem Stalle zu verbergen. Unsere **Ehre** bedeckt uns mit einer edlen **Scham,** und der Mensch, der unbeschämt bleibt, ist ein **Unmensch.** Der, welcher noch erröthet, ist nicht

ganz

ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, **Lorenzo!** m) **Die Wollust ist gut,** und der Mensch ist zur Wollust geschaffen; aber zu einer Wollust voller Ehre wie voller Freude; zu einer Wollust, welche weder **erröthen** noch **sterben** muß.

Die Zeugen sind gehört, die Sache ist abgethan; laß das **Gewissen** den richterlichen Ausspruch thun, welcher uns theurer seyn muß, als Verträge, wordurch halbe Königreiche abgetretten werden; und also lautet die von der **Wahrheit** besiegelte Urkunde.

„Lernt Alle; lernt ihr Ungläubigen! — ihr Ungelehrigen! Die **Unsterblichkeit** ist es, die euere „Natur auflöset; die **Unsterblichkeit** ist es, die „den Menschen entziefert, und die Geheimnisse „seines Wesens eröfnet. Ohne sie ist die Hälfte „seiner **Triebe** ein Räthsel; ohne sie sind alle seine „**Tugenden** ein Traum. Seine **Laster** selbst „bezeugen seine Würde; sein unersättlicher Durst „nach **Wollust, Gold** und **Ehre** verkündiget „uns, daß er für **unendliche** Glückseligkeiten gebohren sey; kan wohl etwas geringers, als das „Unendliche, **Leidenschaften** von dem Vorwurfe „der Ungereimtheit erretten, die **Alles** auf Erden „nur noch mehr entflammt? Heftige Leidenschaften, welche zu dieser Scene so wenig Verhältniß haben, welche sich gleich Adlerflügeln über „unser

m) „die **Wollust ist gut**, = = = wie voller Freude.„ — „Jage der Wollust nach, (sagt Isocrates,) aber nur der, die mit der Ehre begleitet ist. Denn das Vergnügen, mit der Ehrbarkeit verbunden, ist höchst gut, aber ohne sie höchst böse. *Isocr.* ad Demon.

„unser Nest hinausstrecken, welche weit weit über „den Werth aller Dinge hienieden erhaben, für „die Erde zu groß sind, diese prophezeyen einen „edlern Flug, n) und erweisen unser Recht auf den „Himmel.„

o) Ihr sanftmüthigen Gottsgelehrten von einer ruhigern Art! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren läßt, die ihr selber kalt in dem Wahne steht, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsere Affecten aus der **Verderbniß** entsprungen, ob sie gleich jetzt der Verderbniß ihre Flügel leihen; **diese** ist ihre **Buhlerin**, nicht ihre **Mutter**. Alle halten die **Vernunft**, und das mit Recht, für göttlich, ich sehe, ich fühle p) auch in den **Leidenschaften**

n) „ = = = und erweisen unser Recht auf den Himmel.„ — L'homme est trop grand pour être heureux en cette vie. Ce que j'ai dit quelque part de ceux qu'on appelle grands, que leur grandeur les appauvrit, il le faut dire des hommes en general . . . Nous sommes trop grands pour être riches avec des biens finis. *Trublet*, T. III. p. 202. — S. auch **Wielands** Empf. des Chr. XXV. Beir.

o) „Ihr sanftmüthigen Gottesgelehrten = = = der Verderbniß ihre Flügel leihen; „ — Einer von den richtiger denkenden Gottesgelehrten unter uns, ist Hr. Schlegel, welcher, in der I. Pred. des II. Th. seiner Samlung, nicht nur den Mißbrauch, sondern auch den wahren Gebrauch der vorhin beschriebenen Leidenschaften vorstellt. „Sie sollten dazu dienen, (heißt es dort,) daß sie, dem Verstande unterthan, und seinen Befehlen gehorsam, uns unter seiner Leitung auf dem Wege zur Seligkeit schneller fortführten; aber seit sie die Sünde von der Herrschaft des Verstandes losgemacht, und sich unterworfen hat, sind sie uns die gefährlichsten Feinde geworden; um so viel gefährlicher, weil wir ihre Feindseligkeiten für die treuste Freundschaft anzusehen geneigt sind.„

p) = = = auch in den **Leidenschaften** eine Hoheit ꝛc.„ — Ihre Nützlichkeit überhaupt ist vom **Cicero**, nach dem

System

schaften eine Hoheit, welche ihre erhabene Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth, welche sie für Strahlen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst brannten sie, vor Adams Falle, eben so stark, aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsere Leidenschaften, q) wie jener stolze Morgenländer, da ihn die Hand der Vorsehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzt, sich mit niedriger irdischer Lüsternheit herab senken, um in allerley Wust und und Tand zu grasen: r) So blitzt dennoch aus ihrer Niedrigkeit selbst kein schwacher Strahl der Grösse hervor, und entdeckt uns, von welcher

System der Academiker, Acad. IV. 44. Tusc. IV. 19.) vom Plutarch, in seiner Schrift von der sittlichen Tugend, und vom Lactantius, (Div. Inst L. VI. Epit. C. 61. sq.) nach den peripatetischen Grundsätzen und nach der Lehre der Offenbarung, unter den Neuern aber, vornemlich vom Pope, in der zweyten Epistel seines Versuchs vom Menschen, gezeigt worden. Toussaint geht, in dem B. les Mœurs, noch weiter: Die Leidenschaften sind, wie er meynt, immer unschuldig, und nur die Vernunft ist strafbar. Er bedenkt aber nicht, oder vielmehr, er glaubt wohl nicht, daß iene mit dieser zugleich gefallen sind; daß also, durch die seitdem überhand nehmende Sinnlichkeit, nicht nur die Vernunft schwächer, sondern auch die Leidenschaften unbändiger, oder, wie Young sägt, rasend geworden. Doch selbst aus dieser ihrer Heftigkeit und Raserey beweist der Poet, was jene Philosophen nicht so deutlich darin gesehen haben; nämlich die Nothwendigkeit eines künftigen Zustandes, in welchem unsere Begierden Gegenstände, die ihrer Grösse gemäß sind, finden werden.

q) = = = = wie jener stolze Morgenländer ꝛc. „ — Nebucadnezar. S. Dan. IV, 30. u. f.

r) „So blitzt dennoch = = = von welcher Höhe sie gefallen sind.„ — L'homme est si grand, que sa grandeur paroît même

Höhe sie gefallen sind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen, als er wieder zum Gebrauch seines Verstands kam, werden auch **diese**, sobald die **Vernunft** den Zügel recht lenkt, wieder empor steigen, und ihre vorige Sphäre in Besitz nehmen, in welcher sie sich vordem im herrlichsten Glanze durch die Lüfte schwungen, ehe sie von der leichtsinnigen **Eva** verführt wurden, auf Erden herumzuschweifen, und diese Welt in Flammen zu setzen.

Gesetzt auch, daß ihre Raserey fortdauren sollte, so ist doch ihre Raserey zu ohnmächtig, **Einen** Endzweck der gütigen Vorsehung zu hindern, für welchen sie die Glut in unsern Herzen anfachte. Wenn die **Vernunft** gleich schwiege, s) so entdeckt doch die grenzenlose **Begierde** auch eine künftige Scene von grenzenlosen **Gegenständen**, und bringt uns frohe Zeitungen von einem **ewigen** Tage.

même en ce qu'il se connoît miserable. Un arbre ne se connoît pas miserable. Il est vrai que c'est être miserable, que de se connoître miserable, mais c'est aussi être grand, que de connoître qu'on est miserable. Ainsi toutes ses miseres prouvent sa grandeur. Ce sont miseres de grand Seigneur, miseres d'un Roi deposſedé. *Pascal*, Ch. XXIII. — L'homme ne sait à quel rang se mettre. Il est visiblement égaré, & sent en lui des restes d'un état heureux, dont il est dechû, & qu'il ne peut retrouver. Ch. XXI.

s) „ = = = so entdeckt doch die gränzenlose Begierde ꝛc. „ — Qu'est-ce donc que nous crie cette avidité & cette impuissance, sinon qu'il y a eu autrefois en l'homme un veritable bonheur dont il ne lui reste maintenant que la marque & la trace toute vuide qu'il essaye inutilement de remplir de tout ce qui l'environne, en cherchant dans les choses absentes le secours qu'il n'obtient pas des presentes & que les unes & les autres sont incapables de lui donner, parceque ce gouffre infini ne peut être rempli que par un objet infini & immuable. *Pascal*, Ch. III.

Tage. Ein **ewiger** Tag! O dieser kläret Alles auf, und durch diesen aufgeklärt, beweißt Alles seine **Gewißheit.** Betrachte den Menschen als ein **unsterbliches** Wesen, und Alles ist verständlich; und Alles ist groß; die ganze menschliche Sphäre wird, wie ein durchsichtiger Krystall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menschen als **sterblich**, und Alles ist finster und elend; die **Vernunft** weint über den Anblick.

„Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte **Lorenzo**) „laß die schwache **neuere** Vernunft weinen; die „**alten** Zeiten waren weise. t) Der **Ausspruch** „**der Alten**, dieser ehrwürdige Führer, ist auf „meiner Seite. u) Die berühmte **stoische** Schule, „(und wer ist wohl der Weisheit wegen so hoch „gepriesen, wie sie?) hat dem Menschen diese Un„sterblichkeit abgesprochen.„ Das räume ich ein;

t) „Der Ausspruch der Alten, = = ist auf meiner Seite.„— Man kan aber jener Autorität, (wie es im Originale heißt,) oder den Aussprüchen der alten Stoiker, denen Lorenzo hier folgen will, andre entgegen setzen, die, wenigstens wegen ihres Alterthums und ihrer Menge, noch ehrwürdiger sind; und diese hatten bey dem Cicero selbst kein geringes Gewicht, da er die Unsterblichkeit der Seele zu erweisen suchte. — Auctoribus quidem ad istam sententiam (animos remanere post mortem,) uti optimis possumus; quod in omnibus causis & debet, & solet valere plurimum: & primum quidem omni antiquitate; quæ quo propius aberat ab ortu & divina progenie, hoc melius ea fortasse, quæ erant vera, cernebat &c. *Cic.* Tusc. I. 12.

u) „Die berühmte stoische Schule, = = = diese Unsterblichkeit abgesprochen.„ — Il est indubitable que l'ame est mortelle, ou immortelle. Cela doit mettre une difference entiere dans la morale. Et cependant les philosophes ont conduit la morale independamment de cela. Quel etrange aveuglement! *Pascal.* Ch. XXIX.

und doch behaupte ich, daß sie diese Unsterblichkeit zugleich bewies. Das ist ja ein Räthsel! — Habe nur Geduld, ich will es dir erklären.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe moralische Phantaseyen blitzen in den Schriften ihrer romanhaften Weisheit überall hervor, und zwingen uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern! x) Die Fabel ist gegen diese feurigen Alten matt; sie lassen die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück. y) „Das Fleisch „soll

Die Stoiker läugneten zwar nicht eigentlich die ewige Dauer der Seele: Aber das, was sie davon lehrten, war nicht viel besser; indem sie behaupteten, daß die Seele, nach dem Tode, bis zur Verbrennung der Welt, unter den Sternen wohne, alsdann in die allgemeine Welt-Seele, woraus sie entsprungen, zerfliesse, und aus dieser endlich dereinst, bey der Palingenesie, oder Wiedergeburt aller Dinge, in eben den Körper und in eben die Welt zurückkehren werde. Man sieht wohl, daß diese Unsterblichkeit, wenn sie ja noch den Namen verdient, von der Christlichen ganz und gar verschieden sey, und auch nicht den geringsten Einfluß in die Moralität habe.

x) „Die Fabel ist = = = die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück.„— Unter Plutarchs Schriften wider die Stoiker befindet sich der Auszug einer Abhandlung, worin bewiesen wird, „daß die Stoiker paradoxere Dinge vorbringen, als die Poeten;„ und an diese hat Young vielleicht gedacht. Ausser andern übertriebenen Sätzen wird ihnen dort auch der vorgerücket, „daß der Weise, auf der Folter liegend, nicht gemartert, und, ins Feuer geworfen, nicht verletzt werde.„

y) „Das Fleisch soll den Dolch, = = = = ein Bett von Rosen, und der glühende Stier gleich.„ — Der letztere ist der bekannte eiserne Ofen, in welchem der Tyrann von Agrigent, Phalaris, Menschen quälte. — Der Satz aber, „daß der Weise auch im Stiere des Phalaris, mitten in der Flamme, Wollust empfinden werde,„ gehört dem Epicur zu, dem die übrigen Secten, insonderheit die Stoiker, ihn nicht recht gönnten, und zuweilen abborgten; wie in folgender Stelle des Seneca geschieht, die der Poet oben

vor

„soll den Dolch, oder die Folter nicht fühlen; oder, „wenn es sie fühlt, sie mit Wollust empfinden; „ihnen gilt ein Bett von Rosen, und der glü„hende Stier gleich.„ Eine wunderbare Lehre von Menschen, die alles jenseits des Grabes als Nichts verwerfen! Als eine **Lehre** war sie freylich wunderbar, aber nicht als eine **Prophezeyung**; denn das ward sie, und zu ihrer eignen

vor Augen gehabt hat. Es wird da gelehrt, daß die Tugend allezeit, in allen Umständen, frey, und von äusserlichen Uebeln unversehrt bleibe; worauf er sich diesen Einwurf machen läßt: Scio, quid mihi hoc loco responderi possit. Hoc nobis persuadere conaris, nihil interesse, utrum aliquis in gaudio sit, an in equuleo jaceat, & tortorem suum lasset. Poteram respondere, quod Epicurus ait, Sapientem, si in Phalaridis tauro peruratur, exclamaturum: Dulce est, & ad me nil pertinet. Quid miraris, si ego paria bona dico, unius in convivio jacentis, alterius inter tormenta fortissime stantis, cum (quod incredibilius est) dicat Epicurus, dulce esse torqueri? &c. *Ep.* LXVI. — Eben so stolz spricht er im 22. Cap. des IV. B. *de Benef* Prodest (bona fides) & in equuleo, prodest & in igne, qui si singulis membris admoveatur, & paullatim vivum corpus circumeat: licet ipsum corpus plenum bona conscientia stillet: placebit illi ignis, per quem bona fides collucebit. (Man sehe auch den Antonin, B. VII. §. 68.) — Wenn Cicero, (Tusc. V. 26.) nach dem stoischen System, beweist, daß der Weise höchst selig sey, so läßt er sich von seinem Freunde fragen: Etiamne in cruciatu atque tormentis? Und er antwortet darauf: An tu me in viola putabas, aut in rosa dicere? (Diese Worte können unserm Dichter zu dem Bilde des Rosenbetts Anlaß gegeben haben.) An Epicuro, qui tantummodo induit personam philosophi, & sibi ipse hoc nomen inscripsit, dicere licebit: quod quidem, ut habet se res, me tamen plaudente dicit, nullum sapienti esse tempus, etiamsi uratur, torqueatur, secetur, quia possit exclamare, quam pro nihilo puto! &c.— Me quidem auctore, etiam Peripatetici, veteresque Academici balbutire desinant aliquando, aperteque & clara voce audeant dicere beatam vitam in Phalaridis taurum descensuram.

Bestürzung ward sie erfüllt: z) Sie erdichteten eine Vestigkeit, welche Christen nicht zu erdichten brauchen. a) Der Christ triumphirte wahrhaftig in der Flamme: b) Der Stoiker sah es, und verlohr sich in doppelter Verwunderung, in Verwunderung über sie, und in Verwunderung über

z) „Sie erdichteten = = welche Christen nicht zu erdichten brauchen.„ — Als Lipsius, der grosse Kenner und Bewunderer der stoischen Philosophie, auf seinem Todbette lag, und einer von seinen Freunden zu ihm sagte, daß er ihn nicht zur Geduld in seinem Leiden zu ermahnen brauchte, weil die Philosophie, die er so fleißig studirt hätte, ihm dazu Gründe genug an die Hand geben würde; so antwortete jener mit diesem Seufzer: Domine Jesu, da mihi patientiam Christianam. (HErr JEsu, gieb mir christliche Geduld!) Tillotson, Th. I. Pr. 5.

a) „Der Christ triumphirte wahrhaftig in der Flamme:„ — Ausser so vielen andern, bezeugt dieses Lactantius, da er die göttliche Kraft der christlichen Religion den schwachen Wirkungen der heydnischen Philosophie entgegen setzt: Dei præcepta, quia & simplicia & vera sunt, quantum valeant in animis hominum, quotidiana experimenta demonstrant. Da mihi virum, &c. Da timidum doloris ac mortis: jam cruces & ignes & Phalaridis taurum contemnet. *D. I.* III. 26. — Latrones & robusti corporis viri ejusmodi lacerationes perferre nequeunt; exclamant, & gemitus edunt. Vincuntur enim dolore, quia deest illis inspirata patientia: nostri autem, ut de viris taceam, pueri & mulierculæ tortores suos taciti vincunt; & exprimere illis gemitum nec ignis potest. &c. Hæc est vera virtus, quam philosophi gloriabundi, non re, sed verbis inanibus jactant, &c. *Ibid.* V. 13. — De mortis generibus horret animus recordari; cum immanium bestiarum ultra ipsam mortem carnificina sævierit. Has tamen exsecrabiles corporum lacerationes felix atque invicta patientia sine ullo gemitu pertulit. Hæc virtus omnibus populis atque provinciis & ipsis tortoribus miraculum maximum præbuit, cum patientia crudelitas vinceretur. *Ibid.* VI. 17.

b) „Der Stoiker sah es,„ — Der Stolz dieser Philosophen aber verblendete sie so sehr, daß sie der Christen Standhaftig-

über sich selbst, weil er fand, daß die verwegnen Abentheuer seiner Einbildung nicht verwegen waren, c) und daß er umsonst zu lügen gestrebt hatte.

Woher kamen denn jene Gedanken, d) jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom **Instinkt**, und vom **Stolze**. Der glorreiche **Instinkt** einer unvergänglichen Seele, welche sich

haftigkeit nicht einer wahren Tugend, sondern einer blossen Halsstarrigkeit zuschrieben. Und unter diesen Blinden waren selbst die weisen Männer, **Epictet** und **Antonin**; die davon nicht richtiger urtheilten, als der sonst so billige **Plinius** in seinem bekannten Briefe thut.

c) „Sie erdichteten . = = = und daß er vergebens zu lügen gestrebt hatte.„ — Darum läßt **Minucius Felix** seinen **Octavius** von den Christen sagen: Nos, non habitu, sapientiam, sed mente, præferimus: non eloquimur magna, sed vivimus: gloriamur nos consecutos, quod illi (*Philosophi*) summa intentione quæsiverunt, nec invenire potuerunt. *Octav.* C. XXXVIII. — Die Beschreibung, welche **Fontenelle** von der mehr als philosophischen Standhaftigkeit dieser ersten Christen macht, verdient hier auch einen Platz. — Ils ne se contentent pas d'avoir au milieu des malheurs une constance inébranlable, ils ont une joie qui va souvent jusqu' à des transports; s'ils ne s'offrent pas d'eux-mêmes aux tourmens & à la mort, ils se contraignent; la cruauté de leurs ennemis se méprend éternellement, on ne leur donne pour supplices que ce qu'ils souhaitent. Quels sont ces prodiges, devoient dire les Payens? Quel est ce renversement? Les biens & les maux ont-ils changé de nature? Les hommes en ont-ils changé eux-mêmes? Cet étonnement fut sans doute d'autant plus grand, que l'on voyoit les Philosophes, qui jusque-là avoient paru être en possession de toutes les vertus & des verités, confondus & dans leur speculation, & dans leur pratique, par de nouveaux Philosophes incomparablement plus parfaits. *Oeuvr.* T. III. p. 220.

d) „iene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken ꝛc.„ — Seneca selbst gesteht, nachdem er dergleichen Lehren vorgetragen: Incredibilia nobis hæc videntur, & supra humanam

ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. Das zerstöhrte Lehrgebäude der **Wahrheit** lag unter der Herrschaft der **Lüste**, und im Sturme der **Leidenschaften**, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte wie das Licht im Chaos durch die Finsterniß hervor: Verliebt in den Pomp erhabener Sprüche, verkündigte der sich gefallende **Stolz**, was die **Vernunft** läugnete. e) Gleich der delphischen Priesterin, raste der aufgeschwollene **Stolz** Unsinn, bestimmt, **künftiger** Sinn zu seyn, wenn f) das **unsterbliche** Leben in vollem Tage leuchten, und des **Todes dunkle Schatten** die Sonne des Evangeliums fliehen sollten. Sie sprachen,

nam naturam excurrentia. majestatem enim ejus ex nostra imbecillitate metimur. &c. *Ep.* XCII. — Und Cicero sagt einmal, da er von solchen ausschweifenden Grundsätzen der Stoiker redet: Immanitas ista verborum. *De fin.* IV. 9.

e) „Gleich der delphischen Priesterin, raste = = = bestimmt, künftiger Sinn zu seyn," — So sagt Lactanz, bey Gelegenheit einer schönen Stelle, die er aus dem Cicero anführt: Ego vero eos, qui vera imprudenter loquuntur, sic habendos puto, tamquam divinent spiritu aliquo instincti. *D. I.* VI. 8.

f) „wenn das unsterbliche Leben = = = die Sonne des Evangelii fliehen sollten." — „Die Erscheinung unsers Heilandes JEsu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht, durch das Evangelium." 2 Tim. I, 10. — „Das Volk, das im Finsterniß saß, hat ein groß Licht gesehen, und die da sassen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen." Matth. IV, 16. — „Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes." Luc. I, 78. u. f. (Nach Jes. IX, 2.) — Bey der ersten Schriftstelle zeigt der Bischof Sherlock in der vortreflichen VI. Pred. des I. Th. daß der Apostel mit

chen, was keine als **unsterbliche** Seelen sprechen konnten, und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können also **Ungereimtheiten** sowol als **Laster** den Menschen für **unsterblich** erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon zu Gemüthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohlan! fordre nur, und laß dich mit unaufhörlichen Fragen beängstigen, die alle unauflöslich sind, wofern die **Erde** Alles seyn soll.

„Warum ist das Leben ein Augenblick; das „Unendliche unser Verlangen? Unser Wunsch „die Ewigkeit; g) unsre Heimath das Grab?

dem Worte, *ἀναγεν*, welches man durch die Redensart, „ans Licht bringen,„ gegeben, nur sagen wolle, daß der Heiland jene Wahrheit mehr erläutert, oder ins Licht gesetzt habe; weil sie schon vorher unter allen Völkern bekannt gewesen, aber mit vielen Irrthümern vermischt, und durch die unnützen Grübeleyen der Philosophen sehr verdunkelt worden sey. — Aus den beyden andern hat der Poet den hebräischen Ausdruck, Schatten des Todes, der dort in einem mehr figürlichen Verstande gebraucht wird, glücklich entlehnt, und in einer fast eigentlichen Bedeutung auf diese Sache angewandt.

g) = = = unsre Heimath, das Grab?„ — Was Cicero von den Antithesen, oder Gegensätzen, sagt, daß sie der Rede in Prosa einen gewissen ungesuchten Rhythmus geben, das gilt insonderheit auch von denen in Versen; ja, oft werden daraus, ohne unsre Mühe, Verse, wie er ebenfalls anmerkt: Versum efficit ipsa relatio contrariorum. — Semper hæc, quæ Græci *ἀντίθετα* nominant, cum contrariis opponuntur contraria, numerum oratorium necessitate ipsa efficiunt, & eum sine industria. *Or.* Cap. 50. — Auf der andern Seite scheint auch der Vers ihren Nachdruck zu vermehren, und ihren innerlichen Unterschied sichtbarer zu machen, wenn sie, so wie hier, gleichsam als Licht und Schatten, in Einer Zeile neben einander stehen.

„h) Die **Verheissung** des Himmels liegt in der „**Hofnung** des Menschen heimlich verwahrt. „i) Wer ein unsterbliches Leben **wünscht**, der „**beweist** es zugleich. k) Warum wird die Glück„seligkeit immer aufgesucht, obgleich nimmer ge„funden? Des Menschen Durst nach ihr bezeugt, „**daß eine Glückseligkeit sey**; (denn die Na„tur strebt nie nach einem blossen Nichts;) dieser „unge-

h) „Die **Verheissung** des Himmels = = = heimlich verwahrt.„ — Mit diesem Beweise läßt **Addison** seinen **Cato** sich beruhigen. — „Woher rührte doch sonst diese angenehme Hofnung, dieß brünstige Verlangen, diese Sehnsucht nach Unsterblichkeit? Oder woher dieß geheime Schrecken, und innerliche Grausen vor der Vernichtung? Warum bebt die Seele in sich selbst zurück, und entsetzt sich vor dem Untergange? Die Gottheit ist es, die sich in uns regt; der Himmel selbst ist es, der den Menschen auf eine Zukunft hinweist, und ihm das Daseyn einer Ewigkeit andeutet.„

'Tis the divinity that stirs within us!
'Tis heav'n itself, that points out an hereafter,
And intimates eternity to man.

i) „Wer ein unsterbliches Leben = = = **beweist** es zugleich.„— „Lord **Bolingbroke** schreibt den Glauben an diese Lehre zum Theil dem **mächtigen Verlangen, immer fortzudauern**, zu. Er bemerkt, daß dieß Verlangen so stark war, daß der grosse Haufen in der heydnischen Welt die Hoffnung der Unsterblichkeit mit Freuden ergriff, ob sie gleich von der Furcht der Verdammniß begleitet wurde. Es erhellt also aus seiner eignen Erklärung, daß dieß starke Verlangen nach einem künftigen Leben der menschlichen Seele natürlich seyn müsse. Und würde denn der Urheber unsers Wesens unsre Natur so eingerichtet haben, wenn der Gegenstand dieses Verlangens eine leere Einbildung wäre, und wir kein künftiges Daseyn zu erwarten hätten?„ **Lelands** View &c. Th. II. Br. 8.

k) „Warum wird die Glückseligkeit = = = daß sie nicht hier sey.„ — „Des Menschen natürliche Glückseligkeit muß nach

„ungelöschte Durst bezeugt, daß sie nicht hier „sey. Ruf einmal meine Lucia, und deine „Clarissa in die Gedanken zurück: Warum ist die „herzliche Freundschaft so tief eingewurzelt, „daß sie Herzen erst durchdringt, und beym Schei„den zerreißt, wofern Freund und Freundschaft „in einer Stunde verschwinden? Ist dieses nicht „Marter unter der Larve der Freude? Warum „macht uns die Ueberlegung das Vergnügen „der Sinne schaal und unschmackhaft? Warum „darf das Vergangene, und das Künftige, „unsere Herzen zernagen, und alle unsere gegen„wärtigen Freuden tödten? 1) Warum arbeitet „die Vernunft? Der Instinkt wäre eben so „gut;

nach seinen natürlichen und beständigen Begierden, und nicht nach den plötzlichen Anfällen der Leidenschaft, denen er unterworfen ist, geschätzt werden. Nun sind aber die beyden natürlichsten und beständigsten Begierden des Menschen, das Verlangen zu leben, und immer zu leben, und das Verlangen, vergnügt, und immer vergnügt zu seyn: Allein keine von beyden ist in dieser Welt zu befriedigen.— Der Atheist, der den Glauben an eine andre Welt und an ein immerwährendes Leben lächerlich zu machen sucht, kan sich doch nie überwinden, zu sagen, daß es besser sey, zu sterben, als ewig zu leben, und ewig glücklich zu leben. Indem er also zugleich das Verlangen nach einem ewigen Leben behält, und die Möglichkeit eines solchen Lebens läugnet: So bringt er sich selbst in einen Zustand, der ihm keine Glückseligkeit gewähren kan; denn, Begierden haben, die sich, aus Mangel gehöriger Gegenstände, nie im Genusse endigen können, heißt nur, Begierden haben, um uns elend zu machen.„ S. Bisch. Sherlock, Th. IV. Pr. XI.

1) „Warum arbeitet die Vernunft = = = halb so sicher seyn möchte.„— Charron sagt in Ansehung des Instinkts der Thiere: Il est sans comparaison plus noble, honorable & ressemblant à la Divinité d'agir par nature, que par art, & apprentissage; être conduit & mené par la main de Dieu, que par la sienne, & reglément. De la Sag.

„gut; der Instinkt noch weit besser; was wäh-
„len kan, kan irren; o wie untrüglich ist das
„gedankenlose Vieh! Es wäre zu wünschen, daß
„Seine Heiligkeit halb so sicher seyn möchte.
„Warum führt die Vernunft mit der Nei-
„gung Krieg? Warum haben wir ein Gefühl
„der Sünde? Warum steht das Gewissen
„immer in Waffen.

Das Gefühl der Sünde ist eine Prophe-
zeyung von Pein, und ein innerlicher Rathgeber, damit wir dem Streiche zu rechter Zeit ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Nei-

Sag. L. I. Ch. 8. — Und Pope, (Ess. on Man. Ep. III, v. 83. sq) „Die, denen der Instinkt zum unfehlbaren Führer dient, was haben die noch Pabst oder Concilium nöthig?

Say, where full instinct is th' unerring guide,
What pope or council can they need beside?

Der Einfall in der letzten Zeile hat unsern Poeten vermuthlich zu dem noch satyrischen Gedanken veranlaßt: „Es wäre zu wünschen, daß Seine Heiligkeit ꝛc. wofern er nicht sowol wie Pope von selbst darauf gerathen ist. Mich dünkt aber, daß die vertraute und muntere Schreibart einer moralischen Epistel dergleichen Züge viel leichter annehme, als ein solches Gedicht, wie das gegenwärtige.— Bald darauf sagt Pope: „Der Instinkt wird durch die schnelle Natur zur Glückseligkeit geführt, nach welcher die schwerere Vernunft umsonst arbeitet. = = = Jener muß recht gehen, diese kan irre gehen.„

Sure by quick nature happiness to gain,
Which heavier reason labours at in vain.
. . . . . .
One must go right, the other may go wrong.

Das letzte hat Young gleichfalls sehr kurz ausgedrückt: „Was wählen kan, kan irren.„ What can *chuse*, can

Neigung nimmer gestritten haben, wenn keine Zukunft unsere Enthaltsamkeit hienieden belohnte. Und so weiter fort. — Diese, und tausend noch ungerufene Zeugen, alle **versprechen** uns eine künftige Scene, einige werden uns sogar **Bürgen** dafür. Und wäre sie auch nur **zweifelhaft**, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so **gewiß** sind; wäre sie **falsch**, welche **Wahrheit** auf Erden könnte uns so kostbar als diese Lüge seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns wenigstens **diese Welt**; ja diese Welt schenkt sie uns in jenem

err. — Endlich beschließt der philosophische Dichter die Vergleichung beyder Kräfte also: „Erhebt die Vernunft über den Instinkt, so hoch ihr könnt; genug, in diesem ist GOtt, und in jener der Mensch, Führer.„

And reason raise o'er instinct as you can,
In this 'tis God directs, in that 'tis Man.

(Dieß ist wahrscheinlicher Weise, obgleich **Warburton** es nicht bemerkt, eine Nachahmung von der vorhin angeführten Stelle des **Charron**, welchen **Pope** eben sowohl, als den **Montaigne**, gelesen hatte.) — Die Absichten beyder Poeten, in Erhebung des Instinkts über die Vernunft, sind ganz verschieden. **Pope** zeigt, daß allen lebendigen Geschöpfen, und sogar den Thieren, die in unsern Augen so verächtlich zu seyn pflegen, solche Kräfte verliehen worden, die ihrem Zustande und ihrer Bestimmung gemäß sind, und ihnen in einigen Betrachtungen den Vorzug vor dem Menschen geben. Hierdurch will er theils die Weisheit, Gerechtigkeit, und Güte des Schöpfers rechtfertigen, theils auch den Menschen demüthigen; welche letztere Absicht er vielleicht bisweilen zu weit getrieben hat, weil er zu der Zeit, da er sein Gedicht schrieb, von der hohen Würde und Bestimmung des Menschen, welche die Religion uns entdeckt, wohl noch nicht so überzeugt war, wie **Young** es ist. Dieser hingegen erkennt den Vorzug des Instinkts nur in dem Falle, wenn unser Daseyn bloß auf die gegenwärtige Welt eingeschränkt

wäre;

nem stärkenden Labsale der **Hofnung**; m) die Zukunft ist die Seele des Gegenwärtigen; o wie wimmert dieses Leben, wenn es von dem künftigen abgerissen wird! Welch ein armer verstümmelter Elender ist der Ungläubige! Sein durch finsteres Mißtrauen zerschnittenes Daseyn kömmt in beyden Theilen um; ein **Leben** leer an Freude, ist ein trauriges Vorspiel einer **Ewigkeit** in Qualen.

n) Wärst du fähig, mich zu überreden, daß unsern brennenden Wünschen das künftige Leben entgegäre; wie das Daseyn der Thiere vermuthlich ist. Da GOtt uns aber Vernunft gegeben hat, so sind wir freyer Handlungen fähig; und diese setzen Vergeltungen voraus. Weil aber Vergeltungen in diesem Leben selten statt finden, so ist auch hieraus auf die Gewißheit eines künftigen zu schliessen. Und folglich ist die Vernunft, die, selbst in Absicht auf diese Welt, in verschiedenen Stücken schon grosse Vorzüge vor dem Instinkt besitzt, vornehmlich in Ansehung jener, ungeachtet aller ihrer Mängel, ein viel edlers Geschenk, als er. — Wer eine genauere Erörterung dieser Materie zu sehen wünscht, dem wird des Hrn. Prof. Reimarus vortrefliches Werk von den Trieben der Thiere ꝛc. den gründlichsten Unterricht geben; ein Werk, welches sowohl, als eben dieses gelehrten und scharfsinnigen Philosophen **Buch von den vornehmsten Wahrheiten der natürl. Religion**, (woraus die V. VI. und VII. Abhandlung auch hieher gehört,) unserer Nation Ehre macht, und den besten ausländischen Schriften von der Art an die Seite gesetzt zu werden verdient.

m) „Die Zukunft ist die Seele des Gegenwärtigen;„ — In der IV. N. nannte er die **Zukunft**, „die glorreiche Schutzgöttin des **Vergangnen** und des **Gegenwärtigen**.„ — Selbst **Voltaire** sagt: (Poëme sur le desastre de Lisb.)

Le passé n'est pour nous qu'un triste souvenir;
Le présent est affreux, s'il n'est point d'avenir,
Si la nuit du tombeau détruit l'être qui pense.

n) „Wärst du fähig, = = = in einer eben so neuen, als tiefen, Bangigkeit ausschütten!„ — Wer in die Hölle (d. i. ins

entgehen könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben so **neuen** als tiefen Bangigkeit ausschütten! o) O mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner **Hofnung** und meiner **Verzweiflung**, der greulichen **Vernichtung**, durchstürmt und verheert! Wie sehr werden durch sie die Grenzen des menschlichen Elends erweitert! Ja, könnte ich des **Lorenzo** Lehrgebäude für richtig halten, so würden meine tobenden Phantaseyen in diesem schwarzen Strome hinbrausen.

„Sonst

ins Grab,) hinunter fährt, kömmt nicht wieder herauf. = = Darum will auch ich meinem Munde nicht wehren; ich will reden von der Angst meines Herzens, und will heraus sagen vom Betrübniß meiner Seelen.„ Hiob, VII, 9. 11.

o) „O! mit welchen Gedanken = = der gräulichen Vernichtung! ꝛc.„ — Aehnliche Empfindungen giebt Wieland, am Ende des V. Br. der Verst. einem sterbenden Ruchlosen, der erst in der Vernichtung, gleich dem Lorenzo, Trost und Hofnung zu finden meynte, aber bald darauf aus seinem schrecklichen Traume, nicht allein durch das Gefühl der Natur, sondern auch durch die Angst des Gewissens, zu noch grössern Schrecken erweckt wird.

Die folgende Rede ist, in Ansehung der Grösse und Menge der Schönheiten, vielleicht das stärkste Stück in dem ganzen Gedichte. Die Idee selbst ist neu. Es ist, wie der Verfasser in dem Inhalte dieser Nacht sagt, die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Manns, der keine Zukunft glaubt; der also nicht, wie die meisten Ungläubigen, aus einem bösen Gewissen, seinem eignen Verstande und Herzen Gewalt anthut, um eine völlige Vernichtung zu wünschen und zu behaupten, und mit den geringsten Scheingründen für dieselbe zufrieden zu seyn, sondern der mit den Zweifeln, die ihm von einem Bösewichte beygebracht worden, redlich und aus allen Kräften ringt. Allein, dieses Gift hat sich schon seiner Sinne so sehr bemächtigt; es verursacht

„Sonst konnte der **Gram** noch von der **Zu-**
„**kunft** Beruhigung entlehnen. p) Die Zukunft
„ist **verschwunden**, und das Gegenwärtige
„**voller Qual!** Seltsame Erfindung einer ganz
„neuen Art von Unglück! q) Welch ein tiefer Fall!
„Ein

sacht in seinem Geiste eine solche Zerrüttung und solche Martern, daß er die heilsame Kraft des Gegengifts nicht mehr empfindet; ja, daß selbst dieses sich in jenes zu verwandeln, und seine Qualen zu vergrössern scheint; bis er endlich in diesem mehr als Todeskampfe erliegt, und nachdem er sich und der ganzen Schöpfung die traurigste Grabschrift gesetzet, in den unergründlichen Schlund, der sich vor den angstvollen Blicken seiner Phrenesie eröfnet, auf ewig hinab sinkt. Eine solche Vorstellung macht die entsetzlichsten Greuel und das Unsinnige iener Lehre recht augenscheinlich; man sieht, man fühlt es, wie sehr sie der Natur des Menschen, der Einrichtung der Welt, der Weisheit und Güte GOttes, mit einem Wort, allen den unstreitigsten Wahrheiten widerspreche. Diese Betrachtungen machen bey dem Leser einen desto tiefern Eindruck, weil sie durch die Art des Vortrags lauter Empfindungen geworden sind. Die ganze Rede ist aus den kühnsten Metaphorn, den lebhaftesten Bildern, und den feurigsten Figuren zusammen gesetzt. Kurz, der Dichter hat hier alle Nerven seiner poetischen Beredsamkeit angestrengt; er scheint hier noch mehr, als in irgend einem von seinen Trauerspielen, nicht sowohl in dem angenommenen Caracter einer fremden Person, als vielmehr aus der Fülle seines eignen Herzens, zu reden. Und eben diese Wahrheit des Affects, der durchgehends in gleicher Stärke bleibt, läßt auch den Leser nie erkalten, sondern zwingt ihn, dieselbige Person zu werden, und mit dem Poeten zu zittern, zu jammern, zu verzagen.

p) „Die Zukunft ist = = = das Gegenwärtige voller Qual.„ — Wie viel ist nicht in diesen beyden Gegensätzen gesagt! Und welch einen Nachdruck geben sie dem Verse, in welchem sie neben einander stehen, und welcher, durch sie gleichsam geschärft, wie ein zweyschneidiges Schwerdt, in die Seele dringt.

q) „Welch ein tiefer Fall! = = = gleich dem Falle Satans!„ — Dieselbige Vergleichung braucht Shakespear

von

„Ein Fall, gleich dem Falle **Satans**! Unbilliges
„Verhängniß! r) **Satans** Fall, ohne sein Ver-
„brechen! Von der Höhe, wo die sich täuschende
„**Hofnung** unter den Göttern ihr Lustschloß er-
„baute, herab gestürzt, auf einmal herab gestürzt in
„Nacht! in **Nichts**! noch finstrer als Nacht.
„s) Wenn es ein Traum war, warum weckst du
„mich auf, du mein grausamster Feind **Lorenzo!**

von einem Falle, der unendlich weniger tief ist, da er in seinem K. **Heinrich** VIII. den Cardinal **Wolsey** von dem gestürzten Günstlinge eines Fürsten sagen läßt: „Wann er fällt, so fällt er, wie **Satan**, ohne alle Hofnung, wieder begnadigt zu werden.„

— When he falls, he falls like *Lucifer*,
Never to hope again. — — —

r) „**Satans** Fall, ohne sein Verbrechen!„ — Unser erster Stammvater erkennt in den betrübten Klagen über seinen Fall, beym **Milton**, daß er sowohl im Verbrechen, als in der Bestrafung, nur dem **Satan** gleiche; (*P. L. X.* 841.)

To Satan only like both crime and doom.

Hier aber findet gar keine Sünde statt: Denn, wenn die Lehre von der Vernichtung wahr wäre, so müßte das ganze menschliche Geschlecht, vor dem Anfange seines Daseyns, und folglich auch vor dem Ursprunge der Sünde, von Ewigkeit her dazu bestimmt gewesen seyn; wie denn auch die Anhänger dieser Meynung sie nicht von der Sünde herleiten.

s) „Wenn es ein **Traum** war, warum weckst du ꝛc.„ — Er dachte hier vermuthlich an die Worte, die **Seneca** im CII. Br. an den **Lucilius** schreibt: Quomodo molestus est jucundum somnium videnti, qui excitat: aufert enim voluptatem, etiamsi falsam, effectum tamen veræ habentem: sic epistola tua mihi fecit injuriam, revocavit enim me cogitatione aptæ traditum, & iturum, si licuisset, ulterius. Juvabat de æternitate animarum quærere, imo mehercule credere, credebam enim facile opinionibus

„der du doch mit dem Namen eines Freundes prahlst?
„t) O laß mir doch nur den Betrug! O laß mir doch
„nur immer den Irrthum! Könnte die Rache wohl
„noch empfindlicher treffen, als ein denkendes We-
„sen in eine Welt zu pflanzen, wie diese ist, wel-
„che schon vorher nicht überflüßig reich war, und
„nun ganz dürftig geworden; noch mehr verflucht
„als bey dem Falle? — Die Sonne verlischt!
„Dornen schiessen auf! O was für Dornen in je-
„dem Gedanken! Warum habe ich noch eine Em-
„pfindung des Bessern? Sie verbittert mir nur das
„Schlimmere. Warum Empfindung? Warum
„Leben? Wenn ich beydes nur haben soll, um
„zu seufzen, und dann in das, was ich war, zu-
„rück zu sinken? Zweymal Nichts! und viele
„Pein! Pein von des Himmels Wohlthaten!
„Pein von dem, was mir sonst am meisten zu
„schmeicheln pflegte, von den hohen Kräften
„des Geistes.„

„Ver-

magnorum virorum, rem gratissimam promittentium magis, quam probantium. Dabam me spei tantæ, jam eram fastidio mihi, jam reliquias ætatis infractæ contemnebam, in immensum illud tempus, & in possessionem omnis ævi transiturus: cum subito experrectus sum, epistola tua accepta, & tam bellum somnium perdidi. — Auf eben die Weise spricht, im Horaz, der Wahnwitzige, dem seine Verwandten durch eine Cur seine angenehme Träumereyen benommen hatten: (Ep. II. 2. v. 138.)

— — — Pol me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.

t) „O laß mir doch = = = nur immer den Irrthum!„ — Quod si in hoc erro, quod animos hominum immortales esse credam, lubenter erro: nec mihi hunc errorem, quo delector, dum vivo, extorqueri volo. *Cic.* Cat. maj.

„Verstand, Tugend, Erkenntniß! Alle „diese Segen sind durch **deine** Lehre zu Qualen „vergiftet. Die **Erkenntniß**, welche sonst der „Ehrgeitz meiner Seele war, ist **nun** ihr grösstes „Schrecken. **Mich selbst zu kennen**, ist das „wahre Weisheit? — Nein, es ist Weisheit, diese „verhaßte Wissenschaft zu vermeiden. O Mut„ter der Verzweiflung! Kehre deinen Spiegel „weg; wenn ich mich sehe, so sterbe ich.„

„Ich soll **meinen Schöpfer kennen!** Durch „mühsames Nachsinnen zu seiner seligen Woh„nung hinan steigen, durch den Vorhang drin„gen, mich in die Tiefe seiner Natur hinab sen„ken, seine Eigenschaften durchforschen, und mit „Bewunderung anschauen — einen **Feind**, der „mir das Leben aufdringt, und die Glückseligkeit „zurück behält! der u) von den vollen Strömen, „die seinen Thron umringen, nicht einen einzigen „Tropfen Freude auf den Menschen fallen läßt, „auf den Menschen der nach einem einzigen Tro„pfen lechzet, x) damit er aufhören möge, seine

C. XXIII. — Man sehe im **Anhange** einige Gedanken eines Ungenannten aus dem 633. St. des **Spectators**, wozu die vorhergehenden Worte des **Cicero** Anlaß gegeben; nebst einer Rede, welche **Wieland**, im V. **Br.** der **Verst.** der menschlichen **Eigenliebe** in den Mund legt, und welche man als eine schöne Paraphrase der gegenwärtigen Verse ansehen kan.

u) „von den vollen Strömen, die seinen Thron umringen,„ — Das Bild ist biblisch. **Johannes** sieht in seiner **Offenbarung** (C. XXII. 1.) „einen lautern Strom des lebendigen Wassers, = = der von dem Stuhle GOttes, und des Lamms ausgeht.„

x) „damit er aufhören möge, seine Geburt = = = und den **Wurm zu beneiden!**„ — So sagt **Wieland** in der

„Geburt zu verfluchen, und den **Wurm** zu benei-
„den. Ihr schwarzen Wolken! Ihr finstersten
„Schatten der Nacht! y) Verbergt Ihn, auf
„ewig verbergt ihn vor meinen Gedanken, ihn,
„der sonst mein ganzer Trost war; ihn, der die
„Quelle und die Seele meiner Freude war, und
„sich nun mit den Furien, und mit **dir, Loren-**
„**zo**! wider mich verschworen hat.

„Ich soll **seine Thaten kennen**? Seinen
„Ruhm erlernen? dieses erstaunenswürdige Welt-
„gebäude betrachten, welches, mit Wundern er-
„füllt, aus seiner Hand herab gesunken! Wozu?
„Um mitten unter Wundern von edlerer Art ein
„Wunder des **Elends** zu finden? Um zu finden,
„daß das Wesen, welches allein seine Werke **ken-**
„**nen** und **preisen** kan, ein Schandfleck seines
„Ruhms

Ode auf die Auferstehung des Erlösers, durch welche die Hofnung der unsrigen versiegelt ist:

— „Lebt' Er nicht: — Dann ists erlaubt, zu verzagen,
Dann flucht nur dem Seyn,
Ihr Seelen! Welch ein Scheusal ist
Der Tod alsdann! Dann schwinden auf ewig
Die goldnen Träum' unsterblicher Scenen!
O dann beneid' ich das Schicksal
Des Wurmes, der zunächst am Unding schmachtet:

y) „Verbergt Ihn, = = der sonst mein ganzer Trost war; — Der Poet hat hier, und in einer bald folgenden Stelle, dem **Milton** nachgeahmt, bey welchem **Adam** in den pathetischen Klagen über seinen Fall auch diese Worte ausstößt: „Verbergt mir das Antlitz GOttes, welchen zu schauen sonst meine höchste Glückseligkeit war.„ (Par. L. X. 723.)

— — — Hide me from the face
Of God, whom to behold was then my height
Of happiness! — — — — —

„Ruhms sey? Um in Gedanken durch den weiten
„Umfang der Natur herum zu schweifen, und
„über den Anblick des Menschen zu erschrecken,
„über dieses **einzige** trauernde Geschöpf in ihrem
„Reiche, das von hohen Hofnungen begeistert ist!
„und an Qual und Tod gefesselt liegen muß.„

„Erkenntniß ist Pein: Und muß denn mit der
„**Erkenntniß** auch die **Tugend** seufzen? — Ja
„die Tugend seufzt mit ihr. z) Was gewinnt sie
„dadurch, daß sie sich auf die steile Höhe der
„**Vollkommenheit** hinan arbeitet; und durch
„so viel blutige Siege, welche sie über die **Ver-**
„**suchung** erkämpft, was gewinnt sie dadurch an-
„ders, als die Qual, zu sehen, daß Verdienste,
„**seraphische** Verdienste, in kurzer Zeit mit dem
„Laster in der Dunkelheit vermischt, und zum
„Staube des **Viehes** hingeraft werden? Ver-

z) „Was gewinnt sie dadurch, ... zu keiner **unreinern** Erde verwesen!„ — Uz, K. fröhl. zu seyn, IV. Br.

„Mitleidig seh' ich, ach! der Tugend Leiden an:
Des Glückes Unbestand ist ihr nicht unterthan.
Und nach dem Tod verwest, vielleicht in nahen Höhlen,
Der tugendhafte Geist, mit lasterhaften Seelen?
Hilft mir die Tugend nichts, warum verehr' ich sie,
Leb' ihr gemäß, als Mensch, und sterbe, gleich dem Vieh?„

Und der Frhr. v. Creuz, im IV. Ges. des Ged. **Die Gräber**:

„Betrüglich ist der Schluß, der aus dem Raum der Zeiten
Den Lauf von meinem Seyn führt in die Ewigkeiten,
Und meiner Tugend, hier im Leben unbelohnt,
Den Lohn vom Tod verspricht, der selbst den Geist nicht schont!
Des Lasters Leichenstein läßt noch die Nachwelt lesen:
Hier ruht das Laster sanft, und ist beglückt gewesen.„

S. auch den Anhang zu dieser Nacht.

„dienst ist Raserey; Tugend ist ein Verbrechen;
„ein Verbrechen wider die Vernunft, wenn sie
„uns **unvergoltene** Schmerzen kostet: Welch
„ein Schmerz, unter tausend andern, zu denken,
„daß die **Allerruchlosesten**, nach so vielen Ta-
„gen des Triumphs über bessere Menschen, im
„Tode ein eben so **sanftes** Hauptküssen finden,
„und zu keiner **unreinern** Erde verwesen!„

„**Pflicht, Religion!** — a) Diese setzen ja,
„nach vollbrachter Pflicht, eine Belohnung voraus.
„**Religion** ist Irrthum. Und **Pflicht**? —
„Es giebt keine; keine andere, als den Betrug
„abzuwehren. Hinweg ihr Betrügerinnen! ihr
„Töchter meines Stolzes! die ihr euch für Lieb-
„linge des Himmels ausgebt: Ihr emporstreben-
„den Hofnungen! Ihr unzeitigen Geburten! die
„ihr in meiner **lügenden** Brust ringt und arbei-
„tet, um die Wolken zu ersteigen, und dort
„Einbildungen aufzubauen, als wenn ich Erbe
„einer **Ewigkeit** wäre. Eitle, eitle Ehrbegier-
„den! beunruhigt mich nicht mehr. Warum soll
„ich weit reisen, um gewissen Verlust zu suchen?
„So eingeschränkt, wie mein Daseyn ist, sey
„auch mein Wunsch. Alles ist umgekehrt, **Weis-**
„**heit** ist Thorheit. b) **Sinne!** nehmt den Zü-
„gel

a) „Diese setzen = = = eine Belohnung voraus.„ — „Wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Hebr. XI. 6.

b) „Sinne! nehmt den Zügel hin; ꝛc. — „Der Gedanke, daß unser Daseyn mit diesem Leben aufhört, hält die Seele natürlicher Weise von allen edeln Bemühungen zurück, verkleinert ihre Absichten, und heftet sie auf lauter zeitliche und eigennützige Endzwecke. Er stößt die Vernunft

vom

„gel hin; blinde **Leidenschaft!** jage mit uns fort;
„und du, **Unwissenheit**! begleite uns auf un-
„serm Wege; ihr **neuen**, aber **besten** Beschü-
„zer unsers Friedens! Ja; c) laßt den **Puls**
„die völlige Herrschaft haben; laßt uns wie das
„**Vieh** leben, weil wir doch wie das Vieh ster-
„ben. Des Menschen, des göttlichen Menschen
„**Alles**, ist **schwelgen** und **vermodern**.„

„Aber doch ohne die Vortheile, welche das
„**übrige** Vieh zu geniessen hat. Der Geschmack
„ihrer Wollüste ist durchdringender, und auch

„sicherer;
vom Throne, vertilgt alle hohen und heroischen Gesinnungen, und unterwirft den Geist den Frohndiensten einer jedweden gegenwärtigen Leidenschaft.„ **Guardian**, 55. St. — „Wer eine geringe Meynung von der Würde seiner Natur hegt, der wird auch keinem höhern Range gemäß handeln, als dem, welchen er sich in seiner eignen Schätzung angewiesen hat. Wenn er denkt, daß seine Existenz durch das ungewisse Ziel einiger wenigen Jahre beschränkt ist, so wird er seine Entwürfe in eben die enge Spanne, welche, wie er glaubt, sein Daseyn begränzt, einschränken. Wie kan wohl der seine Gedanken zu etwas Grossem und Edelm erheben, welcher meynt, daß er, nach einem kurzen Auftritte auf dem Schauplatze dieser Welt, auf ewig in Vergessenheit sinken, und das Bewußtseyn verlieren soll?„ **Spectator**, 210. St. — Man sehe im Anhange ein Paar Stellen von gleichem Inhalte aus dem **Lactantius**.

c) „laßt den **Puls** die völlige Herrschaft = = = **schwelgen** und **vermodern**.„ — Das war auch die Denkungsart der alten Freygeister, die im II. Cap. des B. der Weish. also redend eingeführt werden. „Wenn ein Mensch dahin ist, so ists gar aus mit ihm. = = = Ohngefehr sind wir gebohren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben in unsrer Nase ist ein Rauch; und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loder-Asche; und der Geist zerflattert,

„sicherer; sie wählen nimmer Gift. d) Der „**Instinkt** bereitet gesündere Speisen als die „**Vernunft**, und entfernt davon das alles verbit„ternde Murren. Für das **sinnliche** Leben philoso„phiren sie am besten; sie besitzen diejenige **Heiter„keit** des Gemüths, welche die **Weisen** vergebens „suchten. Der **Mensch** allein zankt mit dem „Himmel; e) nur er hat alles **Vermögen** und „alle **Ursache** zu trauern. Müssen denn **mensch„liche** Augen **allein** in Thränen zerfliessen? und „keine, als nur **menschliche** Herzen, voller Ban„gigkeit zerflattert, wie eine dünne Luft. = = = Wohl her nun, und lasset uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist.„ — „Was hilft michs,„ (sagt **Paulus** selbst, indem er von den Mühseligkeiten seines Amts spricht,) „was hilft michs, so die Todten nicht auferstehen? Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt.„ 1 Cor. XV, 32.

d) „Der **Instinkt** bereitet = = = zankt mit dem Himmel;„— Eben diese Vergleichung machte auch dem **Hiob** sein Leiden noch schwerer, und preßte ihm folgende Klagen aus: „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir; derselben Grimm säuft aus meinen Geist; und die Schreckniße GOttes sind auf mich gerichtet. Das Wild schreyet nicht, wenn es Gras hat; der Ochse blöcket nicht, wenn er sein Futter hat. **Cap.** VI, 4. 5.

e) „nur **er** hat alles **Vermögen**, und alle **Ursache**, zu trauern..„ — Uni animantium luctus est datus; sagt der ältere **Plinius**, der so, wie andre Epicuräer in alten und neuern Zeiten, alles hervorsucht, was den Menschen unter die Thiere zu erniedrigen scheint, ohne auf das zu sehen, was ihn auf der andern Seite fast unendlich hoch über sie erhebt. Er setzt hinzu: Uni luxuria, . . . uni ambitio, uni avaritia, uni immensa vivendi cupido . . . Nulli vita fragilior, nulli rerum omnium libido major, nulli pavor confusior, nulli rabies acrior. *Hist. Nat.* L. VII. præf. Und aus eben diesen Begierden und Leidenschaften hat **Young** unsern höchsten Vorzug, unsre Hofnung auf die Unsterblichkeit, erwiesen.

„gigkeit bluten ? f) Das weitgedehnte Reich der „Seelenpein, welche die sinnliche weit über„trift, ist ganz unser eigen. Da wir im Leben „so unglücklich unterschieden sind, warum werden „wir denn im Tode in Ein Loos, in Eine Masse „zusammen geworfen?

„Hat das menschliche Geschlecht gesündiget, „noch ehe es da gewesen ? Warum donnerte denn „dieser besondere Ausspruch blos wider uns: „Ganz sterblich, und ganz elend! — Hat „der Himmel Staatsursachen, die seine Unter„thanen nicht untersuchen sollen, worüber sie nicht „einmal demüthig urtheilen dörfen, indem sie „voller Martern seufzen ? Ganz sterblich, „und ganz elend! — O das ist zu hart; die „Natur hat nichts ähnliches aufzuweisen: Das „ist zu hart g) gegen ein Wesen, das von deinen

f) „Das weitgedehnte Reich der Seelenpein, ... ist ganz unser eigen.„ — Withofs Ged. S. 18.

— „Sie (die Natur) gab uns selbst die Macht, uns zu ergründen,
Den Jammer einzusehn, den Mangel zu empfinden.
Verkürze Ruh und Schlaf, verdopple Schlag und Müh,
Der Hunger folge nach: Und gleichwohl ist dein Vieh
Noch nicht so hart gestraft; es wird am frühen Morgen
Nicht um die schwere Last des heissen Tages sorgen;
Die Zukunft schreckt es nicht: Allein das Itzige
Ist kaum was wirkliches, wenn kein zukünftges Weh
Ihm Kraft und Dauer giebt. — — —

g) „gegen ein Wesen, das von deinen Händen nicht verlangt ward,„ — So läßt Milton den Adam, in den schon angeführten Klagen, ausrufen: „Habe ich von dir, o Schöpfer, verlangt, daß du mich aus meinem Erdenklosse zum Menschen bilden möchtest? Habe ich dich gebeten,

„Händen **nicht verlangt** ward, h) o **Allmächtiger!** Denn ich sehe nichts als **Macht.**

„Und warum sehe ich diese noch? Worzu habe ich „das Vermögen zu denken? Um zu arbeiten und „zu ten, mich aus der Finsterniß hervorzuziehen?„ (*Par. Iost.* X. 743.)

Did I requeſt thee, Maker, from my clay
To mold me Man, did I ſollicit thee
From darkneſs to promote me? — —

Auf eine ähnliche Art klagt er im XI. B. (V. 500. u. f.) nachdem ihm die unzähligen und schrecklichen Krankheiten seiner Nachkommen gezeigt worden: „O unglückseliges Menschengeschlecht! zu welchem Falle bist du hinabgestossen, zu welchem Elende aufbehalten! Besser wäre es, daß du ungebohren hier aufhörtest. Warum wird uns das Leben geschenkt, um uns so entrissen zu werden? Ja, warum wird es uns vielmehr so aufgedrungen?„

O miſerable mankind, to what fall
Degraded, to what wretched ſtate reſerv'd!
Better end here unborn. Why is life given
To be thus wreſted from us? rather why
Obtruded on us thus? — — —

h) „o **Allmächtiger!** Denn ich sehe nichts, als **Macht.**„— Es ist bekannt, daß einige Freygeister, z. E. **Hobbes**, in dem höchsten Wesen wirklich nichts, als eine blinde **Macht**, gesehen haben. (S. **Leibnitzens** Gedanken über des letztern Buch von der Freyheit ꝛc. hinter der **Theodicee**.) In wie fern aber auch diese Eigenschaft GOttes sowohl, als seine übrigen wirkenden Eigenschaften, uns, in Absicht auf unsre Unsterblichkeit, zum Troste gereichen könne, zeigt der Hr. P. **Carstens** in dem **Versuche von den Gründen der Gewißheit des ewigen Lebens**, wo es im 154. §. unter andern heißt: „So lange ich aus dem Erkenntnisse GOttes noch nichts gebrauche, als die Vorstellung und Empfindung seiner Allmacht; bleibt es noch
t unentschieden, ob meine Seele ewig leben werde, oder nicht. Inzwischen habe ich doch schon ein sehr grosses bey mir ausgerichtet, wenn ich mit ganz ungezweifelter Gewißheit

„zu essen, und dann i) in der Finsterniß unser „Bett zu machen, dazu bedarfs ja keiner Gedan„ken. Was für überflüßige Dinge sind **ver„nünftige** Seelen! O gieb mir entweder die „Ewigkeit, oder vernichte die Kraft zu denken! „Aber ohne diese würde freylich unser Fluch halb „ungefühlt bleiben; seine stumpfe Schärfe würde „das pochende Herz verschonen; und **darum** ist „sie uns verliehen. Ich danke dir, **Vernunft!** „daß du des **Lebens** zu kleine Leiden vergrössern „hilfst, k) und dem Schrecken des **Todes** ein „Daseyn schenkst. Siehe, das sind deine Wohl„thaten!

wißheit einsehe und vestsetze, daß meine Fortdauer lediglich von dem **Willen des Allmächtigen** abhange.„

i) „in der Finsterniß unser Bett zu machen,„ — Ein biblischer Ausdruck. Hiob sagt: „Wenn ich gleich lange harre, so ist doch die Hölle (das Grab) mein Haus, und im Finsterniß ist mein Bette gemacht.„ C. XVII, 13.

k) „und dem Schrecken des Todes ein Daseyn schenkst.„— „Diese Furcht, wenn sie ganz ungegründet seyn sollte, würde nicht sowohl die Seele, welche sterben oder vernichtet werden soll, als vielmehr den Schöpfer ihres Seyns, den Gebieter ihres Todes, und den allmächtigen Urheber ihrer Vernichtung lächerlich machen. Die Ungewißheit unsers Zustandes nach dem Tode, welche uns auf unserm Todbette quälet, und mehr, als der Tod, ängstiget, ist die Gewißheit unserer Unsterblichkeit. Solche Zweifel sind zu wichtig für eine sterbliche oder vernichtbare Seele. Wäre eine solche Seele möglich; so würde sie doch der Gedanken nicht fähig seyn, welche unsre Seele auf dem Lager äussert, auf welchem sie ihre Trennung von dem Körper erwartet. Man stelle sich eine Gesellschaft von Würmern vor, deren Seyn nur einen Tag lang dauern soll, und welche nichts desto weniger sich noch in der letzten Stunde mit den ernsthaften Gesprächen von der Ewigkeit beschäftigten; wie lächerlich würden uns diese Gespräche vorkommen? „ Frh. v. Creuz Versuch über die Seele, II. Th. §. 31.

„thaten! — l) War es denn zu viel für **mich**, „in die Rechte der Thiere zu tretten? zu viel für „den **Himmel**, eine Ameise mehr zu machen? „m) zu viel für das **Chaos**, meiner Masse einen „längern Aufenthalt unter Wesen zu erlauben, „die zu **Menschen** noch unausgearbeitet, unge„bildet, **ungefoltert** sind? O trauriges Glück, „zu diesem Kreise von Qualen hervor gezogen zu „seyn! Traurige Fähigkeit zu rasen, **Vernunft!**

„Trau=

l) „War es denn zu viel für **mich**, = = = für den **Himmel**, eine Ameise mehr zu machen? — Hr. Carstens hat in der vorerwehnten Schrift, im 163. §. eben die Person, in welcher der Poet hier redet, angenommen. Ausserdem aber, daß seine Rede, wegen ihrer Kürze, nicht dieselbige Würkung thun kan, fehlt ihr auch das Pathos und die Stärke des Ausdrucks, welche die gegenwärtige beseelen. Insonderheit dünkt mich, daß der Anfang, (wo er sich auch, falls keine Zukunft zu hoffen wäre, irgend ein Thier geworden zu seyn wünscht,) theils in Absicht auf die Wahl zweyer Thiere, theils durch die Beywörter, die er allen giebt, etwas frostig sey.

m) „zu viel für das **Chaos**, = = = **ungefoltert** sind.„ — Wenn **Lucretius** zeigen will, daß die Menschen ihren Ursprung nicht von den Göttern haben könnten, weil diese nicht jener zur Vermehrung ihrer Glückseligkeit bedurft hätten: so sagt er unter andern: (Lib. V.)

Quidvc mali fuerat nobis non esse creatis?
Natus enim debet quicunque est, velle manere
In vita, donec retinebit blanda voluptas.
Qui numquam vero vitæ gustavit amorem,
Nec fuit in numero; quid obest non esse creatum?

Im III Ges. seines Jüngsten Tages legt **Young** ähnliche Klagen einer noch unglückseligern Person, einem Verdammten, in den Mund. „Leide ich dieses für die Sünde? Hätte ich sündigen können, wenn ich niemals da gewesen wäre, sondern stets den glücklichen Klumpen der sinnlosen Materie vergrössert, im Bache geflossen, oder im Grase geblüht hätte? O Vater der Barmherzigkeit!

warum

„n) Traurige Fähigkeit zu sterben, **Leben**! Le=
„**ben**, **Vernunft**, **Weisheit**, **Verdienst**!
„die ihr sonst Freunde des Friedens waret, ihr alle
„seyd nunmehr, (o schändlicher Abfall!) zum
„Feinde übergegangen.

„Der **Tod** hat also seine Natur auch verän=
„dert. O Tod! laß mich dich an meinen
„Busen drücken, du **bestes** Geschenk des Him=
„mels! du bester Freund des Menschen! da der
„Mensch

warum mußtest du mich aus dem stillen Staube wecken, und mich zur Geburt herauf fluchen? Was bewog dich, dem Schlummer und der Nacht mich zu entreissen, und mir ein unverdanktes Geschenk in deinem Lichte zu geben? ein Widerspiel von dir ins Daseyn zu stossen, und einen Erdenkloß mit Elend zu beseelen? „

Die letzten Gedanken hat einer von unsern Poeten, dem jenes Gedicht vielleicht damals nicht bekannt gewesen, bey einer andern Gelegenheit auch sehr stark ausgedrückt. (Withofs Ged. S. 16.)

Wie konnte deine Huld, Geist Schöpfer, sich erheben,
Den ungeplagten Staub zum Elend zu beleben?
Du würdest ohne uns noch GOtt geblieben seyn;
Und dennoch schufst du selbst den Samen unsrer Pein.
Was nützet dir der Schmerz unseliger Naturen,
Und ein bethräntes Lob von schwachen Kreaturen? „

n) „Traurige Fähigkeit zu rasen, **Vernunft**! = = = zu ster=
ben, **Leben**! „ — Von der Art der Symmetrie, welche die Wiederholung einiger Wörter, und die Aehnlichkeit in der Stellung der übrigen, diesen beyden Versen giebt, wird der Nachdruck der beyden Hauptwörter in denselben, (**Vernunft**, **Leben**,) auf welche sich die vorhergehenden Worte beziehen, dadurch noch fühlbarer, daß sie am Ende der Zeilen stehen.

„Elende Fähigkeit zu rasen, **Denken**!
Elende Fähigkeit zu sterben, **Leben**! „

Das Original aber hat den Vorzug, daß diese letzten Wörter einsylbig sind, und die Verse dadurch männlich werden.

„Mensch nicht mehr Mensch ist. Warum soll „ich in dieser dornigten **Wildniß** so lange verwei„len, da ich keines **verheissenen Landes** ambro„sische Laube zu hoffen habe, die mich mit ihrem „Honig für meine stechenden Schmerzen beloh„nen könnte? Wenn es ja des Himmels eigennü„ziger Entwurf erforderte, uns empfindlich zu pei„nigen, warum wird denn unsers Jammers **ge„spottet?** o) Warum hängt dieser so köstliche „Hohn über unsern Häuptern? Warum ist dieser „strahlende Teppich über uns ausgespreitet? War„um ist der **Verzweiflung** ein so prächtiger „Wohnplatz gebaut? Müssen sich diese **herrlich„leuchtenden Kugeln** nur deswegen herum „wälzen, und zur gesetzten Zeit unausbleiblich zu„rück kehren, damit die Sterblichen die Länge ih„rer Plagen und Arbeiten zusammen rechnen; da„mit sie ja nicht das volle Maaß ihres Elends ver„lieren mögen? — Lacht die stets segenschwangere „Erde

o) „Warum hängt dieser so köstliche Hohn = = = der Verzweiflung ein so prächtiger Wohnplatz gebaut? — Es haben vielleicht wenige Philosophen das Weltgebäude von dieser Seite betrachtet, und aus der Pracht und Grösse desselben einen Beweis für die höhere Bestimmung des Menschen hergenommen; einen Beweis, der schon für sich allein keinen geringen Grad von Wahrscheinlichkeit hat, aber, mit andern vereinigt, noch überzeugender wird. In der IX N. führt die Betrachtung des gestirnten Himmels den Dichter auf eben die Gedanken. Er sieht dort am Himmel die Ewigkeit des Menschen angeschrieben. Hier aber beweist er eben das auf eine indirecte Art, indem er unter dem angenommenen Caracter eines Zweiflers zeigt, was für höchst ungereimte und entsetzliche Folgen daraus herfliessen, wofern die gegenseitige Meynung wahr seyn sollte. Alsdann wird eben dieses gestirnte Gewölbe über unserm Haupte, welches gewiß auch für uns mit gebaut und so herrlich ausgeschmückt worden, welches

uns

„Erde mit vermischten Blumen und Früchten „bekränzt, nur darum, daß der Mensch mitten „in **wollüstigen** Scenen verschmachten, und in „einem **Eden** seine verwelkten Freuden beseufzen „soll? Laßt Himmel und Erde des Menschen Be„wunderung für ein solches Vergnügen verlangen! „O selige **Thiere**! **ihr** seyd zu weise zum **Be„wundern**! zu glücklich zum **Klagen**!

„Ein über uns **verhängtes Verderben** erfor„dert eine traurige Scene. Warum liegen **ver„urtheilte Missethäter** nicht in einem finstern „Kerker verschlossen? Warum ist nicht die unter„irdische Drachenhöhle dem Menschen angewiesen, „daß er darin heulen möge? Warum hat nicht „sein Aufenthalt einerley betrübte Farbe mit sei„nem Geschicke? Ein **Theben**, ein **Babylon**, „das unsäglich viel Zeit, Kunst, Arbeit und Schätze „gekostet, ist ein eben so anständiger Sitz für Eu„len uns die erhabensten Gedanken von uns selbst zu hegen berechtigt, dieses wird alsdann ein prächtiger **Hohn** über unser Elend; alsdann wird dieser herrliche **Pallast**, dieses anmuthige **Eden**, ein Wohnplatz der heulenden **Verzweiflung**. u. s. w. — Diese Vorstellung wird durch die starken Figuren, durch die **Metonymie** in dem Worte, **Hohn**, durch die **Prosopopöie** der **Verzweiflung**, und durch die gehäuften **Fragen**, noch nachdrücklicher. Sie sind die natürliche Sprache der lebhaftesten Empfindung, und der Materie vollkommen gemäß. Insonderheit ist die erste wegen ihrer Kühnheit merkwürdig. Die Seele des Dichters ist von dem schmerzlichen Gefühle der Wirkung, zu welcher der Himmel, in dem vorausgesetzten Falle, bestimmt wäre, so durchdrungen, daß er, von der Heftigkeit seines Affects fortgerissen, sie zu allererst, und anstatt der wirkenden Ursache nennt, und von ihr das sagt, was eigentlich von dieser gesagt werden kan. „Warum hängt dieser **kostbare HOHN** über unsern Häuptern?

„len und Ottern, als für den Menschen, dieser „hohe Pallast, der in ihm stolze Gedanken er„weckt, und erhabne Begierden entzündet; wo„fern in eben dem Augenblicke, da uns stolze Ge„danken aufschwellen, und erhabne Begierden „entflammen, der geringe Wurm aus seiner nie„drigen Kammer im Staube, uns als seine Haus„genossen zu sich hinruft? und wofern die uner„bittliche Hand des **Todes** den finstern Vorhang „rings um uns her dicht zuzieht, welcher nie wie„der aufgezogen wird?

„**Nie wieder aufgezogen!**— p) Sonst sah „ich noch hinter der Wolke des **Todes** eine „Sonne; eine Sonne, wodurch jene schwarze „Wolke erleuchtet und ganz in Gold verwandelt „ward. Ach wie verändert erscheint nunmehr „das **Grab!** So unergründlich tief, wie die „Hölle! Eine wahre Hölle für diejenigen, denen „vom Himmel träumte. Eine gänzliche **Ver„nichtung!** Welch eine Kluft eröfnet sich vor „mir! Im nächsten Augenblicke kan ich vielleicht „von der **Vernunft**, von der **Empfindung**, „von den Vorrechten der **Engel** und der **Wür„mer** hinab stürzen, und aus dem Daseyn ver„stossen

„Häuptern?„ Auf eine ähnliche Art nennt er in der IX. N. die von dergleichen kühnen Figuren voll ist, die Sterne, stralende Redner; und ein andermal heißt es von ihnen, daß diese starken Beweise eines GOttes dereinst ihr Haupt verbergen, oder von ihren Sphären herabstürzen werden.

p) „Sonst sah ich noch hinter der Wolke = = = = in Gold verwandelt ward.„ — Das Bild kan in der Natur selbst nicht schöner, wahrer, und, wenn ich so sagen darf, natürlicher seyn, als es in dieser Allegorie ist.

„stossen werden! Und dann ist q) dieser Geist, „der alle Dinge durchdringt, der sich aller Dinge „bewußt ist, dieser Funken vom göttlichen Feuer, „welcher die Natur durchreist, von Sternen zu „Sternen fliegt, und Götter besucht, und ih„ren Kräften nacheifert, r) dieser Geist ist dann auf „ewig ausgelöscht! Welch eine grauenvolle Fin-

q) „dieser Geist, der alle Dinge = = = und ihren Kräften nacheifert,„ — Tot virtutes accepimus, tot artes, animum denique, cui nihil non eodem, quo intendit, momento pervium est, sideribus velociorem, quorum post multa sæcula futuros cursus antecedit. *Sen.* de Benef. II. 29. — (Mens) adeo libera & vaga est, ut ne ab hoc quidem carcere, cui inclusa est, teneri queat, quo minus impetu suo utatur, & ingentia agat, & in infinitum comes cœlestibus exeat. *Ibid.* L. III. C. 20. — Vide, animi quantum audeant, quemadmodum soli aut noverint deos, aut quærant, & mente in altum data divina comitentur. *Ibid.* L. VI. C. 23. — Folgende Beschreibung der Kräfte der Seele im **Maximus Tyrius** ist nicht weniger stark. Er redet von den Betrachtungen der Philosophen, und vergleicht sie mit einem deutlichen und überall herumschweifenden Traume, „wo der Leib zwar ruht, die Seele aber den ganzen Erdkreis umwandelt, von der Erde sich zum Himmel schwingt, das ganze Meer durchschifft, die ganze Erde durchdringt, die ganze Luft durchfliegt, den Lauf der Sonne und des Monden begleitet, mit dem Chore der andern Gestirne stillsteht, und fast mit dem Jupiter selbst die Schöpfung ordnet und regiert.„

r) = = = = dieser Geist ist dann auf ewig ausgelöscht!„ — Wenn **Belial**, beym **Milton**, den übrigen Teufeln ihre letzte Hofnung und Hülfe darin zeigt, daß sie durch ihre Bosheit vielleicht den allmächtigen Ueberwinder zwingen können, sie im Grimme gänzlich zu vernichten; so setzt er selbst hinzu: „Traurige Hülfe! Denn wer wollte doch, obgleich voll von Qualen, diesen verständigen Geist, diese Gedanken, welche die Ewigkeit durchwandeln, verlieren, und in der weiten Schooß der unerschaffnen Nacht verschlungen, und aller Empfindung und Bewegung beraubt seyn? (*Par. Lost*, B. II. v. 145.)

— That

„sterniß! s) Welch ein Tod! Ein Tod **desjenigen**
„Todes, den ich sonst **ohne Furcht** anschauen
„konnte! — t) Wann dereinst eine **allgemeine** Fin-
„sterniß herab sinken, und des Himmels düstres
„Ge-

— — — That must be our cure;
To be no more; sad cure; for who would lose,
Though full of pain, this intellectual being,
Those thoughts that wander through eternity,
To perish rather, swallow'd up and lost
In the wide womb of uncreated night,
Devoid of sense and motion? — — —

s) „o Tod! Tod desjenigen Todes ꝛc. „ — „Der Tapfre, (sagt Aristoteles im 6. Cap. des III. B. seiner Ethik,) zeigt sich bey den fürchterlichsten Dingen am meisten: Das allerfürchterlichste aber ist der Tod; denn er ist das Ende aller Dinge, und der Verstorbne scheint nichts böses und nichts gutes mehr zu erwarten zu haben. „ Allein billig hätte er die, so einen solchen Tod nicht fürchten, in die Classe derer setzen sollen, von denen es im folgenden Capitel heißt: „Es müßte einer unsinnig oder ganz fühllos seyn, wenn er gar nichts fürchtete, weder Erdbeben, noch Stürme.„ Und für unsinnig hat sie auch Young oben erklärt. Der Weise, der Tugendhafte kan den Tod, der ihn in ein bessers Leben führt, ungeachtet seiner schrecklichen Gestalt, die er noch immer für den blossen Menschen behält, ohne Furcht anschauen; ja, wenn es seine Pflicht erfordert, eilt er ihm, wie Young gleichfalls oben sagt, mit einer vernünftigen Tapferkeit entgegen, weil er nicht sterben kan. Allein den Tod dieses Todes, wie er hier die gänzliche Vernichtung nennt, kan und soll kein Mensch, so lange er noch menschlich denkt und fühlt, ohne Grausen ansehen. Es ist wahr, Socrates glaubt in seiner Apologie, beym Plato, daß der Tod schon ein grosser Gewinn sey, wenn er auch nichts weiter als ein ewiger Schlaf und ein Mangel aller Empfindung seyn sollte. Hätte er aber nicht in der andern Meynung, welche er selbst dieser entgegen gesetzt, mehr Wahrscheinlichkeit und Trost gefunden, so würde ihn die Hofnung auf jenen Gewinn wohl schwerlich beruhigt haben.

t) „Wann dereinst eine allgemeine Finsterniß = = = bedecken wird, „ — Oldham hat ein Gemählde, das dem gegenwär-

„Gewölbe das ganze menschliche Geschlecht bede-
„ken wird, wie vollkommen richtig würde nicht
„dann über der ungeheuren auf ewig versiegelten
„Urne diese klägliche Grabschrift seyn;

Tief unter dem Wuste zertrümmerter Welten, unter dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt, und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nimmer mit beseelendem Leben geadelt worden, schmählich hingeraft, liegen hier stolze Vernünftige; die Söhne des Himmels! die Herren der Erde! das Eigenthum der Würmer! u) Wesen des gestrigen, und keines morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in Qualen starben! Alle nunmehr verschwunden, um im Chaos zu vermodern; oder, ihre glückliche Wanderschaft in Klötze, oder Thiere,

genwärtigen ähnlich ist. Er spricht von „jener gewaltigen allgemeinen Flamme, welche, bey dem Untergange der Welt, dieses schöne Werk der Natur verzehren, und den Himmel mit allen seinen Herrlichkeiten in Eine Urne begraben soll.„ (*Oldham's* W. Vol. I. P. 196.)

— That vast universal flame,
Which at the final doom,
This beauteous work of Nature must consume,
And heav'n, and all its glories, in one urn intomb.

u) „Wesen des gestrigen ꝛc. — „Wir sind von gestern her, und wissen nichts: Unser Leben ist ein Schatten auf Erden.„ Hiob, VIII, 9.

anzutretten, und ihres Schöpfers Namen nicht länger zu beflecken. x)

Höre

x) „Einige von denen Gründen, die in der vorhergehenden Rede enthalten sind, hat auch **Wollaston** in seiner Natürl. Religion, als Beweise für unsere Unsterblichkeit, vorgetragen, und sie gleichfalls zum Theil einer fremden Person in den Mund gelegt, die sich aber von derjenigen, die **Young** auftretten läßt, sowohl in ihrem Ausdrucke, als in ihrem Caracter, unterscheidet. Es ist ein Mann, der in der stillen Einsamkeit, mit einem unpartheyischen und gelassenen Gemüthe, in einem ruhigen Selbstgespräche, der Wahrheit nachforscht. Dabey zeigt der Philosoph die verschiednen Wirkungen, welche dergleichen Betrachtungen bey verschiednen Arten von Menschen haben müssen. (S. den Anhang zu dieser Nacht.) — Eben diese und die übrigen Beweise, welche der Poet von den Kräften und Leidenschaften der menschlichen Seele, von den Absichten der göttlichen Vorsehung, von dem Wesen der Tugend, und von unserm Zustande in diesem Leben, hernimmt, und welche, wegen ihrer Klarheit, bey den meisten Menschen mehr Eindruck machen, als die metaphysischen Gründe; diese, sage ich, sind auch durch einen von unsern Philosophen, (der, in Ansehung der gründlichen, deutlichen, und practischen Art zu philosophiren, mit dem ersterwähnten viel Aehnlichkeit hat,) ausführlich vorgestellt worden. Man sehe die X. Abhandlung in des Herrn **Reimarus** vornehmsten Wahrh. der nat. Religion, deren ich mich gern zur Erläuterung oder Bestätigung mancher Stellen bedient haben würde, wenn ich nicht vorausgesetzt hätte, daß dieß Buch in aller vernünftigen Leser Händen wäre. — Die metaphysischen Beweise aber haben, ausser vielen andern, insonderheit der scharfsinnige Schottländer, **Barter**, (im I. Th. seines Enquiry into the nature of the human soul,) und, von den unsrigen, der **Frhr. v. Creuz**, (in seinem **Versuche über die Seele**,) wohl vorgetragen.

Die Person, in welcher der Poet die vorige Rede gehalten, und seine eigne, die er nunmehr wieder annimmt, sind denen gleich, deren Beschreibung in der **Meßiade** als ein Gleichniß vorkömmt. (Ges. II. B. 159. u. f.)

„Wie

y) Höre dieses, **Lorenzo**! denke nach, erwäg es, und thue den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wofern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, wenn er gleich ein Gott wäre, weinen. Und erkühnt sich **Lorenzo** zu lachen? — Ich weiß, du bist stolz; o laß doch den **Stolz** jetzt einmal deinen Freund seyn; z) der Stolz erblaßt vor einer solchen

„Wie die Seele des trüben Weisen, die, in sich gekehret,
Und an der Ewigkeit ihrer zukünftigen Dauer verzweifelnd,
Innerlich bebt; der Unsterblichen schauert vor ihrer Vernichtung:
Aber itzt nahet sich ihr der weisern Freundinnen eine,
Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf GOttes Verheissung,
Kömmt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die trübe Verlaßne
Heitert sich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer
Ungestüm freudig sich los; die Ewige jauchzt nun, und segnet
Sich im Triumph, und ist nun von neuem unsterblich geworden.„

y) „Höre dieses, = = = und erkühnt sich Lorenzo zu lachen? — Bey dem Beschlusse ähnlicher Gedanken, welche **Wieland**, im V Br. der Verst. der Eigenliebe giebt, redet er seinen ungläubigen **Philedon** fast auf eben die Art an, wie **Young** hier den **Lorenzo**:

„Kanst du sie hören, **Philedon**, und lächeln? — Verächtliche Grösse!
Feiger Held! der mit Trotz der Vernichtung entgegengehet!
Hier erlaubt' ich dir Thränen! Hier dürfte der Weiseste winseln;
Engel weinten gewiß auf Gräber von Seelen herunter!„

z) der Stolz erblaßt vor einer solchen Scene ꝛc. — Wenn der Atheist sich selbst nicht besser achtet, als ein Thier, eine Pflanze, eine Maschine, und seine Seele für ein Nichts, oder höchstens für ein Hirnmark hält, das aus dem Mist, Koth und Dünger seinen Ursprung genommen; wenn er sein

chen Scene, und seufzt nach etwas mehr. Und bist du denn, mitten in deinen Pralereyen und Einbildungen, mitten in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist du doch nur ein Schatten? Noch weniger als ein Schatten? Ein Nichts? Noch **weniger** als Nichts? a) **Gewesen seyn, und nicht mehr seyn,** ist niedriger als Ungebohren.

sein ganzes All, zum voraus, bald wiederum in Koth verwandelt sieht: so macht er sich ohne Zweifel durch seinen Wahn niedergeschlagen, niederträchtig, und mißvergnügt. Aber die Religion läßt uns den Adel unsrer Seele, und das in ihr ausgedrückte Bild der Gottheit, nebst den weiten Gränzen unserer bevorstehenden Vollkommenheit und Dauer, sehen; welches ja der vernünftigsten Eigenliebe nicht anders als höchst-angenehm seyn kan, und das Gemüth zu edleren Absichten und Bemühungen ermuntert, die den Vorschmack grösserer Güter geben.„ Reimar. am angef. Orte.

a) „gewesen seyn, = = = niedriger, als ungebohren.„ — Lucretius meynt dem Menschen die Furcht des Todes, welcher, nach seinem System, eine völlige Vernichtung ist, dadurch zu benehmen, wenn er sagt, „daß derjenige, der gar nicht mehr sey, auch nicht unglücklich seyn könne, und daß es eben so viel sey, als wenn er nie gebohren wäre.„ (Lib. III.)

— — — — neque hilum
Differre, an nullo fuerit jam tempore natus,
Mortalem vitam mors quo immortalis ademit.

Cicero schließt im I. B. der Tuscul. Fragen eben so. Er läßt aber seinen Freund mit Recht darauf antworten, „daß er selbst dieses für höchst unglücklich halte, **nicht zu seyn, wenn man gewesen sey.**„ (Istuc ipsum, non esse, cum fueris, miserrimum puto. C. 6.) Cicero weiß zwar nachher diesen Satz zu entkräften; allein er läßt ihn auch nicht gehörig erklären und vertheidigen. Denn der Gegner vergißt, daß ein denkendes Wesen, welches die Glückseligkeit des Daseyns recht empfunden, und von Natur einen unüberwindlichen Trieb hat, die beständige Fortdauer desselben zu wünschen, unmöglich mit ruhigen Augen seiner gewissen Vernichtung entgegen sehen könne, sondern vielmehr

bohren. Bist du **ehrgeitzig**? b) Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften Geschmack an der **Wollust**? Warum schützest du denn den gewissen Tod aller Freuden? Reizen dich Reichthümer? Warum wählst du dir denn die Armuth im Grabe, und den Verlust aller Hofnungen? und das auf ewig? c) Siehe, **Ruhmbegierde**, **Wollust** und **Geitz** überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens, des Reichthums, welche sie dir neulich * erwiesen haben, zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.

O wie sehr bist du verwandelt! Oder vielmehr, wie vernichtet bist du! der du die herrschende Begierde der grossen **Natur** in dir zerstöhrt hast! Verschmähst du ein unendliches Leben, eine unendliche Glückseligkeit? Oder, wünschest du, beydes **hier** zu haben, wo keins von beyden zu finden

* In der sechsten Nacht.

mehr nothwendig in seinem ganzen vorhergehenden Leben durch diesen Gedanken geschreckt und gemartert werden müsse, wenn er gleich nach dem Tode seinen Verlust nicht fühle, und daher auch alsdann nicht eigentlich unglücklich zu nennen sey.

b) „Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen?„— **Wielands V. Br. der Verstorb.**

„Aber wisse, so gerne du dich zu den Würmern verkröchest,
Was in dir fühlt und denkt, ist ewig! so ewig, als Engel,
Stirbt so wenig als der, der ihm Unsterblichkeit einhaucht.„

c) „Siehe, **Ruhmbegierde**, = = = zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.„ — „Wie die Vernichtung nicht mit einem Wunsche zu erlangen ist, so ist es auch die niederträchtigste Sache von der Welt, sie zu wünschen? Was sind Ehre, Reichthum, oder Macht, in Vergleichung mit der edeln Erwartung eines Daseyns ohne Ende, und einer diesem Daseyn gemässen Glückseligkeit?„ **Hughes, im 210. St. des Spectators.**

den ist? Siehe, das ist eben des Menschen verkehrter und ewiger Krieg mit dem Himmel! Erkühnst du dich noch, in deinem Irrthume fest zu beharren? Und ist also auf Erden nichts, als ein langes Gefolge vergänglicher Gestalten, die entstehen und zerfliessen, Millionen in einer Stunde? Lauter Wasserblasen einer kindisch spielenden Gottheit, welche sie zur Lust aufbläst, und dann grausam zerstöhrt? O! für welches Verbrechen vertilgt deine Lehre, unbarmherziger **Lorenzo**! das **ganze** menschliche Geschlecht? In Vergleichung mit dir ist ja der boshafte **Lucifer** gütig. Ach! spare doch diese **Verheerung** halb göttlicher Wesen; und rechtfertige lieber die gnadenreiche **Haushaltung** des Himmels.

d) Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude, wenn er Freude austheilen kan; e) er würde nie geschaffen

d) „Der Himmel ist lauter Liebe; = = = seine Geschöpfe hätte beglücken wollen: „ — „GOtt ist die Liebe. 1 Joh. IV, 16. — Haller sagt, in dem Ged. über den Urspr. des Ueb. zu GOtt:

— — — „Dein Wesen selbst ist Güte;
Von Gnad' und Langmuth wallt dein liebendes Gemüthe.

. . . . . .

Du schufest nicht aus Zorn; die Güte war der Grund,
Weßwegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.
Du warest nicht allein, dem du Vergnügen gönntest;
Du hiessest Wesen seyn, die du beglücken könntest;
Und deine Seligkeit, die aus dir selber fließt,
Schien dir noch seliger, so bald sie sich ergießt.„

e) „er würde nie geschaffen haben, ꝛc. „ — Zur Erläuterung dieses Satzes kan das dienen, was **Wollaston** sagt, da er beweist, daß die Sterblichkeit der menschlichen Seele nicht mit der Vernunft, und also auch nicht mit der Vollkommenheit GOttes bestehen könne. S. den Anhang.

geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpfe hätte **beglücken** wollen: Und sollte er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient? Der Himmel entsetzt sich vor einem **vernichtenden GOTTE.**

f) Ist das, wovor sich die ganze **Natur** entsetzt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dieser selbst **ganz** Staub zu seyn wünschest? **Was** ist der schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden **Natur**, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödtliches Gift hat deine Natur getrunken?

g) Der unverderbten Natur ist unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetzlich. Ihr **erster**

f) „Ist das, wovor sich die ganze **Natur** = = = ganz Staub zu seyn wünschest?„ — Obgleich **Bolingbroke** in seinen Schriften hin und wieder die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele für eine Frucht des Stolzes und der Unwissenheit, und für einen Irrthum des leichtgläubigen Pöbels hält; so wird ihm selbst doch irgendwo von der Wahrheit und von der **Natur** folgendes Bekenntniß abgezwungen: „Ich nehme mit Freuden die Hofnungen an, welche diese Hypothese in meinem Gemüthe erwecket. = = = Und die alten und neuern Epicuräer reizen meinen Unwillen, wenn sie mit ihrer vorgeblichen Gewißheit, daß Leib und Seele mit einander sterben, als mit einem grossen Gewinne, pralen. Gesetzt auch, daß sie diese Gewißheit hätten, könnte denn diese Entdeckung wohl so sehr erfreulich seyn? = = = Es würde mir die Wahl nicht schwer fallen, wenn ich wählen sollte, ob ich nach dem Tode existiren, oder ganz sterben wollte.„ S. **Lelands** View &c. Vol. II. p. 243 sq.)

g) „Der unverderbten Natur ist = = nichts so entsetzlich.„ — In dem I. Th. der scharfsinnigen und eleganten Philosophischen Schriften, (Berlin, 1761.) deren sich kein **Plato** und kein **Leibnitz** zu schämen hätte, ist die Thorheit und

Wunsch ist **unendliche Glückseligkeit**; die **Vernichtung** ist ein späterer Gedanke, ein ungeheurer Afterwunsch, der nicht eher als nach dem Tode der Tugend gebohren wird. Und ach! welch ein finstrer Abgrund von Grauen liegt noch darin verborgen! Denn kein Mensch hat jemals vernichtet zu seyn gewünscht, der nicht erst die Vertilgung der GOTTHEIT gewünscht hätte.

Wenn dieses ist, welche Worte sind denn wohl düster genug, dein Bild recht zu schildern? Die düstersten sind noch zu licht. Unter welchem bösen Gestirne, in welcher Stunde der Verzweiflung, mit welcher Furie Hülfe, in welchem teuflischen Zustande der Seele, hat deine scheußliche **Phantasey** in Gegenwart der ganzen Hölle, die dazu eingeladen war, die über eine solche mit ihr so nahe verwandte Geburt frolockte, diese so schwarze Lehre ausgebrütet, eine Lehre von unreifen **Hoffnungen** Abscheulichkeit dieses Wunsches sowohl, als auch des Selbstmords, in ein neues Licht gesetzt. Im XIV. Br. über die Empfind. wird gezeigt, daß „das Gefühl eines geringern Grades der Wirklichkeit unsere Vollkommenheit unendlich mehr befördere, als die Zernichtung;„ und in einer Anmerkung dazu wird die Unmöglichkeit eines wahren Verlangens nach derselben, und hieraus auch der Ungrund der Zernichtung selbst gewiesen. Ich kan mich nicht enthalten, etwas davon im **Anhange** mitzutheilen. Ich nehme aber keinen Antheil an dem Zweifel, den der Verfasser in einer Stelle an der Möglichkeit einer ewigen Verdammniß zu hegen scheint, und der, meiner Meynung nach, durch die Philosophie allein schon gehoben werden kan.

Auf eine ähnliche Art sagt der Frh. v. Creuz insbesondere von der Kraft zu denken: (Die Gräber IV. Ges.)

„In

nungen, von halb aufgeblühten **Kräften**, von **angefangenen Gottheiten**, die in Moder vergehen müssen?

Hier ist nichts, sagst du, als Ein ewig fortwallender Strom ohnmächtiger Wesen, die, mitten durch die stürmischen Wogen der **Zeit**, mit Ungestüm in den Abgrund der **Nacht** hinab gejagt werden. Sprich, h) ist denn in dieser reissenden **Fluth** menschlicher Ruinen gar kein **Fels**, auf welchem des Menschen hin und her geworfener Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es wagen kan, sein Schicksal zu überschauen; es kühnlich für Etwas halten darf, gebohren zu seyn? Giebt es, mitten in einem solchen stündlichen Untergange vortreflicher Wesen, keine **Grundfeste**, die Alles trägt, keine **Gewalt**, die Alles wieder zur Würklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft; i) die alle Dinge, so sie hervor rief, auch **zurück**

„In unsers Geistes uns noch unbekannten Schranken,
In seiner Tiefe, die nur der, ihn schuf, ergründt,
Sind Millionen dunkeler Gedanken,
Die für die Ewigkeit nur sind:
Gleich Samen, welche Stürme weit verwehen,
In einem andern Land bestimmet aufzugehen.„

h) „ist denn in dieser reissenden **Fluth** menschlicher Ruinen ꝛc. „ — Im XC Psalme (V. 5.) sagt **Moses** von GOtt: „Du lässest sie (die Menschen) dahin fahren, wie einen Strom.„ Der Poet hat hier dieses Gleichniß in eine Metaphor verwandelt, und daraus noch andre Bilder hervorgebracht.

i) „die alle Dinge, = = auch **zurückrufen**, und dem Verderben ꝛc. „ — Vielleicht zielt er hier auf eine Stelle des vorerwähnten XC. Ps. wo es im 3. V. von GOtt heißt: „Der du die Menschen lässest sterben,„ (nach der engl. Uebersetzung: „Du kehrst die Menschen zum Verderben,„) „und

zurück zu rufen, und dem Verderben seinen Raub wieder abzudringen vermag? die dem Grabe gebieten kan, seine Beute wiederherzustellen; k) dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Erndte zu geben; l) der Erde und dem Oceane, ihre Schuld von Menschen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten Schatz getreulich auszuliefern? m) Ist da kein Potentat, dessen ausgestreck-

„und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.„ Nach der wahrscheinlichsten Auslegung aber wird in den letzten Worten nicht von der Auferstehung geredt, sondern nur der erstere Satz von der Sterblichkeit des Menschen mit einer andern Wendung wiederholt.

k) „dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Erndte zu geben,„ — Er hat sich hier ein Paar Bilder, die an zwo verschiednen Stellen der heil. Schrift vorkommen, zu Nutze gemacht. Im XXIII. Ps. (V. 4.) sagt David: „Ob ich schon wanderte im finstern Thale,„ (nach der Englischen Uebersetzung: „durch das Thal des Schattens des Todes,„) „fürchte ich kein Unglück.„ — Und Paulus 1. Cor. XV, 42. „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit.„ ꝛc. — In Absicht auf den letzten Spruch sagt Sir Thom. Browne in seinen Christlichen Sittenlehren, bey einer andern Gelegenheit: Es ist nur Einer, der zu unserm Heile starb, und der zum Tode sagen kan: Bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter; es ist nur Ein belebender Tod, der aus Gräbern Gärten macht, und durch welchen das, was verweslich gesäet wurde, in Herrlichkeit aufwachsen und blühen wird. „ (Christ Morals, P. II. Sect. 11.) — Auf eben die Weise nennt unser Klopstock, in einem noch ungedruckten Gesange der Meßiade, die begrabnen Todten: „Saat, von GOtt gesät, dem Tage der Garben zu reifen.„

l) „der Erde und dem Oceane, = = = getreulich auszuliefern?„ — „Das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren.„ Off. Joh. XX. 13.

m) „Ist da kein Potentat, dessen ausgestreckter Arm ꝛc.„ — Der Prophet Jeremias spricht in seinem Gebete zu GOtt:

„Ach

gestreckter Arm, sobald als die reife Zeit die bestimmte Stunde hervor ruft, das **Gegenwärtige**, das **Vergangene** und das **Künftige** dem hungrigen Schlunde der scheußlichen **Verwüstung** entreißt, und mit seinem Throne verbindet? n) O wie glorreich prangt nicht sein Thron mit diesem göttlichen Schmucke von unzählbaren Wesen, die rings um ihn her entspriessen, mit einem

„Ach HErr, HErr, siehe, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine grosse Kraft und durch deinen ausgestreckten Arm; und ist kein Ding vor dir unmöglich.„ **Jerem.** XXXII, 17.

Was der Poet bisher von der Macht GOttes, die Todten zu erwecken, gesagt, gleicht den erhabnen Ausdrücken, die im XXXVII. Cap. Hesekiels in der Beschreibung des Gesichts von der Auferstehung gebraucht werden; und denen, womit GOtt, bey dem Jesaias, die Erlösung der gefangenen Juden verheißt: „So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bey dir: Ich will vom Morgen deinen Samen bringen, und will dich vom Abend samlen; und will sagen gegen Mitternacht: Gieb her; und gegen Mittag: Wehre nicht.„ Jes. XLIII, 5. 6.

n) „O wie glorreich prangt = = = mit einem der Gottheit würdigen Kranze!„ — Unter einem ähnlichen Bilde wird Zion, bey dem Jesaias, nach der Erfüllung der erst angeführten Verheissung, vorgestellt: „Hebe deine Augen auf umher, und siehe, alle diese kommen versammelt zu dir. So wahr ich lebe, spricht der HErr, du sollt mit diesen allen, wie mit einem Schmuck, angethan werden, und wirst sie um dich legen, wie eine Braut.„ Jes. XLIX, 18. — **Lactantius** sagt in der mystischen Erklärung, die er von der Dornenkrone des Heilands giebt: Electi ergo ex dumis & sentibus sanctum Dei caput cingimus, quia convocati ab ipso & circumfusi undique ad eum, magistro ac doctori Deo assistimus, regemque illum mundi & omnium viventium dominum coronamus *Div. Inst.* IV. 26. — Die Metaphor des **Kranzes** im Texte, ist durch die vorhergehenden figürlichen Beywörter der **Wesen**, (germinating, clustering,) die ebenfalls aus dem Pflanzenreiche entlehnt sind, sehr wohl vorbereitet worden, und hat dadurch mehr poetische Wahrheit erhalten.

einem der Gottheit würdigen Kranze! Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige **Huld**, gleich einem in den Wellen sich thürmenden **Pharos**, mitten in unermeßlichen Strömen seiner Liebe, in einem Oceane von **mitgetheilter** Seligkeit erbaut ist.

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender GOtt! Siehe, **das** würde in der That ein GOtt seyn.— o) Und ein solches Wesen ist der Mensch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von seinem Falle wieder aufstehen. Meynst du denn, daß die Allmacht nur eine nackende kraftlose Wurzel sey, daß jede schöne Blüthe der GOTTHEIT vertilgt werde? p) Nichts ist todt; ja, nichts schläft; jede Seele, die jemals den menschlichen Staub belebte, wachet jetzt; schwebt jetzt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der Schwarm niederlassen?— Sobald uns der Ruf der **Posaune**, wie das tönende Erz die Bienen, ver-

o) „Und ein solches Wesen ist der Mensch, ꝛc.„ — „Ich will kein Wurm in meinen Augen seyn, und ich bin gewiß, daß ich es auch in den Augen meines Schöpfers nicht bin. Ich bin ein Mensch, und erwarte von dem, der mich dazu gemacht hat, ein Schicksal, das seiner und meiner würdig ist. Ich fühle mich fähig, unsterblich zu seyn. Ich habe das Herz, es zu wünschen. Die Güte meines GOttes berechtiget mich, es zu hoffen. Ich nehme diese Hofnung mit demüthigem Vertrauen an, und ich bin stolz darauf.„ **Christ in der Einsamk.** XI. St.

p) „Nichts ist todt; „ — In der VI. Nacht heißt es, daß sogar in der Körperwelt alles nur zum neuen Leben sterbe; daß kein einziges Stäublein, das einmal da gewesen, verlohren gehe; daß die **Materie** unsterblich sey; und der Geist sollte sterben?— Man erlaube mir, im **Anhange** zur gegenwärtigen Nacht die schönen Verse anzuführen, worin der jüngere **Racine** diesen Satz vorträgt.

versammelt; so werden wir uns, q) im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeugt, rings um den Thron des Himmels dicht zusammendrängen, und auf ewig daran haften. r) Wenn der Seele nicht diese **Oefnung** durch die Wolken gelassen wäre, ach! so müßten wir in diesem weiten Weltgebäude, wie in einem luftleeren Gefässe, ersticken; so mußten wir in den Martern der verhungernden **Hofnung** sterben.

Wie herrlich stralt **meine** Aussicht! Wie finster ist die **deinige!** s) Eine zitternde Welt! und ein

q) „im Glanze der unvergänglichen Sonne.„— Das Wort, bask, heißt so viel, als, sich an einem Feuer, oder an der Sonne, wärmen. In der IV. N. bedient er sich dieses figürlichen Ausdrucks auf eben die Weise, indem er sagt, daß die Seligen ewig in der Gottheit stralen, oder von ihr erwärmet werden. Basking for ever in the Deity — Man sehe auch N. IX wo es von den höhern Geistern, so wie hier von den seligen Menschen, heißt, daß sie am Jüngsten Tage, alle, gleich ziehenden Sommerschwärmen, auf ihren Flügeln umherschweben, und von dem vollen mittäglichen Glanze (der Gottheit) bestralt werden.

r) „Wenn der Seele nicht diese Oefnung durch ꝛc.„ — Da Hr. Spalding, in seiner vortreflichen **Betrachtung über die Bestimmung des Menschen**, von dieser Materie redet, so drückt er sich fast eben so aus: „Auf die Art öfnet sich mir eine Aussicht in die Zukunft, welche meiner bisher gleichsam eingeschlossenen und umwölkten Seele so viel mehr Lust und Freyheit giebt, mir von allen jenen finstern Stellen in dem Plan, nach welchem die Welt regiert wird, eine vollständige Aufklärung verspricht, und mir den ganzen Umfang der Vorsicht unendlich würdiger und gröſſer macht. Ich erwarte also getrost noch eine entfernte Folge von Zeiten, welche die volle Ernte von der gegenwärtigen Saat seyn, und, vermittelst einer allgemeinen richtigen Vergeltung, die Weisheit rechtfertigen wird, welche das Ganze verwaltet.„

s) „Eine zitternde Welt! und ein verschlingender GOtt!„— Die gröſten und fürchterlichsten Bilder, welche sich die

ein verschlingender GOTT! Die Erde, nur zur Schlachtbank der Allmacht bestimmt! Des Himmels Angesicht mit dem unschuldig vergossenen Blute unzähliger Millionen befleckt, die gebohren waren, um die Qual des verlohrnen Daseyns zu fühlen! Ist das möglich, Lorenzo? O dieses zwingt uns ja, mit Schaudern ans Leben zu denken. Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren seyn, wo gar nichts wesentliches ist als unser Elend? t) wo die Freude, (wenn das Freude

menschliche Phantasie nur vorstellen kan, sind hier in einem Verse zusammengefaßt; welches ihn ungemein erhaben macht. Man müßte bey dem Anblicke dieses Gemähldes erstarren und vergehen, wenn nicht das Entsetzen sogleich von dem angenehmen Gedanken vertrieben würde, den der Poet dadurch in uns erwecken wollte, daß es in der Natur nicht wirklich, nicht möglich sey. Ein ähnliches Gemählde ist das, so er uns in der IX. Nacht bey der Beschreibung des Jüngsten Tages, ebenfalls in Einer Zeile, darstellt:

„Unser GOTT in Pracht, und unsre Welt in Feuer!„

Our *GOD* in grandeur, and our *VVorld* on fire!

Dieses ist, an Grösse, jenem gleich; aber nicht, wie jenes, bloß schrecklich; der Tugendhafte schaut es, zwar nicht ohne Grauen, aber auch nicht ohne Lust, an, und wünscht und hofft, dereinst das grosse Original zu sehen, welches alle Abbildungen der lebhaftesten Phantasie unendlich weit übertreffen wird. — Die Kürze, womit die beyden Bilder in jedem Verse vorgetragen werden, macht bey dem Leser viel mehr Eindruck, als die weitläuftigste Beschreibung thun könnte; sie fallen ihm dadurch auf einmal in ihrer ganzen Grösse und Schrecklichkeit in die Augen. Jedes Wort ist das rechte, und steht an seinem gehörigen Orte; welches, nebst der Aehnlichkeit zwischen den Ausdrücken der beyden Sätze, woraus jede Zeile besteht, den Versen eine schöne Symmetrie und Harmonie giebt.

t) „wo die Freude, (wenn das Freude heissen kan,)„ — Uz, K. fröhl. zu seyn. IV. Br.

„Ich

Freude heissen kan,) unsre Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und nie wieder aufleben soll; u) je grösser solche Freuden sind, desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig etwas Grosses in sich enthält, (und wie groß ist sie dennoch in deinen Augen?) daß sie nicht einmal etwas

„Ich soll zur Prüfung nur auf einer Erde leben,
Wo Freude schüchtern lacht, und Leiden uns umgeben.„

Unten sagt Young: „Die Freude hat ihre Thränen, das Entzücken hat seinen Tod.„

u) „je grösser solche = = = desto mehr quälen sie.„ — In den letzten englischen Ausgaben fehlen folgende Worte: „Für eine Welt, wo eine dunkle geheimnißvolle Nichtigkeit die entfernten Farben des Guten und des Bösen in einander mischt, alle Vernunft verwirrt, und alle Hoffnung zerstört; Vernunft und Hoffnung, unsre einzige Zuflucht hienieden!„

A world, where dark, mysterious vanity
Of *good*, and *ill*, the distant colours blends,
Confounds all *reason*, and all *hope* destroys;
Reason, and hope, our sole asylum *here!*

Wofern diese Zeilen nicht etwa bey dem Abdrucke übersehen sind, welches, wegen des gleichen Anfangs derselben und der nächstfolgenden Verse, leicht war; so hat sie der Autor vermuthlich darum weggelassen, weil sie zu der gefährlichen Meynung Anlaß geben konnten, daß auf Erden das Gute von dem Bösen gar nicht zu unterscheiden sey. Clarke bedient sich eben des Gleichnisses von der Mischung der Farben in der Mahlerey, indem er zugiebt, daß man in einigen seltnen Fällen die Gränzen von Recht und Unrecht schwerlich genau bestimmen könne; zugleich aber behauptet, daß dennoch eins von dem andern eben so sehr und so wesentlich unterschieden sey, als Weiß und Schwarz, Licht und Finsterniß. (*Evidences* &c. p. 184.) Pope, dem diese Stelle vielleicht im Sinne schwebte, hat denselbigen Satz beynahe auf eben die Art ausgedrückt. Man sehe seinen *Ess. on Man*, Ep. II. v. 205 = 14.

ein verschlingender GOTT! Die **Erde**, nur zur Schlachtbank der Allmacht bestimmt! Des **Himmels** Angesicht mit dem unschuldig vergossenen Blute unzähliger Millionen befleckt, die gebohren waren, um die Qual des **verlohrnen** Daseyns zu fühlen! Ist das möglich, **Lorenzo**? O dieses zwingt uns ja, mit Schaudern ans **Leben** zu denken. Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren seyn, wo gar nichts wesentliches ist als unser Elend? t) wo die Freude, (wenn das

Freude

menschliche Phantasie nur vorstellen kan, sind hier in einem Verse zusammengefaßt; welches ihn ungemein erhaben macht. Man müßte bey dem Anblicke dieses Gemähldes erstarren und vergehen, wenn nicht das Entsetzen sogleich von dem angenehmen Gedanken vertrieben würde, den der Poet dadurch in uns erwecken wollte, daß es in der Natur nicht wirklich, nicht möglich sey. Ein ähnliches Gemählde ist das, so er uns in der IX. Nacht bey der Beschreibung des **Jüngsten Tages**, ebenfalls in Einer Zeile, darstellt:

„Unser GOTT in Pracht, und unsre **Welt** in Feuer!„

Our *GOD* in grandeur, and our *VVorld* on fire!

Dieses ist, an Grösse, jenem gleich; aber nicht, wie jenes, bloß schrecklich; der Tugendhafte schaut es, zwar nicht ohne Grauen, aber auch nicht ohne Lust, an, und wünscht und hofft, dereinst das grosse Original zu sehen, welches alle Abbildungen der lebhaftesten Phantasie unendlich weit übertreffen wird. — Die Kürze, womit die beyden Bilder in jedem Verse vorgetragen werden, macht bey dem Leser viel mehr Eindruck, als die weitläuftigste Beschreibung thun könnte; sie fallen ihm dadurch auf einmal in ihrer ganzen Grösse und Schrecklichkeit in die Augen. Jedes Wort ist das rechte, und steht an seinem gehörigen Orte; welches, nebst der Aehnlichkeit zwischen den Ausdrücken der beyden Sätze, woraus jede Zeile besteht, den Versen eine schöne Symmetrie und Harmonie giebt.

t) „wo die Freude, (wenn das Freude heissen kan,)„ — Uz, K. fröhl. zu seyn. IV. Br.

„Ich

Freude heissen kan,) unsre Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und nie wieder aufleben soll; u) je grösser solche Freuden sind, desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig etwas Grosses in sich enthält, (und wie groß ist sie dennoch in deinen Augen?) daß sie nicht einmal etwas

„Ich soll zur Prüfung nur auf einer Erde leben,
Wo Freude schüchtern lacht, und Leiden uns umgeben.„

Unten sagt Young: „Die Freude hat ihre Thränen, das Entzücken hat seinen Tod.„

u) „je grösser solche = = = desto mehr quälen sie.„ — In den letzten englischen Ausgaben fehlen folgende Worte: „Für eine Welt, wo eine dunkle geheimnißvolle Nichtigkeit die entfernten Farben des Guten und des Bösen in einander mischt, alle Vernunft verwirrt, und alle Hoffnung zerstört; Vernunft und Hoffnung, unsre einzige Zuflucht hienieden!„

A world, where dark, mysterious vanity
Of *good*, and *ill*, the distant colours blends,
Confounds all *reason*, and all *hope* destroys;
Reason, and hope, our sole asylum *here!*

Wofern diese Zeilen nicht etwa bey dem Abdrucke übersehen sind, welches, wegen des gleichen Anfangs derselben und der nächstfolgenden Verse, leicht war; so hat sie der Autor vermuthlich darum weggelassen, weil sie zu der gefährlichen Meynung Anlaß geben konnten, daß auf Erden das Gute von dem Bösen gar nicht zu unterscheiden sey. Clarke bedient sich eben des Gleichnisses von der Mischung der Farben in der Mahlerey, indem er zugiebt, daß man in einigen seltnen Fällen die Gränzen von Recht und Unrecht schwerlich genau bestimmen könne; zugleich aber behauptet, daß dennoch eins von dem andern eben so sehr und so wesentlich unterschieden sey, als Weiß und Schwarz, Licht und Finsterniß. (*Evidences* &c p. 184.) Pope, dem diese Stelle vielleicht im Sinne schwebte, hat denselbigen Satz beynahe auf eben die Art ausgedrückt. Man sehe seinen *Ess. on Man*, Ep. II. v. 205 = 14.

etwas **Wirkliches** hat ; x) wo **Daseyn** ein Schatten, **Bewußtseyn** ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum! y) Eine allgemeine Wüste vor und hinter ihm! Für eine Welt, wo der arme Mensch als ein Funken, den des Höchsten Zorn aus dem Nichts hervorschlug, einen Augenblick schimmert, und auch nicht einmal diesen Augenblick sicher; z) oben, unten, von allen Seiten, mit **Nacht** umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plötzlichen und ewigen Grabe.

Fühlst du diese Gründe, **Lorenzo**? Oder kanst du nichts als rächende **Strafen** fühlen? Wie hast du dich doch erkühnen dörfen, die GOTTHEIT vom Throne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer solchen Welt zu **beschuldigen**? Wenn die Welt **das** ist, so war die Schöpfung eine Frevelthat; denn was ist eine Frevelthat anders, als eine Ursache von Elend? Widerrufe

x) „wo **Daseyn**, ein Schatten; **Bewußtseyn** ein Traum ist.„ — Ps. XC, 5. „Du (GOtt!) lässest sie (die Menschen,) dahin fahren, wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf.„

y) „Eine allgemeine Wüste ꝛc.„ — **Milton** braucht den Ausdruck des Originals in den Klagen über seine Blindheit, da er sagt, daß das Buch der Natur für ihn „ein allgemeines Leeres„ (wie ein unbeschriebnes Blatt,) sey; a universal blank. (*P. L.* III. 48.)

z) „oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht umringt,„— Eine Nachahmung des **Miltonschen** Verses, wo der Aufenthalt der bösen Engel so vorgestellt wird, daß er oben, unten, von allen Seiten mit Feuer umringt gewesen. (*P. L.* I. 346.)

'Twixt upper, nether, and surrounding fires.

rufe deine Anklage, a) du Gotteslästerer! und entwickle **diese** kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir **über** und **unter** uns, **ausser** und **in** uns finden: — b) „**Wofern** der Mensch „**unsterblich ist, so ist ein GOTT im** „**Himmel.**„

Doch wozu ein solcher Ueberfluß? eine solche Verschwendung von Beweisen? c) Ein einziger kan schon **meine** Seele beruhigen; ein einziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im **Herzen**

 fühle.

a) = = = du Gotteslästerer! „ — „Es ist eben so gut, als wenn man das Daseyn GOttes läugnet, wenn man ihm die Vorsehung abspricht, oder seine Vorsehung nicht für gütig und gerecht erkennt; welches denn der Inbegriff aller Arten von Gottlosigkeit ist, und den, der von solchen Meynungen angesteckt ist, zu allen Bosheiten treibt.„ *Hierocl.* In A C. p 126. — Der englische Freygeist, **Blount**, gesteht selbst, daß, unter allen Beweisen der Vernunft und der Philosophie für die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihren künftigen Strafen und Belohnungen, keiner bey ihm von grösserm Gewichte sey, als die unumgängliche Nothwendigkeit und Schicklichkeit derselben, zur Vollendung der Gerechtigkeit GOttes, und der Glückseligkeit des Menschen, in dieser und der künftigen Welt. S. **Lelands** *View* &c Vol. I. Lett 12. p. 323. In ebendess. II Th. (Br. 8. S. 262. u. f.) sind des Lord **Bolingbroke** giftige Schmähungen, die er, wegen dieses Beweises, wider die christlichen Philosophen und Gottesgelehrten, vornehmlich wider den **Wollaston** und **Clarke**, ausgestossen, angeführt und widerlegt.

b) „Wofern der Mensch = = = so ist ein GOtt im Himmel.„ — Man sehe **Clarke** *Evidences* &c p. 256. sqq. wo er zeigt, daß der, so einen künftigen Zustand von Strafen und Belohnungen läugnet, nothwendig durch eine Kette von unvermeidlichen Folgen zur völligen Atheisterey hingerissen werde.

c) „Ein einziger kan schon meine Seele = = = oder er wäre nie gebohren worden.„ — **Drollingers Ode über die Unsterbl. der Seele;**

„Es

fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht, **Philanders** Leben war so mühselig, und sein Herz so rein, **daß** entweder **künftige** Scenen Palmen zu geben haben, oder er wäre nie gebohren worden.

„**Was für ein altes Mährchen ist dieses!**„ ruft **Lorenzo** aus. — Ich gestehs, dieser Beweis ist alt; aber d) die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt; und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nimmer seines Alters wegen verachtet haben. Die **Wahrheit** ist so unsterblich, wie deine Seele, und die **Fabel** so flüchtig, wie deine Freuden: Sey doch weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe; o sey weise! und mache nicht einen Fluch aus der **Unsterblichkeit.**

Sprich, weist du wohl, was **sie** sey? oder, was **du** seyst? Kennst du den **Werth** einer unsterbli-

„Es ist, es ist noch ein Gerichte;
Die Zukunft kömmt mit Lohn und Schwerdt,
Und reicht mit billigem Gewichte
Den Thaten den verdienten Werth.
Mein Vorwitz soll sich nicht vergehen,
Den tiefen Abgrund einzusehen,
Der hier der Allmacht Rath verhüllt.
Doch diesen Satz kan nichts zertreiben:
GOtt ist gerecht; die Seelen bleiben;
Was hier gebricht, wird dort erfüllt.„

S. auch den Anhang zu dieser N.

d) „die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt;„ — „Keine Wahrheit wird zu alt;„ sagt unser Hagedorn bey einer andern Gelegenheit. Ueberdem hat Young jenem alten Beweise, durch die rührende Anwendung desselben auf seinen **Philander**, neue Stärke gegeben.

sterblichen Seele? Betrachte einmal diese mitternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten! Ein erstaunlicher Pomp! Verdopple dieses Erstaunen; setze zehntausend hinzu, und noch zweymal zehntausend; dann wäge das Ganze; e) Eine **einzige** Seele überwiegt sie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der **vernunftlosen** Schöpfung für **dürftig.**

Glaube hierin nicht **mir**; glaube keinem **Menschen**; traue nicht auf Worte, sondern auf Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des **Allerhöchsten**; und seiner Thaten sind nicht wenig; befrage sie **alle**; alle verkündigen dir die

e) = = = = Eine einzige Seele überwiegt sie alle; ꝛc. „ — Scias, non esse hominem tumultuarium & incogitatum opus. Inter maxima rerum suarum, natura nihil habet, quo magis glorietur, aut certe cui glorietur. *Sen.* de Benef. VI. 23. — Und **Wieland**, im Br. der **Philinde** an die **Panthea**, der in der Samlung seiner Werke ausgelassen ist:

„Ist nicht die Schöpfung von Stoffe, der Weisheit, die sie erfunden,
Würdig, schön im unsichtbarsten Theilchen, vollkommen im Ganzen,
Ein erhabenes Werk, aus Sonnen und blühenden Welten
Prächtig zusammengesetzt, mit so viel abändernder Schönheit,
Als die Endlichkeit fasset, geschmückt, und Engeln unendlich?
Aber was ist sie mit Einer, nur Einer Seele verglichen?
— — — — — — — „ —
— — Wie kan doch diese noch etwas bewundern,
Als sich selber? Wie kan sie beym Glanze der Kronen erstaunen?

Sonnen

Wichtigkeit deiner Seele. Erzittere vor dir selbst; vor dir, für welchen die **Allmacht** so lange gewacht hat; Jahrhundert lang gewacht und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an, bis zu dieser **ungläubigen** Stunde.

Was hat in dieser kleinen Provinz seines weiten Gebiets, (die ganze **Natur** beuge ihre Knie, indem ich seinen Namen ausspreche!) f) was hat **GOTT** hier nicht gethan, und nicht für **diesen** einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu

Sonnen sind hier zu dunkel! Sie tragen nicht Züge der Gottheit;
Sie sind nur Funken des ewigen Lichts, das die Gottheit verhüllet:
Ungeschickt, den zu denken, der sie entflammte; der Freude,
Des wahrhaftigen Seyns, beraubt; im Mittel des Lebens
Und des Undings, ꝛc. „ — — — —

In der IX. N. wird der Poet durch die Betrachtung des nächtlichen Himmels auch auf diesen Gedanken gebracht, daß es eine von den Absichten der Grösse und Herrlichkeit des Weltgebäudes sey, den vernünftigen Wesen, die es anschauen, zu sagen, — so unermeßlich groß auch jenes sey, so sey doch der noch grösser, der die Schöpfung mit einem **einzigen** Gedanken umspannt; und auch ihren **Vater** nicht ausschließt. Sie solle ihnen ferner sagen, — es sey ihre höchste Pflicht, für das wichtige Schicksal eines Wesens zu wachen, welches tausend Sonnen an Glanz übertrift, und von dessen Geist ein einziger Stral sie alle verdunkelt. —

f) „Was hat GOTT hier nicht = = = um Seelen vom Tode zu erretten? „ — Der letzte Ausdruck ist biblisch. Jac. V, 20. „Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seelen vom Tode geholfen. „ — Im VI. Br. des **Centaurs** sagt unser Autor, daß „die drey Personen der Gottheit, vor der Schöpfung, ihre verschiednen Rollen und Aemter der Menschenliebe angenommen, und durch die ganze Dauer der Zeit ausgeübt haben.„

zu erretten? Der Seele hoher Werth steht in dem ganzen Verfahren des Himmels geschrieben. Der Seele hoher Werth g) ist der Schöpfung Schlüssel, welcher ihre Geheimnisse eröfnet, und die ächte Ursache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieser ist die Kette der Zeiten, so ihre sichtbare Gemeinschaft unterhält, und ihre entferntesten Grenzen in Einem seligen Entwurfe mit einander verknüpft. Dieser ist der grosse Mittelpunct, an welchem sich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen und der sittlichen Welt herum gewälzt haben; h) die zwo ersten sind nur Diener der dritten:

g) „ „ „ ist der Schöpfung Schlüssel, ꝛc. „ — Hæc (immortalitas) summa rerum est; hoc arcanum Dei, hoc mysterium mundi, a quo sunt alieni, qui sequentes præsentem voluptatem terrestribus & fragilibus se bonis addixerunt, & animas ad cœlestia genitas suavitatibus mortiferis tamquam luto cœnove demerserunt . . . . Si sine causa gignimur; si in hominibus procreandis providentia nulla versatur; si casu nobismet ipsis ac voluptatis nostræ gratia nascimur; si nihil post mortem sumus; quid potest esse tam supervacuum, tam inane, tam vanum, quam humana res est, & quam mundus ipse, qui, cum sit incredibili magnitudine & admirabili ratione constructus, tamen rebus ineptis vacet? &c Cur omnis natura rerum laboret, ne quid desit earum rerum, quibus vita hominum sustinetur, si est inanis, si ad nihilum interimus, si nihil est in nobis majoris emolumenti Deo? Quod si est dictu nefas, nec putandum est, fieri posse, ut non ob aliquam maximam rationem fuerit constitutum, quod videas maxima ratione constare; quæ potest esse ratio . . . in hac persuasione philosophorum, qua putant animas interire? Profecto nulla. &c *Lactant* Div. Inst. VII 6.

h) „die zwo ersten sind nur Diener der dritten: „ — Von der Verbindung der natürlichen und der moralischen Welt sagt Butler, in seiner Analogie ꝛc. (Th. I C. 7.) „Die natürliche und moralische Einrichtung und Regierung

Sobald sie bey dieser ihr Amt verwaltet haben, so sterben Beyde; i) ihre **Masse** wird umgeschmelzt, ihre **berühmten Thaten** sind vergessen; k) und Engel fragen nach dem Orte, wo sie einst so herrlich strahlten.

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit zum hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen zur heitern Ruhe; von diesem Kleinen zum Grossen! — l) Um dieses glorreichen Endzwecks

rung der Welt sind so mit einander verknüpft, daß sie nur Ein System ausmachen: Und es ist höchst wahrscheinlich, daß die erstere, bloß zum Dienste der letztern, gemacht worden, und fortdauert; wie die vegetabilische Welt für die thierische, und organisirte Körper für Seelen.„

i) „ihre **Masse** wird = = = ihre berühmte Thaten sind vergessen; „ — „Siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen.„ Jes. LXV, 17.

k) „und Engel fragen nach dem Orte, ꝛc. — Offenb. Joh. XX, 11. „Ich sah einen grossen weissen Stuhl, und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden.„ — *Sen* Ep. LXXI. Omnes, quæ usquam rerum potiuntur, urbes, quæque alienorum imperiorum magna sunt decora, ubi fuerint, aliquando quæretur. — Der Poet hat diesen Gedanken sehr erhöht. **Engel**, (deren Blick doch so scharf, deren Erkenntniß so groß ist,) Engel selbst können nicht die geringste Spur von jenen Welten entdecken; so völlig sind sie verschwunden. — Die nachdrückliche Art zu reden, wodurch das letzte angedeutet wird, (Engel fragen nach dem Orte, ꝛc.) kömmt in des Propheten Ezechiel Weissagung wider die Stadt Tyrus vor: „Ja, zum Schrecken will ich dich machen, daß du nichts mehr seyst, und wenn man nach dir fraget, daß man dich ewiglich nimmermehr finden könne, spricht der HErr HErr. C. XXVI, 21.

l) „um dieses glorreichen Endzwecks willen, ꝛc. „ — In den wenigen folgenden Versen dieses Absatzes werden die

größten

zwecks willen, stand der **Allmächtige** auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; m) die Welt ward geschaffen; ward zerstöhrt; und wieder hergestellt: Vom **Himmel** wurden Gesetze kund gethan; und wieder aufgehoben: Auf **Erden** mußten Könige und Königreiche entstehen; Könige und Königreiche fallen; ruhmwürdige Weisen erleuchteten die **heydnische** Welt, und von **Zion** schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher, Märtyrer bluteten; durch Wunder gehemmt, stand die heilige Natur mitten in ihrem Lauf still; die Leben-

 digen

grösten und wichtigsten Begebenheiten, die seit der Schöpfung zum Heile der Menschen geschehen sind, mit einer bewundernswürdigen Kürze und Simplicität erzählt; theils, weil sie schon an sich selbst so groß und herrlich sind, daß sie keiner Vergrösserung bedürfen; theils auch, weil der Poet den Leser, nicht nur durch ihre Grösse, sondern auch durch ihre gehäufte Menge, in Erstaunen setzen wollte. — Nunquam tanta & talia pro nobis divinitus agerentur, si morte corporis etiam vita animæ consumeretur. Quid cunctamur igitur, relicta spe seculi, conferre nos totos ad quærendum Deum, & vitam beatam? *Augustin.* Conf. VI. 11.

m) „Die Welt ward geschaffen, = = = Könige und Königreiche fallen.„ — Die Verse des Originals, vornehmlich der letzte, (On Earth Kings, Kingdoms &c.) bekommen durch den Zusammenstoß eben derselben Consonanten, welcher uns zwingt, sie langsam zu lesen, und durch die Wiederholung einiger Wörter, ein majestätisches Ansehen, das der Hoheit ihres Inhalts gemäß ist. „Auch der Uebelklang in der Verbindung der Wörter, (sagt ein griechischer Kunstrichter,) giebt oft der Rede eine gewisse Grösse, da sonst der Zusammenstoß der Buchstaben das Ohr zu beleidigen pflegt. Das Sanfte und Wohlklingende findet in dem Erhabnen nur selten statt. Wie ein rauhes Wort dem Gedanken Grösse giebt, so thut es auch die Verbindung solcher Wörter.„ Und anderswo zeigt er, daß auch die Verdoppelung eines Worts zuweilen der Rede eine Grösse verschaffe. *Demetr.* de Elocut.

digen wurden hinweggerückt; die Todten auferweckt; Engel kamen vom Himmel, n) und ein **Grösserer**, als Engel; und ach! **dieses** Endzwecks wegen stieg er noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte **Satan** einen kurzen Augenblick lang anbeten: Und du, o **Lorenzo!** willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen ward jenes **heilige Buch**, welches Narren verspotten, o) der verehrungswürdigste Inbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben. Wartet in der Ferne, ihr Ungläubigen, bis ihr von eurer Pest gereiniget seyd, und dann fallt auf euer Angesicht

n) „und ein Größrer, als Engel; = = = der Hölle Finsterniß ward verklärt; „ — „Sintemal auch Christus einmal für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns GOtt opferte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß. „ 1 Petr. III, 18. 19. — Der Poet hat die letzten Worte des Apostels, nach der Erklärung vieler Ausleger, von der Höllenfahrt Christi verstanden. —

o) = = = = = der verehrungswürdigste Inbegrif aller dieser Wahrheiten! eingegeben.„ — Uz, Kunst fröhl. zu seyn, IV. Br.

„Hat GOtt sich nicht erklärt, ob unser Geist bestehe,
Nicht mit dem schweren Leib, nicht modernd untergehe,
Wenn Welten untergehn? Kein Zweifel findet Statt,
Wenn, was die Tugend hofft, GOtt selbst bestätigt hat.
Er thats, und redete zum menschlichen Geschlechte
Durch weiser Männer Mund, die als der Gottheit Knechte,
Durch Wunder ohne Zahl den Völkern vorgestellt,
Mit Heiligkeit gesalbt zu Lehrern einer Welt,
Nicht aus Vermuthungen, wie unsre Weisen schliessen,
Nein, weil es GOtt gesagt, Unsterblichkeit verhiessen.

Dich

gesicht nieder, eh ihr dieses Heiligthum berührt, damit ihr nicht sterbet.

Noch mehr! So eifrig die Mächte des **Lichts** bemüht waren, **diesen** Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Heer der **Hölle**, ihn zu hintertreiben. O welch eine Scene eröfnet sich hier! — Erwache, **Lorenzo!** erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den grossen Begriff zu fassen; einen Begriff, gegen welchen alle die **übrigen** nicht mehr groß heissen dürfen. p) Zwo kriegende Welten! Nicht **Europa** wider **Afrika**; kriegende Welten

Dich, Sonne! sprachen sie, erschuf GOtt für die Zeit;
Des Menschen edlern Geist für Zeit und Ewigkeit.
Sie sprachen; göttlich Licht umglänzte GOttes Boten,
Und stralte weit umher; der Erde Fürsten drohten;
Tyrannen mordeten; trotz allem Widerstand,
Ward aus der halben Welt die Finsterniß verbannt.

Doch seh ich Sterbliche vom Lichte sich entfernen,
Auf eigne Kräfte stolz, zu stolz, von GOtt zu lernen.
Ein Weiser zieht noch oft, noch öfter zieht ein Thor
Die Demmrung der Vernunft dem vollen Tage vor.„

Le monde entier, s'il est fait pour l'homme, est litteralement la moindre chose que Dieu ait fait pour l'homme; la preuve s'en tire du fond de la religion: ce n'est donc ni vanité, ni présomption à l'homme, de se rendre sur ses avantages à la force de la verité: ce seroit en lui stupidité & aveuglement de ne pas se laisser convaincre par l'enchaînement des preuves dont la religion se sert, pour lui faire connoître ses privileges, ses ressources, ses esperances, pour lui apprendre ce qu'il est, & ce qu'il peut devenir. *Bruyere*, Ch. XVI.

p) „Zwo kriegende Welten! = = = kriegende Welten,„ — Von der Verbindung der beyden rauhen Wörter, warring worlds, und der Wiederholung derselben gilt das in der Anmerkung (m) erst angeführte Urtheil des Demetrius.

Eben

Welten, von mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie empor! Auf heissen Schwingen der Kraft und des Eifers schweben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Streit entbrennt, über diesem niedrigen Erdballe! — Aber warum streiten sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der deinigen, in des Menschen Sache. Sein Wohl allein bläst die Flammen an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal beseelt q) die tönende Trommete, welche diesen

Eben dieser Kunstrichter sagt an einem andern Orte: „Es giebt auch in Sachen eine Hoheit, wenn z. E. ein grosses und glorreiches Treffen zu Lande, oder zur See, beschrieben wird, oder vom Himmel, oder von der Erde die Rede ist. Denn derjenige, der von einer erhabnen Sache hört, meynt sogleich, daß auch der, welcher davon spricht, erhaben spreche; obschon er sich irrt; weil man nicht auf das, was gesagt wird, sehen muß; denn man kan auch von grossen Dingen auf eine kleine Art reden, die ihnen gar nicht gemäß ist.„ — Hier sind die beyden Gattungen von grossen Dingen, die er als Beyspiele anführt, mit einander vereinigt. Hier ist ein Krieg; nicht bloß zwischen zwey Welttheilen; obgleich solche Kriege für die weltliche Geschichte und Dichtkunst die größten Gegenstände sind; sondern zwischen zwo Welten; zwischen dem Himmel und der Hölle, um den Besitz der Erde. Nicht umsonst hat also der Poet den Lorenzo im Vorhergehenden ermahnt, seine Seele anzustrengen, sie auszudehnen, damit sie die grosse Idee fassen könne, die nichts anders mehr groß heissen lasse. Er hat aber auch diesen Götterkrieg auf eine so würdige Art, mit so hohen und starken Bildern, und mit solchem Feuer, beschrieben, als ein menschlicher Dichter, durch die Offenbarung unterstützt und begeistert, ihn beschreiben konnte. Longin selbst hätte kein schöneres Exempel des Erhabnen anführen können, als die gegenwärtige Stelle, welche Homers Gemählde von dieser Art so weit übertrifft, als die hier streitenden Gottheiten die seinigen übertreffen.

q) „die tönende Trommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Glut!„ — So sagt, in den Persern des

diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Glut! Rauschende Schaaren gerüsteter Gottheiten! Gewalt wider Gewalt, r) bis die erhitzten Wogen sich ungestüm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimmte, hartnäckige Gegner, solche unversöhnliche Feinde sind das **Gute**, und das **Böse**; und dennoch sucht der Mensch, der eitle Mensch! zwischen ihnen Frieden zu stiften.

Glaube nicht, daß dieses erdichtet sey. s) „**Es war Krieg im Himmel.**„ t) Von dem hohen krystallenen Berge des Himmels, woran er hieng,

des Aeschylus, der Bote, der das Treffen der Griechen mit den Persern erzählt: „Die schmetternde Trompet' entzündet alles.„

Σαλπιγξ αὐτη παντ' ἐκεαν' ἐπεφλεγεν.

Die letzten Worte im zweyten Verse heissen eigentlich: „Wie brennt er!„ (der Krieg.) Eben so sagt Addison im Campaign: „Das Treffen, zu zehnfacher Hitze entzündet, brennt in voller Wut.„

The battel, kindling into tenfold rage, &c.
Burns in full fury — — —

Und Pope im IV. B. der Iliade: The combat burns. „Der Streit brennt.„

r) „bis die erhitzten Wogen = = = empören.„ — Ein ähnliches Bild wird im XCIII. Ps. von den Feinden der Kirche gebraucht: „Die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen; die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß, und brausen gräulich.„

s) „Es war Krieg im Himmel.„ — „Es erhub sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drach stritt und seine Engel.„ Off. Joh. XII, 7.

t) „Von dem hohen krystallnen Berge des Himmels, = = = seinen Bogen herab:„ — Homer läßt, in dem Hymnus auf

hieng, nahm des Allmächtigen ausgestreckter Arm seinen Bogen herab, und schoß seinen Zorn in die Tiefe: u) Die Hölle donnerte wieder zurück, und erschöpfte alle ihre Feuer. — Und doch scheint dir der Preis des Kampfs noch stets von geringem Werth zu seyn? Und doch schlummert der Mensch, die einzige Ursache dieses Sturms? Er schläft. — Und du kanst noch vor Geheimnissen einen Abscheu haben? Das größte bist du selbst. Wie schrecklich ist es nicht, zu bedenken, wie

auf den Apollo, den Bogen dieses Gottes an eine Säule seines Vaters, an einen goldnen Nagel hängen. Wie viel grösser ist das gegenwärtige Bild, zu welchem unserm Poeten eine Stelle in der Heil. Schrift Anlaß gegeben. Der Prophet Zacharias sah in einem Gesicht „vier Wagen, die giengen zwischen zween Bergen hervor: dieselbigen Berge aber waren eherne.„ C. VI, 1. — Daß GOtt in der Schrift, nebst andern Waffen, auch ein Bogen gegeben werde, ist bekannt. Der Prophet Habacuc sagt zu ihm: „Du zogest den Bogen hervor.„ C. IV, 9. — Young hat eben das Bild schon in seiner Ode von der Handlung: „Erde, Aether, Empyreum neigen sich, wann der GOtt des Streits von der Stirne des ehernen Berges seinen gewaltigen Bogen nimmt.„

Earth, Ether, Empyreum bow,
When from the brazen mountain's brow
The God of battels takes his mighty bow.

u) „Die Hölle donnerte wieder = = = alle ihre Feuer.„ — Nach Molochs Drohung in Miltons Verl. Parad. B. II. V. 64 = 70.

— — — To meet the noise
Of his almighty engin he shall hear
Infernal thunder, and for lightning see
Black fire and horror shot with equal rage
Among his angels, and his throne itself
Mix'd with Tartarean sulphur, and strange fire,
His own invented torments. — — —

„Dem

wie viel Eifer, Kummer und Rathschläge die Sterblichen in himmlischen Herzen verursachen! und wie wenig sie in ihren eignen erwecken!

Welch eine Menge neuer **Gründe** strömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch diese erstaunenswürdige Scene unterstützt! Wie stark wird **hier** das **Herz** von dem strahlenden Beweise des **unsterblichen Lebens** durchdrungen! Warum wird alle diese Arbeit angewandt? Warum wird dem Menschen von

„Dem Getöse seines allmächtigen Geschützes soll er höllischen Donner entgegenrollen hören, und für seinen Blitz schwarzes Feuer und Grausen mit gleicher Wut unter seine Engel geschossen, und seinen Thron selbst mit des Tartarus Schwefel und mit seltsamem Feuer, den von ihm selbst erfundnen Plagen, vermischt sehen.„

Die **Homerische** Beschreibung des Streits der Götter bey **Troja**, im XX. B. der **Iliade**, (V. 47 - 66.) wo der Vater der Götter und der Menschen von oben herabdonnert, Neptun von unten die weite Erde und die hohen Gipfel der Berge erschüttert, und noch tiefer unten Pluto vor Schrecken von seinem Throne springt; diese, sage ich, ist gewiß eine von den stärksten und erhabensten Stellen im **Homer** selbst. Und dafür erkennt sie auch **Longin**, welcher, nachdem er sie zum Theil angeführt, zu seinem Freunde sagt: „Siehst du wohl, wie die Erde aus ihrer Grundfeste aufgerissen, wie sogar der Tartarus aufgedeckt, und das ganze Weltgebäude zerrüttet wird; wie alles zugleich, Himmel und Hölle, Sterbliche und Unsterbliche, sich in diesen Streit mischen?„ — Er setzt aber auch hinzu: „Diese Beschreibung ist zwar fürchterlich: Allein, wenn man sie nicht in einem allegorischen Verstande nähme, so würde sie ganz unanständig und blasphemisch seyn.„ (S. §. 9.) — Es scheint, daß **Homer** selbst zuweilen gefühlt habe, wie wenig es der Götter würdig sey, um einer so geringen Ursache willen einander zu bekriegen; denn im XXI. B. (V. 389.) läßt er den Zevs über das Getümmel und den Kampf der Götter lachen, und bald darauf

von dem Allmächtigen des Himmels diese wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Mensch das glorreiche und schreckliche Vermögen besitzt, **auf ewig** höchst elend, oder höchst selig zu seyn: Die **Dauer** giebt das rechte Gewicht; Die **Dauer** erhöht den Werth. Wenn ein Engel nur das Geschöpf eines Tages wäre, was würde ein Engel seyn? Eine nichtswürdige Kleinigkeit; er stehe, oder falle, was ist daran gelegen? Er ist verschwunden. Weil wir **unsterblich** sind, darum bezeigen Gottheiten dem Staube diese wunderbare Hochachtung: x) Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen auf die Erde herab; Daher sind seine Blicke beständig auf der Seele erha-

(V. 462.) den Apoll, der vom Neptun zum Streite wider die Trojaner gereizet wird, ihm also antworten:

„Erderschütternder Gott, du würdest wohl thöricht mich nennen,
Stritt ich mit dir der Menschen wegen, der elenden Menschen,
Die, wie das Laub, itzt blühend die Früchte der Erde geniessen,
Und itzt welkend vergehn.„ — — — —

Der hier beschriebne Krieg aber ist eben so wenig erdichtet, als die mächtigen Wesen, die ihn führen; und es wäre blasphemisch, beyde in einem bloß allegorischen Verstande zu nehmen. Er ist daher auch weit fürchterlicher; denn auf der einen Seite ist der Allmächtige selbst. Er ist endlich den streitenden Partheyen vollkommen anständig; denn er wird von Unsterblichen für Unsterbliche geführt. „Die ewige Dauer des Menschen giebt ihm, (wie es im folgenden heißt,) ein grosses Gewicht, und erhöht seinen Werth;„ und wie diese den Krieg veranlaßt, so wird sie auch durch ihn noch mehr bestätigt.

x) „Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen ꝛc.„ — Den letzten Ausdruck braucht Milton, da er den Satan

zur

benen Werth geheftet: Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger, y) und jeder Gedanke seinen Richter: Daher hat der Erdenkloß, der schnöde Erdenkloß! Engel zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für sein Amt: Daher sind im Allerheiligsten Gottes, von Ewigkeit

zur schlafenden Eva sagen läßt: „Der Himmel wacht mit allen seinen Augen; wen sonst, als dich, du Verlangen der Natur, zu sehen?„ (*Par. lost*, V. 44.)

— — Heav'n wakes with all his eyes,
Whom to behold but thee, Nature's desire?

Und er selbst hat ihn dem Spenser, aus dem III B des XI. Canto der Fairy Queen, abgeborgt. Beyde aber brauchen ihn in einer mehr figürlichen Bedeutung von dem gestirnten Himmel, wie auch nachher Cowley, und Young selbst in der IX. Nacht, gethan haben.

y) „und jeder Gedanke seinen Richter;„ — Paulus sagt vom Worte GOttes, es sey „ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens;„ (Hebr. IV. 12.) und im Griechischen steht dort eben das Wort (κριτικὸς) wovon das hier gebrauchte englische Critic ursprünglich herstammt. Dieses Wort wird bekannter massen im Lateinischen, und in den neuern Sprachen, die es daraus empfangen haben, sonst nur als ein Kunstwort von solchen Richtern genommen, welche die Gedanken und Ausdrücke der Schriftsteller prüfen. Es ist also hier eine Art von Metaphor, wordurch der Satz im Originale eine gewisse Schönheit und Stärke bekommt, die dem allgemeinen deutschen Ausdrucke, Richter, zu fehlen scheint; denn durch jenes wird die besondere Strenge und Genauigkeit angezeigt, womit alle unsere Gedanken beurtheilet werden. Das deutsche, Criticus, oder Critiker, hat noch ein zu fremdes Ansehen, als daß es, ausser der Kunst, in einer ernsthaften und erhabenen Schreibart zu brauchen wäre; und das einheimischere, Kunstrichter, ist wegen seiner Zusammensetzung dazu unbequem. — Was bisher von dem figürlichen Gebrauche des Worts, Critic, gesagt ist, das gilt auch von dem, Partisans, im vorhergehenden Verse, welches im eigentlichern Verstande die politischen Anhänger einer Parthey im Staate bedeutet.

keit her, z) über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflogen worden.

Ja, die Wolken haben auch diese gnadenreichen Rathschläge nicht verhehlt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die **Vorsehung** stieg zu den Menschen hernieder: a) In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen Ausdrücken verkün-

z) „Warum wird dem Menschen von dem Allmächtigen . . . über des Menschen Schicksal hohe Rathschläge gepflogen worden.„ — „Erwege demnach, o Mensch! mit tiefen Gedanken, wie groß du bist, und verehre dich selbst mit einem zitternden Herzen. Was Engel bewahren, das erkühne dich nicht länger zu versäumen, und beschimpfe nicht dadurch, daß du dich selbst gering schätzest, die Achtung, die GOTT für dich hegt.„ **Young**, im III. Ges. des **Jüngsten Tages.**

Think deeply then, o man, how great thou art;
Pay thyself homage with a trembling heart;
What angels guard, no longer dare neglect;
Lighting thyself, affront not God's respect.

„Woher entsteht doch GOttes bewundernswerthe Liebe gegen den Menschen? Er bedarf ja des Menschen nicht; die Seligkeit GOttes ist vollkommen: Er sieht am Menschen keine Verdienste; er weiß, daß wir unwürdige Geschöpfe sind, so gut, als wir selbst es wissen können: Aber dann weiß er auch viel besser, als wir selbst, daß wir — **unsterblich** sind; daß wir demnach (o ein höchst rührender und empörender Gedanke!) daß wir demnach, auf **ewig**, entweder glücklich, oder unglücklich, seyn **müssen.** Daher kömmt seine besondre Achtung für den Menschen; für einen Wurm, der heute aus der Erde kroch, und morgen, in einem noch verächtlichern Zustande, in den Moder der Verwesung kriecht; daher sein Mitleiden, seine Bekümmerniß, seine droben gepflogenen Rathschläge; und alle die Wunder seiner Liebe.„ **Ebendersf.** im V. Br. des **Centaurs.**

a) „In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen . . . den gegenwärtigen GOTT erkannten: „ — „Sehet zu, daß

verkündigte sie ihren Willen, und die zitternde **Natur** vernahm ihn; sie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. b) Sey Zeuge, **du Sinai!** dessen bewölkter Gipfel und erschütterter Grund den gegenwärtigen GOTT erkannten: c) Seyd Zeugen, ihr **Wogen!** deren zurückwallende Fluth die Kette, die sie in der Luft befestigte, zerriß, und **Aegypten**, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hinrafte: d) Seyd Zeugen, ihr **Flammen!** welche der **Assyrische** Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen als wüthenden Glut aufblies: **Und du, o Erde!** sey Zeuge, e) deren aufgesperrter

daß ihr euch des nicht wegert, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die sich wegerten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns des wegern, der vom Himmel redet, welche Stimme zu der Zeit die Erde bewegete.„ Hebr. XII, 25. vergl. mit V. 18. u. f.

b) „Sey Zeuge, du Sinai! ꝛc.„ — S. 2 B. Mose XIX, 16. u. f. — „GOtt, da du vor deinem Volk herzogst, da du einherzogst in der Wüsten, da bebete die Erde, und die Himmel troffen vor diesem GOtt in Sinai, vor dem GOtt, der Israels GOtt ist.„ Ps. LXVIII, 8. 9.

c) „Seyd Zeugen, ihr **Wogen!** ꝛc.„ — S. 2 B. Mos. XV, 9. 10.

d) „Seyd Zeugen, ihr **Flammen!** = = = = als wütenden Gluth aufblies:„ — S. Dan. III. 19. — Der Ausdruck im Originale, — blew to sev'nfold rage, kömmt beym **Milton** vor, wo er, vermuthlich mit Rücksicht auf diese Stelle im Propheten **Daniel**, den **Belial** in seiner Rede sagen läßt: „Wie nun, wenn der Odem, der jene entsetzlichen Flammen entzündete, wieder erwachend, sie zu siebenfacher Wuth anblasen sollte?„ (*Par. lost*, II. 170.)

What if the breath that kindled those grim fires,
Awak'd should blow them into sev'nfold rage?

e) „deren aufgesperrter Schlund = = = = verschlang.„ — S. 4 B. Mos. XVI.

Schlund die frevelnden Söhne der **Vermessenheit** *) verschlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der **Seele hohen Werth** unterschrieben, und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean und Erdbeben sich bemüht, f) dem demantharten Menschen **diese Wahrheit** einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o **Lorenzo!** so höre. Entweder Alles ist Blendwerk, die **Natur** liegt vor dem schärfsten Auge der **Vernunft** in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; g) es ist kein Zusammenhang, keine Meynung, kein Plan, kein Endzweck, in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kan; Oder der Himmel ist ein unendliches, unschätzbares Kleinod; entweder, Alles ist Nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. — h) **Und soll denn bey uns noch stets jeder Tand dem Himmel das Gleich-**

*) Korah, u. s. w.

f) „dem demantharten Menschen = = = = Wofern du nicht nicht ganz Demant bist, so höre.„ — Bey dem Propheten Zacharias, (C. VII. v. 11. 12.) sagt GOtt von den verstockten Vorfahren der Juden: „Sie verstockten ihre Ohren, daß sie nicht höreten, und stelleten ihre Herzen, wie einen Demant, daß sie nicht höreten das Gesetz ꝛc.„ S. auch Ezech. C. III, 7=9.

g) „es ist kein Zusammenhang, = = = oder dieses Kleinod ist Alles.„ — Ita fit, ut, si ab illa rerum summa aberraveris, omnis ratio intereat, & ad nihilum omnia revolvantur. *Lactant.* D. Inst. VII. 6.

h) Und soll denn bey uns noch stets jeder Tand = = tausend Welten hingeben möchte.„ — „Wann es mit uns zum Sterben kömmt, und die Ewigkeit sich unsern ernstlichen und wachenden Gedanken darstellen wird, alsdann werden die Dinge eine ganz andere Gestalt annehmen; wir werden sehen, daß die, welche wir in diesem Leben so hoch schätzten,

Gleichgewicht halten? Soll er uns für Seufzer und Martern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel **vorzubeugen,** welchem **abzuhelfen,** er tausend Welten hingeben möchte?

i) Du hast gesehen, **Lorenzo!** (wofern du noch sehen kanst,) wie die ganze **Natur,** und ihr **GOTT,** durch den **Lauf** der Natur, und durch der Natur **gehemmten** Lauf, sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: „Der „Mensch ist **unsterblich!**„ „Der Mensch ist „**unsterblich!**„ schallt unten Alles zurück. k) Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit;

schätzten, nichtswürdig, aber die, welche wir vernachlässigten, für uns unendlich wichtig sind, und die Sorge und Bemühung unsers ganzen Lebens zu seyn verdient hätten. Wenn wir dieses beyzeiten bedächten, da wir noch die Vortheile des Lebens und der Gesundheit besitzen, so könnten wir auf eine wohlfeilere Art zur Erkenntniß kommen, und von der Eitelkeit dieser Welt überzeugt werden, ehe wir an der Glückseligkeit der zukünftigen verzweifelten.„ Tillotson, Pr. VIII.

i) „Du hast gesehen, Lorenzo, = = = schallt unten die ganze Tiefe zurück.„ — Wieland, im V. Br. der Verstorbenen.

„Forderst du mehr Beweise, Philedon? — Fast muß ich erröthen,
Daß ich beweise, was dir die Natur mit unzähligen Stimmen
Allenthalben entgegen donnert, was jegliche Neigung,
Jede vom Schöpfer gen Himmel gerichtete Neigung dir zeiget.
Aber wie sollte Philedon vorm Schlangengezische der Lüste
Rufende Sphären und Donner der Stimme GOttes vernehmen?„

k) „Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrheit.„ — So nennt er in der IX. N. insbesondere den gestirnten

die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur **redlich** sind; und l) **Weise** hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o **Lorenzo!** zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deiner **Vernunft** und deinen **Sinnen** zu entsagen, oder zu **glauben**? Was ist demnach der **Unglaube**? Eine verwegne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmüthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist **Reue**, und **Schande** seine Krone.

Aber warum **Schande**? — Aus Mangel des **Glaubens** gleitet er in den gähen Abgrund des **Lasters** hinab; er hat keinen festen Grund, der ihn in der **Tugend** halten könnte. m) Der ungläubige **Zweifel an der Zukunft** ist zum wenigsten ein noch ungebohrner **Embryon** jeder Schwachheit jedes Frevels; und die starke Versuchung

Himmel „das Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt.„

l) „**Weise**, hinter einem Pfluge.„ — Vielleicht wird hier auf die Worte Sirachs angespielt: „Wie kan der der Lehre warten, der pflügen muß?„ C. XXXVIII, 26.

m) „Der ungläubige Zweifel an der Zukunft = = = seinen Vater erwürgen?„ — Si negotium Deus nec habet nec exhibet, cur non ergo delinquamus, quoties hominum conscientiam fallere licebit ac leges publicas circumscribere? Ubicunque nobis latendi occasio arriserit, auferamus aliena vel sine cruore, vel etiam cum sanguine, si præter leges nihil est amplius, quod colendum sit. *Lactant.* de ira Dei, C. VIII. — *Anti-Lucret.* I. 183. sq.

Quippe

suchung macht ihn zur **Geburt** reif. Wenn dieses Lebens Vortheil ihn zu der That anreizt, warum sollte er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein höchstes, sein **einziges** Gut ist **hier.** n) **Geiz** und **Ehrsucht**, welche der Weise verschmäht, sind die vollkommenste **Weisheit**, so lange Menschen **Thoren** sind, und meynen, daß ein Rasen oder ein Leichenstein Alles bedecke. **Jene** wissen die **Sinne** zu beschäftigen; sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein grösseres Feld zu verschaffen; und o) die **Sinnlichkeit** hat ein göttliches

Quippe ubi pro ſumma rerum, pro fine ſupremo eſt,
Quod me delectat, cumque id mihi dulce videri
Non poſſit, quo comprimitur ſuccenſa libido,
Quin ego damnatam Venerem, quin furta maritis
Deteſtata ſequor, fraudes artemque Sinonum,
Et rabidos Bromii patris. Evantumque furores? &c.
Quid me hominum leges, quid famæ cultus inanis,
Quid mala me tardæ revocent prævisa ſenecte,
Forſitan & nunquam venturi incommoda morbi? &c.
Quin urbem exuro patriam, ſi paſcere flammis
Crudeles oculos juvat, & ſuperare Neronem?

n) „Geitz und Ehrſucht, = = = oder ein Leichenstein Alles bedecke.„ — „Ungerechtigkeit, Betrügerey, Grausamkeit, und alle Arten von Lastern, das wären die rechten Tugenden für Menschen, mit denen im Tode alles aus wäre. Allein, wir sollen leben, ewig, und einst mit unserm ganzen Wesen ewig; das giebt den Tugenden ihr Wesen; das macht sie zu unsrer Ehre, zur größten Würde unsrer Natur, zu unserm Heile, zu unsrer ewigen Glückseligkeit.„ Cramers Pred. Th. III P. 12.

o) „die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron ꝛc.— Der englische Ausdruck, Right divine, ist bey dem Streite über den Ursprung und den Grund der königlichen Gewalt sehr

liches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die **Tugend** keinen Lohn mehr vor sich siehet. Nein! p) laßt uns die **Tugend** nicht länger für ein Gebott des Himmels halten. Würde der Himmel sie ganz **verarmen** lassen, wenn er sie liebte?

„Hat die **Tugend** Reizungen?„ — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber q) wenn sie ohne Mitgift

sehr gewöhnlich, wenn gefragt wird, ob die Könige durch ein **göttliches Recht** regieren, das ist, ob sie von GOtt selbst eingesetzt, und also auch nur ihm Rechenschaft zu geben schuldig sind, oder nicht?

p) Laßt uns die **Tugend** nicht länger = = = ganz **verarmen** lassen, wenn er sie liebte?„ — „Wofern die Tugend am Ende **unbelohnt**, und die Bosheit **unbestraft** bleibt; so bezeugt Gott nie sein Wohlgefallen an der einen, noch sein Mißfallen an der andern; und wenn dieses ist, so bleibt kein hinlänglicher Beweis übrig, daß ihm überhaupt die eine würklich **gefalle**, und die andere **mißfalle**: Hieraus aber wird folgen, daß wir keine Ursache haben, zu glauben, daß er die eine **gewollt** und **befohlen**, und die andre **verbotten** habe: Und wenn man dieses voraus setzt, so geht alle Gewißheit von seinen eignen **moralischen Eigenschaften** verlohren, welche zuvor erwiesen worden. **Clarke**, Evidences &c S. 251. — Wie würde dieser grosse Vertheidiger der Sache GOttes erstaunt seyn, wenn er gesehen hätte, mit was für einer teuflischen Wuth Lord **Bolingbroke** nachher seine Beweise für jene moralischen Eigenschaften angegriffen, und lieber die Lehre von der göttlichen **Gerechtigkeit** und **Güte** verspotten, als die von künftigen Strafen und Belohnungen annehmen wollen. Allein, eben dieses zeigt deutlich, wie genau beyde Lehren mit einander verbunden sind. Man sehe vornehmlich **Warburtons** View of L. Bolingbroke's Philosophy, im II. Br.

q) „wenn sie ohne Mitgift erscheint, ꝛc.„ — **Horaz** braucht, wie man weiß, denselbigen Ausdruck von der tugendhaften **Armuth**: — Probamque Pauperiem sine dote quæro. (*Carm.* III. 29) Und nachdem **Seneca** behauptet hat, daß man die Tugend nicht weniger um ihrer selbst willen suchen müsse, wenn sie gleich mit äusserlichen Vortheilen

begabt

gift erscheint, so werden sich Alle mit der **eigennützigen Selbstliebe** vermählen; **jene** wird bewundert, **diese** wird erkohren. Die Tugenden entspringen aus der **Unsterblichkeit**; ist diese

begabt wäre; so setzt er hinzu: Fere enim pulcherrima quæque multis & adventitiis comitata sunt dotibus: sed illas trahunt, ipsa præcedunt. *De Benef.* IV. 23. Was unser Poet hier sagt, das sagt auch Juvenal, aber mit einer satirischen Absicht, indem er wider diejenigen Helden eifert, welche durch ihre Thaten mehr nach dem Ruhme, als nach der Tugend, streben. (*Sat.* X. 141.)

— Quis enim virtutem amplectitur ipsam,
Præmia si tollas? — — — —

Die darin versteckte Metaphor, (welche dieselbige ist, deren Young sich bedient,) hat Dryden in seiner Uebersetzung mehr entwickelt. „Denn wer wollte die Tugend um ihrer selbst willen achten, oder, ohne die Mitgift der Belohnung, sich mit ihr vermählen?„

For who would Virtue for herself regard,
Or wed, without the portion of reward?

Der Verfasser des 55. Stücks im Guardian, dem diese Verse zum Motto vorgesetzt sind, hat darin eben die Materie, wovon oben die Rede ist, sehr wohl abgehandelt. Er sagt unter andern: „Diese Weisen (die **Freydenker**,) sprechen von der Tugend, als von der liebenswürdigsten Sache in der Welt; allein zu eben der Zeit, da sie ihre Schönheit erheben, bemühen sie sich, ihre Mitgift zu verringern. Solche unschuldige Kreaturen sind sie, und solche Fremdlinge in der Welt, daß sie dieß für eine bequeme Methode halten, die Anzahl ihrer Bewunderer zu vermehren. — Die Tugend hat an sich selbst die stärksten Reizungen: Und wie die christliche Religion sie in das hellste Licht setzt, und sie mit allen ihren angebohrnen Annehmlichkeiten geschmückt zeigt; so entzündet sie auch ein neues Feuer in der Seele, indem sie noch die unaussprechlichen Belohnungen hinzufügt, welche die Anbeter derselben in einem ewigen Leben erwarten. — Ich will nicht sagen, daß jene Leute in der Sache der Tugend verrätherisch handeln; aber wird wohl jemand läugnen, daß diejenigen thöricht

handeln,

Wurzel ausgerottet, so verwelken und sterben sie. r) Eine Gottheit glauben, was würde dieses fruchten? s) Strafen und Belohnungen machen, daß handeln, welche ihren Nutzen dadurch befördern wollen, daß sie die stärksten Bewegungsgründe zu derselben, die allen Fähigkeiten angemessen, und am geschicktesten sind, auf alle Gemüthsarten zu wirken, daß sie diese vernichten oder schwächen, und nur solche allein vortragen, die bloß einen edeln und erhabnen Geist rühren können? „—

r) „Eine Gottheit glauben, = = = = Strafen und Belohnungen ꝛc. „ — Darum werden auch beyde von dem Apostel mit einander verknüpft: „Wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.„ Hebr. XI, 6.

s) „Strafen und Belohnungen machen, = = = geben dem Gewissen alle seine Stärke. „ — *Lactant.* de ira Dei, C. VI. Hæc tuenda nobis & asserenda sententia est. In eo enim summa omnis & cardo religionis pietatisque versatur, neque honor ullus deberi potest Deo, si nihil præstat colenti; nec ullus metus, si non irascitur non colenti. — Ibid. C. VIII. Sive igitur gratiam Deo, sive iram, sive utrumque detraxeris, religionem tolli necesse est, sine qua vita hominum stultitia, scelere, immanitate completur. Niemand hat die innerliche Liebenswürdigkeit der Tugend, nebst dem wesentlichen Unterschiede zwischen ihr und dem Laster, mehr zu erweisen gesucht, als Clarke: Dem ungeachtet will er daraus nicht gefolgert haben, daß Belohnungen und Strafen nicht unumgänglich nothwendig seyn, um die Ausübung der Tugend in der gegenwärtigen Welt zu erhalten. „Wenn wir, (sagt er,) alle Erwartung von Strafen und Belohnungen beyseite setzen, so wird nun, bey dem allgemeinen Zustande der Welt, die Frage nicht mehr seyn, ob ein Mensch die Tugend um ihrer selbst willen wählen, und das Laster meiden würde: Sondern, da die Ausübung des Lasters mit grossen Versuchungen und Lockungen des Vergnügens und des Vortheils begleitet, und die Ausübung der Tugend oft mit grossem Leiden, mit mancherley Verlust, und zuweilen sogar mit dem Tode selbst bedroht wird; so verändert dieses die Frage, vernichtet die Ausübung dessen, was in der Speculation so vernünftig scheint, und führt uns auf eine Nothwendig-

daß GOTT angebetet wird; und **Furcht** und **Hofnung** geben dem **Gewissen** alle seine Stärke. Gleichwie in der sterbenden Mutter das Kind stirbt; also muß mit der **Unsterblichkeit** die **Tugend** umkommen. t) „Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit

wendigkeit von Strafen und Belohnungen.„ *Evidences* &c. p. 222 sq. — Eine andre schöne Erörterung des Satzes von der Nothwendigkeit zukünftiger Vergeltungen, nebst der Rettung desselben wider alle Einwürfe, findet man in des Bischofs Atterbury Predigt über Pauli Worte, (1. Cor. XV, 19.) „Hoffen wir in diesem Leben allein auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen; „ — und in der Vorrede dazu, (im II Th. seiner Reden,) aus welcher letztern ich nur das dort angeführte Zeugniß des Athenagoras hieher setzen will. „Wenn gar kein Gericht über die menschlichen Handlungen gehalten werden sollte, so hätten die Menschen vor den vernunftlosen Geschöpfen keinen Vorzug; ja, diejenigen wären noch unglücklicher, als sie, die ihre Leidenschaften überwinden, und sich der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit, und der übrigen Tugenden befleißigen. Das thierische und viehische Leben wäre alsdann das beste; die Tugend thöricht; die Drohung der Strafe ein Spott; der Genuß aller Arten von Vergnügen, unser größtes Gut; und der allgemeine Grundsatz, das einzige Gesetz aller dieser Menschen würde das seyn, was die Schwelger und Wollüstlinge stets im Munde führen: Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.„

t) „Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit = = = gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist.„ — „Es ist nicht allein klar, daß ein Christ stärkere Verpflichtungen verletzt, wann er sich zu einer lasterhaften Handlung verführen läßt, und daß er nachher von einer empfindlichern Reue gequält wird, als ein Freygeist; sondern man sollte auch sogar denken, daß ein Mensch, der keine Zukunft glaubt, ein Thor seyn würde, wenn er vollkommen ehrlich wäre. = = = Derjenige, welcher, ohne die Aussicht von einem grössern künftigen Gute zu haben, sich bey irgend einer Gelegenheit, da er den Schein der Bosheit vermeiden könnte, aus Gewissenhaftigkeit ein gegenwärtiges Gut versagen wollte, würde eben so einfältig seyn, als der, so ihm in solchen

keit seiner Seele läugne, der prale sonst, womit er wolle, er hat mir gesagt, **daß er ein Böswicht sey.** Es ist seine **Pflicht**, nur sich **allein** zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechts gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. u) Wer sich einbildet, daß in kurzer Zeit der **ganze** Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr, als das **Thier.**

Und

Fällen trauen wollte.„ **Guardian**, 55. St. — Que tous les autres hommes faſſent mon bien aux depens du leur, que tout ſe rapporte à moi ſeul, que tout le Genre-humain meure, s'il le faut, dans la peine & dans la miſere, pour m'épargner un moment de douleur ou de faim; tel eſt le langage intérieur de tout incredule qui raiſonne. Oui, je le ſoutiendrai toute ma vie; quiconque a dit dans ſon cœur, il n'y a point de Dieu, & parle autrement, n'eſt qu'un menteur, ou un inſenſé. *Rouſſeau*, Emile, P. III. p. 146. (Amſt. 1762.) — „Ein atheiſtiſcher Sittenlehrer muß, wenn er alle Folgen ſeiner Hypotheſe annehmen will, ſich ſelbſt über die ganze Natur ſetzen. Sein gegenwärtiges Leben iſt ſeine ganze Realität, und ehe er es aufgiebt, wird er Welt und Nachwelt müſſen untergehen ſehen.„ S. Vermiſchte Abhandl. ꝛc. II. Th. S. 291. (Berlin, 1756.)

u) „Wer ſich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Menſch = = = nichts mehr, als das Thier.„ — So heißt es in der VIII. N. „Der Menſch iſt todt, der für den Leib lebt.„ — Und Youngs Vorgänger in dieſer Materie, **Davies**, ſagt: (Sect. XXX.) „Welch eine ſinnloſe und todte Seele hat der, welcher glaubt, daß ſeine Seele mit ſeinem Leibe ſterbe!„

How ſenſeleſs then, and dead a *ſoul* hath he,
Which thinks his *ſoul* doth with his body dye?

„Der Tod der vernünftigen Natur, (ſagt der platoniſche Philoſoph, Hierocles,) iſt die Ungöttlichkeit und der Unverſtand, welchen auch im Leben der zügelloſe Aufruhr der Leidenſchaften folgt.„ (Comm. in A. C. p. 18.) Und anderswo behauptet er, „daß die Lehren von Ausübung

der

Und giebt es denn solche Menschen? — Ja, es giebt solche, die sich noch mehr als Tod, die sich den gänzlichen Verlust des Daseyns wünschen; des Daseyns, der Grundfeste des **göttlichen** Wesens! x) Fragst du nach der **Ursache**? — Die Ursache werden sie uns nicht sagen; und sie **brauchens** auch nicht. Ach! die Zaubereyen der **Sinnlichkeit**, nur **diese** können die Seele so verwandlen; nur **diese** können sie, gleich der Schlangen

der Gerechtigkeit, von einem heldenmüthigen Tode, und von dem edeln Gebrauche unserer Güter nothwendig auf den Satz gegründet werden müssen, daß die Seele nicht mit dem Leibe sterbe.„

Wie es oben heißt, daß an einem solchen Menschen nichts als das Thier lebe; so nennt **Simplicius**, „die vernunftlosen oder thierischen Neigungen des Menschen, nämlich, den Zorn und die Begierde, das Leben des Leibes.„ Comm. in Epict. C. 1.

x) „Fragst du nach der **Ursache**? = = = nur **diese** können die Seele so verwandeln; „ — In des tarentinischen Philosophen **Archytas** Gedanken von der sinnlichen Wollust, welche **Cicero** den ältern **Cato** erzählen läßt, sind unter andern folgende starke Ausdrücke: Cum homini sive natura, sive quis Deus nihil mente præstabilius dedisset; huic divino muneri ac dono nihil esse tam inimicum, quam voluptatem. — Nihil esse tam detestabile, tamque pestiferum, quam voluptatem: si quidem ea, cum major esset, atque longior, omne animi lumen exstingueret, *Cat. Maj.* L. XII. — **Nicht weniger nachdrücklich beschreibt Boethius die Verwandlung, die alle Leidenschaften mit dem Menschen vornehmen.** Cum ultra homines quemque provehere sola probitas possit, necesse est, ut, quos ab humana conditione dejecit, infra hominis meritum detrudat improbitas. Evenit igitur, ut, quem transformatum vitiis videas, hominem existimare non possis. (**Hier zeigt er die Aehnlichkeit, die solche Menschen mit verschiednen Thieren haben.**) Ita fit, ut qui, probitate deserta, homo esse desierit, cum in divinam conditionem transire non possit, vertatur in belluam. — **Hierauf führt er zum Gleichnisse der Zaubereyen der Circe an, wodurch des**

Ulysses

gen bey dem Falle, herab stürzen, sie von ihrem angebohrnen Flügel, der sich zuvor in himmlische Höhen empor schwang, herabstürzen, daß sie nun, in einem solchen Gedanken, y) den Staub lecken und **kriechen** muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu schildern? O ihr Gefallnen! Gefallen von den Schwingen der **Vernunft**, und der **Hofnung**! z) die ihr euch in eurer Bildung gen Himmel aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neigt; a) der Wollust Ulysses Gefährten verwandelt wurden; (an welche der Poet oben vielleicht auch gedacht hat;) doch erklärt er jene für weit unglücklicher, als diese, weil das Gift bey ihnen nicht bloß in den Körper, sondern in die Seele wirkt.

Hæc venena potentius
Detrahunt hominem sibi
Dira, quæ penitus meant,
Nec nocentia corpori
Mentis vulnere sæviunt.

Conf. Phil. L. IV.

Man sehe im Anhange eine Stelle von Dr. Clarke, die vornehmlich den Punkt betrift, wovon oben die Rede ist.

y) = = den Staub lecken, „ — S. 1 B. Mos. III, 14. — Sonst wird diese figürliche Redensart in der Bibel in einem politischen Verstande von der Erniedrigung und Demüthigung der Feinde des jüdischen Volks gebraucht. „Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen.„ Micha VII, 17.

z) „die ihr euch in eurer Bildung = = = = der weiten Schöpfung Herren und Schandflecke!„ — Der entsetzliche Widerspruch dieser Gegensätze fällt in dem Originale deutlicher in die Augen, weil jedes Paar in Einem Verse dicht neben einander gestellt ist, und gleichsam in besondern geschlossenen Schranken mit einander streitet.

a) „Der Wollust anhangt, = = in Ketten gefesselt liegt!„— So sagt der Apostel Petrus von den Freygeistern seiner Zeit: „Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben; sie

lust anhangt, und dem Jammer zueilt; Beweisgründe liebt, und den Verstand verabscheut; mit der Freyheit pralt, und in Ketten gefesselt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Herren, und Schandflecke! b) **Sinnloser** als die **unvernünftige Thiere**, so ihr verachtet! **Niedriger** als die, so ihr beherrscht! **Weit elender** als die, so ihr bedauret! O ihr schändlichsten unter allen Wesen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichsten, weil euch Mittel zu einer unumschränkten Seligkeit geschenkt sind! Die ihr durch unendliche Segen

= = sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist; = = und verheissen Freyheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.„ 2 Petr. II, 13. 18. 19.

b) „**Sinnloser**, als die = = = eine höhere Würde verliehen ward!„ — In dem II. Briefe seines **Centaurs** sind diese Vorwürfe ausführlicher erklärt und bewiesen worden. (S. **Uebersetzungen** ꝛc. II. Br. 3. St. a. d. 91. u. f. S.) Und in dem VI. werden jene Mißgeburten also geschildert.

„Es ist ausgemacht, daß von allen Thieren das viehischste, das freywillige, das durch sich selbst geschaffne Thier sey; das nicht durch die Anordnung, sondern durch den Mißbrauch der Natur entstandne Thier; das seltsame, das Thiere-verscheuchende Thier, mit der Statur, der Kleidung, der Stimme, und dem Gesichte eines Menschen; das **geheimnißvolle**, unvernünftig-vernünftige, und, (mit Grausen muß ich es sagen,) **beweinenswürdig**-unsterbliche Thier.„

Im **Anhange** zu dieser Nacht habe ich einige lesenswürdige Gedanken von **Wollaston** und dem Bisch. **Sherlock** über dieselbige Materie mitgetheilt.

„Lebe der Würde deiner Natur gemäß, und laß es nicht einst zu einer Streitfrage werden, ob du ein Mensch gewesen seyst. = = Entmensche dich nicht durch eine viehische Verwandlung, und mache nicht alte Fabeln wahr. Gieb nicht durch vierfüßige Sitten Anlaß zu ungeheuren Caricatur-Gemählden. = = Leide an dir keine thierische Metempsychose, indem du noch lebst, und in der Gestalt eines Menschen aufrecht herum gehst.„ Sir *Th. Browne's* Christ. Morals, P. II. Sect. 14.

Segen verflucht; durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren seyd! Ihr seltsamen Gemische von den stärksten **Widersprüchen**! Und seyd ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der Wahrheit, die wider euch ist, seyd ihr auch dadurch überzeugt, c) daß euere Seelen allmählig verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach!

c) „daß eure Seelen = = = in Luft zerflattern?„ — „Es sind rohe Leute, und sagen: = = = Ohngefehr sind wir gebohren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loder-Asche; und der Geist zerflattert, wie eine dünne Luft.„ B. der Weish. II, 1-3. — Im **Phädon** des **Plato** (C. XIV) sagt **Cebes** zum **Socrates**, daß die Menschen sehr geneigt wären, zu glauben, „daß die Seele, sobald sie den Leib verlassen, gar nicht mehr da sey, sondern an eben dem Tag vergehe, und wie ein Hauch oder Dampf zerstreut werde und verfliege.„ Bald darauf (C. XXIV.) spottet **Socrates** über ihn und den **Simmias**, die ihm beyde, nach Art der Kinder, zu befürchten scheinen, „daß der Wind wirklich die Seele, wenn sie aus dem Körper geht, verwehe und zerstreue; zumal, wenn etwa ein Mensch nicht bey stillem Wetter, sondern in einem grossen Sturme, sterben sollte.„

Lucrez giebt (in seinem III. B.) der Seele keinen andern Vorzug vor dem Wasser, dem Nebel, und dem Rauche, als diesen, daß sie aus viel feinern Theilen bestehe, und daher auch viel schneller, als jene, verfliege, wann sie den Leib verlassen. — **Seneca** trägt den epicuräischen Satz also vor: (*Troad.* Act. II. v. 378.)

An toti morimur? nullaque pars manet
Noſtri; cum profugo ſpiritus halitu
Immiſtus nebulis ceſſit in aëra? &c.
— — Ut calidis fumus ab ignibus
Vaneſcit ſpatium per breve ſordidus;
Ut nubes gravidas, quas modo vidimus,
Arctoi Boreæ disjicit impetus;
Sic hic, quo regimur, ſpiritus effluet.

Ach! d) eure Seelen haben schon, in den schnöden Frohndiensten und im Schlamme der **Sinnlichkeit** die Züge des Himmels ganz abgenutzt; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich **entstellen** könnt, so könnt ihr sie doch nicht **zerstören**; ihr habt die Macht, euch zu **verdammen**, aber nicht, euch zu **vertilgen**.

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft, o **Lorenzo!** e) Entsage dem **St. Evremond**, und lies

d) „eure Seelen haben schon in den schnöden Frohndiensten der Sinnlichkeit ꝛc. „ — Der beste Commentar über diese Worte ist der II. Th. der zuvor angeführten IX. Pred. des Bisch. Sherlock im II. B. seiner Samlung.

e) „Entsage dem St. Evremond, = = = den St. Paulus.„ — Der Contrast, in welchem hier jener, als einer von den größten Aposteln und Heiligen der neuern Epicuräer, mit dem letztern grossen Lehrer der Heyden steht, wird durch die zufällige Gleichheit in dem Anfange ihrer Namen noch satyrischer. Zwar ist diese Gleichheit im Deutschen geringer, als im Originale, wo das durch die Abbreviatur St. bezeichnete Wort, Saint, vor beyden Namen nach der Engl. Mundart auf einerley Weise ausgesprochen wird; da wir hingegen das eine mit der Französis. Aussprache behalten, und dem andern die ältere lateinische Ortographie und Aussprache lassen. Ueberdem ist jenes Wort in unserer Sprache nicht so einheimisch, wie im Englischen, und in etlichen andern Sprachen, wo man es auch auser einer solchen Verbindung zu brauchen pflegt; und folglich führt es auch uns nicht so leicht auf den Begrif eines Heiligen, als die Leser von andern Nationen, wann es in gegenwärtiger Verbindung vorkömmt. Obgleich also der Einfall, durch die Verschiedenheit der Dialecte, in einer jeden Uebersetzung, die nicht französisch ist, etwas verlieren muß, wenn man blos das Ohr zum Richter nimmt; so behält er doch noch etwas sehr comisches für das Auge, welches das St. als das Zeichen eines Heiligen zu sehen gewohnt ist, und nothwendig in einige Verwunderung gerathen muß, da es hier einerley Ehrenzeichen vor dem Namen

lies den St. Paulus. f) Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden, hat sich sein mit den Flügeln der Vernunft aufsteigender Geist lange im Himmel verweilt. Das heißt Freydenken, nicht bey einzelnen Theilen stehen zu bleiben, g) sondern die Seele, von edler Neubegierde

men eines Evremond und eines Paulus erblickt. — Ich glaube auch nicht, daß der Einfall der Ernsthaftigkeit des Poeten unwürdig sey; zumal da er ihn, wie man sieht, nicht weit gesucht, sondern auf seinem Wege so nahe vor sich gefunden hat, daß er ihm kaum hätte ausweichen können. „Es entsteht oft, (wie ein alter Kunstrichter sagt,) aus einem eingemischten Scherze ein besondrer Nachdruck. Man lacht und erstaunt zugleich über solche Ausdrücke; ja, sie lassen auch wohl einen geheimen Stachel zurück.„ *Εσι πολλαχῶ ἐκ παιδιᾶς παραμεμιγμένης δεινότης ἐμφαινομένη τις . . . Καὶ γαρ γελᾶται τὸ εἰρημένον ἅμα καὶ θαυμάζεται καὶ ἡδέμα καὶ ὑποδάκνα πως λεγόμενον.* *Demetr.* de Eloc. §. 271 sq.) — Will man die Stelle im Texte ein Wortspiel nennen, so muß man doch gestehen, daß es zu denenjenigen gehöre, welche, nach dem Urtheile des Cicero am meisten vergnügen, weil uns darin Wort und Sache zugleich zum Lachen bewegen. Maxime homines delectari, si quando risus conjuncte re verboque moveatur. (*De Orat.* II. 61.) Dergleichen Wortspiele, die nur im Vorbeygehen und durch ein glückliches Ungefehr gemacht zu seyn scheinen, haben die besten Dichter sich zuweilen erlaubt; und selbst der strenge Boileau, welcher die groben und gedankenleeren Wortspiele verdammt, hat ihnen diese nicht verboten. (Art. Poët. Ch. II. v. 133.)

Ce n'eſt pas quelquefois qu'une Muſe un peu fine
Sur un mot en paſſant ne joue & ne badine,
Et d'un ſens detourné n'abuſe avec ſuccès.

f) „Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden,„ — S. 2 Cor. XII. 2–4. — Cowley nennt ihn daher, in seiner Ode, The Ecſtaſy, den Columbus jener groſſen Welt.

g) „sondern die Seele = = in ihre Tiefen hinabzufahren;„ — In der VIII. N. hat der Dichter, bey der Betrachtung

des

begierde entbrannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstandes auszusenden; sie durch die ganze Sphäre des Menschen fortzuschwingen; diesen unermeßlichen Weltbau umzureisen; in jedem entlegnen Winkel der **Zeit** und des **Raums** seine Heimath zu finden; mit ihren Wundern vertraut zu seyn; in ihre Tiefen hinab zu fahren; und dort, gleich einem ehrsüchtigen Eroberer, dem Entferntesten stets am meisten nachzustreben; h) die **Wahrheit** unzerrissen und ganz zu schauen;

des nächtlichen Himmels, seine eigne Seele auf diese grosse Reise durch die entlegensten Gegenden des **Raums** ausgesandt, und die wichtigen Vortheile derselben beschrieben.

Sapiens affectatorquè sapientiæ adhæret quidem in corpore suo, sed optima sui parte abest, & cogitationes suas ad sublimia intendit . . . . Interdices mihi inspectione rerum naturæ, ac toto abductum rediges in partem? &c. Vetas me cœlo interesse, id est, jubes me vivere capite demisso? *Sen.* Ep. LXV.

h) die **Wahrheit**, unzerrissen, = = = = der völligen Ueberzeugung zu tragen.„— *Lactant.* Div. Instit. V. 3. (Er spricht von der Glaubwürdigkeit der Apostel) Quis possit indoctus apta inter se & cohærentia fingere, cum philosophorum doctissimi, Plato & Aristoteles & Epicurus & Zenon, sibi repugnantia & contraria dixerint? Hæc est enim mendaciorum natura, ut cohærere non possint. Illorum autem traditio, quia vera est, quadrat undique, ac sibi tota consentit, & ideo persuadet, quia constanti ratione suffulta est. — S. auch **Clarke's** Evidences &c. p. 301. 327 sq. 369. wo gezeigt wird, daß alle die Lehren des christlichen Glaubens beysammen ein unendlich mehr zusammenhangendes und vernünftiges System ausmachen, als irgend eins, das die weisesten unter den alten Philosophen erfunden haben, oder die listigsten unter den neuern Ungläubigen erfinden können. — „Der Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, (sagt Butler,) ist eine lange Reihe von Dingen, die sich, wie es scheint, vom Anfange der Welt bis auf die gegenwärtige Zeit erstreckt, von grosser Mannichfaltigkeit und weitem Umfange, worin beydes die directen und indirecten Beweise begriffen

in ihrem **Lehrgebäude**, in ihrem völligen Kreise; wo Wahrheiten durch Wahrheiten aufgeklärt und unterstützt einen starken, bogengleichen Grund geben, um die darauf ruhende Last der vollständigen **Ueberzeugung** zu tragen. Je stärker wir unsern Fuß hier eindrücken, desto fester stehen wir; wer hier am meisten **prüft**, der **glaubt** am meisten. i) Einzelne **Theile** verwirren uns, gleich den verstümmelten Lehrsprüchen eines Weisen; das **Ganze** giebt uns den Sinn; aus dem **Ganzen** wird GOTT verstanden, welcher dem menschlichen Geschlechte nicht in **Fraginenten** schreibt:

sind, die, alle zusammengenommen, Ein Argument ausmachen. Die hieraus entspringende Ueberzeugung kan mit dem verglichen werden, was man in der Architectur oder in andern Werken der Kunst die **Wirkung** nennt; ein Resultat aus einer grossen Menge von Dingen, die so oder so gestellt sind, und mit einander als Ein ganzes betrachtet werden.„ (*Analogy*, P. II. Ch. 7. p. 346.) — In dem LXX. St. des **Guardians** wird der **Freydenker** mit einer Fliege verglichen, welche der Verfasser auf einem von den Pfeilern der grossen **Paulskirche** sitzen sah; deren Aussicht auf einen kleinen Theil von Einem Steine eines einzigen Pfeilers eingeschränkt war, dessen unebne Oberfläche ihr nothwendig voll von ungestalten Felsen und Abgründen scheinen mußte, da ihr indessen die vereinte Schönheit des Ganzen, oder der unterschiedne Nutzen seiner Theile, unsichtbar blieben. Es wird ferner gewiesen, daß die menschliche Seele durch die Philosophie, besonders durch die Astronomie, noch mehr aber durch die christliche Religion, veredelt und erweitert werde.

i) „Einzelne Theile = = = = das Ganze giebt uns den Sinn; „ — „Diejenigen, (sagt **Wollaston** bey einer andern Gelegenheit,) welche gern für Freydenker gehalten seyn wollen, zeigen gemeiniglich, daß sie nur Halbdenker, oder noch weniger, sind; sie fassen nicht das Ganze von dem, was zu erwägen ist. „ *Rel. of Nat.* S. I. p. 28. — Man sehe im Anhange den Caracter, den **Berkley** von einem solchen macht, der berechtigt ist, über die Religion zu urtheilen.

schreibt: k) lies sein ganzes Buch, du Zweifler! und dann antworte.

Ein Gedanke, der mehr als ein Sandkorn umspannt, und über eine Stunde hinaus sieht, dieses, dieses heißt **Freydenken**. Kehre dein Auge empor, betrachte diese mitternächtliche Scene. Was sind die Königreiche der Erde gegen jene grenzenlosen Kreise, die einst der Aufenthalt menschlicher Seelen seyn sollen? Und was sind jene grenzenlosen Kreise gegen den göttlichen **Menschen**? l) Diese unzählbaren Welten, die sich am Firmamente drängen, und im Himmel mehr Raum

k) „lies sein **ganzes** Buch, du Zweifler! ꝛc. „ — „Es ist wahr, ein wenig Philosophie macht den Menschen zur **Atheisterey** geneigt; aber eine tiefe Erkenntniß der Philosophie bringt ihn zur **Religion**. Denn so lange die Seele zerstreute zweyte Ursachen der Dinge betrachtet, kan sie zuweilen dabey stehen bleiben, und nicht weiter gehen: Allein, wenn sie die ganze verknüpfte Kette derselben sieht, so muß sie sich nothwendig zu einer **Vorsehung** und **Gottheit** aufschwingen. „ **Bacon**, im XVI. *Essay*. — Ich hoffe, man wird nicht ohne Nutzen und Vergnügen im Anhange zu dieser Nacht eine Vergleichung lesen, welche der vortrefliche **West** zwischen den Methoden GOttes, in den Büchern der **Natur** und der **Offenbarung**, angestellt hat.

l) „Diese unzählbaren Welten = = = für **neue** Schöpfungen übrig. — Fast eben so heißt es in der IX **Nacht**, wo der Poet den kleinen Ehrgeitz der Eroberer schilt: „Wie groß, wie glorreich erscheint alsdann die Seele des Menschen, wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen! „ — Hier, wo ihm vornehmlich daran gelegen war, die Seele so groß, als möglich, vorzustellen, hat er den Gedanken, theils durch die kühne Beschreibung der Anzahl jener Welten, theils durch den Zusatz der **neuen** Schöpfungen, noch höher getrieben. Am höchsten aber steigt er in der erst-erwähnten Nacht wann er den Menschen als ein Wesen beschreibt, welches „die Schöpfung mit einem einzigen Gedanken umspannt; und auch ihren **VATER** nicht

fordern, können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert rollen, und lassen dort noch Platz für grössere Kreise, für neue Schöpfungen, übrig.

m) Kan denn eine solche Seele sich so zusammen ziehen, um einen Punkt von keiner Grösse, von keinem Gewicht zu fassen? Sie kan es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welch ein

ausschließt.„ — Dan. Heinsius hat im I B. de Cont. Mort. im Grunde eben die Idee, aber ohne das Feuer und die majestätische Kürze, womit Young sie ausdrückt. Die natürliche Grösse des Gedankens ist dort durch allerley kleine Bilder und Zierrathen verkleinert und beynahe ganz versteckt worden. S. den Anhang.

m) „Kan denn eine solche Seele = = = = welch ein kleiner Theil von diesem Punkte ꝛc.„ — So hält seine Muse, im Anfange der V. N. die Welt, wie sie in dem weiten Felde der Natur ein Punkt ist, auch nur für einen Punkt in ihrer Achtung, von welchem sie sich aufschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen müsse ꝛc. — In der IX N. heissen die Eroberungen ehrsüchtiger Kriegshelden auf dieser Erde, in Vergleichung mit dem unermeßlichen Umfange der ganzen Natur, „grosse Eroberungen „auf einer Nadelspitze;„ und, „Siege über den zehnten „Theil eines Sandkorns.„ — Keiner von den alten Philosophen hat die Kleinheit dieser Welt, und die Nichtigkeit dieses Lebens besser gekannt, und nachdrücklicher davon geredet, als Antonin. Aber seine Philosophie konnte ihn nicht mit der Verheissung jener Welt, und jenes Lebens trösten, dessen frohe Aussicht unser Poet, durch die Religion erleuchtet, im Folgenden seinem ungläubigen Freunde zeigt. — Nachdem Antonin dem Ehrgeitzigen die schnelle Vergessenheit aller Dinge, den Abgrund der gränzenlosen Ewigkeit, das Leere des nachtönenden Beyfalls, den Wankelmuth und Unverstand seiner Lobredner, und die Enge des Orts, worin das Lob eingeschlossen ist, vorgestellt hat; so setzt er hinzu: „Die ganze Erde ist ein Punkt; und welch ein kleiner Winkel von ihr ist der Platz, den wir bewohnen? Und wie viele, und was für Leute sind die, so dich hier loben werden?„ L IV. §. 3. Anderswo sagt er: „Asien, Europa, sind Winkel der Welt; das ganze Meer, ein Tropfen der Welt; der Berg Athos,

eine

ein **kleiner** Theil von **diesem** Punkt fesselt die Sterblichen.

n) Welch ein kleiner Theil — darf ich sagen, von **Nichts**? Warum nicht? — **Freunde**, unser **vornehmster** Schatz! wie bald sind die verlohren! **Lucia, Narcissa, Philander**

eine kleine Erdscholle der Welt; die ganze gegenwärtige Zeit, ein Punkt der Ewigkeit. Alles ist klein, veränderlich, vergänglich.„ Lib. VI. §. 36. Und im IX. B. (§. 32) ermahnt er den Menschen, zu seiner **Erweiterung** und Ausbreitung, die ganze Welt und die ganze Ewigkeit im Geiste zusammenzufassen, und die schnelle Veränderung aller Dinge zu erwägen. — **Bruyere**, der nicht weniger ein überzeugter und eifriger Christ, als ein gründlicher Philosoph und ein witziger Kopf war, hat jene schwachen Geister, welche so gern für starke Geister gehalten seyn wollen, in dem schönen XVI. Cap. seiner Caractere, wegen ihrer niedrigen und eingeschränkten Denkungsart zu beschämen gesucht. Ich kan nicht umhin, eine Stelle daraus in den **Anhang** zu setzen, welche **Young**, (der, wie man aus den Satiren sieht, mit diesem Schriftsteller sehr vertraut ist,) bey gegenwärtiger Abhandlung derselbigen Materie vielleicht im Sinne gehabt hat.

n) „Welch ein kleiner Theil = = von **Nichts**?„ — Omnes quantum ad brevitatem ævi, si universo compares, & juvenes & senes in æquo sumus. Minus enim ad nos ex omni ætate venit, quam quod minimum esse quis dixerit: quoniam quidem minimum aliqua pars est; hoc, quod vivimus, proximum nihilo est, & tamen ob dementiam nostram late disponitur. *Sen.* Ep. XCIX. — Auf gleiche Art sagte schon **Simonides**, daß „tausend und zehntausend Jahre mit der Ewigkeit verglichen, ein Punkt, ja vielmehr ein ganz kleines Theilchen eines Punkts wären.„ (S. **Plutarchs** Trostschr. an den **Apollonius**.) — Den kühnen Ausdruck in unserm Texte hat der Poet bereits in seinem Trauerspiele, The Revenge, gebraucht, wo er, im IV. Act, den **Alonzo** sagen läßt: „Diese grosse und feste Erde, jene flammende Sonne, jene Himmel, durch welche sie rollt, müssen alle ein Ende haben. Was ist der Mensch? Der kleinste Theil von Nichts.„

What then is man? The smallest part of nothing.

sind verschwunden! o) Das Grab hat, gleich dem Cerberus der Fabel, einen dreyfachen Schlund eröfnet, und ruft meiner Seele mit einer lauten fürchterlichen Stimme, und spricht alles, was ich singe. Sieh nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unsrer Freude zurück läßt! p) Meine Freunde sind in neue Pflanz-Städte hinüber geschifft; was sagt mir dieses? q) Es heißt mich

o) „Das Grab hat = = und spricht alles, was ich singe.„ — Die Prosopopöie des mit einem dreyfachen Munde redenden Grabes, und die Vergleichung desselben mit dem Cerberus, sind sehr poetisch. Die letztere gehört zu den glücklichsten Anwendungen der Fabel, welche der Dichter gemacht hat. *Virgil.* Aen. VI. 417.

Cerberus hæc ingens latratu regna trifauci
Perfonat, adverfo recubans immanis in antro.

p) „Meine Freunde sind = = = hinübergeschifft;„ — Das Wort, Transportation, und das dazu gehörige Verbum werden insonderheit auch von denen gebraucht, die aus England nach den americanischen Colonien hinübergebracht werden. Daß der Poet hier auf diese Bedeutung angespielt habe, erhellt aus der folgenden Allegorie, die von einer Seereise hergenommen ist. Vermuthlich hat er darum auch das Wort durch den Druck unterscheiden lassen, damit der Leser desto eher diese Anspielung entdecken möchte. Der Mangel eines einzigen gleichgeltenden Worts hat mich zu einer Umschreibung genöthigt.

q) „Es heißt mich die Gegend = = = den ihr Abschied so öde gemacht.„ — Man sehe in der III. Nacht, wo er diesen Nutzen, den wir aus dem Tode unserer Freunde schöpfen können, etwas ausführlicher beschreibt. Nachher, da ihm die Wahrheit dieses Satzes durch eine neue Erfahrung, bey dem Verluste seines theuren Richardsons, bestätigt worden, hat er ihn, in dem Gedichte *Resignation*, so ausgedrückt. „Wann der Himmel uns von den Zauberfesseln der Erde gütig befreyen will; so braucht er dazu das wirksamste Mittel, und raubt uns einen Freund.„

When

mich die Gegend lieben, wo sie jetzt wohnen, und diesen elenden Boden verschmähen, den ihr Abschied so öde gemacht. Der Ewigkeit unermeßlicher **Ocean** ist vor dir; dort, dort, o **Lorenzo!** schifft deine

When heaven would kindly set us free,
And earth's enchantment end;
It takes the most effectual means,
And robs us of a *friend.*

Und im Anfange desselbigen Gedichts klagt er: „Mir erscheint die gegenwärtige schimmernde Zeit mit Verwüstung überdeckt; fast alle die, mit denen ich lebte und scherzte, da das Leben noch Leben war, sind todt; und mit ihnen starben meine Freuden.„

To me this brilliant age appears
With desolation spread;
Near all with whom I liv'd, and smil'd,
Whilst life was life, are dead;
And with them dy'd my joys. —

Die traurige Einöde, worin ein so alter Mann seine letzten Jahre gemeiniglich zubringt, und die dadurch vermehrte Sehnsucht nach dem Himmel, sind auch von dem sinnreichen Sir **Th. Browne** sehr wohl beschrieben. „Durch den öftern Verlust, den ein solcher Greis, in einer so langen Zeit, durch den Tod seiner Freunde und Verwandten zu leiden pflegt, kan er verschiedne Jahre in Betrübniß und Trauerkleidern zubringen, und keinen zurücklassen, der für ihn selbst traure. = = = In einem solchen Alter werden ihn Vergnügungen nicht mehr vergnügen, und alle Lust wird ihm schaal seyn; Salomons Grundsätze werden ihm die klärsten Demonstrationen seyn; Hoffnungen oder Wünsche werden ein Ende haben, und aus jeder irdischen Freude wird für ihn Verzweiflung entspringen. Und nachdem er lange auf dem Oceane dieser Welt hin und her geworfen worden, wird er nunmehr den Hafen einer andern erblicken, zu welcher diese nur eine Vorbereitung zu seyn scheint, und ohne welche diese einen geringen Werth hat. Er wird das Leere aller Dinge, und das Nichts des Vergangnen aus eigner Erfahrung kennen; er wird also sein Vertrauen auf wahre christliche Erwartungen

Clarissa. r) Lenke deinen Geist ins offne Meer; halt ihn weit von der **Erde**, von dieser Klippe **unsterblicher** Seelen; haue dein Seil ab; lichte den Anker; spanne deine Seegel aus; ruf allen Winden; schaue deinen **grossen Leitstern** an; und erreiche das Land des Lebens.

s) Des Menschen **zweyfache Natur** hat zwo Arten des Lebens, und zwo Arten des Todes, aber der letzte ist weit schrecklicher, als der erste. Das **thierische** Leben wird von der Sonne genährt; wächst von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Strahlen. Das **vernünftige** Leben erhält sich von höherer Speise, und prangt in den Strahlen Desjenigen, welcher den Tag schuf. Wenn wir **jene** Sonne verlassen, und von **dieser** verlassen werden, (das Schicksal Aller, die in verstockter Bosheit sterben,) so entsteht eine **gänzliche** Finsterniß; im genauesten Verstande, ein **doppelter** Tod. Wir fallen durch keinen Schlag des **richtenden** Himmels; wir fallen gen gründen, und seinen Blick ganz auf das Künftige hefften. Er wird sich nach einer beständigen Dauer sehnen, und leben, als wenn er eilte, glücklich zu seyn. Der letzte Theil seines Lebens kan der vornehmste werden, und seine besten Tage diejenigen, da er dem Himmel am nächsten lebte.„ (*Christ. Morals*, P. III. S. 22.)

r) „Lenke deinen Geist ins offne = = = = erreiche das Land des Lebens.„ — Die kurzen abgebrochnen Sätze zeigen sehr deutlich den Eifer, womit der Dichter den **Lorenzo** zum eiligen Antritte dieser so wichtigen Reise zu treiben sucht.

s) „Des Menschen zweyfache Natur = = = weit schrecklicher, als der erste.„ — „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.„ Off. Joh. II, 11. vergl. C. XXI, 8. — Sicuti duæ vitæ propositæ sunt homini, quarum altera est animæ, altera corporis; ita & mortes duæ propositæ sunt, &c. *Lactant.* D. Instit. VII. 10.

fallen durch den **Lauf der Natur** eben so gewiß, als ein Bleywurf zu Boden sinkt. Weil also entweder GOTT oder der Mensch sich ändern muß, ehe sie vereinigt werden; t) (denn Licht und Finsterniß können sich unmöglich in Einer Sphäre gatten,) so siehst du offenbar, **Lorenzo! wer** sich ändern müsse.

Wenn nun einst dieser **doppelte Tod** dein Loos seyn sollte, o so gieb nicht dem Erbarmen GOTTes die Schuld; der Mensch soll so glücklich werden, als es der Mensch **erlaubt.** Nicht allein der Mensch, sondern alle **vernünftige** Wesen sind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüstet, seinen eignen huldreichen Absichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit gethan. u) Ohne **diese** Macht wären **Menschen** und **Engel** nichts mehr, als

t) „(denn Licht und Finsterniß = = = in Einer Sphäre gatten;„ — „GOtt ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln im Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit.„ 1 Joh. I, 5. 6. Und Paulus sagt, wiewohl bey einer andern Gelegenheit: „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?„ 2 Cor. VI, 14.

u) „Ohne diese Macht wären Menschen = = = noch Tadel verdienten.„ — Haller, im II. B. vom Ursp. des Ueb.

„Denn GOtt liebt keinen Zwang; die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser, als ein Reich von willenlosen Engeln.
GOtt hält für ungethan, was man gezwungen thut;
Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut.
— — — — — — — —
GOtt, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,
Sah, daß, wenn alles nur aus Vorschrift handeln sollte,

als leidende Werkzeuge, die weder Lob noch Tadel verdienten. x) Eine **vernünftige** Natur erfordert zu ihrem Wesen das Vermögen, so glücklich oder elend zu seyn, als wir seyn wollen; sonst würde die müßige **Vernunft** nichts zu thun finden; y) und wer der Fähigkeit, unglücklich zu werden,

Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb beseelt,
Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum Laster fehlt.
GOtt wollte, daß wir ihn aus Kenntniß sollten lieben,
Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben:
Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu seyn, und nicht aus Eigenthum.
Der Thaten Unterschied wird durch den Zwang gehoben;
Wir loben Gott nicht mehr, wenn er uns zwingt zu loben.
Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme, ruhn,
Sobald Gott alles wirkt, und wir nichts selber thun.„

Die gegenseitige Meynung von der fatalen **Nothwendigkeit** der menschlichen Handlungen, und die schlimmen Folgen derselben, sind vom **Lucian**, in dem Gespräche zwischen dem **Minos** und dem **Sostratus**, uud in dem **widerlegten Jupiter**, auf eine sehr komische Art vorgetragen; doch so, daß er selbst, wie die Philosophen von beyden Partheyen, die Lehre von der **Vorsehung** mit jener vermischt. — Vielleicht hat unter den griechischen Philosophen niemand mehr Wahres und Nützliches über diesen Punkt gesagt, als **Simplicius** im 1. Cap. seines Commentars über den **Epictet**.

x) „Eine **vernünftige** Natur erfordert = = = die müßige **Vernunft** nichts zu thun finden;„ — *Anti - Lucret.* V. v. 1208.

Ecquid enim ratio sine libertate juvaret?
Cernere quid prodest, quæ conveniuntve nocentve,
Si non illa sequi, non hæc fugitare vicissim
Nostri juris erit? Tunc in mortalibus ægris
Mens torperet iners, penderet vana supellex. &c.
Atque adeo est homini rationis inutile pondus,
Immo ærumnosum, atque animis quasi sarcina nostris.

y) „und wer der Fähigkeit, unglücklich = = = des Glückes unfähig zu seyn.„ — „Es ist wahr, die Freyheit macht den

werden, gern beraubet seyn möchte, der wünscht zugleich, des Glücks unfähig zu seyn. Der Himmel **will** unsre Wohlfahrt, unser Verderben **läßt** er **zu**; er **lädt** uns zärtlich **ein**, aber er **zwingt** uns nicht; z) der Himmel **überredet** nur, der allmächtige Mensch **beschließt**; der Mensch ist der **Urheber** ewiger Schicksale. a) Der Mensch **fällt durch den Menschen**, wenn er einst fällt;

den Menschen **fähig**, zu sündigen, und folglich unglücklich zu seyn; welches beydes, ohne die Freyheit nicht möglich wäre. Allein, wer sagen will, daß jede Sache eine Unvollkommenheit sey, durch deren Mißbrauch eine Creatur unglücklicher werden kan, als sie geworden wäre, wenn Gott ihr jenes Vermögen gar nicht gegeben hätte; der muß auch sagen, daß ein **Stein** ein vollkommeneres Geschöpf sey, als der **Mensch**, weil er nicht fähig ist, sich elend zu machen, wie der Mensch ist. Und aus eben dem Grunde müßten Vernunft und Erkenntniß, und jede andre Vollkommenheit, ja sogar die Existenz selbst, eine Unvollkommenheit seyn; weil ohne diese keine Creatur elend seyn könnte.„ *Clarke*'s Demonstr. p. 123.

z) „der Himmel **überredet** nur, der allmächtige Mensch **beschließt**;„ — Bey dir steht es; (wie verwegen und frevelhaft scheint dieses geredt zu seyn!) ia, es steht bey dir, die Bitte des Allmächtigen zu erhören, oder abzuschlagen. Und in der That wäre es auch frevelhaft, so zu reden, wenn uns nicht die heilige Schrift, in welcher jene Bitte an uns gethan wird, dazu berechtigte. = = Du Kind des Staubes! von Elend und Sünde zusammen gesetzt! Wie verächtlich ist deine Schwachheit! Wie groß ist deine Macht! Ein Insekt, das auf der Erde kriecht, und doch (bald hätte ich gesagt) den Himmel bezwingen kan! **Centaur**, VI. Br. — In der IX. **Nacht** heißt es, daß „die furchtbare Ewigkeit ihren Saamen von Seligkeit und Elend in des Menschen despotische Brust gestreuet habe.„

a) „Der Mensch fällt durch den Menschen ꝛc.„ — „Meynest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der HErr HErr; und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe?„ Ezech. XVIII, 23. u. f. — „Strebet nicht so nach dem Tode mit eurem Irrthum; und

fällt; und der **muß** fallen, welcher vom **Tode** allein das schreckliche Geheimniß erfährt, daß er ewig **lebe.**

Warum sage ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem andern Leben zweifelst: Aber warum zweifelst du noch daran? b) Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch: Und was wir feurig wünschen, das glauben wir **bald:** Dein **träger** Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. c) Was hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dirs sagen? Wann wir **das Künftige fürchten,** so wünschen wir es nicht

und ringet nicht so nach dem Verderben mit eurer Hände Werk. Denn Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen.„ **Buch der Weisheit** I, 12. 13. — Die Schuld liegt an dem Mählenden; Gott ist unschuldig.„(Αιτία ἑλομένυ, θεὸς δ' ἀναίτιος) Worte des **Plato,** die auch vom **Hierocles,** wie von andern Platonikern, und von den ersten Kirchenvätern, angeführt werden. — **Milton** hat in seinem **Verl. Parad.** keine Gelegenheit versäumt, die Unschuld Gottes, und die Freyheit des Menschen, bey dem Falle zu zeigen. S. P. L. III. 95—117. V. 524—40. VIII 637. sq

b) „Ein unvergängliches Leben ist = = = das glauben wir bald.„ — **Cicero** läßt seinen Freund, mit dem er von dieser Hofnung redet, sagen: Id primum ita esse velim: deinde, etiam si non sit, mihi tamen persuaderi velim. *Tuscul.* I. 11.

c) „Was hat ihn denn vertilgt? = = = so streben wir, es nicht zu glauben.„ — Nec ignoro, plerosque, conscientia meritorum, nihil se esse post mortem, magis optare, quam credere: malunt enim existingui penitus, quam ad supplicia reparari. *Minuc. Felix,* C. XXXIV.

Quod si vita referta malis, nostrique superstes
Post mortem nihil est, cur ultima territat hora?
Sic est, hæret adhuc, quam spernere velle videtur,
Nescio quæ sortis cura importuna futuræ.

Browne, de I. A. Lib. II.

nicht mehr; und wann wir es nicht wünschen, so **streben** wir, es nicht zu glauben. Siehe! d) „Al= „so **wird durch den Unglauben unsere Bos=** „**heit verrathen.**„ Und das ist nicht die **ein=zige** Endeckung! e) Erröthe, **Lorenzo!** erröthe, wo nicht über deine Bosheit, doch über deine Heu=cheley. f) **Du fürchtest das Künftige?** Wie?

d) „Also wird durch den Unglauben = = = = verra=then.„ — „Das Geheimniß des Unglaubens solcher Leute ist nicht schwer zu erklären; und besteht in der That in nichts mehr als einer schnöden Hofnung, daß sie nicht un=sterblich seyn werden, weil sie sich nicht unterstehen, es zu seyn. = = Gleichwie würdige Handlungen aus würdigen Ge=danken entspringen, so sind auch würdige Gedanken eine Folge würdiger Handlungen. Der Elende aber, der sich un=ter den Carakter der Unsterblichkeit hinabgesetzt hat, ist sehr geneigt, sich seiner Ansprüche darauf zu begeben, und an ihre Statt eine finstre negative Glückseligkeit, in der Ver=tilgung seines Wesens, zu setzen.„ Spectator, 210. St. — „Man hat das Gewerbe des **Unglaubens** bloß als ein Hülfsmittel ergriffen, um die allgemeine Verderbniß der Sitten bey Ehren zu erhalten. = = Und so kan das, was Hobbes über die Vernunft sagt, noch viel eigentlicher auf die Religion angewandt werden: **Wenn die Religion wider einen Menschen ist, so ist ein Mensch wider die Religion.**„ Swift, in dem Br. an einen jungen Geistlichen. (Works, Vol. IV.) —

e) „Erröthe, = = = über deine Heucheley.„ — Ce répos brutal entre la crainte de l'enfer & du néant semble si beau, que non seulement ceux qui sont veritablement dans ce doute malheureux, s'en glorifient; mais que ceux même qui n'y sont pas croyent qu'il leur est glorieux de feindre d'y être. Car l'experience nous fait voir que la plûpart de ceux qui s'en mêlent sont de ce dernier genre; que ce sont des gens qui se contrefont, & qui ne sont pas tels qu'ils veulent paroître. Ce sont des personnes qui ont oüi dire que les belles manieres du monde consistent à faire ainsi l'emporté. C'est ce qu'ils appellent avoir secoué le joug; & la plûpart ne le font que pour imiter les autres. *Pascal*, Ch. I.

f) „Du fürchtest = = = = Ungläubiger, und fürchtest dich?„ — S. den Anhang.

Wie? du bist ein **Ungläubiger**, und fürchtest dich? Was fürchtest du denn? Einen **Traum**? Eine **Fabel**? — Siehst du wohl, wie diese Furcht wider deine Absicht, meiner Sache zur neuen Stütze dient, und sie zwar **ungern**, aber eben darum desto **stärker** beweist? Wie stark bejaht nicht der **Unglaube** das, was er läugnet! „Er „behauptet **unversehens ein unsterbliches** „Leben.„ O Wunder! g) Der **Unglaube** wird ein **Glaubensbekenntniß**, wird ein **Bekenntniß unsrer Sünden**; und abtrünnige Feinde des Christenthums sind, **hierin**, rechtgläubige Lehrer.

Lorenzo!

g) „Der Unglaube wird ein Glaubensbekenntniß, „ — Diesen Satz hat auch **Davies**, obgleich nicht mit demselben Feuer, und in so schönen Versen, vorgetragen. Die besten sind folgende:

As the better spirit, when she doth bear
A scorn of death, doth shew she cannot die;
So when the wicked soul death's face doth fear,
Ev'n then she proves her own eternity,
— — — — — — —
If then all souls, both good and bad, do teach,
With gen'ral voice, That *souls* can never die;
'Tis not man's flatt'ring gloss, but *nature's speech*,
Which, like GOD's oracles, can never lye.

„Wie der bessre Geist, wann er den Tod verachtet, dadurch zeigt, daß er nicht sterben könne: So beweist die gottlose Seele, wann sie des Todes Antlitz fürchtet, eben dadurch ihre eigne Ewigkeit. = = = Wenn demnach alle Seelen, die guten und die bösen, mit allgemeiner Stimme, lehren, daß Seelen nie sterben können; so ist das nicht die schmeichelnde Erdichtung des Menschen, sondern die Sprache der **Natur**, die, gleich GOTTes Orakeln, nie lügen kan.„

Lorenzo! höre doch auf, dem Lorenzo zu widersprechen; bedecke dich nicht mehr h) mit einer durchsichtigen Larve. Meynst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! Unsre Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und am Ende betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen,) so dienen sie, wie Er, i) sie zittern und glauben. k) Welche Heucheley ist wohl so schändlich als diese? Welche ist der

h) „= = = mit einer durchsichtigen Larve.„ — Quæ decipiunt, nihil habent solidi. Tenue est mendacium: perlucet, si diligenter inspexeris. *Sen.* Ep. LXXIX.

i) „sie zittern, und glauben.„ — Aus der Ep. Jacobi C. II. V. 19. wo der Apostel zu dem Heuchler, der durch den blossen Glauben, ohne Werke, selig zu werden hofft, dieses sagt: Du glaubest, daß ein einiger GOtt ist? Du thust wohl daran; die Teufel glaubens auch und zittern.„ — Young hat diese Stelle schon in seiner IV. Satire auf dieselbige Weise, wie oben, angewandt. „C — (vermuthlich der bekannte Deist Collins) macht sich über die Religion so lustig, daß er beynahe meynt, er sey wirklich ungläubig: Allein er meynt es nur; um beyden ihr Recht wiederfahren zu lassen, Satan, und er, glauben und zittern.„

C — who makes so merry with the creed,
He almost thinks he disbelieves *indeed*;
But only thinks so; to give both their due,
Satan, and *he*, believe, and tremble too.

Dr. Brown hat sie, in seinem Lehrgedichte über die Satire, eben so gebraucht: „Siehe, jener Elende, von der gottlosen Mode hingerissen, glaubt und zittert, indem er über den Himmel spottet.„ (P. I. v. 75.)

Behold, yon wretch, by impious fashion driv'n,
Believes and trembles while he scoffs at Heav'n.

der Wohlfahrt der Welt so gefährlich? Welch ein **Abscheu**, welch eine **Verachtung**, gebührt ihnen nicht! Und wenn sie ihrer Strafe entgehen, so mögen sie es nur **jener** christlichen Liebe verdanken, welche sie mit so vieler Mühe zu verspotten **streben.** Wenn ihnen diese Freystatt fehlte, so möchten sie wohl eine Hölle **auf Erden** finden, und einer noch schlimmern, **unten**, nicht entrinnen.

Anstatt daß du deine Einbildung marterst, um, mit frechen und ohnmächtigen Gedanken, die Wahrheit zu **widerlegen**, so beßre lieber deine Sitten, und **fühle** die Wahrheit. — Allein, darf ichs wagen, dir die gräuliche Folge zu gestehn? Kan deine stolze **Vernunft** ein so schwarzes Brandmahl

Allein, die Gesellschaft des Satans, worin die Ungläubigen in unsers Poeten Nachahmung der biblischen Stelle, erscheinen, giebt dem schon an sich sehr satirischen Urtheile, daß sie **glauben und zittern**, noch mehr Bitterkeit. Und so ist sie, nebst dem Ausdrucke, daß die Ungläubigen des Satans Heuchler sind, auch vom Hrn. **Cramer** entlehnt worden. (Pred. Th. VI. P. 2.)

k) „Welche Heucheley ist wohl so schändlich, = = = mit so vieler Mühe zu verspotten **streben.**„ — Er hatte vermuthlich den **Pascal** vor Augen, welcher unter andern sagt: S'ils y pensoient serieusement, ils verroient que cela est si mal pris, si contraire au bon sens, si opposé à l'honnêteté, & si éloigné en toute maniere de ce bon air qu'ils cherchent, que rien n'est plus capable de leur attirer le mépris & l'aversion des hommes. &c. — Qu'ils soient du moins honnêtes gens, s'ils ne peuvent encore être Chretiens. Pour ceux qui vivent sans connoître Dieu & sans le chercher, ils se jugent eux-mêmes si peu dignes de leur soin, qu'ils ne sont pas dignes du soin des autres; & il faut avoir toute la charité de la Religion qu'ils meprisent, pour ne les pas mepriser jusqu'à les abandonner dans leur folie. *Pens.* Ch. I. — **Der letzte Gedanke ist hier, durch den Zusatz in den beyden folgenden Versen, („Wenn ihnen diese Freystatt ꝛc.) ungemein verstärkt worden.**

mahl erdulden? l) Von **reinern Sitten** zu einem **höhern Glauben** aufsteigen, das ist der unvermeidliche Schwung der Natur; m) ein **redlicher** Deist wird, unter den Strahlen des Evangelii, stets edler, und reift endlich zum **Christen.** Wann eine so selige Veränderung mit dir vorgeht, so wirf diesen überflüßigen Gesang nur

l) „Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, ꝛc. — So sagt David, Ps. XXV, 14. „Das Geheimniß des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen.„ — Und unser Heiland selbst, Joh. VII, 17. „So jemand will des Willen thun, (der mich gesandt hat,) der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey.„

„Es ist nichts, was den Glauben mehr stärkt, als die Moralität. Glaube und Moralität bringen natürlicher Weise einander hervor. Ein Mensch wird gar bald von der Wahrheit der Religion überführt, welcher findet, es sey nicht wider seinen Vortheil, wenn sie wahr ist. Das Vergnügen, welches er itzo durch sie genießt, und die Glückseligkeit, die er sich von ihr in der Zukunft verspricht, werden ihn sehr geneigt machen, ihr Beyfall zu geben, nach der gewöhnlichen Bemerkung, daß wir leicht glauben, was wir wünschen. Es ist sehr gewiß, daß ein Mensch von gesunder Vernunft sich nicht enthalten kan, die Religion, nach einer unparteyischen Prüfung derselben, anzunehmen; allein, es ist zugleich gewiß, daß der Glaube in uns mehr durch die Ausübung, als durch die Speculation, belebt und gestärkt wird.„ Addison, im 464. St. des Spectators.

m) „ein redlicher Deist wird = = = reift endlich zum Christen.„ — „Es ist unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach GOttes Gnade strebt, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Caracter, den sie sich anmaßt, zu untersuchen; und es ist eben so unmöglich, daß ein **vernünftiger** Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung **wirklich** anstellt. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit, oder an Vernunft fehlen;

weg; n) das unsterbliche Leben strahlt, in einer Fluth von göttlichem Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. o) Ein Christ wohnt, wie Uriel, in der Sonne; ein heller Mittag jagt den Zweifel in die Flucht; und die feurige Hofnung schmeckt schon hienieden den Himmel. Steige doch zu dieser

len; der muß entweder ein Bösewicht, oder ein Dummkopf seyn. Niemand kan sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommenere Tugend auszuüben. Und dieß sind doch die einzigen Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben, oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?„ Centaur, I. Br. — Man sehe auch Hrn. Spaldings Anhang zur Bestimmung des Menschen.

n) „das unsterbliche Leben stralt ꝛc.„ — S. oben die Anmerk. (f) p. 72. Wenn Plato, im I. B. von den Gesetzen von dieser Materie redet, so sagt er: „Da dieser Satz von so vielen bestritten wird, so kan niemand mit Gewißheit versichern, daß er wahr sey, als GOtt.„ — Lactanz führt aus den Tuscul. Fragen und aus einer verlohrnen Schrift des Cicero ähnliche Worte an: Tullius expositis horum omnium de immortalitate ac morte sententiis, nescire se, quid sit verum, pronuntiavit. *Harum*, inquit, *sententiarum quæ vera sit, deus aliquis viderit.* Et rursus alibi: *Quoniam utraque*, inquit, *earum sententiarum doctissimos habuit auctores, nec, quid certi sit, divinari potest.* Verum nobis divinatione opus non est, quibus veritatem divinitas ipsa patefecit. *Div. Inst.* L. VII. C. 8.

„Doch seh ich Sterbliche vom Lichte sich entfernen,
Auf eigne Kräfte stolz, zu stolz, von GOtt zu lernen.
Ein Weiser zieht noch oft, noch öfter zieht ein Thor
Die Demmrung der Vernunft dem vollen Tage vor.„
Uz, K. fröhl. zu seyn. IV. Br.

o) „Ein Christ wohnt, wie Uriel, ꝛc.„ — Der Engel der Sonne, in Miltons Verl. Parad. B. III. V. 648. —

Der

ser leuchtenden Sonne hinan, o **Lorenzo!** Es ist leicht; sie lädt dich ein; p) sie kömmt vom Himmel herab, um dich zu suchen, und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies, und verehre jenes **heilige Buch**; q) ein Buch, wo die **Unsterblichkeit** in vollem Glanze prangt; ein Buch,

Der Erlöser nennt oft sich selbst **das Licht der Welt**, z. E. Joh. IX, 5. und Cap. XII, 46. spricht er: „Ich bin kommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich gläubet, nicht im Finsterniß bleibe.„ Und eben dieser Apostel sagt von ihm: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet.„ C. I, 9. u. 1 Joh. II, 8. in Absicht auf seine Religion: „Die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheinet itzt.„

p) „sie kömmt vom Himmel herab, = = = dahin zu führen, woher sie gekommen ist.„ — In Ansehung dessen, der auch diese Sonne geschaffen, und zu uns herabgebracht hat, sagt Clarke: „Die Belohnungen und Strafen einer andern Welt, diese grossen Bewegungsgründe der Religion, können durch einen, der die Wirklichkeit derselben durch abstracte Vernunftschlüsse beweisen will, unmöglich so nachdrücklich eingeprägt werden, damit sie auf das Leben und den Wandel aller Arten von Menschen einen Einfluß haben; als durch einen, der durch glaubwürdige Zeugnisse, daß er selbst in diesem andern Zustand gewesen sey, sie von der Wahrheit und Gewißheit solcher Dinge versichert.„ (*Evidences* &c. p. 316.)

q) „ein Buch, wo die **Unsterblichkeit** = = = die ganze Schöpfung nicht hervor bringen könnte;„ — In der IV. Nacht heißt es: „Die Natur ist über diesen wichtigen Punkt, (die Unsterblichkeit) stumm; oder murmelt uns doch nur mit leiser Stimme ungewisse Hofnungen zu: Der Glaube spricht laut und deutlich; sogar Ottern hören es, aber sie kehren sich um, und schiessen wieder in die Finsterniß zurück. — Selbst **Voltaire** scheint einmal, da er dem jetzigen und künftigen Schicksale des Menschen nachforscht, die Ohren jener **lauten Stimme**, und die Augen dem Licht jener Scene zu öfnen: (Sur le desastre de Lisb.)

La Nature est muette, on l'interroge en vain.
On a besoin d'un DIEU, qui parle au genre-humain.

welches die ganze Schöpfung nicht hervor bringen konnte; r) welches die letzte Flamme nicht vertilgen soll. Nein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstab davon verlohren gehen: Es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! s) dein Schutz-Engel weint. Engel und Menschen stimmen meinem Liede bey; t) witzige

Il n'apartient qu'à lui d'expliquer son ouvrage,
De consoler le foible, & d'éclairer le sage.
L'homme au doute, à l'erreur, abandonné sans lui,
Cherche en vain des roseaux qui lui servent d'apui.
— — — — — — —
Les sages me trompoient, & DIEU seul a raison.

Allein gleich darauf spricht er wieder von einer dicken Nacht, worin er das Licht suche.

Dans une épaisse nuit cherchant à m'éclairer &c.

r) „welches die letzte Flamme = = = kein einziger Buchstab davon verlohren gehen:„ — „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen, wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen: Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.„ 1. Petr. I, 24. — Der Ausdruck in der zweyten Zeile ist vermuthlich aus den Worten des Erlösers (Matth. V, 18.) genommen: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab, noch ein Tüttel vom Gesetze.„ Und Luc. XXI, 33. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.„

s) „Dein Schutzengel weint.„ — Warburton führt bey einer Stelle im Shakespear eine Anmerkung des Grotius an daß die Rabbinen die Engel, als über die Sünden der Menschen weinend, vorzustellen pflegen.

t) „witzige Köpfe lachen, ꝛc.„ — Das sind diejenigen, welche, wie er anderswo sagt, „es für sinnreich halten, toll

zige Köpfe lachen, und danken mir für meinen nächtlichen Traum. u) O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! Talente reizen uns zum Hochmuthe, und der Hochmuth zur Schande. Der unverschämte Unglaube ist des Witzes Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu zieren, welche den Himmel trozet, und im Verluste des Daseyns eine schreckliche Sicherheit findet. Lorenzo! wenn deine Lehre über meine Träume den Sieg davon trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist;

 wenn

toll zu seyn, und vollkommen albern genug sind, witzige Köpfe zu seyn, welche den Himmel selbst nicht verschonen.„ (S. den Anhang zur II. Nacht am Ende.) Und hier erscheinen sie als eine besondere, von Englen und Menschen unterschiedene Classe von Geschöpfen; ein Unterschied, auf den sie wohl nicht sehr stolz zu seyn Ursache haben, weil sie Gefahr laufen, unter des Poeten Centauren gerechnet zu werden.

Hoc illis dictum est, si qui stulti nauseant.
Et, ut putentur sapere cœlum vituperant.

Phaedr. L. IV. F. 6.

u) „O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor.„ — „Wer Arges thut, der hasset das Licht.„ Joh. III, 20. — „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe.„ Hebr. III, 12. — Sherlock sagt in seiner Predigt über den letztern Spruch: „Die Liebe der Welt ist des Glaubens Feind: Und ist nicht des Menschen Herz das rechte Zeughaus, woraus die Welt sich mit Waffen versieht? = = In andern Glaubenspunkten, die von einer abstraktern Natur zu seyn, und gänzlich von der Vernunft und dem Urtheile der Menschen abzuhangen scheinen, pflegt das Herz sich oft nur mit zu vielem Glück einzumischen: Denn diese sind mit dem Glauben, der die Welt und das Herz überwindet, so nahe verwandt, daß das Herz, für sich selbst und für die Welt wachsam, den Verstand stört, und solche Wolken von Leidenschaften aufsteigen läßt, die das

Licht

wenn die **Erde** eine **letzte** Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; steh fest; x) sey ja ein **Bösewicht**; ein vollkommener Bösewicht; verirre dich nie zum **Guten**; Solltest du **rechtschaffen** seyn; — wie unendlich wäre nicht dein Verlust! Nur die **Bosheit** macht die **Vernichtung** zum Gewinne. y) O eine selige Lehre! welche das Leben alles **Trostes**, den Tod aller **Hofnung** beraubt; und vom **Laster allein** angepriesen wird. Wenn das wahr ist, wo bleibt denn eure ausge-

Licht der Wahrheit auffangen.„ u. s. w. — Diese Wahrheit hatte der grosse Dichter **Rousseau**, in seinen letzten Jahren, aus einer genauen Bekanntschaft mit dem Herzen der Ungläubigen und mit seinem eignen, einsehen gelernt; und er hat davon ein merkwürdiges Zeugniß in der schönen Epistel an den jüngern **Racine** abgelegt, woraus ich im **Anhange** ein Paar Stellen anführen will. — Man sehe auch **Trüblets Gedanken von dem Unglauben** (§. 1. 3. 4.) im II. Th. seiner *Essais*; und Hrn. **Spaldings vortrefliche Briefe von dem Streite über die Religion**, die er seiner **Uebersetzung der deistischen Grundsätze** ꝛc. (Leipz. 1755.) beygefügt hat. In einem von denselben sagt er unter andern: Bey der Art, wie dem christlichen Glauben zum Theile begegnet wird, sollte ich beynahe auf die Gedanken gerathen, daß die Unregelmäßigkeit und Verrückung des Herzens auch der Denkungsart des Verstandes eine gewisse Schiefe und Drehung mittheilet, welche alles in einer verkehrten und barokken Gestalt vorstellt.„

x) = = = **sey ja ein Bösewicht**; „ — Croire toutes les passions innocentes & ne les pas satisfaire toutes, quand on le peut sans risque, c'est sotise Les Athées doivent donc opter: s'ils ne sont pas des monstres, ils sont des imbecilles. *Ess. sur les mœurs*, p. 180.

y) „ **O eine selige Lehre, welche das Leben alles Trostes** ꝛc. „ — Præclarum nescio quid adepti sunt, quod didicerunt, se, cum tempus mortis venisset, totos esse perituros, quod ut ita sit, . . . quid habet ista res aut lætabile, aut glorioſum? *cit.* Tusc. I. 21. — S. auch die **IV. Nacht.**

ausgeworfene Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Jünger zu fangen sucht? z) Wo bleibt euer erhabenes Pralen! mit eurem **Tugendeifer**, mit eurer **Menschenliebe**? **Hierin**, ja, **hierin** sehe ich freylich eine gänzliche **Vernichtung**.

Ach! was kan euch von eurem Irrthume **zurück bringen**? Darf ich mich zu hoffen erküh-

 nen,

z) „Wo bleibt euer erhabnes Pralen mit eurem Tugendeifer, ꝛc. „ — Zu den schon angeführten Zeugnissen besserer Philosophen, von der unzertrennlichen Verbindung der Tugend mit der Unsterblichkeit der Seele, verdient auch folgendes von dem Platoniker, **Hierocles**, gesetzt zu werden. Nachdem er, (in seinem Commentar über die bekannten **goldnen Verse** des **Pythagoras**,) gezeigt, daß der rechtschaffne Mann, durch seine edle Art zu denken und zu handeln, in Ansehung des leiblichen Lebens, vieler Vortheile entbehren müsse, so fährt er fort: „Wenn demnach kein andres Wesen in uns wäre, das von der Tugend Nutzen hätte, so würden wir wohl schwerlich ihrentwegen die Macht oder den Reichthum fahren lassen. Hieraus folgt, daß diejenigen, welche die Seele für sterblich halten, und doch von einer standhaften Liebe zur Tugend schwatzen, mehr pralen, als die Wahrheit reden. Denn, wenn nicht etwas von uns nach dem Tode übrig bliebe, und dieses, vermöge seiner Natur, fähig wäre, durch Wahrheit und Tugend geschmückt zu werden; (als welches wir ja von der vernünftigen Seele behaupten) So würden wir kein reines und ächtes Verlangen nach dem moralischen Schönen haben. Denn der Verdacht von einem völligen Untergange benimmt uns schon zum Voraus die Lust dazu, und treibt uns an, sinnliche Wollüste zu suchen, von was für einer Art sie auch seyn, und wo wir sie auch finden mögen. Denn wie könnte der, nach ihren Grundsätzen, mit einigem Rechte ein verständiger Mann heissen, der nicht auf alle Weise seinem Leibe willfahren wollte, durch welchen auch das Wesen der Seele erhalten wird, weil dieses, wie sie meynen, für sich allein nicht besteht, sondern nur mit einer gewissen Einrichtung des Körpers verknüpfet ist? Und wie werden wir denn unsern

nen, daß a) tiefe **Philosophen** sich von einem **Liede** werden **bekehren** lassen? Doch wißt, seine *) **Aufschrift** schmeichelt **euch**, nicht **mir**; euer sey der Ruhm, das Versprechen **meiner** Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen, den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu

*) Der bekehrte Ungläubige.

fern Leib der Tugend aufopfern wollen, wenn wir mit dem Leibe zugleich die Seele zerstören müssen, und also die Tugend, welcher zu Liebe wir dem Tode entgegen giengen, nirgends antreffen werden? Doch die göttlichen Männer (**Pythagoras**, **Plato**, u. a.) haben deutlich genug bewiesen, daß die Seele sowol unsterblich sey, als auch, nach ihrer Natur, durch die Tugend allein verschönert werden könne.„ (S. den **Anhang**.) — Einige von den Deisten selbst, z. E. **Bolingbroke**, **Hume**, haben die Wohlthätigkeit dieser Lehre erkannt, und sie, in Absicht auf die Tugend sowohl, als auf die Sicherheit und Ruhe der menschlichen Gesellschaft, für unentbehrlich gehalten, wenn sie gleich nicht wahr seyn sollte. S. **Lelands** View &c. Vol. II. p. 43. 353 sq. 656 sq.

a) „tiefe **Philosophen**„ — Sie sind denen ziemlich gleich, welche die **Philosophie** selbst, im **Lucian**, bey dem Jupiter verklagt, und also beschreibt: „Es giebt einige Mittelding zwischen dem Pöbel und den Philosophen; = = = = diese wollen mir ergeben seyn, nehmen meinen Namen an, und erklären sich für meine Schüler, Freunde, und Gesellschafter: Allein, ihr schändliches Leben, voller Unwissenheit, Frechheit und Ruchlosigkeit, ist kein geringer Schimpf für mich.„ Und bald darauf: „Die Brut der Sophisten hat sich, ich weiß nicht wie, bey mir eingenistet, welche weder mir recht eifrig anhiengen, noch auch ganz von mir abwichen; sondern, wie das Geschlecht der Centauren, ein gewisses Gemisch waren, zwischen der Pralerey und der Philosophie hin und her schwebten, weder der Unwissenheit völlig angehörten, noch mich mit unverwandten Augen betrachten konnten; sondern, gleich den Blödsichtigen, zuweilen ein dunkles Schattenbild von mir erblickten, und dann alles genau einzusehen glaubten. Daher ist bey ihnen jene unnütze und überflüßige, und, ihrer

zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seyd, obgleich meine Arzney höchst kräftig und bewährt ist; so will ich jetzt noch weder frohlocken noch verzweiflen: Allein, b) ich hoffe, mein **nächtlicher Traum** werde eure Herzen bald aufwecken, c) und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn. d) Denn warum sollten doch

ihrer Meynung nach, unwiderstehliche Weisheit entglommen.„ (*Lucian.* Fugitiv.)

b) „ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken.„ — Das Lob welches Simplicius (im Anfange seines Commentars) dem Epictetischen Handbuche giebt, gebührt wohl keinem von den blos menschlichen Werken mehr, als diesem Gedichte, das noch mehr als jenes Werk, ein Handbuch zu seyn und zu heissen verdient. „Diese Lehren haben ungemein viel Starkes und Rührendes: Alle Leser, deren Gewissen nicht ganz todt ist, müssen nothwendig die Stacheln derselben empfinden, ihre innerlichen Gebrechen fühlen, und zu ihrer Besserung erweckt werden; die einen mehr, die andern weniger. Wenn es aber einen gäbe, auf welchen diese Lehren keinen Eindruck machten, so würde der von niemanden, als von den Richtern in der Unterwelt, zu züchtigen seyn.

c) „und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn.„ — So sagt er am Ende der VIII. Nacht zum Lorenzo: „Deine Weisheit kan alles thun, nur nicht — dich weise machen.„

Thy wisdom all can do, but — make thee wise.

Ich habe schon anderswo von unsers Poeten sinnreichen und satyrischen Wiederholungen eben desselben Worts geredet, wodurch er einem oft gemißbrauchten Worte seine wahre ursprüngliche Kraft und Würde wieder giebt. Er braucht alsdann gemeiniglich auch die Kunst oder List, das letztere ans Ende des Verses zu stellen, wo es den stärksten Eindruck macht.

d) „Denn warum sollten doch unsterbliche = = = ach! laßt doch das Leben;„ — *Anti-Lucret.* VI. 22.

Daß die Seele, als eine einfache Substanz, die ein Principium des Lebens in sich selbst hat, nicht sterben könne, wofern sie nicht von ihrem allmächtigen Schöpfer vernichtet werde, zeigt, ausser vielen andern, insonderheit

doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffne Seelen jemals wünschen, (und es vergebens wünschen!) daß Seelen sterben könnten? Was nimmer sterben **kan**, ach! laßt doch das **leben**; und krönt den Wunsch, die Absicht, die Arbeit des Höchsten; e) **vermehrt** die Freuden des Himmels, und nehmt sie selbst in **Besitz**. Dann wird die Aufschrift meines Gesangs durch ein heiliges Siegel f) von oben bestätigt und gut geheissen werden, g) und Engel werden jauchzen: — **Ein bekehrter Ungläubiger.**

Und heit der Scharfsinnige **Baxter** in dem schon angeführten *Enquiry* &c Vol. I. Sect. 3. Doch zuletzt gesteht er selbst, daß diese Lehre erst von den wesentlichen Vollkommenheiten Gottes, und von der Natur unserer vernünftigen Begierden und Vergnügungen eine demonstrativische Gewißheit erhalte. Darum hat auch **Young** in dieser und der vorigen **Nacht** nur die **analogischen** und **moralischen** Gründe vorgetragen, deren Stärke alle Menschen empfinden können. Ich ergreife hier mit Freuden die Gelegenheit, dem Leser dasjenige anzupreisen, was Herr **Basedow** in dem sehr merkwürdigen Buche, welches den ihm gegebenen Titel der **Philalethie** mit Recht führt, von jenen sowol als von den **metaphisischen** Beweisen, mit der ihm eignen Freymüthigkeit und Gründlichkeit urtheilt. Man sehe daselbst im II. B. §. 144. und in des I. B. II. Th. §. 212. 225. u. f.

e) „**vermehrt** die Freuden des Himmels,„ — „Also wird auch Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der Busse thut, ꝛc. Luc. XV, 7.

f) „von oben bestätigt ꝛc.„ — Der Ausdruck im Originale ist von der Gewohnheit auf den englischen Universitäten hergenommen, da der Vice-Kanzler der Academie, als Censor, denen Schriften, deren Druck von ihm erlaubt wird, das Wort Imprimatur, nebst seinem Namen vorsetzt.

g) „und Engel werden jauchzen: — **Ein bekehrter Ungläubiger!**„ — „Es wird Freude seyn vor den Engeln GOttes über Einen Sünder, der Busse thut.„ Luc. XV, 10.

Und nun, o Lorenzo! Scheint es dir, trotz allen meinen Bemühungen, **noch immer** seltsam, daß du **ewig** leben sollst? Ist es dir denn **weniger** seltsam, daß du jetzo lebst? **Dieses** ist ein Wunderwerk; und **jenes** nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kan uns auch vor einem Ende bewahren. Läugne erst, daß du seyst, und dann zweifle, ob du **seyn werdest.** Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erschrickt sein Glaube vor Allem, was seltsam ist? Was kan wohl Geringers, als Wunder, h) von dem **Wunderbaren**; was kan Geringers, als erstaunliche Dinge, von GOTT herfliessen? **Glaube einen GOTT**; — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache; Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr Wunderbar. **Läugne ihn**; — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! **Jedes** noch weit dunkler, als **das**, welches deine Weisheit unweislich zu vermeiden sucht. Wenn dein Glaube **schwach** ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher die meisten Schwürigkeiten sind? i) Alles, was wir **wissen**, ist unbegreiflich,

h) „von dem **Wunderbaren**; — Einer von den Namen, die Jes. IX, 6. unserm Schöpfer und Erlöser gegeben sind, ist, **Wunderbar.**

i) „Alles, was wir **wissen**, ist = = = = oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn muß. — Tertullian hat eben dieses noch kühner, aber nicht so anständig, in einer Stelle ausgedrückt, welche Leibnitz in seinem *Disc. de la Conform. de la Foi* anführt: Le célébre passage de Tertullien, mortuus est Dei Filius, *credibile est, quia ineptum est*; & sepultus revixit, *certum est, quia impossibile*; est une

faillie,

greiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben. So schwach ist unsere Vernunft, und so groß unser GOTT, daß alles das, worüber wir in seinem heiligen Buche am meisten erstaunen, alles, was uns eben so seltsam, oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr

saillie, qui ne peut être entendue que des aparences d'absurdité. — Ou toutes choses sont plus immenses & plus incroyables, là sont Dieu & ses faits plus certainement; sagt Mlle. Gournay in ihrer Vorrede zum Montaigne. — Und Dr. Beveridge, dessen Worte vom Collins (im *Disc. of Freethinking*) aus einer boshaften Absicht angeführt sind: „Das ist am wahrsten von GOtt, was uns am unmöglichsten scheint.„

Die Gleichheit, die in diesem Stücke zwischen den beyden Offenbarungen GOttes, der Natur und der Schrift, ist, hat schon Origenes bemerkt, aus dessen Philocalie Butler in die Einleitung zu seiner Analogie folgendes eingerückt hat: „Wer einmal annimmt, daß diese Schrift von dem Schöpfer der Welt herstamme, der muß auch versichert seyn, daß er eben so viele Schwierigkeiten, als die Naturforscher in der Schöpfung finden, in der Schrift antreffen werde.„ — Diese Gleichförmigkeit ist in dem III IV. und V. Cap. des vortreflichen Butlerschen Werks ausführlich gewiesen worden; wo es unter andern a. d. 275. S. heißt: „Man kan in der That nicht eine Stelle in der Schrift von diesem grossen Geheimniß der Gottseligkeit, (der Erlösung) lesen, ohne sogleich auf etwas zu gerathen, das uns unsre Unwissenheit darinnen zeigt; wie uns alles in der Natur unsre Unwissenheit in der Einrichtung der Natur zeigt. = = Unsre Unwissenheit ist also eine eben so gute Antwort auf die Einwürfe gegen die Vollkommenheit der einen, als auf die, so gegen die Vollkommenheit der andern gemacht werden.„ — Warburton urtheilt eben so: „Es war derselbige GOtt, der die Christliche Gnadenhaushaltung und das Newtonianische System machte. Warum sollte es denn ein Einwurf gegen die erstere, und nicht gegen die andere seyn, daß in beyden viele Dinge sind, die den menschlichen Verstand übersteigen? Ist die Lehre von der Gnade erstaunenswürdiger, als die von der schnellen Bewegung des Lichts? Oder ist die Menschwerdung des Sohnes GOttes wunderbarer,

wahr seyn muß. k) Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der Vernunft.

l) Warum ist doch der Mensch so träge zum Glauben, und zur Tugend? Daher: — Das Gegenwärtige rührt uns alle stark; das Künftige nur schwach: Wie können wir denn Menschen

als die Hinlänglichkeit der allerkleinsten Quantität von Materie zur Erschaffung einer Welt? = = Ich glaube, wir könnten eben so vernünftig wider den göttlichen Ursprung des Evangelii schliessen, wenn gar keine Spur von solchen geheimnißvollen Dingen darin wäre, als wenn bloß solche darin wären. Ein unbewölkter Glanz, und eine unerhellte Dunkelheit, sind den Werken und Einrichtungen des Himmels gleich ungeziemend.„ (*Prineiples of N & R Rel.* Vol. I. p. 20.) S. auch Berkleys Alciphron, Dial. VII. §. 4. u. f.

k) „Der Glaube ist = = die Ruhe der Vernunft.„ — „Die Vernunft, wenn sie sich unter die Offenbarung demüthiget, bleibt noch immer Vernunft; es ist nur eine vernünftigere Vernunft; und ihre grosse Gefahr, zu irren, ist alles, was sie verlohren hat.„ Centaur, Br. VI. — „Diejenigen, welche die christliche Religion wegen der Schwierigkeiten, die in ihren Geheimnissen vorkommen, verwerfen, bedenken nicht, wie weit dieser Einwurf gegen andre Lehrgebäude sowohl der Philosophie als der Religion, zu denen sie sich selbst bekennen, zu brauchen sey. Es giebt im Deismus selbst, dem einfachsten von allen Religions-Systemen, verschiedene Schwierigkeiten, welche die menschliche Vernunft nicht wohl auflösen kan; welche man daher nicht uneigentlich Glaubensartikel nennen könnte.„ Lyttelton, in seinen schönen Betrachtungen über die Bekehrung Pauli, a. d. 104. u. f. S. (nach der vierten Engl. A.) wo auch einige Beyspiele solcher Punkte angeführt werden. —

l) „Warum ist doch der Mensch = = = Das Gegenwärtige rührt uns alle stark; das Künftige nur schwach:„ — „Betrachtet nur die Gemüthsverfassung eines Menschen, indem er über das Gute und das Böse seiner Handlungen bey sich zu Rathe geht, und überlegt, ob er dem Vergnügen der Sünde folgen, oder die Arbeiten und Beschwerlichkeiten der Tugend ertragen solle. Was sind seine Be-

schen seyn? Wofern wir Menschen sind, **Lorenzo!** so ist das **Gegentheil** recht. Die **Vernunft** ist des Menschen, die **Sinne** sind der Thiere Eigenthum. Das **Gegenwärtige** ist das enge Gebiet der **Sinne**; das **Künftige**, das unbegränzte Reich der **Vernunft**; auf dieses wendet sie ihre ganze göttliche Kraft; **dort** entwirft sie ihren Plan; dort sammelt sie; dort breitet sie sich aus; dort triumphirt sie; dort erbaut sie sich ihre **Seligkeit**; dort erwartet sie ihren **Ruhm**, ohne vom **Glücke** oder von **Menschen** etwas zu begehren. Und was ist die **Vernunft**? Sie ist nichts anders als eine **empor gerichtete Bildung der Seele.**

m) O sey ein **Mensch!** — und bemühe dich, ein **Gott** zu werden.

„Weswegen

wegungsgründe? Was sind seine Berathschlagungen? Ist nicht der ganze Streit zwischen gegenwärtigen und künftigen Dingen, zwischen der Wirklichkeit dieses Lebens und der Ungewißheit des andern? Ganz gewiß ist dieses der ganze Streit: Denn man gebe nur den Dingen dieses und des künftigen Lebens denselbigen Grad von Gewißheit und Wirklichkeit; so wird kein Mensch thöricht genug seyn, sich lange zu bedenken, was er wählen soll.„ u. s. w. Sherlock, Th. I. Pr. XIV.

m) „O sey ein **Mensch**; — Weil der Name des Menschen im Griechischen vermuthlich von seinem **emporsehenden Angesichte** hergenommen worden, so ermahnt ihn **Lactanz**, durch die Richtung des Gemüths auf GOtt, die Würde seiner Gestalt und seines Namens zu behaupten. — Tueri statum, quem a Deo acceperis, tueri nomen. Idcirco enim ἄνθρωπος, quia sursum spectat, nominatur. *Epit* C 25

(Ebend.) „und bemühe dich, ein **Gott** zu werden.„ — Hierocles sagt über eine ähnliche Stelle in den pythagoräischen **goldnen Versen**: „Denjenigen, der das thierische Leben verlassen, und sich von den ausschweifenden Leidenschaften, so viel möglich gereinigt hat, und hierdurch gleichsam

„Weswegen ? (sprichst du) um dadurch die „Freuden des Lebens zu dämpfen?„ Nein; sondern um deinen Freuden **Muth** und **Wesen** zu schenken. Kennst du nicht jenen Tyrannen, die **Hofnung**? Sieh nur, wie despotisch sie herrscht; sie zwingt uns, Wirklichkeiten für Träume, Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe, hinzugeben. Dieser Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den **Ehrgeitz**, seinen ergriffenen Raub zu verlassen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er sitzt, wenn dieser gleich Kronen trägt, sich aufzuschwingen, um einer **entfernten** Beute nachzufliegen, und sich in Arbeiten und Gefahren zu stürzen, — um Ruhe zu finden. n) Wenn eine so ungewisse **Hofnung**, und eine Hofnung auf solche Dinge, deren Besitz selbst nur von geringem Werth, und von eben so geringer Dauer ist, wenn **diese** schon Gefahren und

gleichsam aus einem Thiere ein Mensch geworden ist, verspricht der Dichter aus einem Menschen zu einem Gotte zu machen, in so fern der Mensch ein Gott werden kan.„— In der IX. N. sagt Young noch kühner: „O sey ein **Mensch**! und du wirst ein **Gott** werden! und **halb von dir selbst geschaffen** seyn! Welch ein göttlicher Ehrgeitz!„

n) „Wenn eine so ungewisse **Hofnung** . . . . die Zeit nicht zu enden vermag! — Que chacum examine sa pensée. Il la trouvera toujours occupée au passé & à l'avenir. Nous ne pensons presque point au présent; & si nous y pensons, ce n'est que pour en prendre la lumiere pour disposer l'avenir. Le présent n'est jamais notre but. Le passé & le présent sont nos moyens; le seul avenir est notre objet. Ainsi nous ne vivons jamais; mais nous espérons de vivre; & nous disposant toujours à être heureux, il est indubitable que nous ne le serons jamais, si nous n'aspirons à une autre béatitude qu'à celle dont on peut jouir en cette vie *Pascal*, Ch, XXIV.

und Arbeiten zu Freuden versüssen kan, was muß denn nicht **jene** Hofnung ausrichten, die, ohne unsre Erlaubniß, nichts zerstören darf? Die reiche Hofnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! eine Seligkeit, welche der **Mensch** nicht zu schildern, die **Zeit** nicht zu enden vermag!

o) **Diese Hofnung** ist der Erde schätzbarstes Kleinod: **Diese** ist des Menschen Theil, so lange er noch nichts mehr, als ein Mensch, ist. Die **Hofnung** ist, unter allen Leidenschaften, **hienieden** unsre größte Wohlthäterin; die andern, so einen stolzern Namen führen, nützen uns weniger. p) Die **Freude**

o) „Diese Hofnung ist der Erde schätzbarstes Kleinod:„— Celui qui donna tout ce qu'il avoit, & ne se reserva que l'espérance, ne se fit pas un si mauvais partage que l'on se pourroit bien imaginer: Il prit pour lui ce qu'il y a de plus doux dans la vie; il choisit le bien le plus durable qui s'y puisse trouver; en un mot, on peut dire qu'il eut pour sa part tout ce qu'il n'avoit pas, & qu'il se partagea veritablement en roi. *De la Chambre*, Caract. des Passions, T. I. Ch. 6. (Man erzählt dieses vom Cäsar.)

L'état le plus heureux ou l'on puisse se trouver ici-bas, c'est celui d'un desir vif accompagné, d'une forte espérance. Or tel est l'état de plusieurs bons Chrétiens. *Trublet*, T. III. p. 229.

p) „Die Freude hat ihre Thränen; das Entzücken hat seinen Tod;„— In einem andern Zusammenhange könnten diese Worte den Verstand haben, daß die Freude oft durch plötzliche Unglücksfälle unterbrochen werde, und die höchste Entzückung bald ein Ende habe: Allein, aus ihrer Verbindung mit dem Vorigen sieht man deutlich, daß der Poet hier eben das meynt, was er in der Abhandlung von dem Werthe des menschlichen Lebens auf eine ähnliche Art ausdrückt, indem er von der unmäßigen Lust redet: „In solchen Fällen geht die Freude über ihre Gränzen in eines Feindes Land hinüber, und wird eine Pein; wie ihre Thränen genugsam bezeugen. Und sie hat nicht nur ihre Thränen, sondern sie ist zuweilen auch tödtlich.„

Freude hat ihre Thränen; das Entzücken seinen Tod; q) die Hofnung gleicht einer feuerreichen und doch unschädlichen Herzstärkung; sie begeistert den Menschen, und beruhigt ihn auch; und läßt ihn nimmer seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist Alles, was unser jeziger Zustand sicher ertragen kan, r) Gesundheit für den Leib! und Stärke für die Seele! eine gemilderte Freude! eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und

q) „Die Hofnung gleicht einer feuerreichen = = = sie begeistert den Menschen, und beruhigt ihn auch.„— „Die Hofnung beseelt alle die stillen Theile des Lebens, und erhält den Geist in seinen trägsten und fühllosesten Stunden wach. Sie giebt uns eine habituelle Heiterkeit und Aufgeräumtheit. Sie ist eine Art von Lebenswärme in der Seele, welche sie ermuntert und fröhlich macht, wenn jene nicht darauf merkt. Durch sie wird der Schmerz leicht, und die Arbeit angenehm.„— Addison, in seinen schönen Betrachtungen über die Hoffnung, im 471. St. des Spectators, aus welchem man noch eine hieher gehörige Stelle im Anhange finden wird.

Unter andern Ermahnungen des Apostels Paulus im XII. Cap. der Ep. an die Römer, ist auch diese: (V. 12.) „Seyd frölich in Hofnung.„

r) „Gesundheit für den Leib, = = = = sein Paradies auf Erden.„ — Der witzige und sinnreiche Cowley nennt die Hofnung, in einer Ode an sie, „die einzige wohlfeile und allgemeine Arzney für alle menschlichen Uebel; des Gefangenen Freyheit, und des Kranken Gesundheit; des Ueberwundenen Sieg; und des Bettlers Reichthum; das sichre Erbgut, welches keine Macht uns entwenden kan. Sie ist ein angenehmer und ehrlicher Schmeichler; denn niemand schmeichelt den Unglücklichen, als sie allein. Sie ist das Unterpfand, die Erstlinge der Glückseligkeit; das heilsame Vorbereitungsmittel, ohne welches unsre Freude zu stark wirkt, und im Helfen tödtet; die Schwester des Glaubens, zwischen welcher und ihr die Freuden des Himmels und der Erde

anmuthig: s) des Menschen volle Genüge! sein Paradies auf Erden!

Die

getheilt sind. Die Glückseligkeit selbst ist einerley in der Hofnung, oder im Besitze. Dieser hat nur das Gegenwärtige, jene die weit edlern Güter der Zukunft. (*Cowley's* W. Vol. I. p 104) — P. Du Moulin vergleicht die gläubige Hofnung des Christen mit den Israelitischen Kundschaftern, die vor dem übrigen Volke ins Land der Verheissung giengen, und daraus Früchte zurückbrachten. L'espérance seule (heißt es ferner) rend cette vie supportable, parcequ'elle vit déja de la vie à venir . . . c'est par elle que nous ressuscitons même avant que de mourir, jouissant de la grace en un dégré qui tient de la gloire. *De la Paix* &c. L. I. Ch 7. — „Jedes Alter des menschlichen Lebens, (sagt Pope) hat seine besondre Leidenschaft: Die Hofnung reiset es ganz durch, und verläßt uns auch im Tode nicht. — Die Hofnung entspringt unaufhörlich in unserer Brust: Der Mensch ist nie glücklich, sondern soll es immer werden. Die Seele, welche fern von ihrer Heimath mißvergnügt und eingesperrt ist, ruht und verbreitet sich in einem künftigen Leben.„

See some fit passion ev'ry age supply;
Hope travels thro', nor quits us when we die.
Ess. on Man, Ep. II. v. 273.

Hope springs eternal in the human breast:
Man never Is, but always To be blest:
The soul, uneasy and confin'd from home,
Rests and expatiates in a life to come Ep. I. v. 95.

Und in der IV. Epistel (V. 341. u. f.) bemerkt er, „daß die Natur, die keiner Art von Geschöpfen vergebliche Triebe verleihe, aus weisen Ursachen dem Menschen allein die Hofnung eingepflanzt habe; die Hofnung, welche ihn von Ziel zu Ziel fortführt, und ihm stets neue Aussichten eröfnet, bis sie endlich, zum Glauben ausgedehnt, die ganze Seele mit Seligkeit überströmt.„

s) „des Menschen volle Genüge!„ — Im Originale; „Des Menschen voller Kelch!„ Eine biblische Metaphor, die im Englischen bekannter, als im Deutschen, ist. Denn das, was Ps. XXIII, 5. in unsrer Uebersetzung so lautet: „Du schenkest mir voll ein;„ ist in der Englischen genauer nach dem Hebräischen gegeben: „Mein Kelch fließt über.„

t) Die Hofnung und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach Alles; — ist das **Ganze** unserer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen **Inhalt** gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeynenden Richter! u) (ob ihr gleich bey eurer Strenge den * halben Ruhm eurer **Bibel** ganz vergeßt;) x) **wichtige Wahrheiten** können, auch in einem **Liede**,

* Die poetischen Stück derselben.

t) „Die Hofnung und der Besitz = = = = das **Ganze** unserer Glückseligkeit:„ — „Die Fröhlichkeit der Welt mag nun auch Ansprüche machen, worauf sie will, so kan doch nur der **allein** eine feste, dauerhafte, und ungestörte Freude des Herzens besitzen, der sie auf den Felsen, auf die Hofnung der göttlichen Gnade, baut. Gebt einem Menschen die Welt, und gebt ihm nichts mehr; und seine Glückseligkeit ist zu Ende. Das menschliche Herz wird nothwendiger Weise mitten unter allem dem Ueberflusse, den die Erde darauf ausschütten kan, eine Zukunft fühlen. Nichts in der Welt kan dem Menschen eine Gemüthsruhe verleihen, die nicht auf die Zukunft gegründet wäre; auf diesen einzigen Gesichtspunkt bey seiner Schöpfung, auf dieses mit Blut erworbene Kleinod bey seiner Erlösung, und auf dieses gleichwohl in seinem Wandel beständig hintangesetzte **Alles** des **Menschen**.„ **Centaur**, VI. Br.

u) „Ob ihr gleich = = = den halben Ruhm eurer **Bibel** ꝛc.„ — Man sehe, was **Lowth**, im Anfange seiner XIV. Vorlesung, von den **Lehrgedichten** der Hebräer urtheilt; welches sich auch zum Theil auf gegenwärtiges Gedicht anwenden läßt.

x) „**wichtige Wahrheiten** können, auch in einem **Liede**, noch gefallen.„ — Er sagt hier, in einer feinen Ironie, viel weniger, als er wirklich meynt. Denn **solche Wahrheiten** können nicht nur, trotz der **Poesie**, worin man sie vorträgt, gefallen; sondern sie **müssen** und **werden** auch, **durch** dieselbe, **noch mehr** gefallen; wofern die letztere ihrem hohen und wichtigen Inhalte so gemäß ist, wie **Youngs** seine. In diesem Falle gilt das, was **Lucian**

noch gefallen. Ihr preist **ernsthafte** Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: y) Wofern in einer **Ewigkeit** einiges Gewicht ist

cian von den moralischen Tänzen der Alten sagt, noch mehr von der Dichtkunst: „Das Nützliche wird noch weit nützlicher, wenn es mit dem Angenehmen verbunden ist.„ „Wohlklingende Verse, (spricht Waller, und die seinigen sind oft selbst ein schönes Beyspiel davon;) diese sind die Zauberey, die wir brauchen, um heroische Gedanken, und Tugenden, einzuflössen. Wir können Dinge von tiefem Sinn in Prosa vortragen: Aber, in erhabnen Liedern gesungen, rühren sie mehr. Die helltönende Trompete, die unsern Muth begeistert, lehrt uns, daß wir nicht weniger durch Schall, als durch Verstand, überredet werden.„ (W. p. 149.)

Well-sounding verses are the charm we use,
Heroic thoughts, and virtue, to infuse.
Things of deep sense we may in prose unfold;
But they move more, in lofty numbers told:
By the loud trumpet, which our courage aids,
We learn that sound, as well as sense, persuades.

Einen solchen Eindruck fühlte **Rousseau** von des jüngern **Racine** Gedichte über die **Religion**, wie er ihm selbst, am Ende seiner Epistel, bekennt; und ich glaube, daß viele von denen, die unsern **Young** im Originale lesen können, eben das von sich gestehen werden.

Je l'avoûrai: quelques rayons de flamme
Que par avance eût versé dans mon ame
La verité qui brille en tes écrits;
J'en eusse été peut-être moins épris
Si de tes vers la chatouilleuse amorce
N'eût secondé ta puissance & ta force;
Et si mon cœur attendri par tes sons,
A mon esprit n'eût dicté ses leçons.

y) „wofern in einer **Ewigkeit** = = = und noch ernsthafter werden.„ — Er kan mit Recht das eine verlangen, und das

ist, so laßt die **Ernsthaften** mir zuhören; — und noch **ernsthafter** werden.

das andre hoffen; denn die Gedanken, die er vorträgt, sind solche, die, (wie er sich anderswo auf eine ähnliche Art ausdrückt,) „den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Grossen vergrössern;„ — es sind „ernsthafte feyerliche Lehren, und Wahrheiten, welche die **Ewigkeit**, durch diese rollenden Sphären, durch diese tiefe Todesstille, und mitternächtliche Finsterniß, mit doppeltem Gewichte auf den Menschen herabfallen läßt; solche Gedanken, die unsre letzte Stunde besuchen werden; sie ungerufen besuchen, und leben werden, wann das Leben sterben muß.„ — Young ist also der Regel Salomons in den Sprüchw. C. IX, 9. gefolgt, und sein Unterricht wird auch allezeit die dort verheißne Wirkung thun: „Gieb dem Weisen, so wird er noch weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen.„

Anhang
zu der sieben ten Nacht.

(Pag. 20.) Drollingers Ged. S. 23.

„So merket denn, daß dieses Leben
Auf eine lange Zukunft zielt.
Hier ist uns nur ein Raum gegeben,
Drauf unsers Geistes Kindheit spielt.
Dann öfnet sich nach kurzen Zeiten
Der Schauplatz grosser Ewigkeiten;
Da geht sein Lauf unendlich fort.
So hat die Allmacht es beschlossen.
Hier treibt der Geist die ersten Sprossen.
Was hier gekeimt, das reifet dort.

Drum zeigt er itzt schon ein Gefühle
Von Trieben, die nichts Endlichs stillt.
Er setzt sich immer neue Ziele;
Und sucht umsonst, was ihn erfüllt.
Er wünscht, geneußt, und wünscht aufs neue,
Durchirrt der Güter lange Reihe,
Und kan bey keinem stille ruhn.
Gab GOtt, der nichts vergeblich füget,
Uns einen Trieb, den nichts vergnüget?
Die Ewigkeit denn muß es thun.„

(P. 22. Not. r) Spectator, CXI. St.

„Unter vielen andern herrlichen Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele, ist einer, der von dem beständigen Fortgange derselben zu ihrer Vollkommenheit, ohne eine Möglichkeit, sie jemals zu erreichen, hergenommen wird; eine Idee, die meines Wissens noch von niemanden, der über diese Materie geschrieben, recht genutzt und ausgeführt worden,

ob

ob sie mir gleich sehr viel Gewicht bey sich zu haben scheint. Wie kan doch ein Mensch auf die Gedanken gerathen, daß die Seele, welche so unendlich grosser Vollkommenheiten fähig ist, und darin bis in alle Ewigkeit zunehmen kan, daß sie, beynahe so bald als sie geschaffen worden, in Nichts vergehen werde? Sind solche Fähigkeiten vergebens gemacht? Ein Thier steigt zu einer Stufe der Vollkommenheit die es niemals überschreiten kan: In wenigen Jahren hat es alle die Gaben, deren es fähig ist; und wenn es auch noch zehntausend leben sollte, so würde es doch eben das Geschöpf bleiben, das es gegenwärtig ist. Sollte eine menschliche Seele in ihrem Wachsthum so stehen bleiben, sollten ihre Kräfte völlig aufblühen, und keine fernern Erweiterungen annehmen; so könnte ich mir vorstellen, daß sie vielleicht nach und nach dahin sinken, und endlich auf einmal ins Nichts fallen möchte. Allein, können wir wohl glauben, daß ein denkendes Wesen, welches in einem beständigen Wachsthum ist, und von einer Vollkommenheit zur andern fortreiset, nachdem es eben einen Blick in die Werke seines Schöpfers gethan, und etliche wenige Entdeckungen von der unendlichen Güte, Weisheit, und Gewalt desselben gemacht, gleich bey seiner ersten Abreise, und im ersten Anfange seiner Untersuchungen umkommen müsse? = = = Der Mensch hat noch nicht sein volles Maaß von Erkenntniß erlangen können, er hat noch nicht Zeit gehabt, seine Leidenschaften zu bezwingen, seine Seele in der Tugend zu befestigen, und die Vollkommenheit seiner Natur zu erreichen, da er schon vom Schauplatze weggerissen wird. Würde wohl ein unendlich weises Wesen solche herrliche Kreaturen zu einer so niedrigen Absicht erschaffen? Kan es ein Vergnügen daran finden, solche unzeitige und vergängliche Geburten von vernünftigen Geistern hervorzubringen? Würde es uns Talente verleihen, die nicht anzuwenden wären? Fähigkeiten, die nie befriedigt werden sollen? Wie können wir die Weisheit, die aus allen seinen Werken hervorleuchtet, in der Bildung des Menschen wahrnehmen, ohne diese Welt bloß als eine Pflanzschule für die künftige anzusehen, und zu glauben, daß die verschiednen Geschlechter vernünftiger Geschöpfe, welche so schnell nach einander entstehen und verschwinden, nur den ersten Grundstoff ihres Daseyns hier empfangen, und hernach in ein günstigeres Clima verpflanzt werden sollen, wo sie sich in alle Ewigkeit ausbreiten und blühen können.

Es ist, meiner Meynung nach, keine süssere und triumphirendere Betrachtung in der Religion, als diese, von dem Fortgange der Seele zur Vollkommenheit ihrer Natur, ohne

jemals darin zu einem Ziele zu gelangen. Der Gedanke, daß die Seele von Kräften zu Kräften fortschreitet, daß sie ewig mit stets neuem Zuwachse von Glanz und Herrlichkeit strahlen soll, daß sie beständig Tugend zu Tugend, und Erkenntniß zu Erkenntniß hinzufügen wird; dieser Gedanke hat etwas ausserordentlich angenehmes für denjenigen Ehrgeitz, der dem Geiste des Menschen natürlich ist. Ja, es muß so gar für Gott selbst ein angenehmer Anblick seyn, zu sehen, wie sich seine Schöpfung immerfort in seinen Augen verschönert, und sich ihm, durch höhere Grade der Aehnlichkeit, immer mehr nähert.„

(P. 51. Not. t) *L. Racine*, la Religion, Ch. II.

Des siécles à venir je m'occupe sans ceſſe.
Ce qu'ils diront de moi m'agite & m'intereſſe.
Je veux m'éterniſer, & dans ma vanité
J'apprens que je ſuis fait pour l'immortalité.

Und in der Note dazu heißt es: Cette preuve frappoit St. Evremont. *La preuve*, dit-il, la plus ſenſible que j'aye trouvée de l'immortalité de l'ame, eſt le deſir que jai de toujours être.

(P. 64. Not. p) Zu den in der Anmerkung angeführten alten Philosophen, welche der Leidenschaften Nothwendigkeit und Nutzbarkeit für die Tugend behauptet haben, müssen der Pythagoräer, Theages, und Themistius, gerechnet werden, von denen bey dem Stobäus ein Paar Stellen zu finden sind, die auch Pope, bey Abhandlung dieser Materie, vielleicht vor Augen gehabt hat.

(P. 69.) *Clarke's* Evidences &c. 10th. Ed. p. 259.

„Jeder, der einen künftigen Zustand von Strafen und Belohnungen läugnet, muß nothwendig, durch eine Kette von unvermeidlichen Folgen, gezwungen seyn, zur völligen Atheisterey seine Zuflucht zu nehmen. Die einzige mittlere Meynung, die man erfinden kan, ist jener Satz der Stoiker, daß die Tugend zu ihrer eignen Glückseligkeit sich selbst genug, und in allen Fällen, sogar unter den größten Trübsalen, die einen Menschen ihrentwegen treffen können, sich selbst eine vollkommene Belohnung sey. Leuten, die von einer Zukunft nicht gewiß überzeugt waren, (obwohl die meisten von ihnen sie für höchst wahrscheinlich hielten) und die dennoch die Sache der Tugend nicht aufgeben wollten; diesen blieb kein andrer Weg übrig, sie zu vertheidigen, als wenn sie behaupteten, daß sie in allen Fällen und unter allen

Umstän-

Umständen zu ihrer eignen Glückseligkeit sich selbst genug sey. Da sie aber offenbarlich nicht sich selbst genug ist, und dennoch ohne Zweifel die Sache der Tugend nicht aufgegeben werden muß; so hätten sie daraus auf die Gewißheit eines künftigen Zustandes schliessen sollen.„ u. s. w.

(P. 70. Not. z a) **Lucian** giebt den Christen wider seinen Willen dieses rühmliche Zeugniß, in der Nachricht von dem pralerischen Tode des Sophisten **Peregrinus**, welcher jenen Heldenmuth auf eine lächerliche Weise nachäffte. „Diese Unglückseligen (die Christen,) haben sich überredet, daß sie unsterblich seyen, und ewig leben werden; weswegen sie auch den Tod verachten, und sich häufig demselben freywillig aufopfern.„

(P. 73. 74. Not. g h i) *L. Racine*, la Relig. Ch. II.

De tout bien qui périt mon ame eſt mécontente.
Grand Dieu, c'eſt donc à toi de remplir mon attente.
Si je dois me borner aux plaiſirs d'un inſtant,
Falloit-il pour ſi peu m'appeller du néant?
Et ſi j'attens en vain une gloire immortelle,
Falloit-il me donner un cœur qui n'aimât qu'elle?

(P. 76.) *Sherlok's* Serm. Vol. II. Disc. XVIII.

„Es ist aus der Erfahrung gewiß, daß wir durch unsre Wahl die Empfindungen unsrer Seele eben so wenig, als die Empfindungen des Leibes, regieren oder verändern können: Wenn das Feuer brennt; so muß Fleisch und Blut Schmerzen fühlen; und eine vernünftige Seele, die getrieben wird, gegen ihre eigene Ueberzeugung zu handeln, muß immer trauren und niedergeschlagen seyn. Diese natürlichen Verbindungen sind von dem Urheber der Natur unauflöslich befestigt, und zu Mitteln unserer Rettung bestimmt. Wir werden durch das Gefühl des Schmerzes gelehrt, Dinge, so dem Körper schädlich oder verderblich sind, zu vermeiden; und die Angst und die Qualen der Seele, die der Sünde so dicht und so beständig auf dem Fusse nachfolgen, sind als Hüter unserer Unschuld hingestellt; als Wächter, die uns von der Annäherung des Uebels, welches der Ruhe unsers Lebens droht, beyzeiten Nachricht geben sollen. ꝛc.„

(P. 80. 81. Not. q r) Ein Fall, gleich dem Falle Satans, (im Originale Lucifers) u. s. w. — In der Weissagung des Propheten Jes. wider den König zu Babel, C. XIV, 12. 13. heißt es: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!„ (nach der englischen Uebersetzung: o Lucifer, du Sohn des Morgens!) = = = = Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen,„ u. s. w.

(P. 82. Not. t) Wielands V. Br. der Verstorb.

„Wenn es wahr ist, wenn einst, vielleicht heut, mit der stehenden Ader
Mir die Empfindung erstirbt, und die Seel' im Hause des Todes
Unter den andern zum ewigen Denkmal des Siegers erstarret,
O so verbirg mir mein Schicksal! Ich hasse die Wahrheit; o gönne,
Gönne mir meinen Traum, den liebenswürdigsten Irrthum.
Dichte Beweise von ihm; o suche mir Schein für die Hofnung,
Für die selige Hofnung, die schon in dieß Leben den Himmel
Bringt, und die Zeit mit entwendeten Stralen der Ewigkeit krönet.
Siehe, wie jede Lust sich in diesen Stralen verschönert,
Wie sich jeglicher Gram, von entgegensehenden Freuden
Angelächelt, erheitert. O laß mir die Paradiese,
Die mir der milde Betrug zwey süsse Minuten lang gönnet!
Laß mir den werthen Gedanken, so lang der Tod mir ihn lässet,
Daß ich dieß blühende Licht stets trinken werde, daß Sonnen
Schatten einst sind, den Glanz, in dem ich schwimme, zu mildern!
Laß mich im irdischen Frühling den empyreischen sehen!
Warum will dein grausamer Dienst, noch ehe die Zeit kömmt,
Eh die strenge Natur mir das Urtheil des Todes verkündigt,
Mit den Schrecken der ewigen Nacht, die flüchtigen Tage,
Die mir noch lachen, verfinstern? Ich will sie in Freude verträumen,
Sicher, voll Hofnung, Lusttrunken, in fernen Aeonen verirret!
Wenn dann die eiserne Stunde herbeyrauscht, dann will ich die Arme
Nach dem Scheusal, das mir mit Engelsminen erscheinet,
Frölich verbreiten, und Harmonien der Seraphim hören,
Und in der dummen Entzückung ins Unding sinken und sterben!„

(Zu den Worten des Cicero, in der gleichen Anmerk.)

Spectator, *No.* 633.

„Ich habe oft bemerkt, daß dieser Redner, so oft er in seinen philosophischen Unterredungen auf die Unsterblichkeit der Seele kömmt, wie aus dem Schlafe zu erwachen scheint; von der Würde der Materie erweckt und ermuntert, dehnt er seine Einbildungskraft aus, um einen grossen Begriff zu fassen, und mit der Hoheit seiner Gedanken wirft er gleichsam einen Glanz um seine Worte. So ungewiß und wankend

er

er auch war, so scheint er doch von dieser Betrachtung befeuert zu werden. Und nichts, als eine so herrliche Aussicht, hätte einen so grossen Verehrer der Wahrheit, wie er war, zu der Erklärung nöthigen können, daß er nie seinen Glauben an die Unsterblichkeit, fahren lassen wolle, wenn man ihm auch beweisen könnte, daß er irrig sey. Hätte er aber lange genug gelebt, um alles das zu sehen, was die christliche Religion ans Licht gebracht hat, wie würde er die ganze Stärke der Beredsamkeit auf die edelsten Betrachtungen, deren die menschliche Natur fähig ist, auf die Betrachtung der Auferstehung und des ihr folgenden Weltgerichts verschwendet haben! Wie würde seine Brust von Vergnügen geblüht haben, wenn der ganze Umkreis der Zukunft vor seinen Augen aufgedeckt gelegen hätte! Wie würde seine Einbildungskraft ihn in die Tiefen der Geheimnisse der Menschwerdung hingerissen haben! Wie würde er mit der Macht des Blitzes in die Affecten seiner Zuhörer eingedrungen seyn, und ihre Aufmerksamkeit, trotz allem Widerstande der verderbten Natur, auf jene herrlichen Gegenstände geheftet haben, welche seine Beredsamkeit mit so hellen und dauerhaften Farben gemahlt hat!„

(Pag 86.) *Clarke's.* Evid. p 259.

„Man muß freylich nothwendig eingestehen, daß die Tugend, sogar blos um ihrentwillen, ohne die geringste Absicht auf einige Belohnung, unserer Wahl wahrhaftig werth sey. Es folgt aber hieraus nicht, daß derjenige, der um der Tugend willen stirbt, würklich im geringsten glücklicher sey, als der, so wegen irgend eines geliebten Wahns, oder unvernünftigen Eigensinns stirbt, wofern er keine andere Glückseligkeit hat, als das blosse Vergnügen, das aus der Empfindung seiner Entschlossenheit entsteht, womit er in seiner Tugend beharrt, und dem, was er für recht hält, unbeweglich anhängt; und wofern kein künftiger Zustand ist, worin er von dieser seiner entschlossenen Beharrlichkeit Vortheile geniessen kan.„

(P. 85. Not. z) *Wollaston's* Rel. of Nat. del. Sect. IX.

„Eine solche Verwechslung von Belohnungen und Strafen, die, ohne Absicht auf etwas Zukünftiges, sich in sich selbst endigt, kan unmöglich mit der Natur eines Regenten bestehen, der nicht tief unter einem vernünftigen Wesen ist: Und Gott bewahre uns vor dergleichen Gedanken von Ihm. Voraus setzen, daß die Tugendhaften und Weisen zuletzt nur in einerley Zustande mit den Ungerechten und Ruchlo-

Ruchlosen gelassen werden, das heißt eine solche Einrichtung der Natur voraussetzen, die nimmer von einem vernünftigen Geiste, einem Gotte der **Wahrheit** und **Billigkeit**, herrühren kan: Und also ist eine solche Einrichtung, welche die erstern in noch schlechtern Umständen, als die andern, läßt, noch viel weniger voraus zu setzen.„

(P. 80—100.) *Wollaston's* Relig. of Nat. delin. Sect IX.

„Man stelle sich einen Mann vor, der auf einem einsamen Felde spatzieren geht, um fern vom Geräusch, und frey von Vorurtheilen, diese Materie bey sich selbst zu untersuchen, und dann urtheile man, ob solche **Betrachtungen** wie diese, nicht vollkomen richtig seyn würden. „Mich dünkt, „ich kan versichert seyn, daß weder die **leblose Materie**, „noch das **Pflanzengeschlecht**, jener Stein, jene Blume, „jener Baum, das geringste Nachdenken haben. Auch die „**empfindenden Thiere** haben, wie es scheint, gar nichts „dergleichen, oder sie haben es nur in dem niedrigsten Grade, und nur in Absicht auf gegenwärtige Dinge. Sie „schliessen nicht, sie **überlegen** nicht. Ich darf also mit „Gewißheit behaupten, daß ich über alle diese Geschöpfe „sehr erhaben sey. Ich bemerke und betrachte nicht allein „diese **äusserlichen Gegenstände**, die ietzt auf meine Nerven wirken; sondern habe auch **Ideen**, die in mir selbst „entspringen, von einer höhern Ordnung, und in grosser „Anzahl. Ich kan mir nicht nur Dinge vorstellen, welche „**sind**, oder **gewesen sind**, sondern auch viele andere daraus herleiten, in die **Zukunft** hinaus schweifen, und „vieles von dem vorher sehen, was seyn wird, oder zum „wenigsten seyn kan; durch blosses Denken kan ich mich beynahe zum Voraus in eine **andere Welt** versetzen; und, „ich mag nun in irgend einem andern Zustande nach dem „Tode leben sollen, oder nicht, so bin ich doch unstreitig „ein **Wesen**, das einer solchen **Erwartung** fähig ist, und „kan nicht unterlassen, mich darum zu bekümmern. Alles „dieß läßt sich von diesen **Erdenklössen**, oder von jenem „**Vieh** nicht sagen. Kan ich denn für **nichts weiter** bestimmt seyn, als nur zu essen, zu trinken, zu schlafen, „herum zu gehen, und auf dieser Erde eine Rolle zu spielen; „das heißt, kein weiteres Daseyn zu haben, als was dieses „Vieh hat, das so tief unter mir ist? Kan ich solcher grossen **Erwartungen**, wovon jene Thiere nichts wissen, „(und wie viel glücklicher sind sie in dieser Absicht, als ich „bin, wofern wir **auf gleiche Weise** sterben müssen!) „kan ich wohl derselben nur deswegen fähig geworden seyn, „um **zuletzt betrogen zu werden**? Bin ich so, recht auf

„die

„die Grenzen einer andern bessern Welt gesetzt, und mit der „Hofnung genährt, daß ich bald in dieselbe übergehen, und „sie besitzen soll, um nur auf eine kurze Zeit zu erschei„nen, und dann ausgeschlossen zu werden, und ganz „verlohren zu gehen? Muß ich alsdann, wann ich von „dieser anmuthigen Gegend zum letzten mal Abschied nehme, „wann ich diese Augenlieder schliesse, und jener heitere Him„mel und diese ganze Scene sich vor mir verfinstern und ver„löschen, muß ich alsdann nur dazu dienen, Staub her„zugeben, der mit der Asche dieser Heerden und Pflanzen, „oder mit diesem Kothe unter meinen Füssen vermischt „werden soll? Bin ich im Leben nur darum so hoch über „sie gesetzt worden, um im Tode ihnen völlig gleich ge„macht zu werden?„

Diese Schlüsse haben mehr Kraft bey einem Menschen, der sich bewußt ist, daß er sich gewisse Fähigkeiten des Geistes erworben, welche zu zeigen und zu brauchen er hier keine Gelegenheit gehabt, weil es ihm an Gesundheit, an Zuversicht, an einem gehörigen Orte, oder an Freyheit gefehlt hat. Solche Fähigkeiten, und die damit verbundene Erkenntniß, können unmöglich den gegenwärtigen Zustand zu ihrem letzten Ziele haben; sie können nur eine Erweiterung und Vorbereitung zu einem andern seyn. Das ist alles, was sie seyn können; und wenn sie das nicht sind, so sind sie nichts. Man kan ihn demnach ferner so bey sich schliessen lassen. „Könnte wohl der Urheber meiner Ver„nunft selbst so unvernünftig seyn, daß er sie mir gege„ben hätte, damit ich entweder sie nicht anwenden, oder „damit ich mich blos durch unnütze Bestrebungen ermüden, „und dann hülflos hinsinken sollte? Könnte wohl Der, wel„cher alle meine Umstände, und sogar eben diese meine „Gedanken weiß, in Absicht auf meinen Zustand so unem„pfindlich seyn, daß er darauf nicht achtete, und dafür „Sorge trüge?„

Noch mehr Kraft haben sie in dem Gemüthe eines Menschen, der überlegt, wie hart ihm von dieser Welt begegnet worden, wie wenig Anlaß er dazu gegeben, wie viel Schmerzen und geheimen Verdruß er deswegen empfunden, und wie viel andere unvermeidliche Leiden er ausgestanden, und der daher sich nicht enthalten kan, sein Herz in stillen demüthigen Klagen vor demjenigen Wesen auszuschütten, welches seine letzte und wahre Zuflucht ist, und welches, wie er glauben muß, ihn nicht so verlassen wird.

Endlich beweisen sie die meiste Kraft bey einem Menschen, der über das alles sich bemüht, in seinem Wandel

die

die Gesetze der Vernunft zu beobachten; (das ist, die Gesetze seiner Natur; und das ist, die Gesetze des Urhebers der Natur, von welchem er abhängt,) der über seine eigenen Schwachheiten klagt, und dagegen arbeitet; die göttliche Erbarmung ansteht! um einen zukünftigen bessern Zustand betet; in der Hofnung auf einen solchen handelt und lebt; und sich selbst in dieser Absicht vieles versagt: Bey einem Menschen, der durch die Erhöhung seiner Vernunft und seiner obern Seelenkräfte, und durch das, was gewiß die Wirkung einer wahren und nützlichen Philosophie ist, durch die Ausübung der Tugend, sich einer höhern Art von Leben immer mehr nähert, und schon etwas geistliches und überirdisches schmeckt. Ein solcher muß in der That eine starke Erwartung haben, und die darauf gebauten Schlüsse müssen verhältnißmäßig stark seyn. Denn kan er wohl mit solchen Fähigkeiten begabt seyn, und gleichsam geheime Anzeigen von der Unsterblichkeit bekommen haben, wenn am Ende gar nichts dergleichen ist? Müssen seine verborgnen Werke der Gottseligkeit alle verlohren seyn? Kan ein vollkommenes Wesen so wenig Achtung für ein Geschöpf haben, welches, ungeachtet es in Vergleichung mit demselben unendlich geringer, und nichts ist, dennoch ihm nach seinem besten Vermögen in seiner Aufführung die gebührende Achtung zu bezeugen sucht?

Sind nun solche Betrachtungen, wie diese, gegründet oder nicht? Wenn sie es sind, so muß es vernünftig seyn, zu glauben, daß Gott eine billige Erwartung befriedigen werde.

Unter andern Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele ist auch dieser, daß, wofern die menschliche Seele im Tode vergehen sollte, der Zustand der Thiere dem Zustande des Menschen weit vorzuziehen wäre. Die Vergnügungen der Thiere sind, ob sie gleich nur sinnlich sind, dennoch reiner, weil sie durch keine Neben-Betrachtungen vermindert oder vergällt werden: Sie ergeben sich ihnen gänzlich; und wann sie dieselben nicht haben, so scheinen sie sie weniger zu vermissen, weil sie nicht daran denken. Ihre Leiden sind mit keinem Nachdenken begleitet. Sie sind frey von allen Sorgen; sie sind um das Schicksal ihrer Familien und Nachkommen unbekümmert; sie plagen sich mit keinen eiteln Untersuchungen, und jagen keiner Erkenntniß nach, die mit ihnen vergehen muß; sie ängstigen sich mit keinen Gedanken über ihren künftigen Zustand, und können in keiner Hofnung und Erwartung betrogen werden; und endlich

lich wird ihr Leben durch einen plötzlichen Streich, oder etliche Minuten einer nicht vorher gesehenen Pein, beschlossen, indem sie nicht einmal je gewußt haben, daß sie sterblich wären.„

(P. 98. Not. s) *L. Racine*, in der Ode, La Mort Chrétienne.

(Er redet den Tod an.)

Ah! que faussement courageuse
L'ame doit te trouver affreuse,
Quand le néant est son espoir!
Quel espoir de ne rien prêtendre!
Quel bonheur de n'en point attendre!
Quel secours de n'en plus avoir!

(P. 103.) *Sherlok's* Serm. XI. Vol. IV. p. 298.

„Daß die sichtbaren Dinge zeitlich sind, ist zwar kein hinreichender Beweis, daß es unsichtbare Dinge gebe, die ewig sind; ob es gleich sehr zu vermuthen ist, daß, da GOtt nicht diese Welt unsern Begierden gemäß eingerichtet, er unsere Begierden einer andern Welt gemäß eingerichtet; und uns diese Wünsche der Natur nicht bloß darum gegeben habe, daß sie uns plagen und quälen sollten, ohne jemals befriedigt werden zu können: Aber so viel beweisen wir aus der Zeitlichkeit der irdischen Dinge, daß sie nicht fähig sind, uns glücklich zu machen. Und dieß macht uns die Religion zu einer sehr ernsthaften Angelegenheit, weil alle unsre Hofnungen der Glückseligkeit von ihr abhangen. Denn wenn die Religion uns keine Gegenstände, die unsern natürlichen Begierden gemäß sind, verschaffen kan, so kan nichts in der Welt es thun: Und daher sollten die Menschen es vorher ja recht vernünftig und reiflich überlegen, ehe sie die Religion verwerfen, und sich aller Hofnungen der Glückseligkeit, die sie haben, oder haben können, berauben. Wer wollte nicht mit Freuden ewig leben, und ewig glücklich seyn? Ist es also nicht etwas sehr unnatürliches, wenn wir einen Menschen über den Gedanken frohlocken und triumphiren sehen, daß es weder ein ewiges Leben, noch eine ewige Glückseligkeit gebe? Es ist freylich besser, gar nicht zu seyn, als elend zu seyn: Und daher mag der Gedanke, daß wir in eine immerwährende Stille und Finsterniß versinken werden, zwar die Zuflucht der Gewissensangst seyn; aber er kan niemals eine natürliche Freude und Erquickung für die menschliche Seele seyn, welche sich nach nichts zu sehr, als nach einem unaufhörlichen Leben, sehnt.„

(P. 104. Not. e) W*ollaston's* Rel. of Nat. del Sect. IX. p. 376.

„Ein Wesen zu einem Zustande von reiner Glückseligkeit, so groß oder so gering sie auch seyn mag, hervorzubringen, kan demselben unmöglich zum Nachtheil gereichen; oder zu einem Zustande von vermischter Glückseligkeit, wofern nur die Glückseligkeit gewiß das Gegentheil überwiegt, und der unglückliche oder leidende Theil nicht grösser ist, als was dieses Wesen gern annehmen würde, um die Glückseligkeit zu erlangen, oder um sie nicht zu verlieren. Auch kan ferner kein Unrecht geschehen, wenn ein Wesen hervorgebracht wird, das eines höhern Grades von Elend, als von Glückseligkeit, fähig ist, wenn es nur in dieses Wesens eigner Macht steht, das Elend zu vermeiden, oder wenn es nur so viel davon hat, daß der Ueberschuß des Elends nicht grösser ist, als was es gern ausstehen wollte, um nicht den Theil von Glückseligkeit zu missen. Der einzige Fall also, in welchem durch die Hervorbringung eines Wesens Unrecht geschehen kan, ist der, wenn es nothwendig, und ohne Hülfe, elend seyn muß, ohne die geringste Belohnung, oder irgend ein Gegengewicht seines Elends, zu erhalten. Und dieser Fall ist in der That so betrübt, und so wenig mit allem, was Vernunft heißt, zu vereinigen, daß das Herz eines vernünftigen und nachdenkenden Menschen kaum den Gedanken davon zu ertragen vermag. So viel muß jedermann von der Natur der Vernunft und der Gerechtigkeit wissen, daß er diese Dinge für unstreitige Wahrheiten erkennt.

Derjenige also, welcher sagt, daß die Seele des Menschen sterblich sey, muß nothwendig einen von diesen beyden Sätzen behaupten: entweder, daß GOtt ein unvernünftiges, ungerechtes, grausames Wesen sey; oder daß kein Mensch, in Absicht auf dieses Leben, (welches, seiner Meynung nach, Alles ist,) einen grössern Antheil von unvermeidlichem Elende, als von Glückseligkeit, habe. Das erstere sagen, heißt, dem widersprechen, was als unwidersprechlich wahr bewiesen worden. Ueberdem heißt dieses, sich einen solchen unwürdigen, gotteslästerlichen Begriff von dem höchsten Wesen machen, als man nicht ohne Behutsamkeit sogar von dem schlechtesten Menschen hegen würde; einen solchen Begriff, von welchem sogar derjenige, der dieß sagt, wissen muß, daß er falsch sey. Denn er muß nothwendig viele Beyspiele der Vernunft und Wohlthätigkeit GOttes sehen und erkennen; von welchen nicht eins da seyn könnte, wenn GOtt zur Unvernunft und Grausamkeit geneigt wäre; weil

er

er macht hat, seine Neigungen völlig auszuüben, und weil er ein in seiner Natur einförmiges Wesen ist. — Das letztere aber sagen, heißt, der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts, und seinen eignen Sinnen, widersprechen.„

(P. 105. Not. g) Philosophische Schriften. (Berl. 1761.) Th. I. S. 171. u. f.

„Man kan sich keine Kraft vorstellen, die den Grund ihrer eignen Zernichtung in sich halten sollte, so wenig man eine Bewegung denken kan, die den zureichenden Grund der völligen Ruhe enthielte. Nun wäre eine Seele, die ihre eigne Zernichtung wollen könnte, nichts anders, als eine Kraft, deren innere Bestimmung auf die Zernichtung ihrer selbst gerichtet wäre. = = = Auf ihre eigne Zernichtung kan weder eine einfache, noch eine zusammengesetzte Kraft gerichtet seyn, und noch viel weniger sich selbst richten. Wenn also in unserer Vorstellungskraft, sie mag einfach, oder eine Eigenschaft des Zusammengesetzten seyn, Daseyn und Zernichtung um den Vorzug streiten; so muß der Wille allezeit dem Daseyn den Ausschlag geben; sonst würde die Vorstellungskraft sich selbst bestimmen, vernichtet zu werden. In dieser Betrachtung muß ein jedes denkende Wesen lieber alle mögliche Pein auszustehen, als zernichtet zu werden wünschen; und wenn eine ewige Verdammniß möglich wäre, so müßte sie der Ruchlose dennoch seiner Zernichtung vorziehen. Diese Vorstellung revoltirt, und scheint unserm Gefühle zu widersprechen? Freylich! Aber aus keiner andern Ursache, als weil sich unsere Seele von der Zernichtung gar keinen Begriff machen kan; weil wir zur Unsterblichkeit geschaffen sind, und uns die Zernichtung niemals als wahre Zernichtung vorstellen können. Wir denken immer eine Art von süssem Schlafe dabey, der von keinem Traume unterbrochen wird; und diesem Schlafe geben wir den Vorzug vor dem Bewußtseyn unserer Pein.„

(P. 110. Not. p) *L. Racine*, Relig. Ch. II.

Que dis-je? tous ces corps dans la terre engloutis,
Disparus à nos yeux sont-ils anéantis.
D'où nous vient du néant cette crainte bisarre?
Tout ent sort, rien n'y rentre: & la Nature avare,
Dans tous ses changemens ne perd jamais son bien.
Ton art, ni tes fourneaux n'anéantiront rien,

Toi, qui riche en fumée, ô sublime Alchimiste,
Dans ton Laboratoire invoques Trismégiste.
Tu peux filtrer, dissoudre, évaporer ce sel;
Mais celui qui l'a fait, veut qu'il soit immortel.
. . . . . .
Si du sel, ou du sable un grain ne peut périr,
L'être qui pense en moi, craindra-t'il de mourir?

(P. 115. Not. a) *Clarke's* Evid. p. 262.

„Wenn wir auch alle Betrachtung der moralischen Eigenschaften GOttes beyseite setzen, und nur seine natürlichen Vollkommenheiten, seine unendliche Erkenntniß und Weisheit, insofern er der Werkmeister des Weltgebäudes ist, erwägen wollten; so würde es sogar bloß in dieser Absicht unendlich unwahrscheinlich seyn, daß GOtt solche Wesen, wie die Menschen sind, geschaffen, und sie mit solchen herrlichen Fähigkeiten begabt, und sie auf diesen Erdball, als die einzigen Einwohner, für welche wenigstens dieser Theil der Schöpfung unstreitig eingerichtet worden, gesetzt hätte; und das alles ohne den geringsten weitern Endzweck, als nur eine beständige Folge solcher vergänglichen Generationen von Sterblichen, wie wir itzo sind, zu erhalten; welche sehr wenige Jahre in der äussersten Verwirrung und Unordnung leben, und dann auf ewig in Nichts vergehen sollten.

(P. 115. Not. b c) *L. Racine*, La Relig. Ch. II.

Quand sur la terre enfin je vóis avec douleur
Gémir l'humble vertu, qu'accable le malheur,
J'éleve mes regards vers un Maître suprême,
Et je le reconnois dans ce désordre même.
S'il le permet, il doit le réparer un jour.
Il veut que l'homme espere un plus heureux séjour.

(P. 119.) *Sherlok's* Serm. Vol. I. Disc. XI,

„Daß die Menschen schwach, und elend, und der Sorge der Vorsehung unwürdig sind, wissen wir aus einer traurigen Erfahrung; und in dieser Absicht haben wir Ursache genug, mit dem Psalmisten auszurufen: HErr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Aber dennoch ist es höchst gewiß, daß GOtt des Menschen gedenke. Diese Wahrheit bezeugt die ganze Natur: denn ihm dienen die Werke der Natur: Und obschon die Werke der Natur noch

zu

zu hundert andern Endzwecken dienen können, so ist es doch unstreitig, daß sie erschaffen worden, dem Menschen zu dienen, obgleich nicht ihm allein. Dieß muß nach der genauesten Untersuchung in die Augen fallen. Denn in Ansehung dieses Sonnensystems, wovon wir ein Theil sind, haben wir nicht Ursache anders zu denken, als daß es ein eben so grosses Verhältniß gegen das Ganze habe, als irgend ein andres System: In diesem System ist unsre Erde ein beträchtlicher Theil; und dieser Theil ward offenbarlich für den Menschen bereitet, als welcher darüber herrscht. Folglich ist das menschliche Geschlecht, nach dieser Rechnung, kein unbeträchtlicher Theil der Schöpfung: und man kan mit Recht sagen, daß die Welt, wo nicht für ihn allein, doch eben so sehr, und eben so wahrhaftig für ihn, als für andre, geschaffen sey.

Da nun so viel gewiß ist, daß, so schwach wir auch sind, doch GOtt für uns in diesem Leben reichlich gesorgt habe; und daß wir, als ein Theil der natürlichen Welt betrachtet, einen Ueberfluß von allerley Gütern empfangen haben; zu welchem Schlusse führt uns denn das, wenn wir uns als einen Theil der vernünftigen und moralischen Welt ansehen? Kan man mit Vernunft wohl glauben, daß GOtt in seiner natürlichen Regierung der Welt für uns so viele Sorge getragen, und daß er uns in dem moralischen Theile derselben versäumen werde? daß er uns, als lebendige Kreaturen, werthschätze, aber uns, als moralisch händelnde Geschöpfe, keiner Achtung würdige? Kan wohl irgend ein Mensch im Ernst sich Gott als ein vernünftiges, gerechtes, und billiges Wesen, vorstellen, und jenes für möglich halten? „ u. s. w.

(P. 136. Not. p q) Ovid klagt eben sowol, als der in meiner Anmerkung angeführte Juvenal, über der Menschen eigennützige Liebe der Tugend. Sie meynen aber freylich, wie die meisten Scribenten, welche dawider geeifert haben, einen solchen Eigennutzen, der weit niedrigere Belohnungen sucht, als derjenige, welchen Young hier rechtfertigt — L. II. *de Ponto*. El. 3.

Nec facile invenias multis e millibus unum,
Virtutem pretium qui putet esse sui.
Ipse decor recti, facti si præmia desint,
Non movet, & gratis pœniter esse probum.

(P. 141. Not. x) *Clarke's* Evid. p. 448.
„Die Menschen mögen so eitle Vorwände erfinden, als sie wollen, um ihren Unglauben und ihre Gottlosigkeit zu entschuldigen:

schuldigen: Aber gewiß, derjenige Mensch, der das Ansehen der Vernunft und der Schrift zugleich verachten kan; der bey den deutlichsten Beweisen von geschehenen Dingen Ausflüchte finden kan; der gegen alle die Verheissungen und gütigen Ermahnungen des Evangelii, und gegen alle die Drohungen und schrecklichen Ankündigungen des göttlichen Zorns, die mehrentheils durch das Licht der Natur bekannt gemacht, und durch die hingekommene ausdrückliche Offenbarung bestätigt worden, sich betäuben kan; solch ein Mensch, sage ich, muß gewiß eine andre Ursache zu seinem Unglauben haben, als den vorgegebnen Mangel hinlänglicher Beweise. Wenn die Menschen den unpartheyischen Urtheilen und Vorschriften ihrer eignen natürlichen Vernunft folgten; so würde die geringste Möglichkeit, eine ewige Glückseligkeit zu erlangen, oder die geringste Furcht, in ein ewiges Elend zu gerathen, sie sogleich dahin bringen, daß sie es zu dem grossen Geschäfte ihres Lebens machten, zu erhalten, und das andre zu vermeiden. Da wir nun sehen, daß Menschen diesem natürlichen Grundsatze gerade entgegen handeln, und diese Dinge beynahe ganz vernachläßigen; obgleich nicht allein das Licht der Natur sie sehr wahrscheinlich macht, sondern auch eine ausdrückliche Offenbarung im Evangelio alle vernünftige Ueberzeugung von ihrer Gewißheit giebt: Ist es denn nicht klar, daß solche Menschen, nicht durch Vernunft und durch Gründe, sondern durch eine andre sehr unterschiedene Ursache ihrer Handlungen regiert werden? „ u. s. w.

(P. 143. Not. b) W*ollaston*'s Rel. of Nat. Sect. IX. p. 318.

„Wie sehr verletzen diejenigen die Ordnung der Natur, und sündigen gegen die Wahrheit, welche nicht nur die Führung der Vernunft verwerfen, um den Sinnen und den Leidenschaften zu folgen, sondern jene sogar diesen dienstbar machen; welche sie nur dazu brauchen, Mittel zu Erreichung ihrer bösen Endzwecke zu erfinden, aber sie nie zur Untersuchung jener Endzwecke oder Mittel, ob sie recht oder unrecht seyn, anwenden! Dieß heißt nicht blos von dem Pfade der Natur abweichen, sondern ihn umkehren, und etwas mehr als viehisch werden; ein mit Vernunft begabtes Vieh, welches nothwendig das schlimmste und abscheulichste von allen Arten von Vieh seyn muß. Wenn das Vieh durch sinnliche Begierden regiert wird, so beobachtet es die ihm vorgeschriebene Regel: Wenn ein Mensch sich, trotz der Vernunft, auf dieselbige Weise regieren läßt, so übertritt er die seinige: Aber, wenn er seine höhern Seelenkräfte dem thierischen Theile zu dienen und beyzustehen zwingt,

zwingt, so treibt er das Viehische zu einem sehr hohen Grade, verschaft ihm ein weiteres Feld, verstärkt seine Macht, und wird ein Ungeheuer.„

Sherlock's Serm. Vol. II. Disc. 9.

„Wenn unsere Leidenschaften uns regieren sollen, und die Vernunft nur das Amt hat, ihnen dienstbar zu seyn, und ihnen Mittel und Gelegenheiten zur Befriedigung der Begierden zu geben, so wird es sehr schwer seyn, die Weisheit Gottes in der Erschaffung einer solchen Creatur, wie der Mensch ist, zu rechtfertigen, u. s. w. — Sollten alle, die der Sinnlichkeit ergeben sind, ihrer Vernunft beraubt werden, so würde die Welt um sie herum viel glücklicher, sie selbst würden unschädlicher, ja ich glaube, auch nicht weniger geehrt seyn. So gewiß streiten die sinnlichen Lüste wider die Seele, daß es für die Welt besser, und für den sinnlichen Menschen nicht schlimmer seyn würde, wenn er gar keine Seele hätte.„

(P. 148. Not. i) *Berkley*'s Alciphron, Dial. VI.

„Diejenigen, so Schwierigkeiten suchen, werden sie gewiß bey ieder Materie finden, oder machen: Wer aber über eine Materie von dieser Art ein vernünftiges und weises Urtheil fällen will, der wird nicht allein die zweifelhaften und schweren Theile derselben betrachten, sondern das Ganze mit allen seinen Theilen und Verhältnissen überschauen, er wird bis zu ihrem Ursprunge hinauf steigen, und ihre Gründe, Würkungen und Absichten, ihre innerlichen und äusserlichen Beweise prüfen; er wird die klaren Punkte von den dunklen, die gewissen von den ungewissen, die wesentlichen von den zufälligen, die ächten von den fremden unterscheiden. Er wird die verschiedenen Arten von Beweisen, welche verschiedenen Dingen zukommen, betrachten, und sehen, wo Gewißheit zu erwarten sey; wo Wahrscheinlichkeit hinreiche, und wo man vernünftiger Weise Zweifel und Scrupel vermuthen müsse. Er wird seine Mühe und Sorgfalt der Wichtigkeit der Untersuchung gemäß einrichten, und sich nicht von der Neigung hinreissen lassen, alle die Begriffe, welche seine Seele gefaßt, ehe sie den Grund davon gewußt, für ungegründete Vorurtheile zu halten. Er wird seinen Leidenschaften ein Stillschweigen auflegen und der Wahrheit zuhorchen. Er wird sich nicht nur Knoten zu schürzen, sondern auch sie aufzulösen bemühen, und sich lieber bey deutlichen als bey dunkeln Stücken verweilen. Er wird die Stärke seines Verstandes und die Schwierigkeiten der Materie gegen einander

abwägen, und um sein Urtheil unpartheyisch zu machen, mehr als Eine Seite hören, und in so fern er sich durch Autorität führen lassen muß, nur dem Ausspruche der rechtschaffensten und weisesten Männer folgen. Nun ist es meine aufrichtige Meynung, daß die christliche Religion eine solche Prüfung wohl aushalten könne.„

(P. 149. Not. k) *West*, on the Resurr. of I. C. p. 358.

„Der allweise Geist Gottes, durch welchen die heiligen Scribenten in alle Wahrheit geleitet wurden, ließ sie eine Methode erwählen, die derjenigen sehr ähnlich ist, worin es ihm gefallen hat, sich uns in dem grossen Buche der Natur, dem erstaunenswürdigen Weltgebäude, zu offenbaren. Hier hat er es für hinreichend gehalten, uns alle Wunder desselben stillschweigend vor Augen zu legen, und er erwartet von unserer Beobachtung die gehörigen Auslegungen und Folgerungen, welche wir durch ihn, weil er uns mit Vernunft begabt hat, zu machen fähig sind.

Und obgleich ein sorgloser und flüchtiger Zuschauer sich einbilden kan, daß er auch in diesem schönen Buche viel Widersprechendes, Mangelhaftes, und Ueberflüßiges wahrnehme: So wird doch ein fleißiger, unpartheyischer, und vernünftiger Untersucher, der sich die Mühe nehmen will, die Gesetze zu prüfen, die verschiedenen Theile mit einander zu vergleichen, und ihre Nutzbarkeit und Absicht, in Ansehung des ganzen Plans dieses erstaunlichen Gebäudes, nach dem Maasse seiner eingeschränkten Fähigkeiten, zu betrachten; dieser, sage ich, wird in den Dingen, die er zu erkennen vermag, solche deutliche Merkmale von Macht, Weisheit, und Güte entdecken, die ihm nicht erlauben werden, an ihrem Urheber zu zweifeln, oder zu argwöhnen daß in jenen Stücken, die er nicht untersucht hat, oder die er vielleicht nicht völlig erkennen kan, lauter Thorheit, Ohnmacht, und Bosheit sey. Eben das kan man von dem geschriebenen Buche, dem andern Theile der göttlichen Offenbarung, (wenn ich so reden darf) von der heiligen Schrift, sagen. Denn es giebt in dieser, so wie in der ersten, viele Stellen, die einem flüchtigen unachtsamen Leser thöricht, unzusammenhängend unerklärlich vorkommen, und jenen Kennzeichen der Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Erbarmung, und Gnade, die in andern so sichtbar sind, daß der Allerunachtsamste sie nothwendig bemerken muß, zu widersprechen scheinen. Und doch wird man oft, nach einer genauern Untersuchung, finden, daß sogar diese, wenigstens viele davon, mit den andern deutlichern und verständlichern Stellen übereinstim-

stimmen, und keine heterogenischen Theile Eines und desselben weisen und harmonischen Werkes sind. Es sind zwar in beyden, sowohl in dem natürlichen, als dem moralischen Buche GOttes, viele Schwierigkeiten, und es werden immer solche darinen seyn, die der Witz des Menschen vielleicht nie wird auflösen können: Wird aber wohl ein weiser Philosoph darum, weil er nicht alles, was er sieht, begreifen kan, alle die Wahrheiten, die er erreichen kan, verwerfen, und einige wenige unauflösliche Schwierigkeiten, die vielen klaren und untrüglichen Zeugnisse von dem Finger Gottes, die in allen Theilen sowohl seiner erschaffnen als geschriebnen Werke erscheinen, überwiegen lassen?„

(P. 150. Not. m) *Bruyere*, Ch. XVI.

J'appelle mondains, terrestres ou grossiers, ceux dont l'esprit & le cœur sont attachés à une petite portion de ce monde qu'ils habitent, qui est la terre; qui n'estiment rien qui n'aiment rien au de-là, gens aussi limités que ce qu'ils appellent leur possessions, ou leur domaine, que l'on mesure, dont on compte les arpens, & dont on montre les bornes. Je ne m'étonne pas que des hommes qui s'appuyent sur un atome, chancellent dans les moîndres efforts qu'ils font pour sonder la vérité, si avec des vues si courtes ils ne percent point à travers le ciel & les astres jusques à Dieu méme, si ne s'appercevant point ou de l'excellence de ce qui est esprit ou de la dignité de l'ame, ils ressentent encore moins combien elle est difficile à acquérir, combien la terre entiére est au dessous d'elle, de quelle nécessité lui devient un Etre souverainement parfait qui est DIEU, & quel besoin indispensable elle a d'une Religion qui le lui indique, & qui lui en est une caution sûre.

(P. 158. Not. c) *Tillotson's* Serm. XXXVIII.

„Alle Menschen empfinden, der eine mehr, der andere weniger, zu einer oder der andern Zeit, die wahre Stärke dieser Gründe; aber es ist ein Unglück, daß sie bey etlichen Personen eine verkehrte Wirkung thun, und, anstatt sie zur Busse zu führen, sie zum Unglauben treiben. Sie können die Stärke dieser Gründe, wenn sie wahr wären, nicht läugnen; damit sie aber ihrer Stärke ausweichen mögen, wollen sie dieselben nicht für wahr halten. Und in so fern haben sie Recht, wenn sie erkennen müssen, daß sie, wofern diese Dinge wahr wären, anders leben müßten, wie sie thun. Aber hierin besteht ihr unglückseliges Vergehen: Da sie ein böses Leben zu führen entschlossen sind, und ihren Wandel mit solchen Grundsätzen nicht vereinigen können, so wollen sie ihre Grundsätze nach ihrem Wandel einrichten: und also

wollen sie gar nichts von den Strafen und Belohnungen einer andern Welt glauben, damit dieser Gedanke sie nicht in ihren Sünden stören möge. Thörichte Menschen, als wenn Himmel und Hölle nothwendig verschwinden müßten, weil einige witzige, aber ruchlose Menschen keine Lust haben, sie zu glauben.„

(P. 159. Not. f) *Sherlock*'s Serm. Vol. II. Disc. XII.

„Ist es denn so leicht, sich mit der Idee der Vernichtung auszusöhnen? Ist es ein zuverläßiges Hülfsmittel wider die Furcht des Todes, wenn wir versichert sind, daß wir ohne Hofnung sterben, und auf ewig nicht mehr seyn werden? Die Natur, wissen wir, verabscheut diese Aussicht; und wenn das geringste Vergnügen darin ist, so muß es aus einer sehr unnatürlichen Ursache entstehen; und daraus entsteht es auch allemal. Die Sünde ist es, die in den Menschen die Furcht vor einem Gerichte erweckt, und die Furcht vor einem Gerichte macht, daß sie sich gern gefallen lassen wollen, vernichtet zu werden. Allein, das heißt nicht die Furcht des Todes heilen, sondern den Tod aus Furcht vor einem noch grössern Uebel wählen: Es heißt, seine Zuflucht zum Tode nehmen, um die Schrecken des Gerichts zu vermeiden, wie Menschen aus dem Fenster springen, wenn das Haus brennt; nicht, weil sie den Fall nicht achten, sondern weil sie die Flamme fürchten. = = = Die Furcht vor dem Tode ist den Menschen kaum natürlicher, als die Furcht vor einem künftigen Gerichte: Und der Unterschied zwischen einem Frommen und einem Ungläubigen besteht nicht darin, daß der eine ein künftiges Gericht fürchtet, und der andere es nicht fürchtet; denn gemeiniglich fürchten es beyde, und der am meisten, der am wenigsten Religion hat. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Menschen, welche Gott in ihren Handlungen verläugnen, ihn in ihrer Furcht bekennen: Und der Trotz des Unglaubens besteht mehr darin, daß er diese Furcht vor der Welt verbirgt, als daß er sie aus dem Gemüth verbannen könnte.

(P. 167. Not. u) *Rousseau*, Ep. à Racine.

De nos erreurs, tu le sçais, cher Racine,
La déplorable & funeste origine
N'est pas toujours, comme on veut l'assurer,
Dans notre esprit, facile à s'égarer;
Et sa fierté dependante & captive
N'en fut jamais la source primitive.

C'est

C'est le cœur seul, le cœur qui le conduit,
Et qui toujours l'éclaire, ou le séduit.
S'il prend son vol vers la celeste voûte,
L'esprit docile y vole sur sa route.
Si de la terre il suit les faux appas,
L'esprit servile y rampe sur ses pas.
L'esprit enfin, l'esprit, je le répéte,
N'est que du cœur l'esclave ou l'interpréte.
— — — — — —
— — Tout libertinage
Marche avec ordre; & son vrai personnage
Est de glisser par degré son poison
Des sens au cœur, du cœur à sa raison.

(P. 179. Not. q) **Addison, im Spectator, 471. St.**

»Kein Art von Leben ist so glücklich, als das, welches voller Hofnung ist, insonderheit, wann die Hofnung wohl gegründet, und der Gegenstand derselben erhaben, und seiner Natur nach geschickt ist, den Besitzer glücklich zu machen. Dieser Satz muß denen sehr deutlich seyn, welche bedenken, wie klein die Anzahl der gegenwärtigen Vergnügungen des glücklichsten Menschen sey, und wie wenig sie zureichen, ihm eine völlige Befriedigung zu verschaffen. — Ein gottseliges Leben ist dasjenige, welches an wohlgegründeten Hofnungen den größten Ueberfluß hat, und auf solche Gegenstände gerichtet ist, die uns völlig glücklich machen können. Diese Hofnung des Frommen ist viel sicherer und gewisser, als die Hofnung irgend eines zeitlichen Glücks, da sie nicht nur durch die Vernunft, sondern auch durch den Glauben gestärkt wird. Zugleich heftet sie ihr Auge beständig auf denjenigen Zustand, der in seinem Begriff selbst die vollkommenste Glückseligkeit einschließt. — Sie unterstützt nicht allein die Seele in ihrem Leiden, sondern treibt sie sogar an, darüber zu frohlocken, weil sie ihr zu Mitteln dienen können, den größten und letzten Endzweck aller ihrer Hofnung zu erreichen. — Die gottselige Hofnung hat auch diesen Vorzug vor jeder andern Art von Hofnung, daß sie fähig ist, den Sterbenden zu beleben, und sein Gemüth nicht nur mit geheimem Trost und Labsal, sondern auch zuweilen mit Entzücken und Wonne zu erfüllen. Er triumphirt in seiner Todesangst, indem die Seele dem grossen Gegenstande, den sie allezeit vor Augen gehabt, mit Freuden zufliegt, und den Leib mit der Hofnung verläßt, in einer frohen und herrlichen Auferstehung mit ihm wiedervereinigt zu werden.«

Achte Nacht.

Schutzschrift für die Tugend;

Oder

Der beantwortete Weltmensch.

Worin

die **Liebe** zu diesem Leben, der **Ehrgeiz** und die **Wollust**,

wie auch

der **Witz** und die **Weisheit** der **Welt** betrachtet werden.

Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Habe ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkauft? Und ist deine Seele **unsterblich**? — Was mangelt dennn noch? Alles, Alles, o **Lorenzo**! — Mache das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kan wohl entsetzlicher seyn? Und doch ist **Lorenzo** noch stets **der Welt** gewogen; da verwahrt er seinen Schatz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines **Weltmenschen**!

schen! denn so willst du doch gern heissen. Und bist du über diesen unrühmlichen Titel stolz? stolz über einen Schimpf? Denn das war er in alten Tagen, so wie der Titel eines **Christen**, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, und ihre Freude krönte. a) Wie gern möchte ich dich aus dem **castalischen** Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinern Geist, und einen edlern Namen verleihen!

Die verschiedenen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brunst zeigen mir den Pfad, den ich zu betretten habe, und unterweisen meinen Gesang. **Wie schön ist dir die Welt!** Wie stark rührt dich die **Ehrsucht!** und noch stärker die frohe **Wollust!** Dein dreyfaches Gift! Der dreyfache Blitz, der deine Tugend tödtet! Wohlan, **diese** sollen auch der dreyfache Inhalt meines Liedes.

a) „Wie gern möchte ich dich aus dem castalischen Brunnen von neuem taufen, ꝛc.„ — Der eigentliche Verstand dieser figürlichen Ausdrücke ist klar genug; und der darin liegende Wunsch scheint mir so wenig einer Rechtfertigung zu bedürfen, daß ich vielmehr wünsche und hoffe, er sey an mehr als Einem **Lorenzo** erfüllt worden. Mich dünkt aber, daß die aus der Mythologie entlehnte Metaphor hier nicht schicklich sey. Die castalische Quelle ist zu dem Gebrauche, wozu der Poet sie anwenden will, nicht rein und heilig genug. Ueberdem thut er sich selbst Unrecht; denn in der V. Nacht sagte er, daß er durch einen höhern Geist zu süssen Strömen von Begeisterung geleitet würde, welche reiner, und mehr voll von dem Gotte wären, als die berühmte castalische Quelle. — Vielleicht liesse sich aber diese Allegorie dadurch entschuldigen, wenn man sagte, daß die Quelle, von welcher er hier spricht, eben so wohl von der Religion geweyht sey, als die **Muse Urania**, deren Beystand er dort gerühmt hat, und auch im Folgenden wieder anfleht.

Liedes seyn; ja, dein **Witz** und deine **Weisheit** sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stoff meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse **Uriana**, welche mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindin, gebunden sind, so springt der **Sclave der Erde** plötzlich aus seiner Entzückung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo diese Funken der Nacht, diese **Sterne**, als unzählbare Sonnen, leuchten; b) (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie **sind**) c) und in vereinigter Herrlichkeit auf des Menschen erstaunten Blick ihren vermischten Glanz ausgiessen werden; einen Glanz, — welcher dort der geringste Gegenstand seiner Bewunderung seyn wird.

O Loren-

b) „ „ „ denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie sind „" — So sagt **Plato im Phädon**, (T. 59.) daß die glücklichen Einwohner der schönen ätherischen Erde die Sonne, den Mond und die Sterne so sehen, wie sie würklich sind.

c) „und in vereinigter Herrlichkeit, „ „ „ ihren vermischten Glanz ausgiessen werden „" — Imaginare tecum, quantus ille sit fulgor, tot sideribus inter se lumen miscentibus. Nulla serenum umbra turbabit: & qualiter splendebit omne cœli latus: dies & nox, aëris infimi vices sunt. *Sen.* Ep. CII. — Aber diese vereinigte Herrlichkeit aller Gestirne, deren Anblick der vornehmste Gegenstand der Hofnung des Seneca war, wird für unsern Young durch einen weit hellern Glanz; den er uns im nächstfolgenden Verse errathen läßt, beynahe ausgelöscht. Dieß ist der Glanz desjenigen, in dessen mittäglichem Lichte jene Sonnen wie Stäublein schweben, ohne welches sie in den Abgrund der Finsterniß, woraus sie entsprungen, wieder zurück fallen würden; Desjenigen, der die ganze Veste mit Sonnen wie mit Sand überstreut hat, und vor dessen

schwächstem

O **Lorenzo!** da die **Ewigkeit** so nahe ist, um alle die ehrgeitzigen Absichten der **Zeit** zu verschlingen; d) gleichwie der gewaltige **Leviathan** die eiteln Wasserblasen einschluckt, die oben auf der schäumenden Welle schwimmen: Was helfen uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vortheile, wenn wir unsere **höchsten** nicht erreichen? O **Lorenzo!** e) was für erhabene, weit über die Elemente empor geschwungene Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinaus fliegende Hofnungen, was für grosse Begriffe von einer göttlichen Zukunft, f) was für stolze Ahnungen von einem

schwächstem Strale sie in Nacht verwandelt werden.—Die Scene, welche die himmlische Muse hier eröfnet, ist die **grosse Stadt**, „die keiner Sonnen noch des Monds bedarf, daß sie ihr scheinen: Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.„ **Offenb. Joh.** XXI, 23.

d) „gleichwie der gewaltige **Leviathan** = = = auf der schäumenden Welle schwimmen:„ — Dieses neue und erhabene Gleichniß ist vermuthlich aus der bekannten Metaphor des **Stroms** der **Zeit** entstanden, obgleich der Poet die letztere nicht deutlich ausgedrückt hat.

e) „was für erhabne, weit über diese Elemente, = = = über die Sonne hinaus fliegende Hofnungen,„ — Die meisten machen, in Sinnlichkeit versunken, die Sonne zur Grenze ihrer Aussicht. Von dieser ihrer äussersten Grenze, von diesem ihrem stralenden Ziele, tritt der edlere Geist seine unendlichen Reisen an; er reißt sich aus den festen Banden der Zeit, und aus der umhüllenden Finsterniß der Erde los, um in seinem weiten Gebiete frey umher zu schweifen, und mit künftigen Welten zu reden.„ **Youngs Ged. von der Gelassenheit im Leiden.** —

f) „was für stolze Ahnungen von einem ungegründeten Schicksale.„ — *Cic.* Tuscul. l. 15. Nescio quomodo inhæret in mentibus quasi seculorum quoddam augurium futurorum, idque in maximis ingeniis altissimisque animis & exsistit maxime, & apparet facillime.

einem unergründeten Schicksale, g) sollten in Busen wallen, worin ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt! in Busen, welche von **Demjenigen** gelesen werden, h) der in Erzengeln Schwachheiten sieht! Ja, i) Er richtet ein wachsames und scharfsichtiges Auge auf menschliche Herzen herab; Er bemerkt darin den Ursprung und das Wachsthum jeder Wahl, und schreibt sie

g) = = = sollten in Busen wallen, worin ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt!„ — „Wenn wir uns nur oft die herrlichen Dinge einer andern Welt vorstellen wollten, welche Innbrunst würden wir nicht in unsern Herzen fühlen! Wir würden lauter Leben, lauter Geist, lauter Flügel seyn, und fast mit eben der Vernunft und Freude den Willen Gottes thun, wie die Engel, **die allezeit das Angesicht ihres Vaters sehen.** Die Betrachtung des Himmels, und die feste Ueberzeugung von unserer künftigen Glückseligkeit, würden alle Kräfte unserer Seelen in Bewegung setzen, und uns beständig mit neuer Kraft auf dem Wege der Tugend und Heiligkeit begeistern.„ **Tillotson**, Pr. VIII

h) = = = der in Erzengeln Schwachheiten sieht!„ — **Hiob** IV, 18. 19. „Siehe, unter seinen (Gottes) Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Boten (die engl. Uebersetzung hat hier das Wort **Engel**) findet er Thorheit. Wie vielmehr *!, die in leimen Häusern wohnen ꝛc.„ — Cap. XV, 14. u. f. „Was ist ein Mensch, daß er sollte rein seyn, und daß der sollte gerecht seyn, der vom Weibe gebohren ist? Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm.

i) „Er richtet ein wachsames und scharfsichtiges Auge = = in dem Verzeichnisse des Himmels an.„ — „Mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet ist in der Höhe. = = Siehet er nicht meine Wege, und zählet alle meine Gänge?„ **Hiob** XVI, 19. XXXI, 4. — Seneca *Exhortationes* suas mirabili sententia terminavit. *Magnum* inquit, *nescio quid, majusque, quam cogitari potest, numen est, cui vivendo operam damus. Huic nos approbemus. Nam nihil prodest, inclusum esse conscientiam: patemus Deo.* Quid verius dici potest ab eo qui Deum nosset, quam dictum est ab homine veræ religionis ignaro? *Lactant.* D. J. VI. 24.

sie in dem Verzeichnisse des Himmels an, das dem letzten Gerichtstage heilig ist. k) **Dieser** soll das Buch aufschlagen, und uns dem Anschauen von Göttern und Menschen darstellen.

Und was für eine Wahl, o **Lorenzo!** ist die deinige? Diese Welt! Und diese allein, mit gänzlicher Ausschliessung des Himmels! Eine Welt, worin **Wollust, Ruhmsucht** und **Goldgier**, (die drey Plagegeister, so ihre Reiche unter sich theilen) des Menschen geängstigtes Herz, l) ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselsweise hin und her schlagen, bis es, von dem tollen Umlaufe schwindlicht und matt, nach Ruhe keicht, und in Ver-

k) „Dieser soll das Buch aufschlagen, = = = und Menschen darstellen.„ — „Der HErr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.„ 1. Cor. IV, 5. — „Ich sahe die Todten, beyde groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.„ Off. Joh. XX, 12.

l) = = = ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselsweise hin und her schlagen,„ — Dasselbige Bild, wodurch hier das unruhige Herz des Menschen in einer Allegorie vorgestellt wird, hat **Valingenius** davon in einem ausführlichen Gleichnisse gebraucht. (*Taur.*)

Non secus huc illuc impellitur, ac pila magno
Lusorum cœtu solet, aspiciente theatro.
Jactari: hinc atque hinc ingenti missa tumultu
Pellitur, ille ferit pugnis, hic calce retundit.

Die Unfähigkeit jener Leidenschaften, und aller irdischen Dingen, den Menschen glücklich zu machen, und die hohen Vorzüge derer Güter, die uns der Glaube schenkt und verheißt, sind vom Herrn Schlegel in der X. Pred. des I. Th. seiner Samlung sehr wohl gezeigt.

Verzweiflung sinkt. Das ist die Welt, die Lorenzo über jene herrliche **Verheissung** setzt, m) welche uns zu bringen Engel zu **gering** schienen; eine Verheissung, womit **Der**, den sie **anbeten**, auf die Erde herab kam, um sie durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menschen mitzutheilen und einzuprägen. Das ist die Welt, nach welcher des **Lorenzo** Weisheit so sehnlich schmachtet; auf deren dornigtem Hauptküssen er seine Rast sucht; auf einem Hauptküssen, welches gleich schlechtbereiteten Arzeneyen, die zum Schlummer reizen sollen, die Sinne betäubt, aber nicht beruhigt; und die berauschte Seele mit lauter bunten Chimären, mit dem ganzen wilden Wuste des Schlafs, ohne seine Erquickung erfüllt. O was für eine **unerdichtete** Angst, und **was für Träume von Freude!**

Wie zerbrechlich sind Menschen und Dinge! n) Was für minutenlange Erscheinungen sind beyde!

m) „ = = welche uns zu bringen, Engel zu gering schienen, ꝛc.„ — Darum ermahnt der Apostel die Hebräer, (Cap. II, 1 - 3.) desto mehr des (evangelischen) **Worts** wahrzunehmen. Denn so das **Wort** (des Gesetzes) fest worden ist, das durch die Engel geredt ist, und eine jegliche Uebertrettung und Ungehorsam seinen rechten Lohn empfangen hat: Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten, welche = = = durch den Herrn gepredigt ist?

n) „Was für minutenlange = = = von Schatten, so Schatten verfolgen!„ — „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher, wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe.„ Ps. XXXIX, 6. 7.

Diese Betrachtung, womit Young in uns ein heilsames Mißvergnügen am Irdischen, und eine Sehnsucht

beyde! Welch eine phantastische Jagd, von Schatten, so Schatten verfolgen! o) Der **Fröhliche!** der **Geschäftige!** Beyde sind einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedene Art weise. Der Eine tanzt

 durch

nach einem ewigen Glücke erwecken will, ist vom Plutarch in der Trostschrift an den Apollonius, als ein Bewegungsgrund zur Gelassenheit und Standhaftigkeit bey allen widrigen Vorfällen unsers Lebens, gebraucht. „Die Menschen müssen nicht allein sich selbst für sterblich erkennen, sondern auch wissen, daß sie mit lauter sterblichen und sehr veränderlichen Dingen umgeben sind. „Ihr Leib ist sterblich, und seine ganze Dauer vielleicht Ein Tag.„ „Ihr Glück und ihr Unglück, und überhaupt alle Dinge im menschlichen Leben, sind sterblich. = = = Wenn demnach Euripides sagt:

Das Glück ist wandelbar; es wechselt jeden Tag.

Und anderswo:

Nur eine Kleinigkeit reißt sichre Menschen nieder;
Ein Tag stürzt diesen um, und hebet jenen wieder:

So hat er sich, wie Demetrius Phalereus richtig urtheilt, im übrigen recht wohl ausgedrückt; er würde aber besser gethan haben, wenn er anstatt des Einen Tages einen Augenblick gesetzt hätte.„ (Dieß hat Young oben durch das schöne Beywort momentary gethan.) „Pindarus, (fährt Plutarch fort) beschreibt das menschliche Leben durch eine starke und wohlgewählte Hyperbol: Was ist seyn? Was nicht seyn? Der Mensch ist ein Traum von einem Schatten. Denn was ist schwächer als ein Schatten? Was aber ein Traum von diesem sey, würde ein anderer nicht einmal recht deutlich erklären können.„ (S. den Anh.) — Beym Aristophanes heissen die Menschen, „schattengleiche, ohnmächtige Creaturen, die einen Tag lang dauren, und den Träumen ähnlich sind.„ (σκιοειδεα φυλ' ἀμενηνα, ἐφήμεριοι, ἄνερες ἀκελόνειροι) — Den hyperbolischen Ausdruck des Pindarus hat unser Poet ohne Zweifel im Sinne gehabt, wo er in der Paraphrase über einen Theil des B. Hiob, Gott selbst zum Hiob

sagen

durch blühende Auen, der Andre arbeitet sich durch öde Wüsteneyen in den Tod hinab. p) Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimniß zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die Scenen der **Geschäfte** sagen uns, — „was die Menschen sind;„ die Scenen der **Wollust**, — „was alles Uebrige ist.„ **Dort** lernen wir andre, und **hier** uns selbst verachten. Kan wohl mitten unter ewigem **Ekel** Vergnügen wohnen? Nein! nur die **Zufriedenheit** rührt die erklingende Saite der Lust.

q) Was für ein seltsames Kleinod hat auf dem frohen Schauplatze des Lebens, einen Zoll hoch über

sagen läßt: „Thörichter Mensch! Du Erscheinung eines Augenblicks! Traum eines Traums! und Schatten eines Schattens!„

Fond man! the vision of a moment made!
Dream of a dream! and shadow of a shade!

o) „Der Fröliche! Der Geschäftige! Beyde = = = in den Tod hinab.„ — Er hat sich hier eine Stelle im Seneca sehr wohl zu Nutze gemacht. Dieser sagt zur Marcia: Decessit filius tuus, id est, decucurrit ad hunc finem, ad quem, quæ feliciora partu tuo putas, properant. Huc omnis ista, quæ in foro litigat, in theatris desidet, in templis precatur, turba dispari gradu vadit. *Cons. ad* M. C. XI.

p) „Es verstreicht kein Tag, = = = und ihn müde macht, mehr zu sehen.„ — Omnis dies, omnis hora, quam nihil simus, ostendit, & aliquo argumento recenti admonet fragilitatis oblitos, cum æterna meditantes respicere cogit ad mortem. *Sen.* Ep. CI.

q) „Was für ein seltsames Kleinod = = = und mit dem Staube erstickt?„ — Diese kurze Beschreibung ist nicht weniger lebhaft, als dieienige, welche Maximus Tyrius von den Menschen macht, die Einem gemeinschaft-

über dem Grabe, diesen erhitzten Wettlauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staube erstickt? Die **Stolzen** rennen auf und nieder, um Augen zu suchen; r) die **Sinnlichen** verfolgen etwas, das noch schlechter ist; die **Ernsthaften** jagen dem Golde, die **Staatsklugen** der Gewalt nach; und Alle streben, andre eben so eitle Schmetterlinge zu erhaschen. s) Gleichwie Strudel schlechte und leichte Dinge in sich hinein ziehen; also läßt sich des Menschen Herz vom Wirbel der **Eitelkeit** ergreifen: O wie wird es, auf den schnellen Kreisen stets zurück kehrender Kleinigkeiten, immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinab gerissen, wo sich das bunte Blendwerk in schwarze Verzweiflung verfinstert.

„Wie meinschaftlichen Endzwecke, nemlich der Glückseligkeit auf mancherley Wegen nachjagen, ohne sie zu finden. Er vergleicht sie mit denen, die im Finstern Gold und Silber suchen, und wenn sie es durch das blosse Gefühl entdeckt zu haben glauben, einander anfallen, und mit den Zähnen zerfleischen, und es weder wagen, es fahren zu lassen, weil sie es vielleicht haben, noch auch zu ruhen, weil sie es vielleicht nicht haben. „Da ist nichts, als Getümmel, und Aufruhr, und Lärm, und Stimmen von Suchenden, Aechzenden, Verfolgenden, Winselnden, Raubenden, Beraubten. Und endlich schreyen und frohlocken alle, als wenn sie das Glück gefunden hätten, und keiner hat es.„ u. s. w. (Diss. XIX.)

r) „die **Sinnlichen** verfolgen etwas, das noch schlechter ist;„ — Nulli turpius occupati sunt: cæteri, etiamsi vana gloriæ imagine teneantur; specioſe tamen errant. In ventrem ac libidinem projectorum inhonesta labes est. *Sen.* de brev. vit C. VI.

s) „Gleichwie Strudel = = vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen:„ — So sagt Simplicius über den Epictet, (C. XLII.) daß ein Weiser sein Gemüth in einerley Zustande erhalten, und sich nicht von den äusserlichen Dingen, wie von einem Strudel, fortreissen lassen müsse.

„Wie oft ist dieses schon gesagt!„ spricht **Lorenzo.**— Aber soll denn dieses **nicht** oft gesagt werden ? t) Es wird nimmer oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum schweigen, weil die Thorheit **ihre Stirne runzelt:** u) Laßt uns doch nur die Geschichte

t) „Es wird nimmer oft genug gesagt; als bis ꝛc.„ — Nunquam nimis dicitur, quod nunquam satis discitur. Quibusdam remedia monstranda, quibusdam inculcanda sunt. *Sen.* Ep. XXVII.

u) „Laßt uns die Geschichte der Welt durchblättern;„ — Der Poet hat in diesem Gedichte hin und wieder, vornemlich in der I. Nacht, und noch vorher in der Abhandlung **vom wahren Werth des menschlichen Lebens**, diese Welt mit sehr finstern Farben abgemahlt, welche demjenigen, der sie nur von ihrer heitern Seite betrachtet, leicht zu düster scheinen können. Sein Urtheil von derselben läßt sich sowohl durch die Umstände, worin er sich befunden, als durch die Absicht, die er dabey gehabt, rechtfertigen. Die vielen und schweren Unglücksfälle, die ihn betroffen, haben seinen von Natur ernsthaften Geist noch ernsthafter gemacht; und die Wolken, welche dadurch in seinem Gemüthe aufgestiegen sind, haben ihm die Reitzungen der Erde sehr verdunkelt. Er selbst sagt daher im Anfange des V. Gesanges, daß der schwarze Pinsel der **Mitternacht**, der nun in Melancholey getunkt, noch schwärzer sey, über das ganze Gedicht dunkle Schatten ausbreite. Noch mehr aber ist der Glanz der gegenwärtigen Welt durch die herrliche Aussicht in die künftige vor seinen Augen verschwunden; oder, wenn er jene ja noch erblickt, so sieht er sie nur in dem Schimmer, welchen die letztere auf sie zurück wirft. In dieser Verbindung wird ihm das irdische Leben allerdings höchst liebenswürdig. Durch diesen Schimmer werden alle Reizungen desselben ungemein verschönert; durch diese Stralen erleuchtet, sieht er alles anscheinende Unglück sich in Glück verwandeln, und das wirkliche Uebel nicht von dem Schöpfer, sondern vom Menschen, entstehen. Was die ersterwähnte Abhandlung (eine richtige Schätzung des menschlichen Lebens,) betrift, so ist es zu bedauren, daß er sie nicht, wie er am Ende derselben

schichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die Spiele des täuschenden **Glücks**, oder die grausamen Forderungen der **Natur**, des **Weibes** Arglist, oder des **Mannes** Rachgier, und unendliche Unmenschlichkeiten gegen den Menschen? Selten ertönt die Posaune der **Fama**, da sie uns nicht, gleich der Sterbeglocke, eine betrübte Post bringt: Wie bläst sie nicht stündlich

ben versprochen, vollendet hat; wofern man nicht den größten Theil dieses Gedichts für eine Vollendung annehmen will. Es hat aber ein Ungenannter diese Arbeit übernommen, und im Jahre 1754. eine neue Schätzung des menschlichen Lebens, mit einer Zueignungsschrift an unsern Verfasser, dessen Werke er bewundert und verehrt, herausgegeben. In der letztern entschuldigt er sich, daß er einen Entwurf ausgeführt, dessen Vollendung er von **Young** selbst mit Ungeduld, aber umsonst, zu sehen gehoft, weil es jenem dazu vielleicht an Muße oder an Neigung gefehlt habe, oder weil er durch die ihm eigne Denkungsart fähiger gewesen, ein solches Werk anzufangen, als zu beschliessen. In der wohlgeschriebenen Abhandlung wird gezeigt, daß es keinem von allen den Verhältnissen, worin sich die Menschen befinden mögen, keiner von ihren Leidenschaften und Gemüthsarten an Glück und Vergnügen mangle, ob wir gleich dieses oft aus Undankbarkeit, und oft aus Schwermuth, nicht erkennen. Herr **Basedow** hat kürzlich ebenfalls in seiner **Philalethie** das Uebergewicht des Guten in dieser Welt behauptet. (S. im I. Th. §. 47.) Allein, so unstreitig es ist, daß auf dieser Erde, ungeachtet aller Unvollkommenheiten, die von fremden Ursachen herrühren, so viel Glückseligkeit sey, daß daraus das Daseyn eines höchst gütigen Schöpfers und Regierers erhellt: So gewiß ist es auch, daß diese Glückseligkeit gar sehr abnimmt, wo nicht ganz verschwindet, alles Uebel hingegen sich erstaunlich vergrössert, sobald dem gegenwärtigen Leben die Hofnung des künftigen, deren Gewißheit jene beyden Scribenten voraussetzen, genommen wird. Werden alsdann nicht die Glückseligsten am Ende ihres Lebens nur desto unglücklicher, ja auch schon während desselben, so oft als sie sich

des Menschen Unglück durch die horchende Welt herum! Der Mensch ist die unaufhörliche Erzählung der alten geschwätzigen Zeit; eine traurige Erzählung! welche schon bey dem Paradiese anfängt. Die Stunden, ihre Töchter, die unsre Tage auf dem schnellen Rade des Glückes spinnen, wo oft ein unvermutheter Zufall in einem Augenblick den stärksten Lebensfaden zerreißt, erzählen ihr eine nach der andern, als wollten sie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufs versüssen, eine tragische Begebenheit, welche zuweilen mit einem albernen lustigen Nachspiel beschlossen wird; und erfüllen ihr Jahrbuch mit menschlichem Jamer.

Die

ihren Untergang recht lebhaft vorstellen, und bedenken, daß der nächste Augenblick ihr ganzes Wesen und ihre ganze Glückseligkeit auf ewig zerstören könne? Und was wollten wir alsdann von denen sagen, die in so betrübten Zeiten und Umständen gelebt, und so viele oder so grosse Leiden ausgestanden haben, daß die übrigen Vortheile und Vergnügungen, welche sie genossen haben mögen, dagegen kaum zu rechnen sind? Und ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die ganze Anzahl solcher Menschen nicht gering sey? Freylich können ihre Leiden selbst die größten Wohlthaten für sie und für andre gewesen seyn; aber doch nur unter der Voraussetzung, daß sie einen künftigen bessern Zustand zu hoffen hatten, zu welchem der itzige sie vorbereiten sollte. Was würde endlich aus der grossen Menge dererjenigen werden, die das Leben so kurze Zeit geniessen, und es so wenig empfinden, daß sie kaum unter die Lebendigen zu zählen, und, wo nicht unglücklich, doch auch nicht glücklich zu nennen sind, wenn sie nichts weiter zu erwarten haben? Ueberdem verdient manches von dem, was der angeführte Englische Schriftsteller Glück nennt, nicht so zu heissen, weil es theils nicht ganz unschuldig, theils nicht unvermischt, theils zu flüchtig ist; oder es ist höchstens nur das Glück eines Thiers, nicht eines Menschen. Man könnte sonst mit eben dem Rechte einen Wahnwitzigen, einen Träumenden, einen berauschten, glücklich nennen.

Allein,

Die Töchter der **Zeit** sind so aufrichtig, wie die Töchter der Menschen, sie hintergehen uns; es ist keine unter ihnen, welche nicht alle Sterbliche auf irgend eine Art berücken sollte. So lange sie noch im Schoosse ihrer **Mutter** ruhen, so lange sie noch nicht unser sind, schmeicheln sie unsern sehnlichen Hofnungen, und verheissen uns viel Anmuth; aber halten denjenigen nicht für sehr weise, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen das ganze Jahr hindurch, x) über den stets trauenden, stets betrognen, und doch wieder trauenden Menschen; welcher durch keine Erfahrungen belehrt, durch keine Beweise überzeugt, stets forthoft, und immer auf das wartet, was er nim-

Allein, „wenn ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft;„ und nur „eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit.„ Daß indessen der Poet auch nicht alles zeitliche Vergnügen als thöricht oder strafbar verwerfe, sondern es sogar für eine Pflicht halte, das hat er an mehr als einem Orte, und vornehmlich in dieser Nacht, gezeigt; nur verlangt er, daß es nicht dem himmlischen widerstreite, sondern sich ihm vielmehr, so viel als möglich, nähere, und gleichsam ein Vorschmack und ein Pfand desselben sey.

x) „ „ „ über den stets trauenden, stets betrognen, „ „ „ wa? er nimmer sehen wird.„ — Une épreuve si longue, si continuelle, & si uniforme devroit bien nous convaincre de l'impuissance où nous sommes, d'arriver au bien par nos efforts. Mais l'exemple ne nous instruit point. Il n'est jamais si parfaitement semblable, qu'il n'y ait quelque delicate difference, & c'est delà que nous attendons que notre esperance ne sera pas deçuë en cette occasion comme en l'autre. Ainsi le present ne nous satisfaisant jamais, l'esperence nous pipe, & de malheur en malheur nous mene jusqu'à la mort qui en est le comble éternel. — C'est une chose horrible, de sentir continuellement s'écouler tout ce qu'on possede; & qu'on s'y puisse attacher, sans avoir envie de chercher s'il n'y a point quelque chose-

mer sehen wird. Das Leben lügt, gleich verstockten Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick; y) und bekennt seine Betrügereyen nicht eher, als bis es stirbt. Seine kleinen Freuden verlöschen eine nach der andern; und lassen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht zurück; in einer Nacht, die noch finstrer ist, als die, so jetzt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten aus huldreichen Absichten zulässest, und willst, daß der

de permanent. *Pascal*, Ch., 21. 28. — „Wir wollen dem gestrigen Tage nimmer glauben, sondern setzen stets alle unsre Hofnung auf den morgenden; als wenn wir dann eine neue Sonne, eine neue Natur, ein neues Selbst haben würden; um diesen beten wir, indem wir jenen beynahe verfluchen. Youngs W. des menschl. Leb. — Nach dem Lucian, schweben die Hofnungen über unserm Haupte, und, indem wir sie nun eben zu erhaschen meynen, fliegen sie davon, und wir sehen ihnen mit ofnem Maule nach. „Das erstaunlichste ist dieses, daß die Menschen, obgleich das Glück ihnen bezeugt, daß es mit allen menschlichen Dingen sein Spiel treibe, und gesteht, daß nichts davon beständig sey, und ob sie gleich selbst dieses täglich sehen; dennoch sich nach Macht und Reichthum sehnen, und voll von nie erfüllten Hofnungen herumirren.„

y) = = = und bekennt seine Betrügereyen nicht eher, ꝛc.„— In des Poeten Trauerspiele, The Revenge, sagt Don Carlos, indem er von eben diesen Betrügereyen redet: „Alles dieses wissen wir; und dennoch glauben wir es nicht; und versuchen wieder, was wir versucht haben, und ringen mit der Ueberzeugung. Jede neue Erfahrung bestätigt die vorige; und das ehrwürdige sechszigjährige Alter versichert uns nur, daß das dreyßigjährige uns die Wahrheit gesagt.

— — — — This we know;
Yet, knowing, disbelieve; and try again
What we have try'd, and struggle with conviction:
And reverend grey Threescore is but a voucher,
That Thirty told us true. — — —

Im

der Mensch trauren soll! O **DU**, dessen Hand dieses schöne Weltgebäude schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß der Mensch es kennen soll! z) Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ein Dunst, alles, was sie in sich faßt; sie selbst ein Dunst; der aus des Chaos feuchtem Bette durch deinen Stral empor gezogen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfliessen, und verschwinden muß. a) Die Tage der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern; b) sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüchtig, als ihre Kinder:

Im **wahren Werthe des menschlichen Lebens**, vergleicht er dieses mit einem treulosen Gläubiger. „Es hält unsre **Jugend** und unsre **männlichen** Jahre von einem Tage zum andern mit Lügen hin; endlich gesteht es den Betrug, und giebt unserm Alter eine völlig abschlägliche Antwort.„

z) „Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ꝛc.„ — Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er.„ Jac. IV, 14. — Der Poet hat hier die figürlichen Ausdrücke, die in der heil. Schrift von der Vergänglichkeit des **Menschen** gebraucht werden, auf die Flüchtigkeit der ganzen **Erde** angewandt. (Doch wird auch der **Himmel** bey dem Propheten Jesaias, in dieser Absicht, mit einem Rauche verglichen: Ueberdem ist das Bild durch neue Züge sehr schön ausgemalt worden.

a) „Die Tage der **Erde** sind gezählt,„ — „Deine Augen, (HErr,) sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten.„ Ps. CXXXIX. — „Wer hat zuvor gedacht, = = = wie viel Tage der Welt werden sollten?„ Sir. I, 2.

b) „sie ist eben so sterblich, = = = als ihre Kinder;„— Eben so sagt **Seneca**, bey einer andern Gelegenheit: — Mundum ipsum non minus mortalem, quam nos sumus. *Ep.* LVIII. — **Lucretius im II. B. da er von der Erde, dem Himmel, und den Gestirnen redet:**

Vitæ

Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, c) beyde ewig, beyde unwandelbar; und **DU**, ein Traum.

d) Was ist es doch, das sie so zärtlich lieben? Ohne

— — — Vitæ depactus terminus alte
Tam manet his, & tam nativo hæc corpore constant,
Quam genus omne &c.

Und unser Opitz, von den Elementen und den grossen Weltkörpern:

— — — „Ein jedes ist bedacht
Auf jenen grossen Tod, wann nach der langen Nacht,
Die man hier schlafen muß, dieß Wohnhaus ab wird brennen,
In dem wir armes Volk so laufen thun und rennen
Nach dem, was auch vergeht, und wann der blinde Schein
Der falschen Herrlichkeit wird Staub und Asche seyn.„

c) = = = beyde ewig, beyde unwandelbar; und DU ein Traum.„ — „Mein GOtt, = = Deine Tage währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet; und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen; aber Du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand = = Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.„ Ps. CII, 25—28. — „Der Himmel wird, wie ein Rauch, vergehen, und die Erde, wie ein Kleid, veralten, und die darauf wohnen, werden dahinsterben, wie Das. Aber mein Heil bleibet ewiglich.„ Jes. LI, 6. — Paulus ermahnet (1 Cor. VII, 31.) diejenigen, „die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet.„ (Wiewohl diese Ermahnung, so wie die übrigen eben daselbst, in einem besondern Verstande die ersten unruhigen Zeiten des Christenthums angieng.) — „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. = = = Die Welt vergehet mit ihrer Lust.„ 1 Joh. II, 15. 17.

d) „Was ist es doch, was sie so zärtlich = = = ein Land von Schatten.„ — „Wenn diese Welt ewig währen sollte, so würde

Ohne die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja nichts, als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheissungen! e) Eine Wildniß für Freudeu! die mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauch ist! f) Ein tobender Ocean, mit verwegnen Abentheurern bedeckt, welche ihr Alles

würde ich mich nicht wundern, daß Menschen von einem niedrigen Geiste ihre Ruhe darin fänden, und die Hofnung einer erhabnern Herrlichkeit und Glückseligkeit aufgäben. Allein, da die Welt nur eine kurze, und wir eine noch viel kürzere Zeit währen sollen; so ist dieses, daß Menschen ihre Hofnung einer herrlichen Unsterblichkeit den schnöden und armseligen Vergnügungen dieser Welt aufopfern, eine solche Ungereimtheit, welche jedermann, der nichts mehr vom Menschen wüßte, als daß er ein mit Vernunft begabtes Geschöpf ist, schwerlich würde erklären können.„ Sherlock, im II. Th. der XI. P. des IV. B.

e) „Eine Wildniß für Freuden! = = = und von scharfen Dornen rauh ist.„ — „Freuden sind für die Götter;„ (sagt er in dem Trauerspiele, die Brüder;) „des Menschen gewöhnliches Verhängniß ist Trübsal. Seine Freuden sind Wunderzeichen; und, gleich diesen, auch Vorbedeutungen eines herannahenden Unglücks. Der Weise erschrickt und erzittert vor den Gefahren eines Glücks. Wie kühn ist es, zu hoffen! Wie verwägen, zärtlich zu lieben; wenn das, was unsre Zärtlichkeit umfaßt, nicht unsterblich ist!

— — — Joys are for the gods -
Man's common course of nature is distress:
His joys are prodigies; and like them too,
Portend approaching ill. The wise man starts,
And trembles at the *perils* of a bliss.
To hope, how bold! How daring, to be fond;
When, what out fondness grasps, is not immortal!

f) „Ein tobender Ocean, = = = = noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.„ — Ein Paar Züge sind dem Seneca abgeborgt; aber die ganze Allegorie ist sowohl

Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zweyte Hofnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen **muß** es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherley Range, von mancherley Flaggen: Doch Alle gleichen einander darin, daß Alle voller Unruh und Angst sind; Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hofnung hin und her geworfen; Alle den Stürmen ausgesetzt; und Stürme sind das gewöhnlichste Wetter des Lebens. **Alle** reisen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charte der **Erkenntniß**, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der **Tugend**, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. **Alle** bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie jetzt von der Fluth empor gehoben, jetzt von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernet sind. **Alle** stossen, mehr oder weniger, wider einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Orkane der Leidenschaften zusammen gejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O **Meer!** du fürchterliche und ungestüme Heimath der Gefahren! Du unversöhnlicher Feind des

sowohl hier, als im Folgenden, weit mehr ausgeführt. In hoc profundum inquietumque projecti mare, alternis æstibus reciprocum, & modo allevans nos subitis incrementis, modo majoribus damnis deferens, assidueque jactans, nunquam stabili consistimus loco: pendemus & fluctuamur, & alter in alterum illidimur, & aliquando naufragium facimus, semper timemus. In hoc tam procelloso, & in omnes tempestates, exposito mari navigantibus, nullus portus nisi mortis est. *Sen.* Consol. ad Polyb. C. XXVIII.

des Menschen! Du Hauptsitz des **Todes**! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden **Schrecken**, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen aufgesperrter Rachen, g) (ob er gleich jüngst mit **Albions** Schaden reichlich genug gespeiset worden *) doch noch mit lautem Brüllen immer mehr fordert! h) O zu getreuer Spiegel! wie deutlich stralst du das melancholische Antlitz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit lockt mich, noch weiter zu gehen: Und wer weiß, ob nicht **Brittannien** von der **moralischen Wahrheit** tiefer durchdrungen werde, wenn es sie in einem solchen Spiegel erblickt, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahrnen, sich gefallenden, und hofnungsreichen **Jugend**, stossen wir, mit frölichem Muthe, und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? Unter einer grossen Anzahl ungeschickter Hände,

*) Admiral Balchen ꝛc.

g) „ob er gleich jüngst mit Albions Schaden ꝛc.„ — Die unglückliche Begebenheit, worauf er zielt, und die er in der Note deutlicher anzeigt, ist ungefähr vor zwanzig Jahren geschehen, da der Admiral Balchen mit dem Schiffe, auf welchem er mit vielen vornehmen Engelländern ausgelaufen, verlohren gegangen, ohne daß man seitdem die geringste Nachricht erhalten können, wo er geblieben sey.

h) „O zu getreuer Spiegel! = = = den die Natur ihm stets vor Augen hält. — Die Metaphor des Spiegels ist hier

Hände, welche der sichre Gewinn, die rechtmäßige Beute des **Verderbens** sind, giebt es **Einige**, so das Steuer zu lenken wissen: i) Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her, und bläst sie von ihrer Hofnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich **Andre** gegen Wind und Fluthen fort; und nun hat ihr unermüdeter Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn beynahe

hier desto schöner, weil sie sonst von dem Meere in einem eigentlichern Verstande gebraucht zu werden pflegt. Es scheint, als wenn Brittannien die moralische Wahrheit in demselben eben so klar sehen könne, als die auf dem Ufer erbauten prächtigen Städte ihre Schönheit in diesem Spiegel schauen, welchen Neptun ihren Reizungen vorhält, wie der Poet in der VI. N. sagte. — Sie gehört also zu den sinnreichen Metaphorn, von denen ich in der IV. Nacht geredt habe.

In der Ode, der Ocean, wird unser Poet durch die Betrachtung des Meers zu ähnlichen Gedanken veranlaßt: „Wer kan das unruhige Meer anschauen, ohne die noch grössern Unruhen des Lebens zu beseufzen, wo durch die Wogen der Leidenschaft, und durch die Stürme des Verhängnisses, Alle hin und her geworfen werden, und die Meisten verlohren gehen?„

For who can gaze
Oon restless *seas*,
Unstruck with *life*'s more restless state;
Where *all* are tost,
And *most* are lost
By tides of *passion*, blasts of *fate*?

Johnson hat im 102. St. des Ramblers auch eine Allegorie vom Oecane des Lebens gemacht, die gleich allen seinen Schriften, nicht weniger lehrreich, als elegant ist.

i) „aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her, „— Im Originale ist diejenige Art der nachahmenden Harmonie, die von etlichen Kunstrichtern Alliteration genannt wird, wenn einige auf einander folgende Wörter

sich

beynahe schon errungen, sie sehen ihn schon, k) er ist gewonnen! er ist verlohren! Ihr Ruder war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker: Sie stranden; und indem sie triumphiren, sind sie dahin.

Die

sich mit einerley Buchstaben anfangen. — the black blast blows. — Es ist wohl unstreitig, daß die besten Dichter der Alten überhaupt den Ton und das Sylbenmaß ihrer Verse nach dem Inhalt derselben einzurichten suchten; aber so ungezwungen, daß die Kunst einem nicht sehr achtsamen Leser leicht entwischen, oder blosse Natur zu seyn scheinen kan; wiewohl ich gern gestehe, daß auf der andern Seite manche Commentatoren hierin oft zu scharfsichtig gewesen sind. **Lucretius**, dessen Versification nach der **Homerischen**, dem **Virgil** gewiß zum Muster gedient, giebt uns verschiedene schöne Beyspiele von einer solchen Nachahmung, und insonderheit auch von der gegenwärtigen; als im II. B.

Tympana tenta tonant palmis, & cymbala circum
Concava, raucisonoque minantur cornua cantu.

Im V. B. Verbera ventorum vitare — Und — murmura magna minarum Zu derselbigen Classe könnte man auch **Homers** τειχεα τε καγ τετραχθα διατρυφεν rechnen. Von den Englischen Poeten haben vornemlich **Waller** und **Dryden**, die ersten Verbesserer der Englischen Versification, diese Figur geliebt; und **Pitt** hat sich ihrer zuweilen in seiner Uebersetzung der Aeneis glücklich bedient. In ältern Zeiten ist sie häufig gemißbraucht worden; worüber schon **Chaucer** und **Shakespear** gespottet haben. Allein, hat man nicht zu eben der Zeit auch den Reim gemißbraucht, und die ganze Poesie in ein kindisches Geklapper verwandelt?

k) „ „ „ er ist gewonnen! er ist verlohren!„ — L'on voit *Eustrate* assis dans sa nacelle, où il jouit d'un air pur & d'un ciel serein: il avance d'un bon vent & qui a toutes les apparences de devoir durer; mais il tombe tout d'un coup, le ciel se couvre, l'orage se declare, un tourbillon enveloppe la nacelle, elle est submergée. On voit Eustrate revenir sur l'eau & faire quelques efforts; on espère qu'il pourra du moins se sauver & venir à bord, mais une vague l'enfonce, on le tient perdu. Il paroît une se-

Die **Meisten** kommen im Ungewitter um; l) **Einige** sinken alsbald; und sie und ihre Namen werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weiß nicht, daß sie jemals gebohren waren. **Andre** lassen ein kurzes Denkmal zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wann das Schiff schon untergegangen; sie schwimt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen: Ein einziger **Cäsar** lebt, und tausend sind vergessen.

conde fois, & les esperences se reveillent, lorsq' un flot survient & l'abime; on ne le revoit plus, il est noyé. *Bruyere*, Ch. XIII.

(l „Einige sinken alsbald; . . . und tausend sind vergessen.„ — Nachdem **Antonin** im IV. B. seiner Selbstgespräche (§. 33.) gesagt, daß die berühmtesten Namen des römischen Alterthums nunmehr den veralteten Wörtern, die einer Erklärung bedürfen, gleich wären; und daß auch die neuern, als **Scipio**, **Cato**, **August**, **Adrian**, und sein Vorweser **Antonin**, in kurzer Zeit jenen gleich seyn würden; so setzt er hinzu: „Denn alles veraltet, und wird bald fabelhaft; ja, alles wird bald in völlige Vergessenheit begraben. Und zwar sage ich dieß von solchen, die einst in einem ausserordentlichen Glanze stralten; denn die Uebrigen sind, sobald sie den letzten Odem ausblasen, unbekannt, unausforschlich.„ (S. auch B. VIII., §. 25.) On ne fait pas des histoires de choses de si peu: il faut avoir êté chef à conquerir un empire, ou un royaume, il faut avoir gaigné cinquante deux battailles assignées, tousjours plus foible en nombre, comme César. Dix mille bons compagnons & plusieurs grands capitaines, moururent à sa suitte, vaillamment & courageusement, desquels les noms n'ont duré qu' autant que leurs femmes & leurs enfans vesquirent. De ceux mesines que nous voyons bien faire, trois mois, ou trois ans après qu'ils y sont démeurez, il ne s'en parle non plus que s'ils n'eussent jamais été. *Montaigne*, Ess. L. II. Ch. 16. — **Young** hat dieses in Einem Verse ausgedrückt, der auch im Deutschen eben so kurz zu geben ist:

„Ein Cäsar lebt, und tausend sind vergessen.

gessen. m) Wie sehr klein ist die Zahl derer, die unter einem günstigern Gestirne gebohren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals! die, mit allen ihren Wünschen reich beladen, den verheissenen Port mit schwellenden Segeln erreichen! Und dennoch müssen selbst diese mit allen ihren Wünschen reich beladnen Menschen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die **Zeit** ist eben so verderblich, als der **Sturm**! Der Jahre ungestümer Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzähligen Errettungen ist zuletzt der Untergang. n) Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur dazu, des Ueberwinders Stirne mit neuen Schrecken zu bewafnen: Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthume gemacht, o) ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O der bauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen baut.

m) „Wie sehr klein ist die Zahl = = = und wann ist der Mensch sicher?„ — *Anti-Lucret.* L. I. v. 907.

Esto; viam institeris, quæ sit turissima vitæ,
Multa quidem effugies aliis funesta pericla;
Sed tibi quæ impendent non declinabis, & una
Elapsus, confestim alia mergere procella.
Nusquam certa quies. Inviti, quot sumus, alto
Volvimur oceano; & cunctis suus imminet imber.

n) „Und dann dient ihr voriges stolzes Glück = = = mit neuen Schrecken zu bewafnen.„ — „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebet! = = O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen: ꝛc. Sirach XLI. 1—4.

o) „ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten.„ — Das Englische, down'd, ist von den Dau-

p) Laßt uns denn auch von allen Trübsalen frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kan) laßt das Glück unserm Winke zu Gebotte stehen; wohlan, ihr Frölichen! ihr Reichen! ihr Grossen! ihr triumphirenden! ihr Angebeteten! was seyd ihr? — Ach! die **Allerunglücklichsten**, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die **Allerunglücklichsten** überzeugen **mich** vom menschlichen Jammer am meisten. Was seyd ihr? Nichts, als lachende Elende des **morgenden Tages!** Und, **alsdann**, noch elender, als euer Sklave werden **kan.** Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch. Welche eine kränkende Armuth findet ihr **alsdann** im Reichthume! Welch ein quälendes Unvermögen in der Macht! Welch ein bittrer Hohn über eure Pein sind **alsdann** die höchsten Titel! q) wenn nicht der einzige Anker, der

nen oder Pflaum-Federn hergenommen, womit die Vögel ihre Nester auszustopfen pflegen; und schickt sich daher sehr eigentlich zu der Metaphor des Nestes.

p) „Laßt uns denn auch von allen Trübsalen ∴ Nichts, als lachende Elende des **morgenden Tages!** „ — Ullamne humanis rebus ineſſe conſtantiam reris, cum ipſum ſæpe hominem velox hora diſſolvat? Nam etſi rara eſt fortuitis manendi fides, ultimus tamen vitæ dies mors quædam fortunæ eſt etiam manentis Quid igitur referre putas? Tune illam moriendo deſeras, illa an te fugiendo? *Bæth.* Conſ. Phil. L. II. Pr. III. — Si la vie eſt miſerable, elle eſt pénible à ſupporter: ſi elle eſt heureuſe, il eſt horrible de la perdre. L'un revient à l'autre. *Bruyere*, Ch. XI.

q) „wenn nicht der einzige Anker ∴ die unsterbliche Hofnung ꝛc.„ — Hebr. VI, 18. 19. werden die Christen ermahnt, wegen der göttlichen Verheissung, zu „halten an der angebottenen Hofnung, welche wir haben als einen

der den Wellen zu widerstehen vermag, wenn nicht die **unsterbliche Hofnung** dem wilden Sturme Trotz beut, von der Wuth schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Ist dieses ein **Abriß** von dem, was deine Seele bewundert? „Aber, (sprichst du) hier sind die „Trübsale des Lebens in einem verwirrten Hau„fen zusammen gemischt. Vielleicht würdest du vor„theilhaftere Dinge erfahren, wenn ich dir einen deut„lichern Entwurf davon machte.„ Laß uns demnach die verschiednen Auftritte des Lebens ansehn; diese sollst du noch deutlicher reden hören; und desto tiefer wirst du seufzen. Betrachte deinen liebenswürdigen jungen Sohn; schau in ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theil werden kan; der Knabe hat von **mütterlicher** Seite Tugend empfangen. Ja, betrachte deinen **Florello**; eines **Vaters** Herz ist ja zärtlich, wenn gleich des **Menschen** Herz steinern ist; vielleicht kan die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst, einen tiefern Eindruck machen, und die heftige Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundin werden.

r) **Florello**, welcher jüngst, als ein hülfloses Kind, auf diese rauhe Küste geworfen ward, ist

nunnen sichern und festen Anker unsrer Seele.„ — Dieser ist der wahrhaftig heilige Anker, wie die Griechen denjenigen nannten, welchen sie, in der äussersten Noth, ins Meer hinab liessen.

r) „Florello, welcher jüngst = - = auf diese rauhe Küste geworfen ward,„ — Der Poet hat dieses Bild, welches Lucretius als ein Gleichniß vorträgt, seiner Gewohnheit nach, in eine kurze Allegorie verwandelt.

nunmehr ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen **Clarissa** Geburtsschmerzen folget deine Sorge; eine Sorge voller Liebe, und doch streng, wie der Haß! Wie oft muß nicht deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blicken ansehen! Wie oft muß nicht ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Jetzt kan seine **Vernunft** noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterin leiten lassen. Sein kleines Herz wird oft geschreckt;

Tum porro puer, ut sævis projectus ab undis
Navita, nudus humi jacet infans, indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex alvo matris natura profudit:
Vagituque locum lugubri complet, ut æquum'st.
Cui tantum in vita restet transire malorum. L. V.

Diese Beschreibung folgt unmittelbar auf den Entwurf der Erde, den **Young** in der I. N. nachgeahmt hat; und der epicuräische Dichter hegt dabey eben die strafbare und menschenfeindliche Absicht, das Daseyn eines weisen und gütigen Schöpfers zu bestreiten. Keine bessere Absicht hat der ältere **Plinius** bey der Beschreibung des Menschen, in der Vorrede zum VII. B. seiner Naturgeschichte; wo er auch in folgenden Worten jene **Lucrezischen** Verse vor Augen gehabt zu haben scheint Hominem tantum nudum & in nuda humo, natali die abjecit (natura) ad vagitus statim & ploratum. — Eben solcher figürlichen Ausdrücke bedient sich **Cicero** in einer Stelle seiner verlohrnen Trostschrift, die **Lactantius** (*Div Inst* III. 19.) anführt: Non nasci longe optimum, nec in hos scopulos incidere vitæ. Und indem **Lactantius** selbst die unbilligen Klagen der Philosophen über den traurigen Eintritt des Menschen in die Welt, und über den Vorzug, welchen die Thiere hierin vor ihm haben sollen, widerlegen will, so erwehnt er des vom **Lucretius** gebrauchten Bildes von einem Schiffbruche: Queruntur . . . hominem contra nudum & inermem tanquam ex naufragio in hujus vitæ miserias projici & expelli. &c. *De Opif. Dei*, C. III.

ſ[illegible]eckt; s) die Morgenröthe auf ſeinen Wangen erblaßt; eine Perle von tröpfelndem Thau zittert in ſeinem Auge; in ſeinem frommen Auge; t) und

 vertilgt

s) „die Morgenröthe auf ſeinen Wangen . . . eine Perle tröpfelndem Thau ꝛc.„ — Die Röthe der Wangen iſt ſchon oft mit der Morgenröthe, und die Thränen mit dem Morgenthau verglichen worden; aber man wird nicht leicht beyde Bilder ſo glücklich, wie hier, mit einander verbunden finden. Ueberdem haben dieſe Metaphorn hier eine beſondere Anmuth, weil ſie von der Kindheit, dem Morgen des Menſchen, gebraucht werden.

t) „und vertilgt da einen Engel.„ — Das kleine Bild, das man in ſeinem oder eines andern Auge von ſich ſieht, gab den Griechen und den Römern Anlaß, den Augenſtern ſelbſt ein Mädchen oder eine kleine Puppe zu nennen; (κόρη, pupula, pupilla) Eben ſo leicht können wir, nach der Idee, die wir uns gemeiniglich von Engeln machen, in dem frommen und heitern Auge eines unſchuldigen Kindes, wie Florello hier vorgeſtellt iſt, einen Engel wahrnehmen. Und ſo pflegen wir ja auch ſolche Kinder ſelbſt zu heiſſen, weil wir in ihrem Geſichte, und vornemlich in ihren Augen, eine Aehnlichkeit mit jenen zu entdecken glauben. Sobald aber Thränen die Heiterkeit des Auges verdunkeln, ſo wird auch dieſes Bild darin ausgelöſcht, oder, wie die alles beſeelende Phantaſie des Poeten es ausdrückt, der Engel in demſelben wird durch die Thränen ertränkt. Die letztere Metaphor klingt im Engliſchen nicht ſo hart, als im Deutſchen, weil das Wort drown (ertränken, erſäuffen) ſchon im uneigentlichen Verſtande, für überſchwemmen, völlig bedecken, übertäuben, ſehr gebräuchlich iſt, wenn man auf eine nachdrückliche Weiſe ſagen will, daß ein Licht in einem hellern Glanz, oder auch in Finſterniß, verſchwinde, oder daß ein Schall ſich in einem ſtärkern Geräuſche gänzlich verliere. Ich habe daher lieber das Wort, vertilgen, geſetzt, weil dieſes im eigentlichen und im figürlichen Verſtande gleich gewöhnlich iſt; wiewohl die Engliſche Metaphor ſich noch eigentlicher zu den Thränen ſchickt. So fremd und verwegen alſo dieſe Allegorie anfangs ſcheinen mag, ſo richtig und natürlich wird man ſie nach einiger Unterſuchung finden. Es iſt eine ſtarke Vorſtellung, die aus einer ſinn-

lichen

vertilgt da einen Engel. Ach! was hilft ihm seine Unschuld? Die vorgeschriebene Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er lernt seufzen, ehe er gesündiget hat; unschuldig und betrübt! noch nicht gefallen,

lichen Idee, und zugleich aus dem Mitleiden, entstanden, und durch welche eine an sich rührende Sache auch für den Leser noch rührender wird. Folglich findet hier der Tadel nicht statt, womit Longin eine dem Ansehen nach ähnliche Stelle im Xenophon billig verwirft, die zum Beweise dient, daß auch die vortreflichsten und correctesten Scribenten nicht immer der Versuchung eines falschen und spielenden Witzes entgehen können; wenn anders Xenophon das, was Longin bey ihm gelesen, wirklich geschrieben hat. Da er in seiner Beschreibung der lacedämonischen Republick von den Sitten der Spartaner redet, so heißt es unter andern, „man würde sie für schamhafter halten, als selbst die Jungfrauen in den Augen.“— „Dem Rhetor Amphicrates, (sagt Longin Cap. IV.) und nicht dem Xenophon, wäre es anständig gewesen, die Mädgen in unsern Augen, schamhafte Jungfrauen zu nennen. Himmel! wie ist es doch möglich, zu glauben, daß die Mädgen in allen Augen züchtig und bescheiden seyn, da man sonst zu sagen pflegt, daß die Unverschämtheit einiger Menschen nirgends so deutlich erscheine, als in den Augen?“ — Xenophon hätte diesem Kunstrichter vielleicht antworten können, daß jenes freylich von allen Augen der spartanischen Jugend, von welcher er allein hier rede, zu behaupten sey. Es war aber doch der Ernsthaftigkeit und Genauigkeit eines Philosophen und Geschichtschreibers unwürdig, zwischen zwey so verschiedenen Dingen eine Aehnlichkeit zu suchen, die sich auf nichts weiter, als auf den willkührlichen Namen des Augensterns gründet, welcher in diesem Gebrauche seine erste Bedeutung schon verlohren hat, und auch nicht eben nothwendig aus der blossen Idee der jungfräulichen Schamhaftigkeit entstanden seyn muß. — Allein, diese ganze Critik fällt auf einmal weg, wenn Xenophon nichts dergleichen geschrieben hat. Und das wird daraus sehr wahrscheinlich, daß man in allen Manuscripten, die jetzo noch vorhanden sind, für ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς (in den Augen,) ἐν τοῖς θαλάμοις, (in den Schlafkammern, oder in dem Frauen-Zimmer,) liest; welches letztere offenbarlich einen

viel

gefallen, und schon elend! Wie grausam ist dieses! u) Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsere **Natur** zwingt uns, mit **nothwendigen** Schmerzen die Hofnung

unge-

viel bessern Sinn giebt. Wie hat denn aber irgend ein Abschreiber diese beyden Wörter mit einander verwechseln können, die zwar den Buchstaben nach einander sehr ähnlich, aber in ihrer Bedeutung gar sehr verschieden sind? Oder hat **Longin**, der bey seiner Critik die gröste Ehrerbietung gegen den **Xenophon** bezeugt, aus Uebereilung falsch lesen können? Was des Kunstrichters Lesart noch zu bekräftigen scheint, ist die Stelle, die er gleich darauf aus dem Geschichtschreiber **Timäus** anführt, worin dieser, nach seiner Meynung, dem **Xenophon** jenen frostigen Einfall gestohlen hat. Allein, kan **Timäus** nicht selbst der Erfinder davon gewesen seyn? Und kan nicht eben so ein zur Unzeit witziger Abschreiber den **Xenophon** verfälscht haben? — Unterdessen halte ich es auch nicht für unmöglich, daß dieser der Urheber des Einfalls gewesen. Denn, daß er, ungeachtet seiner männlichen Schönheit, eben so wenig, als sein grosser Bewunderer und Nachahmer unter den Römern, **Cicero**, von solchen Spielen des Witzes ganz rein sey, das getraue ich mir durch ein oder zwey Exempel aus einer sonst unvergleichlichen **Cyropädie**, und sogar durch die Beschreibung, welche unmittelbar vor den von **Longin** critisirten Worten hergeht, beweisen zu können. Inzwischen bleibt es mir ein Räthsel, was die jetzige Lesart, wordurch der Text so glücklich verbessert ist, für einen Ursprung habe.

u) „eine Sorge voller Liebe, = = = und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer.„ — Non vides, quemadmodum teneram liberorum infantiam parentes ad salubrium rerum patientiam cogant? Flentium corpora ac repugnantium diligenti cura fovent: & ne membra libertas immatura detorqueat, in rectum exitura constringunt: & mox liberalia studia inculcant, adhibito timore nolentibus. &c. — Itaque beneficiorum maxima sunt, quæ a parentibus accipimus, dum aut nescimus, aut nolumus. *Sen.* de Benef. VI 24. — **Hieher gehört auch die elegante Abschilderung der Beschwerlichkeiten eines jeden Lebensalters, im Axiochus, (§. 7-9.) obgleich verschiedene Züge**

besonders

ungewisser Ruhe zu erkaufen: Würde dir dieß wohl nicht einen Seufzer rauben, wenn du gleich kein Vater wärst?

Gesetzt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht ausgerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre traurige Aussicht noch trauriger werden) durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters ausgebildet und reif, und stolz auf die Freyheit, springt er nunmehr über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt; die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger Arbeit eingenommen; und alle ihre Freuden sind sein. Ach! x) die Welt ist ein noch strengerer Lehrmeister; ihre Vorschriften sind schwer, und seines Fleisses sehr unwürdig; er verlernt darüber alles, was seine tugendhafte Natur ihn lehrte,

besonders die griechischen Sitten angehen. Zu dem Ungemach der männlichen Jahre, gegen welches das vorhergehende, wie es dort heißt, nur ein Spiel und ein wahrer Popanz der Kinder ist, werden Kriegsdienste, Wunden und beständige Kämpfe gezählt. Aber die Kriegsdienste des Friedens, die Kämpfe und Wunden, welche Young in der folgenden schönen Allegorie beschreibt, sind noch weit härter und gefährlicher.

x) „die Welt ist ein noch strengerer = = = was seine tugendhafte Natur ihn lehrte,„ — *Cic.* Tuscul. III. 1. Parvulos nobis dedit igniculos (natura) quos celeriter malis moribus opinionibusque depravati sic restinguimus, ut usquam naturæ lumen appareat, sunt enim ingeniis nostris semina innata virtutum; quæ si adolescere liceret, ipsa nos ad beatam vitam natura perduceret. (Nachdem er hierauf der vielen Irrthümer erwähnt, die wir schon von unsern Wärterinnen, Eltern und Lehrmeistern einsaugen, so fügt er hinzu:) Cum vero accedit eodem quasi maximus quidam magister populus, atque omnis undique ad vitia consentiens multitudo, tum plane inficimur opinionum pravitate, a naturaque desciscimus.

lehrte, y) oder was der schönen Tugend Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

Denn, wer sind die, so ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die **Weltmenschen**! Die ächten Kinder der Erde! Diese bewillkommen den bescheidnen Fremdling in ihrer Sphäre, welche ihm schon lange von fern in die Augen gefunkelt; diese empfangen ihn mit offenen Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abentheuerlich vorkömmt, als ein wahrer Freund; z) Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher **Leidenschaften** ganz ausgerottet haben, und nur der goldnen Richtschnur der **Vernunft** nachleben: Menschen, a) die erröthen würden, wenn wir sie für

y) „oder, was der schönen Tugend Sachwalter, die Bücher ꝛc.„ — Wenn Seneca von dem Eindrucke redet, den lehrreiche Schriften, zumal solche, die in Versen abgefaßt sind, in junge Gemüther zu machen pflegen, so sagt er unter andern: Adhuc docilibus leviterque corruptis (ingeniis) injicit manum veritas, si advocatum idoneum nacta est. *Ep.* CVIII. — Lucian nennet die Bücher, welche die Jugend in die Schule mitnimmt, „die ehrwürdigen Werkzeuge der Tugend.„ (τὰ σεμνὰ τῆς ἀρετῆς ὄργανα *Amor.*)

z) „Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher Leidenschaften ganz ausgerottet haben,„ — Pope hat diesen Zug mehr ausgemahlt, indem er den Ort beschreibt, wo solche Leute am häufigsten zu finden sind: „Dort, wo kein Affect, kein Stolz, keine Scham sie rührt, von dem süssen Nepenthe eines Hof eingeschläfert; dort, wo keines Vaters, keines Bruders, keines Freundes Unglück jemals ihre Ruhe stöhrt, oder sie von der Stelle bringt; wo man über das Gefühl des menschlichen Elends erhaben ist, und alle Thränen auf ewig von allen Augen abgewischt sind.„ (*Epil to the Sat.* Dial. I. 97.)

a) „die erröthen würden, = = für aufrichtig halten wollten,„ — Wie unverschämt und wie verderbt muß man seyn, wenn man sich sogar des Scheins der Tugend schämt,

für aufrichtig halten wollten, b) und die aus Ehrsucht, die wenigen Fehler, so ihnen mangeln, erdichten; c) die eine Lüge lieben, wo die Wahrheit ihnen eben so nützlich seyn würde; d) als wenn sie glaubten, daß das **Laster** sein eigener Lohn sey.

Lorenzo! kanst du einen gräßlichen Anblick ertragen? **Das** wird dir, deines **Florello** wegen, der gegenwärtige seyn. Siehe, dort stehen die gestählten Reihen alter abgehärteter Streiter, die sich im Dienste der Welt versucht haben, e) und in blankgeschämt, den doch sonst die meisten Bösewichter anzunehmen nöthig finden!

b) „und die, aus Ehrsucht, die **wenigen** Fehler, ꝛc.„ — Fast jedes Wort in dieser Zeile ist eine bittre Satire. Jene Menschen haben einen so verkehrten Ehrgeitz, daß sie in **Fehlern Ruhm** suchen; und zwar nicht bloß in denen, die sie an sich haben, sondern auch in denen, die ihnen **mangeln**. Sie wollen nicht, wie viel andre Lasterhafte, für besser, sondern für **ärger** gehalten werden, als sie wirklich sind. Sie sind zwar schon so arg, daß ihnen nur noch **wenige** Fehler mangeln: aber sie streben nach der Vollkommenheit im Laster; sie müssen sie alle beysammen haben; und, was die Natur ihnen versagt, durch die Kunst ersetzen.

c) „die eine Lüge lieben, = = = eben so nützlich seyn würde;„— Quoique les personnes n'ayent point d'interêt à ce qu'ils disent, il ne faut pas conclure de-là absolument qu'ils ne mentent point: car il y a des gens qui mentent simplement pour mentir. *Pascal*, Ch. XXIX. — Un homme qui sait la cour, ... deguise ses passions, dément son cœur, parle, agit contre sentimens. Tout ce grand raffinement n'est qu'un vice que l'on appelle fausseté, quelquefois aussi inutile au courtisan pour sa fortune, que la franchise, la sincérité, & la vertu. *Bruyere*, Ch. VIII.

d) „als wenn sie glaubten, daß das Laster sein eigner Lohn sey.„ — Welches die fromme Einfalt anderer Menschen sonst nur von der **Tugend** zu behaupten pflegt.

e) „und in blankgeschliffner Falschheit schimmern;„— Sie dient

blankgeschliffener Falschheit schimmern; die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; f) bey denen alles zarte Gefühl, im Gedränge der Welt, hinweggerieben worden; g) deren zweyschneidige Anschläge alle in Höflichkeit, wie dient ihnen, wie ein blanker Harnisch, zugleich zum Schutz und zur Zierde. Die bekannte Metaphor in den Wörtern, **poliren**, **Politesse**, hat dem Poeten zu diesem und ein Paar folgenden Bildern Anlaß gegeben.

f) „bey denen alles zarte Gefühl, in dem Gedränge der Welt, hinweggerieben worden;„ — Shaftesbury sagt irgendwo: „Wir poliren einander durch einen freyen Umgang, und reiben unsre Ecken und rauhen Seiten durch eine Art von freundschaftlicher Collision ab.„ — Aber das, was Young hier sagt, ist nicht weniger wahr, daß durch eine beständige Collision mit der grossen Welt die feinern Nerven des freundschaftlichen Gefühls nach und nach stumpf gerieben werden. Ja, es wird dadurch sehr oft alles Gefühl der Wahrheit und der Tugend vertilgt, an deren Statt nur die Empfindung eines größtentheils willkührlichen Wohlstandes, den man Politesse nennt, zurückbleibt.

g) „deren zweyschneidige Anschläge = = = = versteckt sind;„ — Die Metaphor in dem Worte, sheath, (welches, nebst seinem gleichlautenden Substantive, von unserm Scheide, herstammt,) ist auch schon in andern Verbindungen gar gewöhnlich, wo es nicht mehr bedeutet, als, etwas mit einer andern Sache **umgeben**, es darin **verbergen** oder **begraben**. In dieser Allegorie aber bekömmt es fast seine eigentliche Bedeutung wieder. Weil es uns an einem solchem Worte fehlt, so ist jenes in der Uebersetzung umschrieben worden.

Diogenes Laertius führt von Solons moralischen Versen folgende Lehre an: „Nimm dich vor jedem Menschen in Acht, und siehe zu, ob er nicht, indem er dich mit einem freundlichen Gesichte anredet, in seinem Herzen ein verborgnes Schwerdt trage, und eine doppelte Zunge aus einer schwarzen Seele töne.„

Unser Poet hat bey diesem Gemälde vielleicht an die Stelle des Seneca gedacht, wo er von dem Volke redet, welches sich in dem Forum und dem Circus zu versammeln pflegte; Inter istos, quos togatos vides, nulla pax est:

wie in der Scheide, versteckt sind; h) seine ewigen Freunde, — so lange es ihr Vortheil erlaubt; seine unversöhnlichen Feinde, — sobald sichs der Mühe verlohnt; Leute, die wider jede Wohlfahrt, ausser ihrer eignen Krieg führen; so weise, wie der Satan; und nur halb so gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kan. — i) Nackend muß dein Sohn durch diese, (so wills das allgemeine Schicksal) durch diese muß er, mit entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antretten: Diese zwingen ihn durch ihren schmerzenden Spott, den liebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervor eilenden Wahrheit, den offnen Gedanken, dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Neigung, die sich so weit als Menschen sind, ausbreitet;

est: alter in alterius exitium levi compendio ducitur. Nulli nisi ex alterius damno quæstus est . . . Non alia quam in ludo gladiatorio vita est, cum iisdem viventium pugnantiumque. *De Ira*, II, 7 8.

h) „seine ewigen Freunde, = = = wider jede Wohlfahrt, ausser ihrer eignen, Krieg führen;" — Einer von den schwärzesten Zügen, in dem Caracter, den Xenophon von dem Thessalier, Menon, macht, ist dieser: „Zur Erfüllung seiner Begierden nach Reichthum und Macht schienen ihm Meineid, und Lügen, und Betrug der kürzeste Weg zu seyn. Aufrichtigkeit und Wahrheit hielt er für nichts anders, als Einfalt. Lieben konnte er niemanden; für wessen Freund er sich aber ausgab, dem stellte er gewiß heimlich nach." Wenn Lucian von der an Höfen herrschenden Verleumdung redet, so sagt er: „Alle beobachten einander mit scharfen Blicken, und lauren, wie die Fechter, ob ihnen etwa ihr Widerpart die geringste Blösse geben sollte."

i) „Nackend muß dein Sohn durch diese = = = seinen grausamen Lauf antreten:" — „Wenn zwanzigtausend nackte Americaner nicht dem Angriffe nur von zwanzig wohlbewaffneten Spaniern widerstehen konnten, so sehe ich nur

wenig

tet; den edlen Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffenen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe.

Diese Rechte auf die Freude (wofern die Sterblichen ein Recht auf die Freude haben) werden ihn noch manchen Seufzer kosten, bis ihm Zeit und Mühe von der **Erfahrung**, und ihrem Gehülfen, dem blassen bedächtigen **Mißtrauen**, einen theuer gekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens, und das dunkle Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfeil erlangt; k) denn, indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschützt.

wenig Möglichkeit, daß Ein ehrlicher Mann sich gegen zwanzigtausend Schelme vertheidigen sollte, die alle von Haupt zu Fuß mit Weltklugheit geharnischt, und mit Arglist und Bosheit bewehrt sind. Er wird keine geringere Anzahl, als diese, wider sich finden, wenn er viel mit der Welt zu schaffen hat. Der einzige Rath also, den ich ihm geben kan, ist dieser, daß er ja keinen Augenblick länger seine Person im offnen Felde bloß stelle, sondern sich zurückziehe und verschanze, gegen einen so zahlreichen Feind alle Zugänge verwahre, und alle Brücken aufziehe.„ u. s. w. *Cowley*'s W. Vol. II. Eſſ. VIII.

k) „denn indem wir mit den Lastern der Welt = = = ihr ansteckendes Gift,„ — „Wenige, (heißt es in seiner Ode über den Ocean,) lernen die Welt kennen, ohne dadurch unglücklich zu werden: Unsre Sünden wachsen mit unserer Erfahrung.„

The *world* few know,
But to their woe;
Our *crimes* with our *experience* rise.

beschützt. Siehe, l) so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich mit schnödem Zusatze zu vermischen, und unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; er muß in seinem Werth sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmalen lassen, um bey der Welt in Ansehn zu kommen; bey der Welt, m) wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Beleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Frevelthaten reizt; und himmlische Talente höllische Herzen machen; diese äusserste Gränze, dieser unübersteigliche Gipfel der Sünde.

Armer

l) „so wird das reine Gold seiner Seele = = = das man hienieden Weisheit nennt; „ — „Die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abschaft, prägt eine neue Weisheit; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernsthaftes Gesicht, um die Münze in Gang zu bringen.„ — Notre verité de maintenant, ce n'est pas ce qui est, mais ce qui se persuade à autruy: comme nous appellions monnoye, non celle qui est loyalle seulement, mais la fausse aussi, qui a mise. *Montaigne*, Ess. II. 18. — „Ein ehrliches und aufrichtiges Betragen ist die Ehre der menschlichen Natur, und jene Mischung von Falschheit gleicht dem Zusatz an Gold- und Silbermünzen, welcher vielleicht macht, daß sich das Metall besser handhaben läßt, aber es zugleich erniedrigt.„ *Bacon's* Ess. I. (Die letztere Stelle ist vermuthlich das Original zu der im Texte.) „Ein Mensch, der viel Geschäfte hat, muß entweder selbst ein Betrüger werden, oder die Welt wird ihn zum Narren machen.„ Cowley, am angef. Orte. — Cicero sagt von denen, die das Gute und das Nützliche von einander absondern: Hi sæpe versutos homines & callidos admirantes, malitiam, sapientiam judicant. Off. II. 3.

m) „wo prächtige Titel die Schande = = = = höllische Herzen machen; „ — Diese vier Verse sind, wegen der Wahl im Ausdruck, wegen der richtigen Stellung der Gegensätze und

Armer **Machiavell!** was brauchtest du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergassest, daß ein **Genie** nicht zur Schule gehen darf: n) du vergassest, daß der Mensch ohne Lehrmeister weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter **Aufschrift**, ohne **Inhalt**; o) die Welt ist lauter **Gesicht**; der Mensch, der sein **Herz** zeigt, wird seiner Blösse wegen ausgezischt. Ich kannte einen Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward; da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge

und aller Wörter, die in Prosa selbst nicht richtiger seyn könnte, und wegen ihres besondern Wohlklangs, zu den schönsten und glücklichsten Versen im ganzen Gedichte zu zählen.

n) „du vergassest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, ꝛc.„ — *Publ. Syr.*

Malæ naturæ nunquam doctore indigent.

o) „die Welt ist lauter Gesicht; „ — Dans toutes les professions, chacun affecte une mine & un extérieur pour paroître ce qu'il veut qu'on le croye. Ainsi on peut dire que le monde n'est composé que de mines. *Rochefoucault* — Der französische Scribent redet wohl eigentlich nur von der Verstellung in Absicht auf die Eigenschaften des **Verstandes**; und **Young**, von der Heucheley in Ansehung der Gesinnungen des **Herzens**. — Da dem **Timon**, beym Shakespear, ein Gemälde überreicht wird, so stellt er darüber diese Betrachtung an: „Ein Gemälde ist beynahe der natürliche Mensch; denn, seitdem die Unredlichkeit des Menschen Natur verfälscht, ist er bloß Aussenseite;„ (oder, äusserlicher Schein.) **Act. I. Sc. 2.**

The painting is almoft the natural man;
For ſince diſhonour trafficks with man's nature,
He is but outſide. — — — — —

arge mir nicht, **Lorenzo**, was ich dir jetzt sagen werde. Bey seinem Leben schmeichelte dieser Mann jedem **Narren**; und sterbend fluchte er dem **Freunde**, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es nicht, in manchem fremden Lande, (das du auf deinen weiten Reisen besucht hast,) p) zween verschmitzte Staatsbetrieger zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre **necromantischen Künste** anwenden, um einander zu stürzen; wie sie, in der thörichten Hofnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem **Gesichter**-Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beyde betriegen, beyde frohlocken, beyde sind berückt; und oft auch, (freue dich, o Erde!) oft auch beyde verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. q) Müssen Männer von hohen Talenten, welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schnöden Ränken herab lassen, die einen Narren beschimpfen würden? r) und den Dank der wenigen

Freunde

p) „zween verschmitzte Staatsbetrieger ꝛc. „ — Das Wort, Rook, bedeutet im eigentlichen Verstande eine Art von Krähen, und im uneigentlichen, einen Betrieger. Daher sind im Originale Metaphorn entstanden, die in der Uebersetzung nicht beybehalten werden konnten.

q) „Müssen Männer von hohen Talenten, = = = die einen Narren beschimpfen würden? „ — „Arglistigkeit ist nicht Weisheit, und der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit; sondern es ist = = eitel Thorheit und Unweisheit.„ Sirach, XIX, 19. 20.

r) „und den Dank der wenigen = = = verlieren? „ — Quædam prosunt, nec obligant. *Sen.* Benef. II. 18.

Freunde, denen sie dienen, verlieren? Denn wer kan dem Menschen danken, den er nicht sehen kan?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie vereitelt ja sich selbst. Ihr, die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr denn nicht, s) daß man der Menschen Herzen eben dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Lügen zu einfältig ist; dessen schwache Natur von der **Wahrheit** in beständiger Furcht erhalten wird; t) seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. u) Es ist groß, es ist männlich, die **Verstellung** zu verachten; es zeigt unsern Muth, oder unsre Stärke. Du sagst, sie ist **nöthig**:

s) „daß man der Menschen Herzen = = = **weil** sie verborgen werden? „ — Unser **Wernicke** hat dieses in einem Sinngedichte auf die **Mummerey bey Hofe**, (B. VI.) also ausgedrückt:

„Beklagen, den man neidt; und den man hasset, küssen;
Verfolgen, den man ehrt; so zu versprechen wissen,
Daß man nichts halten darf; mit Absehn tugendhaft,
Und nicht stets arg zu seyn; das ist die Eigenschaft
Der Hofleut'; aber so, daß man sie kennen kan:
Die größte Larv' entdeckt am ersten ihren Mann.„

Man sehe daselbst auch seine Anmerkung; und **Youngs** Beschreibung dieser **Maskerade** in der II. Satire.

t) „seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. „ — Je me rachetera[i] toujours fort volontiers d'être fourbe, par être stupide & passer pour tel. *Bruyere*, Ch. XI.

u) „Es ist groß, = = = es zeigt unsern Muth, oder unsere Stärke.„ — C'est un' humeur coüarde & servile de s'aller desguiser & cacher sous un masque, & de n'oser se faire voir tel qu'on est. *Montaigne*, Ess. II. 17. — „Die Verstellung ist nur eine schwache Art von Politik oder Weisheit; denn es erfordert einen starken Verstand und ein starkes Herz, zu wissen, wenn man die Wahrheit reden soll;

Ist sie deswegen **recht**? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr diese enge Ausflucht offen lassen: x) und wünschest du denn, jener grausamen **Nothwendigkeit** entgehen zu können? Es ist leicht; halt nur keinen Posten für **nöthig**, der einen Betrieger verlangt. Da unser Staatsruder neulich andern Händen anvertrauet ward, so dachte P * * also; denke besser, wenn du kanst.

Allein wie selten ist dieses! Der öffentliche Pfad des Lebens ist sehr unrein. — Es ist wahr; doch laß auch eben dieser Unreinigkeit ihr Recht wiederfahren; y) sie macht den edlen Geist noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; sie wird uns entweder verwunden, oder erretten;

soll; und es zu thun.„ *Bacon's*, Eff. VI. — Der italiänische Dichter, **Maggi**, hat diesen Satz in einem schönen Sonnette ausgeführt, welches man im Anhange finden wird.

x) „Und wünschest du denn = = = = der einen Betrieger verlangt.„ — Hæc sunt, quæ conturbant homines in deliberatione nonnumquam, cum id, in quo violatur æquitas, non ita magnum; illud autem, quod ex eo paritur, permagnum videtur . . . . Sed omnium una regula est, quam tibi cupio esse notissimam: aut illud, quod utile videtur, turpe ne sit; aut, si turpe est, ne videatur esse utile. *Cic.* Off. III. 20.

y) „sie macht den edeln Geist nur noch edler.„ — „Ein lasterhafter Staat ist überhaupt der Seele (in Absicht auf das Wachsthum in der Tugend) hinderlich und schädlich = = = Wenn aber in einem solchen Staate eine Seele zu finden wäre, die von dem göttlichen Schicksale mit besondern Kräften ausgerüstet worden; so würde sie durch die härtern Kämpfe, welche sie darin auszuhalten hätte, in der Tugend geübter und vollkommener werden. Es ist demnach wahr, daß alle Glücksumstände, die ruhigen sowohl als die stürmischen Zeiten, demjenigen, der in allem mit einer klugen Wahl das Gute sucht, zum Vortheile gereichen.„

retten; entweder unsre Tugend auslöschen, oder unsern Zorn entflammen. **Du** sagst, die Kenntniß der Welt mache uns zu **Menschen:** — Ich sage, die Kenntniß der Welt wird entweder unser Herz dem Himmel schenken, z) oder uns lange vor unserm Tode zu **Teufeln** machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterin, der Welt, desto besser sehen mögest, so erwähle von **beyden Seiten, welche du willst:** Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet seyn; stets wird ihr ein unvermeidlicher, wiewohl nicht gleich grosser Schade nachfolgen. Die **Tugend** selbst wird auf Erden kein Gott; a) die **Tugend** hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; b) Feinde, welche nie ermangeln, sie

z) „oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.„ — In der Abbildung, welche der Poet im III. Br. seines **Centaurs** von einem gewöhnlichen **Weltmanne** macht, heißt es: „Dieß ist einer, der die Welt kennt; und das will gemeiniglich so viel sagen, als, einer, der GOtt nicht kennt.„ — Und der Marquis **du Lassay**, der selbst ein Weltmann war, sagt: L'usage du monde corrompt le cœur, & perfectionne l'esprit

a) „die **Tugend** hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe,„ — Ipsa virtus, ... cum sibi bonorum culmen vindicet humanorum, quid hic agit, nisi perpetua bella cum vitiis, nec exterioribus, sed interioribus, nec alienis, sed plane, nostris, & proprijs. *Augustin.* de Civ. D XIX. 4.

b) „Feinde, welche nie = = = = ihren Haß recht fühlen zu lassen.„ — Ich kan nicht umhin, hier eine Stelle anzuführen, die der grosse Kenner des Menschen und der Welt, **Shakespear**, in dem Lustspiele, As you like it, dem alten treuen Bedienten des verstoßnen **Orlando** in den Mund legt: „Wißt Ihr nicht, daß einigen Leuten ihre guten Eigenschaften nur als Feinde begegnen? Eben so machen es die Eurigen; Eure Tugenden sind gegen Euch heilige Verräther. O Himmel! was ist dieß für eine Welt,

ihren Haß recht fühlen zu lassen. c) Die **Tugend** hat ihre eigne Schaar von Trübsalen. Es ist wahr; die Freunde der Tugend klagen **am letzten, und am wenigsten;** d) aber wenn sie seufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die **Weisheit** ihr besondres Elend zu betrauren hat, wie kan denn die arme **Thorheit** ein glückliches Leben führen? Und wenn **Beyde** leiden, womit darf denn die Erde noch pralen, e) wo der **höchst** glücklich ist, welcher am **wenigsten**

sten

wenn das, was löblich ist, den, der es an sich hat, vergiftet! (Act. II. Sc. 3.)

Know you not, master, to some kind of men
Their graces serve them but as enemies?
No more do yours; your virtues, gentle master,
Are sanctified and holy traitors to you.
Oh, what a world is this, when what is comely
Envenoms him that bears it! — — —

c) „Die **Tugend** hat ihre eigne Schaar = = = am letzten, und am **wenigsten**;„ — Man sehe im Anhange zu dieser N. eine Erläuterung dieser Materie aus dem **Wollaston.**

d) „Aber, wenn sie seufzen, = = = zu lachen hoffen?„ — „So der Gerechte auf Erden leiden muß; wie vielmehr der Gottlose und Sünder.„ **Spr. Sal.** XI, 31. — „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen.„ 1 **Petr.** IV, 18.

e) „wo der **höchst** glücklich ist, welcher am **wenigsten** klagt?„ — **Euripides** in der **Hecuba:**

— — — Κεινος ὀλβιοτατος
Οτῳ κατ' ἡμαρ τυγχανει μηδεν κακον.

„Am glücklichsten ist der, den jeden Tag
Kein Unglück trift.„

Und Ennius, beym Cicero: (*Fin.* II. 13.)

Nimium boni est, cui nihil est mali.

Der

sten klagt? f) wo der beneidenswürdigste Zustand **viel, viel** Geduld, und der beste Freund **einige** Vergebung fordert? g) Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf schaut, wird **hienieden** von Beyden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geschworne, obgleich unbelohnte Sachwalter der Welt, **Lorenzo**, mit ei-

nem

Der letztere fügt hinzu: Nos beatam vitam non depulsione mali, sed adeptione boni judicemus. — *Plin.* Hist. Nat. VII. 40. Si verum facere judicium volumus, ac repudiata omni fortunæ ambitione decernere, mortalium nemo est felix. Abunde igitur atque indulgenter fortuna decidit cum eo, qui jure dici non infelix potest. Quippe ut alia non sint, certe ne lassescat fortuna, metus est: quo semel recepto, solida felicitas non est. — Il faut appliquer au bonheur ce qu' *Horace* dit de la vertu. Tout homme a ses peines & ses maux, comme il a ses défauts & ses vices. Le plus heureux, comme le plus vertueux, est celui qui a le moins des uns & des autres: *Optimus ille est, qui minimis urgetur.* L'application est d'autant plus juste, que nos peines & nos maux viennent ordinairement de nos défauts & de nos vices. *Trublet*, T. III. sur le Bonheur, §. IV.

f) „wo der beneidenswürdigste = = = und der beste Freund einige Vergebung fordert.„ — „Die ebenste Bahn der Natur hat ihre Beschwerden, und die treusten Freunde verwunden aus Versehen unsre Ruhe.„ — L'on ne peut aller loin dans l'amitié, si l'on n'est pas disposé à se pardonner les uns aux autres les petits défauts. *Bruyere*, Ch. V. On n'a pas tous les jours des *offenses* à pardonner, mais on a sans cesse des défauts très-desagréables à supporter. Tout le monde n'a pas des *ennemis* à adoucir & à regagner; mais il n'y a personne qui n'ait des amis à ménager & à conserver . . . On sait la mot du Cardinal *Le Camus*, Evêque de *Grenoble*, qui joignoit beaucoup d'esprit à beaucoup de piété. *On vous a dit, Aimez vos ennemis; & moi je vous dis, Aimez vos amis.* *Trublet*, T. IV, p. 157.

g) „Wer = = nach einem glücklichen Leben nicht höher ꝛc.„ — S. N. VI. und Tillotsons XL. Pred. „daß Gott die einzige Glückseligkeit des Menschen sey.„

nem höhnischen Lächeln die beissende Antwort.„ So „weit hat dein Gesang vollkommen Recht; Alle „müssen gestehen, daß die Tugend **ihre „eigne Schaar von Trübsalen habe.** — „Und wer wird wohl dem **Laster seine eignen „Freuden** absprechen? wofern es ein Laster ist, „der Natur zu gehorchen. Wenn **Stolz** und „**Sinnlichkeit** so gewaltig sind, daß die Kraft, „sie zu **zähmen**, nicht **auszurotten**, uns schon „zu Heiligen macht; wie kan denn die Natur, „mit einer hellern Stimme, **Wollust und Ehre** „für des Menschen höchstes Gut erklären?„

Wie sollten uns doch **Stolz** und **Sinnlichkeit** erfreuen können? Alles **Vergnügen** entspringt ja aus einem reinen Geiste, und aus einem demüthigen Herzen unsre ganze **Ruhe**. **Ehrgeitz**! und **Wollust**! Wohlan, laß uns von diesen reden: Von diesen haben schon die **stoische** Schule und die **academischen** Weisen geredt; von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vieles zu sagen gewußt; und doch ist die wichtige Lehre noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen redet, der redet zugleich von dem ganzen menschlichen Geschlecht: denn wo ist der Heilige, welcher von beyden frey geblieben? Sind diese deine Zuflucht? — Nein; sie fahren auf dich zu; h) sie ergreifen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geyer den **Prome-**

h) „sie ergreifen dein Eingeweide, ꝛc.„ — Der unersättliche Hunger, womit jene **Leidenschaften** das Herz des Menschen zernagen, führt den Dichter sehr leicht auf das Bild des **Geyers**, der das Herz des **Prometheus** verzehrte. Sein Witz entdeckt darauf in dieser Fabel noch mehr Aehnlichkeiten.

Prometheus. Ich will einmal versuchen, ob ich dich von deinem Felsen, von diesem öden Erdballe, loszureissen vermag; wofern die **Vernunft** dich entfesseln kan, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen **Caucasus**, den Ehrgeiz, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest, und nach welchen du aus Irrthum schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrieger, vor dem du bestürzt zurück springen wirst, i) wie H * * vor seinem **Mohren.** Du strebst nach Hoheit und Grösse? So lerne doch erst, was groß sey. Meynst du deine Grösse k) in den **Vorzügen des Stands** zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du

lichkeiten. Die Unfruchtbarkeit der Erde in Ansehung des wahren Glücks, und die Liebe, wodurch Lorenzo an dieselbe gefesselt ist, erinnern ihn an den rauhen Felsen, an welchen Prometheus geschmiedet war; die Höhe aber, nach welcher der Ehrgeiz empor strebt, und die Menge von Beschwerlichkeiten, wovon er gleichsam aufgethürmt ist, an das hohe Gebirge des Caucasus, auf dessen Gipfel jener so gemartert wurde. — Bey dem ersten Anblick scheint unter den Metaphorn einige Verwirrung und ein Widerspruch zu seyn: man sieht aber bald, daß der Poet nur schnell von einem Bilde zum andern übergehe, und einerley Dinge auf verschiedenen Seiten betrachte.

i) „ „ „ wie H * * vor seinem Mohren.„ — Ich entsinne mich, irgendwo eine Geschichte gelesen zu haben, worauf hier ohne Zweifel gezielt wird, daß ein vornehmer Wollüstling, bey einer Maskerade, oder bey einer andern Gelegenheit, wo er seine Geliebte zu finden hoffte, an ihrer Statt seinen Mohren angetroffen.

k) in den Vorzügen des Standes„ — Das Wort des Originals, *Distinction*, ist hier, wegen des Zusammenhangs mit dem Folgenden, satyrischer. Es wird, wie bekannt ist, von den Franzosen und Engländern, in einer

magst ihn auch noch so hoch flattern lassen) welchen das **Glück** uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darin must du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheil; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sclaven; — „in einer unvergänglichen Seele, 1) in einer gränzenlosen Aussicht in die Zukunft, in unsterblichen „Anverwandten, einem Vater, welcher Gott ist, und

besondern Bedeutung, für denjenigen **Unterschied** gebraucht, welchen die äusserlichen und bloß zufälligen Vorzüge der Geburt und des Standes zwischen den Menschen machen, und durch welchen diejenigen, die solche besitzen, und daher Leute von **Distinction** zu heissen pflegen, sehr oft auch in viel wesentlichern Stücken von dem grossen Haufen **abgesondert** und über ihn **erhaben** zu seyn glauben. Diesem kleinen **Unterschiede** werden nachher die weit grössern und herrlichern Dinge entgegengesetzt, worinnen alle Menschen einander **gleich** und mit einander **verbunden** sind.

1) „in einer gränzenlosen = = = einem Vater, welcher GOtt ist," — „Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein GOtt geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern? Malach. II. 10. — „Ein GOtt und Vater unser aller. ꝛc." **Epheſ.** IV, 4-6.

Deus „qui homines generat & inspirat, omnes æquos, id est, pares, esse voluit; eandem conditionem vivendi omnibus posuit, omnes ad sapientiam genuit; omnibus immortalitatem spopondit, &c *Lactant.* Div Inst. V. 14.— **Daher nannten die ersten Christen einander Brüder, worüber die Heyden spotteten, wie man aus dem Minucius Felix sieht:** Sic nos, quod invidetis, *fratres* vocamus, ut unius Dei parentis homines, ut consortes fidei, ut spei coheredes. *Octav.* C. 31. — **und aus dem Lucian,** (de morte Peregr.) **wo er sagt, daß der Christen erster Gesetzgeber sie auch beredet hätte, daß sie alle Brüder wären. — Unterdessen haben die alten Philosophen diese Wahrheit oft eingeschärft. Plato, und seine Nachfolger, reden von unsern Verwandten im Himmel; worunter sie die hö-**

hern

„m) und Brüdern, so im Himmel thronen;„ welche zwar, der Zeit nach, älter als wir sind; aber in der Vollkommenheit von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet; warum sollte das grösser seyn, was fallen, als das, was steigen kan?

Bleibst du aber noch so wahnwitzig, o **Lorenzo**! nun so gehe, und streue mit deinen aufgeblasenen **Welt**=Brüdern rings um dich her Hohn aus, wirf ihn auf deine Sclaven, deine Sclaven und deines Gleichen! O wie prallt der auf sie geworfene Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Mensch als Mensch gering ist, bist du denn ein Gott? n) Macht ihn das **Glück** dazu, so nimm

hern Geister verstanden. Epictet sagt, beym Arrian, (B. I. C. 1.) „Wenn einer diese Lehre mit Empfindungen, die ihrer würdig wären, annähme, daß wir alle auf eine vorzügliche Weise von GOtt gezeugt worden, und daß GOtt der Menschen und der Götter Vater sey; so glaube ich, daß er keinen unedlen oder niedrigen Begriff von sich selbst hegen würde. Allein, wenn dich der Kaiser an Sohnes Statt annehmen wollte, so würde niemand deinen Stolz ertragen können: Nun du aber weißt, daß du ein Sohn des Zeus bist, darauf willst du nicht stolz seyn?„ Und Seneca, wenn er behauptet, daß auch ein Knecht seinem Herrn Wohlthaten erzeigen könne: Eadem omnibus principia, eademque origo — Qui imagines in atrio exponunt, & nomina familiæ suæ longo ordine, ac multis stemmatum illigata flexuris, in parte prima ædium collocant, noti magis, quam nobiles sunt. Unus omnium parens mundus est: sive per splendidos, sive per sordidos gradus, ad hunc prima cujusque origo perducitur. *De Benef.* III. 28.

m) „„und Brüdern, so im Himmel = = = als das, was steigen kan?„ — S. N. IV.

n)„ Macht ihn das Glück dazu, = = = = und die Seele vergessen ist.„ — Nulli præcluſa virtus est, omnibus patet,

omes

nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das ist ein Grundsatz, der uns von unserm Geschlechte ein ungeheures Gemählde schildert, wo wir im Gewande den Menschen verlieren; wo äusserliche Zierrathen herum flattern, und die Seele vergessen ist. o) Wenn du mit deiner grösten Ehre pralen willst, so prale laut und öffentlich mit der, so du mit deinen Knechten gemein hast.

p) Wir pflegen ja weislich dem Rosse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und wollen wir in ihren Decken die Menschen beurtheilen? Es hilft dir nichts, **wo**, sondern **was** du

omnes admittit, omnes invitat, ingenuos, libertinos, servos, reges, & exules, non eligit domum, nec censum, nudo homine contenta est. *Sen.* Benef. III. 18.

o) „Wenn du mit deiner größten Ehre = = = mit deinen Knechten gemein hast.„ — Quærendum est ergo, quod non fiat in dies deterius, cui non possit obstari. Quid hoc est? animus: sed hic rectus, bonus, magnus . . . Hic animus tam in equitem Romanum, quam in libertinum, quam in servum, potest cadere. Quid est eques Romanus, aut libertinus, aut servus? Nomina ex ambitione, aut ex injuria nata. &c. *Sen.* Ep. XXXI. —

p) „Wir pflegen ja weislich dem Rosse, = = = in ihren Decken, die Menschen beurtheilen?„ — Dieß Gleichniß ist wohl zuerst vom Socrates gebraucht worden, von welchem Stobäus folgende Worte anführt: „Man wird ein Pferd nie edel nennen, weil es ein kostbares Geschirr, sondern, weil es vortrefliche Eigenschaften hat: Eben so wenig wird man einen Menschen für rechtschaffen erklären, weil er ein ansehnliches Vermögen, sondern weil er eine grosse Seele besitzt.„ S. auch Xenophons *Mem. Socrat.* IV. 2. — Nachher haben mehr Scribenten sich desselben bedient. Im III. Cap. des ersterwähnten Stobäus steht eine ähnliche Stelle aus des Aristoteles B. von den Tugenden. Bey dem Seneca kömmt es zweymal vor; und ihn hat Young hier, (sowohl als Montaigne in seinen *Essais*, L. I. Ch. 42.) vor Augen gehabt. Quemadmodum stultus est,

du bist; q) alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und nicht zum Menschen. r) Wann die verschmitzten Schlangen der Erde, die sich in den Reichthum hinein schmiegen, oder sich zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbottenen Baum, hinaufwinden, wann diese durch den engen Pfad des

est, qui equum emturus, non ipsum inspicit, sed stratum ejus ac frenos: sic stultissimus est, qui hominem aut ex veste, aut ex conditione, quæ vestis modo nobis circumdata est, æstimat. *Sen.* XLVII. — Equum emturus solvi jubes stratum, . . . hominem involutum æstimas? Ep. LXXX. — *Apulej*, de Deo Socrat. Neque enim in emendis equis phaleras consideramus, & baltei polimina inspicimus, & ornatissimæ cervicis divitias contemplamur; . . sed istis omnibus exuviis amotis, equum ipsum nudum & solum, corpus ejus & animum contemplamur, &c. Similiter igitur & in hominibus contemplandis noli illa aliena æstimare, sed ipsum hominem penitus considera.

q) „Alle die unterscheidenden Vorzüge * * = zur Haut, und nicht zum Menschen.„ — Quid est stultius, quam in homine aliena laudare? quid eo dementius, qui ea miratur, quæ in alium protinus transferri possunt. Non faciunt meliorem equum aurei freni . . . . In homine id laudandum est, quod ipsius est. Familiam formosam habet, & domum pulchram: multum serit, multum fœnerat. Nihil horum in ipso est, sed circa ipsum. Lauda in ipso, quod nec eripi potest, nec dari: quod proprium est hominis. Quæris, quid sit? animus, & ratio in animo perfecta. *Sen.* Ep. XLI. — Tu te trompes, Philemon, si avec ce carosse brillant, ce grand nombre de coquins qui te suivent; & ces six bêtes qui te trainent, tu penses que l'on t'en estime davantage. L'on écarte tout cet attirail qui t'est étranger, pour pénétrer jusques à toi, qui n'es qu'un fat. *Bruyere*, Ch. II.

r) „Wann die verschmitzten Schlangen * * * so lassen sie ihr buntes Kleid zurück,„ — Lucretius bedient sich dieses Gleichnisses bey einer ganz andern Gelegenheit, da er beweisen will, daß unsre Seele nicht unsterblich seyn könne; weil sie sonst im Sterben nicht über ihre Auflösung klagen, sondern sich vielmehr freuen würde, ihr Kleid, wie

des Todes kriechen, so lassen sie ihr buntes Kleid zurück, alles, was jetzo schimmert, so lange sie noch ihren ehernen Kamm empor strecken, s) und aus ihrer Höhe herab zischen. t) Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da sie noch leben; u) streif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen; hinweg mit allem

wie eine Schlange, abzulegen, — vestemque relinquere, ut anguis. (L. III.)

Plato läßt den Socrates dieses, (am Ende des Gorgias,) in einer Fabel vortragen, wo Jupiter, um alle falsche Urtheile über die Menschen zu verhüten, den Befehl giebt, daß sie nicht eher, als nach dem Tode, wenn sie ihren ganzen Schmuck nebst ihren Leibern ausgezogen, und auf der Erde zurückgelassen haben, gerichtet werden sollen. Und Lucian hat sich diese Idee an verschiedenen Orten sehr wohl zu Nutze gemacht, da er die Grossen, die Reichen, die Schönen, in der Unterwelt völlig entkleiden, und in ihrer verächtlichen Blösse darstellen läßt. —

s) = = = = und aus ihrer Höhe auf uns herabzischen.„ — Zu ein Paar Zügen in dieser schönen Allegorie, hat ihm vielleicht die Beschreibung einer ungeheuren Schlange im Oedipus des Seneca, (V. 725. u. f.) Anlaß gegeben.

— — Anguis imis
Vallibus editus, annosa supra
Robora sibilat, supraque pinus
Supra Chaonias celsior arbores
Cæruleum erexit caput.

t) „Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, „ — Isti, quos pro felicibus aspicitis, si non qua occurrunt, sed qua latent, videritis, miseri sunt, sordidi, turpes, ad similitudinem parietum suorum extrinsecus culti. Non est ista solida & sincera felicitas: crusta est, & quidem tenuis. Itaque dum illis licet stare, & ad arbitrium suum ostendi, nitent, & imponunt: cum aliquid incidit, quod disturbet ac detegat. tunc apparet, quantum altæ ac veræ fœditatis alienus splendor absconderit. *Sen.* de Provid.

u) = = = streif ihnen auch den Körper ab; „ — Antonin redet in ähnlichen Ausdrücken, wenn er sich ermahnt, hauptsächlich

allem, was darin nicht **moralisch** ist! und was dann übrig bleibt, das laß ihnen ihren rechten Namen beylegen, sie für schwach oder edel, für groß oder niedrig erklären. Wie klein ist nicht das glimmende Docht der Ehre, welches das **Glück** anzündet, und der **Tod** auslöscht! x) Verlangst du eine Probe der wahren Grösse, eine zugleich untriegliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und, von muthiger Hofnung begeistert, y) da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn **dieses** ein ächtes Kennzeichen ist, so

sächlich für die Verbesserung seiner Seele zu sorgen. „Gott schaut alle Seelen, entblößt von körperlichen Gefässen, und Rinden, und allem Wuste. = = = Wenn du dich dieses auch zu thun gewöhnst, so wirst du dir viel Unruhe ersparen. Denn, wer nicht einmal auf das ihn umgebende Fleisch sieht, der wird sich noch weniger um Kleidungen, Häuser, Ehre, und dergleichen äusserliche Verzierungen sehr bekümmern. „ (B. XII. §. 2.)

x) „Verlangst du eine Probe = = = nur der lebt groß, welcher groß stirbt; „ — Remove existimationem hominum: dubia semper est, & in partem utramque dividitur. Remove studia, totam vitam tractata: mors de te pronuntiatura est. *Sen.* Ep. XXVI.

y) = = = da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. „ — „Derjenige, (sagt **Socrates**, in **Platons Phädon**, C. 63.) „derjenige muß, in Absicht auf das künftige Schicksal seiner Seele, sehr ruhig seyn, der im Leben die andern Wollüste, die den Leib betreffen, und die Ausschmückung desselben, als fremde Dinge, nicht geachtet; sondern dafür die Vergnügungen der Erkenntniß gesucht, und nun, da er die Seele, nicht mit fremdem, sondern mit ihrem eignen Schmucke, mit Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Edelmuth, und Wahrheit, geziert hat, die Reise in die andre Welt so erwartet, daß er sie anzutreten bereit ist, sobald das Verhängniß ihm ruft. „ — Ein Beyspiel eines solchen **wahren Helden** hat unser Poet in der II. N. an dem sterbenden **Philander** gegeben.

so möchten uns wohl viele prächtige Höfe nur wenige Grosse darstellen können.

z) Wann der Allmächtige von seinem Thron hernieder schaut, so sieht er auf Erden nichts gröfsers, als ein rechtschaffenes und demüthiges Herz; a) ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter Sitz, und des Himmels Nebenbuhler

Der

z) „Wann der Allmächtige von seinem Throne = = = als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz;„ — Ein ähnliches, aber bey weitem nicht so gegründetes Lob ist das, womit Seneca den Cato erhebt: Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus . . . . Non video, inquam, quid habeat in terris Jupiter pulchrius, si convertere animum velit, quam ut spectet Catonem, &c. *De Prov.* C. II. — „Das ist wahrer Ruhm, (heißt es in Miltons *Parad. Regain'd*. B. III. v 60) wann GOtt, auf die Erde herabschauend, den Gerechten mit Wohlgefallen bemerkt, und ihn durch den ganzen Himmel allen seinen Engeln bekannt macht, welche sein Lob mit wahrem Beyfall erzählen. So handelte er gegen den Hiob, = = = der im Himmel weit berühmter war, als auf der Erde; wo Ruhm falscher Ruhm ist, welcher Dingen, die nicht rühmlich sind, und Menschen, die keine Ehre verdienen, gegeben wird.„

This is true glory and renown, when God
Looking on th' earth, with approbation maks
The just man. and divulges him through Heaven
To all his Angels, who with true applause
Recount his praises: thus he did to Job.

. . . . . .

Famous he was in Heav'n, on Earth less known;
Where glory is false glory, attributed
To things not glorious, men not worthy' of fame.

a) „ein demüthiges Herz ist Seine Wohnung! ꝛc. „ — Er zielt auf die Stelle bey dem Propheten Jesaias, Cap. LVII. 15. „Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne; und bey denen, so zerschlagnes

b) Der verborgene Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heissen. c) O wie hoch thront über der Ehre des **Lorenzo** der herrliche Besitzer eines **unbekannten** Ruhms; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheiferern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen; und eine weit über alle

nes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen.„ — „Die Pythagoreer sagen, daß Gott auf Erden keinen würdigern Sitz habe, als eine reine Seele; und hiemit stimmt auch der Ausspruch des Pythischen Apollo überein: Fromme Sterbliche sind mir so werth, als unser Olympus.„

b) „Der verborgne Pfad, = = = die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heissen.„ — Mihi quidem laudabiliora videntur omnia, quæ sine venditatione, & sine populo teste fiunt: non quo fugiendus sit, . . sed tamen nullum theatrum virtuti conscientia majus est. *Cic* Tusc II. 26.— **Eben derselbe sagt vom Quintus Maximus**: . . . Nec vero ille in luce modo, atque in oculis civium magnus: sed intus domique præstantior. *Cat. Maj* C. IV. — **Antonin, im VII. B.** (§ 67.) „Es ist sehr möglich, ein göttlicher Mann zu seyn, und doch von niemanden gekannt zu werden: Hieran gedenke beständig.„

c) „O wie hoch thront über der Ehre des **Lorenzo** = = = = Ruhe lächelt!„ — Ich kan nicht umhin, den hohen Caracter eines solchen glorreichen **Unbekannten** hieher zu setzen, der in der **Meßiade** (Ges. X. B. 295. u. f.) geschildert ist:

„Nichts für den Ruf, den halben und lauen Belohner der Tugend,
Oefter noch ihren Verfolger und schlangenzüngigten Lästrer,
Nichts für ihn that Apelles! auch selbst für die Ehre, des Weisen
Beyfall, nichts! Daß selber der Weise, wie scharf er auch denke,
Und wie edel; doch nicht, bis zur Absicht, die Handlungen kenne:

alte Begriffe der Welt erhabne **Ruhe** lächelt! wie du, der du jetzo noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch deine grosse Seele spottet dieser **lichtscheuen** Ehre. d) **Lorenzo** ist krank, wann Loren-

Und die Handlung nur sichtbarer Leib, die Absicht ihr Geist sey,
Dacht' er sich oft. Der Allsehende nur, und jene Belohnung,
Die er dem Reinen verheißt, der höh're Gedanke bestimt' ihn,
Nur der, wenn er zu handeln, und nicht zu handeln es wagte!„

Und kurz vorher heißt es von einer solchen Person des andern Geschlechts, welche „feurig„ war, „Gutes zu thun, = = =
— — — — Zu lindern des Armen
Elend! zu helfen dem Kranken! den Sterbenden aufzurichten!
Liebevoll that sies, von wenigen Frommen gekannt, und von Engeln.

In Absicht auf das, was hier von der Eitelkeit und den Gefahren des irdischen Ruhms gesagt wird, verdienen vornemlich des verehrungswürdigen Addisons drey vortrefliche Abhandlungen in dem 255. und den zwey folgenden Stücken des **Spectators** gelesen zu werden.

d) „Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird;„ — Dieß sagt Seneca insonderheit von denen, die in Wollust und Ueppigkeit eine Ehre suchen. — Luxurioſi vitam ſuam eſſe in ſermonibus, dum vivunt, volunt nam ſi tacetur, perdere ſe putant operam. Itaque male habent, quoties non faciunt, quod excitet famam. *Ep.* CXXII. — „Wie der zu bescheidne Mann unruhig ist, wenn die Augen der Welt auf ihn gerichtet sind: So ist der Eitle unruhig, wenn sie ihn nicht bemerken. Was für einen unsäglichen Aufwand macht er nicht, um sich Zuschauer zu kaufen! = = = Worauf verwendet er die Fähigkeiten einer unsterblichen Seele? diejenige Zeit, von welcher die Ewigkeit abhängt? dasjenige Vermögen, durch dessen guten Gebrauch er sich gewisser massen den Himmel erkaufen könnte? Was ist der Endzweck seiner ernstlichen Arbeit, und seiner schlauen Ränke? Was ist sein brennendes Verlangen, und sein herrschender Ehrgeitz? — Gesehen

Lorenzo nicht gesehen wird; und wann er vor öffentlichen Geschäften die Achseln zuckt, so lügt er. e) Sobald als ihm das Auge, oder die Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von anderer Menschen Odem

 lebte.

hen zu werden. Diese lächerliche, aber richtige Antwort macht alle ernsthaften Bestrafungen beynahe überflüßig.„ Youngs Werth des menschlichen Lebens.

e) „Sobald als ihm das Auge, = = = als wenn er von anderer Menschen Odem lebte.„ — Il semble que l'être conneu, ce soit aucunement avoir sa vie & sa durée en la garde d'autruy, *Montaigne*, Eff. II. 16. — Nous ne nous contentons pas de la vie que nous avons en nous, & en notre propre être: nous voulons vivre dans l'idée des autres d'une vie imaginaire, & nous nous efforçons pour cela de paroître *Pascal* Ch. XXIV. — Pope nennt daher, (und vielleicht auf Pascals Veranlassung) den Ruhm „ein eingebildetes Leben in andrer Odem.„ (*Eff. on Man.* IV. v. 237.

What's fame? a fancy'd life in others breath.

Pope's Ausdruck kan auch unserm Poeten zu diesem Gedanken Gelegenheit gegeben haben. Doch sind der Ton und die Wendung beyder Dichter etwas unterschieden. Des erstern Satyre ist ernsthafter; dieses Leben in Anderer Odem wird, durch das vorangesetzte Beywort, geradezu für eine blosse Phantasie, für eine verächtliche Chimäre, erklärt. Young sagt im Grunde eben das; aber er giebt es mehr mit einer spöttischen Mine, als mit deutlichen Worten, zu verstehen. Er macht durch die Verbindung der beyden Gegensätze, daß der erste Satz nicht, wie beym Pope, bloß das Ansehen eines starken figürlichen Ausdrucks hat, sondern eine gewisse Wahrscheinlichkeit, und dadurch auch mehr Bitterkeit bekömmt. Lorenzo scheint wirklich und im eigentlichen Verstande von Anderer Odem zu leben, weil er, sobald ihm derselbe, in der preisenden Stimme des Volks, entzogen ist, im eigentlichen Verstande stirbt; wie vorher in einer weniger starken Hyperbol, von ihm gesagt wird, daß er, sobald er nicht gesehen werde, krank sey.

lebte, f) Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich allein zur einzigen Bildsäule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewunderern haben! Weiß er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lästerungen, als sie können, darunter mischen? Weiß er nicht, daß die treulose **Göttin des Gerüchts** sowohl ihr leises Gemurmel, als ihre Posaune hat? und daß seine Eitelkeit nur darum so sehr gekitzelt wird, weil er nicht **Alles** hört? Weiß dieser Allwissende nicht, daß wann er aus Lobsucht, g) oder aus einer noch schändlichern Sucht, auch noch so herrlich schimmert, h) und, durch fünfhundert Ohren, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, daß ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter

f) „Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle ꝛc.— L'ambition paye bien ses gens, de les tenir tousjours en montre, comme la statue d'un marché. *Montaigne*, Ess. L. III, Ch. 3. — Wie viel grösser ist die Idee, welche **Young** von dem Ehrgeitz des **Lorenzo** macht! Der Wunsch, den derselbe in ihm erzeugt, ist noch ungeheurer, als der Anschlag jenes Baumeisters, der den ganzen Berg **Athos** zu einer Bildsäule **Alexanders des Grossen** aushauen wollte.

g) „oder aus einer noch schändlichern Sucht.„ — Um etwa eine Pension vom Hofe, oder eine einträgliche Bedienung davon zu tragen.

h) „und durch fünfhundert Ohren = = = eindringt,„—Wenn er im Unterhause des Parlements, welches aus 585. Personen besteht, Reden hält. — Im Originale ist dieß comischer ausgedrückt; „Indem er sein Vaterland bey fünfhundert Ohren ergreift.„ So heißt es beym **Lucian** von einem Redner, daß er das Volk, an den Ohren gebunden, wegführe. (ἀπάγει αὐτοὺς, ἀναδησάμενος τῶν ὤτων. *Jup. Trag.*)

ter verbergen, welches eben durch jenen Beyfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? i) seinem **Ruhme**, der, dem gewaltigen **Cäsar** gleich, mit Lorbeern gekrönt, im vollen Senate durch falsche **Scheinfreunde**, so ihn ehren und stürzen, prächtig zu Boden fällt. Unsre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt: Wo die Pralerey aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde **Lorenzo** darüber stolz, — daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Falle, empor steige.

Jede Höhe macht uns schwindlicht, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf stellen; k) jedes Laster hat **Niesewurz** nöthig; l) aber unter

i) „seinem Ruhme, der, dem gewaltigen Cäsar gleich, = = prächtig zu Boden fällt.„ — Assidentem (Cæsarem) conspirati, specie officii, circumsteterunt &c. *Sueton.* Jul. 82. — Omnem operam dedi, ut me multidudini educerem, & aliqua dote notabilem facerem: quid aliud quam telis me opposui, & malevolentiæ, quod morderet ostendi? Vides tu istos, qui eloquentiam laudant? . . . omnes aut sunt hostes, aut (quod in æquo est) esse possunt. Quam magnus mirantium, tam magnus invidentium populus est. *Sen.* de vita beata, C. II.

k) „jedes Laster hat Niesewurz nöthig;„ — Es ist bekannt, daß die Alten das *Helleborum* für ein kräftiges Mittel hielten, den Körper von bösen Säften zu befreyen, und insonderheit das Gehirn zu reinigen; weswegen sie es auch bey der Cur der Wahnwitzigen zu brauchen pflegten. — Weil ich bey meiner ersten Arbeit besorgte, daß der deutsche Name einigen Lesern anstößig seyn, und zu comisch scheinen möchte, so umschrieb ich es also: „Jedes Laster ist wahnwitzig, und muß Arzneyen brauchen, um das verrückte Gehirn in Ordnung zu bringen.„ Allein, die genaue Bestimmung und eigentliche Benennung der Arzney giebt dem Satze, nach der Absicht des Poeten, mehr Nachdruck und Schärfe.

l) = = = aber unter allen Lastern schreyt der Stolz = = den

Lastern schreyt der **Stolz** am lautsten, und verlangt den grösten Becher: m) weil er, allen Lastern unähnlich, dasjenige Ziel in der **That** flieht, welches er in der **Einbildung** mit solcher Hitze verfolgt. Wer die Welt um ihren Beyfall bittet, der erweist ihr **darin** einen Gefallen; er vergnügt der Menschen Neigung, etwas zu **versagen.** Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre **bemächtigen**, so **verlieren** wir sie; die Rechtschaffnen selbst werden Banditen, und erfreuen sich, wie **Kulichan**, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung gesetzt, aber doch noch stets der Sache der **Welt** getreu, ruft mir **Lorenzo** mit einem halbfröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! den **Ehrgeitz** magst du immer verdammen:

grösten Becher.„ — Er hatte hier ohne Zweifel die Stelle beym **Horaz** im Sinne, wo dieser, nach dem stoischen System, alle Arten von **Lasterhaften** für **wahnwitzig** erklärt, den **Geitzigen** aber die stärkste Dose von **Nieswurz** verschreibt. (*Sat.* II. 3. v. 77. sqq.)

Danda est hellebori multo pars maxima avaris:
Nescio an Anticyram ratio illis destinet omnem.

m) „weil er, = = = dasjenige Ziel in der **That** flieht, &c.„ — „Obgleich die Demuth uns einiger Verachtung auszusetzen scheint, so ist sie doch der geradeste Weg zur Ehre: Wie hingegen der Stolz ein höchst unschickliches und thörichtes Mittel zur Erlangung seines Endzwecks ist. Alle andre Laster erreichen einiger massen ihren Endzweck: Der Geitz sammelt sich gemeiniglich ein Vermögen, und die Ehrsucht bringt die Menschen oft zu hohen Würden; aber Stolz, und Uebermuth, und Verachtung anderer, vereiteln unfehlbar ihre eigne Absicht.„ **Tillotson**, *Serm.* VI. — Le dédain & le rengorgement dans la société attire précisement le contraire de ce que l'on cherche, si c'est à se faire estimer. *Bruyere* Ch. V.

„dammen: Allein, darfst du auch jene, die uns „viel theurer als der Ehrgeitz ist, darfst du die holde „**Wollust** anklagen? Siehe, der stolze **Ehrgeitz** „ist ihr Sclave; für sie schwingt er sich zum **Grossen** „empor; für sie wagt er auch das **Böse**; er ficht, „und blutet, oder überwindet, nur für sie, und „eilt ihrer Huld auf zertrettenen Kronen entgegen; „wer ist fähig, ihren Reitzungen zu widerstehen.„— Oder, wer ist dazu **verpflichtet**, o **Lorenzo**? Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo sich Engel ergeben? Die **Wollust** ist die Gebieterin himmlischer Mächte; **ihre** Gunst macht droben Götter zu eifersüchtigen Nebenbuhlern. Die **Wollust** ist die Gebieterin der Welt hienieden; und es ist für den Menschen ein Glück, daß ihn die **Wollust** so bezaubert. Würde nicht Alles ohne **ihren** beseelenden Stral in eine träge Fäulniß gerathen? n) Würde nicht der erstarrte Strom der Handlungen in seinem Laufe stillstehn? o) Was ist der rege Puls dieser so geschäftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum **Vergnügen**? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannt den Tod aus dem Leben.

n) „Würde nicht der erstarrte Strom = = = stillstehn?„ — Auf eine ähnliche Art sagt **Dryden** von der **Liebe**, daß sie die schlummernden Kräfte der Seele erwecke, und durch ihren Hauch den Sumpf in Bewegung setze.

o) „Was ist der rege Puls = = = diese verbannt den Tod aus dem Leben.„ — **Cicero** läßt den **Torquatus**, nach der Lehre der Epicuräer, unter andern sagen: Et appetendi, & refugiendi, & omnino rerum gerendarum initia proficiscuntur aut a voluptate, aut a dolore, quod cum ita sit, perspicuum est, omnes rectas res atque laudabiles, eo referri, ut cum voluptate vivatur. *Fin.* I, 12.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weiß doch das frohe Geschlecht der **Wollust** Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andre die unreine **Wollust**. Die **unreinen** Wollüste sind eben so mannichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen **irren** können; die in der Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Grenzen überschreiten. Meynst du, es sey nur Eine **Unzucht**? Alles ist **Unzucht**, wenn unsre **Vernunft** das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst du hieran, o **Lorenzo**? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln. Dein Vater schilt deine unkeuschen Liebeshändel, und umarmt doch selbst im Finstern eine häßliche gemeine Metze. Er ist ein geiler Ehebrecher mit seines Nächsten **Golde**; und buhlt in einem Winkel mit jenem Scheusal, mit der **Rache**. p) Der **Haß** hat eben so wohl als die Liebe seine schandbaren Kammern, wo grausame **Epikure** ihre wilde

p) „der Haß hat eben sowohl = = = seine schandbaren Kammern„ — Das englische brothel, einer von den eigentlichen Namen lüderlicher Häuser, ist nachdrücklich, ohne unedel zu seyn; und die besten Englischen Poeten haben daher kein Bedenken getragen, dasselbe bey Gelegenheit, vornemlich in Satyren, zu gebrauchen. Die französische Sprache hat, wie man weiß, eben dieses Wort nach einer etwas verschiedenen Mundart; aus der Sprache der französischen Schriftsteller aber ist es, so wie viele andere eigentliche Wörter, durch eine übertriebene, und oft nachtheilige Delicatesse, ganz verbannt. Boileau hatte es einmal gewagt, sich dessen zu bedienen; allein, auf Anrathen eines Freundes hat er nachher die Stelle geändert, und das Wort umschrieben. (Man sehe die Note zu V. 171. im II. Ges. seines *Art Poëtique*.) Durch diese Umschreibung aber ist jene Stelle, meiner Meynung nach, sehr

wilde Lust mit Blut sättigen. Was auch der Grund unsrer Handlungen seyn mag, so ist doch die **Wollust** immer ihr Ziel. q) Für sie zückt der schwarze Meuchelmörder sein Schwerdt; für sie nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müssen; für sie fastet der Einsidler; für sie verhungert der Geitzige; r) aus Wollust verachtet der stolze **Stoiker** die Wollust; ihrentwegen überlassen sich s) die Töchter der **Betrübniß** dem Grame, t) und finden oder erwar-

 ten

sehr geschwächt worden; wie hingegen die in unserm Texte, durch den Gebrauch des Worts selbst, verstärkt zu werden scheint.

q) „Für sie, zückte der schwarze Meuchelmörder ꝛc.„— Hinc patriæ proditiones, hinc rerum publicarum eversiones, .. nullum denique scelus, nullum malum facinus esse, ad quod suscipiendum non libido voluptatis impelleret. *Cic.* Cat. Maj. C. XII. — Ηλίκας ἡδονὰς ἥδηται λῃσταὶ κίναιδοι, πατραλοῶαι τύραννοι; „Was für Wollüste geniessen nicht Räuber, unzüchtige Weichlinge, Mörder, und Tyrannen?„ Antonin, VI 34.

r) „aus Wollust, verachtete = = = die Wollust;„ — Einer von den Zügen, womit Seneca den Besitzer des höchsten Gutes schildert, ist dieser: Cui vera voluptas erit, voluptatum contemptio. *De vit. beat* C. IV.

s) „die Töchter der Betrübniß„ — Ein bekannter Hebraismus, da Personen, die mit einer Sache in einem genauen Verhältnisse stehen, Kinder derselben genannt werden.

t) „und finden, = = ein süsses Vergnügen in Thränen.„ — „Auch in der Betrübniß und in den Wehklagen ist eine gewisse Wollust.„ *Aristot.* Rhet. I. 11. wo von dieser allgemeinen Herrschaft des Vergnügens gehandelt wird. — Il y a quelque ombre de friandise & delicatesse, qui nous rit & qui nous flatte, au giron mesme de la melancholie. Y a-t-il pas des complexions qui en font leur aliment? — *Est quædam flere voluptas.* (*Ovid.* Trist. IV. El. 3. v. 37.) *Montaigne,* Ess. II. 20. — Illud nullo modo probo, quod ait Metrodorus, esse aliquam cognatam tristitiæ voluptatem: hanc ipsam

ten ein süsses Vergnügen in Thränen; u) ihrentwegen bieten wir dem Frevel, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Trotz; und fliegen, mit einer **wollüstigen** Absicht, dem Rachen des Todes entgegen. Siehe, so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

Und

ipsam captandam in ejusmodi tempore. — Quid enim turpius, quam captare in ipso luctu voluptatem, imo per luctum: & inter lacrimas quoque, quod juvet, quærere? *Sen.* Ep. XCIX.

u) „ihrentwegen bieten wir = = = der Arbeit, den Gefahren Trotz; „ — Nemo ipsam voluptatem, quia voluptas sit, aspernatur, aut odit, aut fugit; sed quia consequuntur magni dolores eos, qui ratione voluptatem sequi nesciunt, neque porro cuiusquam est, qui dolorem ipsum, quia dolor sit, amet, consectetur, adipisci velit: sed quia nonnumquam ejusmodi tempora incidunt, ut labore & dolore magnam aliquam quærat voluptatem. **Torquatus beym Cicero**, *Fin.* I. 10. — **Und Maximus Tyrius**, in seiner Vertheidigung des epicureischen Grundsatzes, daß die **Wollust** unser höchstes Gut sey: (*Diss.* XXXIII.) „Meiner Meynung nach, ist unter allen Dingen nichts so wählenswürdig, als die Wollust, welche man sogar mit dem Tode, mit Wunden, und Arbeiten, und tausend andern Beschwerlichkeiten erkaufen möchte. Denn wenn du auch den Ursachen solcher Handlungen immer andre Namen geben willst; (wenn z. E. die Begierde des **Achilles**, den Tod des **Patroclus** zu rächen, **Freundschaft**; die unermüdete Sorgfalt und die Tapferkeit **Agamemnons**, **königlicher Ehrgeitz**; der Muth **Hectors**, **Liebe zum Vaterlande** heissen soll;) so wirst du mir doch damit nur lauter Namen von Wollüsten sagen. = = = Ich frage dich, ob die Seele die Tugend, ohne Liebe zur Tugend, wählen würde: Wenn du mir aber die Liebe zugiebst, so giebst du auch Wollust zu. Und wenn du gleich den Namen wieder mit einem andern vertauschen, und die Wollust Freude nennen wolltest; so will ich dir den Reichthum an Namen nicht mißgönnen; ich sehe aber die Sache, und erkenne die Wollust, welche machte, daß **Hercules**, dieser Held, der mit so vielen und erstaunlichen Arbeiten gekämpft und vertraut geworden, ihnen freywillig entgegen gieng,

Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehre die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen Liedes. x) Die **Wollust** ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thue ihr noch Unrecht, ich schätze ihren Werth noch nicht hoch genug; y) die Tugend ist die Wurzel, die Wollust

gieng, indem er dazu durch nichts anders, als durch die erhabensten und reinsten Wollüste, hingeführt wurde, welche theils diese Arbeiten begleiteten, theils ihnen nachfolgten. Allein, du siehst zwar seine damaligen Arbeiten, seine Wollüste aber siehst du nicht. Auch **Hercules** empfand Vergnügen, indem er jene Thaten verrichtete; und eben deswegen verrichtete er sie; und er würde sie nicht verrichtet haben, wenn er darin kein Vergnügen gefunden hätte.„ (**Cicero** befürchtet am Ende des II. B. *de Finib.* daß **Torquatus** endlich behaupten möchte, daß **Hercules** selbst alle die grossen und schweren Thaten, die er für die Wohlfahrt der Völker verrichtet, um der Wollust willen verrichtet habe.) „Auch jenen **Diogenes**, (fährt **Maximus** fort,) bringt die Wollust in sein Faß. = = Er fand daran nicht weniger Vergnügen, als Xerxes an Babylon.„ u.s.w. (S. den **Anhang**.) Man sehe auch ebendesselben XIX. Dissertation von dem **Endzwecke der Philosophie**.

x) „Die **Wollust** ist nichts als der angenehmere Name der Tugend;„ — *Montaigne*, Eff. I. 19. Nous lui (à la *verin*) devions donner le nom du plaisir, plus favorable, plus doux, & naturel, non celui de la vigueur, duquel nous l'avons denommée. — **Wieland**, im VI. **Br. der Verstorb.**

„Und was ist denn die Tugend? Die Himmel nennen sie Wollust!
Wollust, in die von der Seligkeit Gottes drey Tropfen gemischt sind,
Wollust für Engel, unsterblich wie sie.„ — — —

y) „die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume;„— Negat Epicurus jucunde posse vivi, nisi cum virtute vivatur. *Cic.*

lust ihre Blume; z) und des ehrlichen Epikurs Feinde waren Thoren.

Jedoch,

Cic. Tuscul. III. 20. (S. den Diogenes Laert. X §. 140. 6 §. 138. wo er sagt, Epicur behaupte, daß „die Tugend allein von der Wollust unzertrennlich sey; alles Uebrige aber, als sterblich, davon getrennt werden könne.„) — Clamat Epicurus, is, quem vos nimis voluptatibus esse deditum dicitis, non posse jucunde vivi, nisi sapienter, justeque vivatur: nec sapienter, honeste, juste, nisi jucunde. *Cic.* Fin. I. 18. Id (summum bonum) qui in una virtute ponunt, & splendore nominis capti, quid natura postulet, non intelligunt; errore maximo, si Epicurum audire voluerint, liberabuntur, istæ enim vestræ eximiæ, pulchræque virtutes, nisi voluptatem efficerent, quis eas aut laudabiles, aut expetendas arbitraretur? *Ibid.* C. 13. — „Ich will, bey diesem Streite zwischen der Tugend und der Wollust, der Tugend kein Unrecht thun: = = = So viel aber muß ich sagen, daß derjenige, welcher von der Tugend das Vergnügen wegnehmen will, zugleich die Möglichkeit derselben mit wegnimmt: Denn nichts von dem, was gut und schön heißt, ist wählenswürdig, wenn ihm das Vergnügen, oder die Wollust, fehlt: Und selbst der, welcher für die Tugend freywillig schwere Arbeiten verrichtet, verrichtet sie aus Liebe zur Wollust, die er entweder schon genießt, oder erwartet.„

z) „und des ehrlichen Epicurs Feinde waren Thoren. „ — Nachdem Diogenes Laertius verschiedene harte Beschuldigungen dieser Feinde angeführt, so sagt er gleichfalls: „Diese Leute aber rasen. „ Μεμήνασι δὲ ἄτοι. Lib. X. Sect. 5. — Es wäre zu wünschen, daß alle die übrigen Lehrsätze dieses Philosophen so richtig und so unschuldig gewesen wären, als der gegenwärtige ist, wenn er gehörig bestimmt und erklärt wird. Allein, es ist auch nicht zu läugnen, daß er selbst sowohl, als seine Nachfolger, durch einige unbehutsame Ausdrücke, die von dem sinnlichen Vergnügen, und der eigentlich sogenannten Wollust hergenommen waren, und mit ihren Begriffen von der Materialität der Seele übereinstimmten, zu häufigem Mißverstande Gelegenheit gegeben; wenn sie gleich dabey keine andre Absicht gehabt haben mögen, als ihrer Lehre mehr Aufmerksamkeit und Beyfall zu erwerben. Es ist auch unstreitig, daß Epicur selbst, dieser Wahrheit eine grosse

Stütze

a) Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des Weisen; wenn anders eine übertriebene Weisheit noch den Namen behalten darf. Wie runzelt

Stütze nahm, und sie der Gefahr des Mißbrauchs aussetzte, indem er das Daseyn einer Vorsehung und eines künftigen Zustandes läugnete. Unterdessen sind sogar seine Gegner oft gezwungen, ihm, sowohl in Ansehung seines Caracters als seiner Moral, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Cicero sagt z. E. von ihm: Epicurus, homo minime malus, vel potius vir optimus. *Tuscul* II. 19. — An malumus Epicurum imitari? qui multa præclare sæpe dicit .... Negat, quemquam jucunde posse vivere, nisi idem honeste, sapienter, justeque vivat. Nihil gravius, nihil philosophia dignius; nisi idem hoc ipsum, honeste, sapienter, juste, ad voluptatem referret *Ibid.* V. 9. Und im 21. Cap. des III. B. heissen die Epicureer, viri optimi, nam nullum genus est minus malitiosum. — Auch Seneca urtheilt sehr billig von ihnen, und alles, was ihm in ihrer Philosophie anstößig ist, scheint das einzige Wort, Wollust, zu seyn. Non dico, quod plerique nostrorum, sectam Epicuri flagitiorum magistram esse: sed illud dico, male audit, infamis est: & immerito. Nec hoc scire quisquam potest, nisi interius fuerit admissus: frons ipsa dat locum fabulæ, & ad malam spem invitat. &c. *De vit. beat.* C. XIII. — Non ab Epicuro impulsi luxuriantur, sed vitiis dediti, luxuriam suam in philosophiæ sinu abscondunt: & eo concurrunt, ubi audiunt laudari voluptatem. Nec æstimatur voluptas illa Epicuri (ita enim mehercùles sentio) quam sobria & sicca sit: sed ad nomen ipsum advolant, quærentes libidinibus suis patrocinium aliquod ac velamentum. *Ib.* C. XII. (So sagt Cicero von dem L. Piso: .... Est Epicureus, non penitus illi disciplinæ, quæcunque est, deditus: sed captus uno verbo voluptatis. *Or. post red. in Sen.* C. VI. Und doch kan Seneca selbst einmal nicht umhin, dieses Wort in einem eben so unschuldigen Verstande zu brauchen, den es auch im gemeinen Leben hatte. Er schreibt an den Lucilius: Magnam ex epistola tua percepi voluptatem, permitte enim mihi uti verbis publicis; nec illa ad significationem Stoicam revoca. Vitium esse voluptatem credimus. Sit sane: ponere tamen illam solemus, ad demonstrandam animi hilarem affectionem. *Ep.* LIX. (S. auch *Cic.*

Fin.

zelt der strenge **Ernst** die bewölkte Stirne, b) und tadelt das **Lob der Wollust** als verwegen und gefährlich; der Wollust, die dem Menschen **ungelobt**

Fin. II. 4.) — Unter den Neuern, hat, ausser dem Gassendi, welcher den Epicur zu vertheidigen sucht, der Abt Batteux, in seiner *Morale d'Epicure*, diesen Grundsatz desselben genau geprüft; und ein anderer von ihren Landsleuten hat auf die Lehre von den angenehmen Empfindungen nicht nur die schönen Künste und Wissenschaften, sondern auch die natürliche Theologie und Moral gebaut. S. *La Théorie des Sentimens agréables*, par *L'Evêque de Poiilly*.

Uz, in der Kunst, stets frölich zu seyn, Br. I.

„Die Wahrheit ist mir mehr, als was ein Lehrer meynet!
Erkenntniß, Tugend selbst, so göttlich sie mir scheinet,
Und was die Schule sonst das höchste Gute nennt,
Oft prächtiger beschreibt, als nach dem Wesen kennt;
Beglücken uns, o Freund, indem sie uns vergnügen,
Sind Quellen unsers Glücks, die niemals uns betrügen,
Doch jenes Glück nicht selbst, nach dem der Weise fragt,
Nach dem des Narren Wunsch umsonst sich müde jagt.
Vergnügen fühlen wir, wenn wir uns glücklich fühlen:
Und wir verdammen doch, auf strengen Richterstühlen,
Die Wollust Epicurs, die keinem Thoren lacht,
Obgleich ihr Name täuscht, und Narren lüstern macht?
Vergnügen, Wollust, Lust, (die Namen sind verschieden,
Die Sach' ist einerley; der Wortstreit wird vermieden,
Sobald man sich erklärt) wird auf die Sinne nicht
Von Weisen eingeschränkt, der von Vergnügen spricht.„

Und im II. Br. wo von dem mäßigen Genusse des sinnlichen Vergnügens die Rede ist:

„Doch diese schwere Kunst, mit Klugheit aufzuhören,
Recht zu geniessen, Freund, wird Epicur uns lehren.
Wie gut, wie bös' er sey, mag unentschieden seyn:
Die Wissenschaft der Lust gesteht ihm jeder ein.„

a) „Jedoch, dieser Ausspruch = = das Ohr des **Weisen**; „ — Quoiqu'ils dient, en la vertu même, le dernier but de notre visée, c'est la volupté. Il me plait de battre leurs oreilles de ce mot, qui leur est si fort à contre-cœur &c. *Montaigne*, Ess. I. Ch. 19.

ungelobt schon zu theuer ist! Ihr neuern Stoiker! hört nur meine gelaßne Antwort. c) Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? d) Gesteht doch, daß **Honig süß sey**; aber, thut nur zugleich diesen **Stachel** hinzu; „wann es mit Gift vermischt wird, so „ist es auch tödtlich.„ Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lüge das geringste schuldig gewesen.

Ist

b) „und tadelt das **Lob der Wollust** = = = und gefährlich;„ — Quid enim necesse est, tamquam meretricem in matronarum cœtum, sic voluptatem in virtutum concilium adducere? invidiosum nomen est, infame, suspectum. **Cicero wider den Torquatus**, Fin. II. 4. Er fügt hinzu: Itaque hoc frequenter dicit solet a vobis, non intelligere nos, quam dicat Epicurus voluptatem. Er will aber dieses nicht von sich gesagt haben, und rechtfertigt sich durch Anführung der gewöhnlichen Bedeutung des Worts in beyden Sprachen.

Il y a la même difference entre les plaisirs & le plaisir, qu'entre les honneurs & l'honneur. — *Les pluisirs rendent heureux*; c'est une proposition morale & fausse. *Le plaisir rend heureux*; c'est une proposition metaphysique & exactement vraie. Mr. *Arnaud* ne contesta la seconde au P. *Malebranche*, que parce qu'il crut y voir la première. Il crut voir de la Morale où il n'y avoit que de la Métaphysique. Le zéle du Théologien fit tort à ses lumières, & l'empêcha d'entendre le Philosophe. *Trublet*, T. III. p. 279.

c) „der Mensch will seinen Sinnen trauen:„ — Ipse etiam dicit Epicurus, ne argumentandum quidem esse de voluptate, quod sit positum ejus judicium in sensibus, ut commoneri nos satis sit, nihil attineat doceri. *Cic.* Fin. III. 1.

d) „Gesteht doch, daß Honig süß sey;„ — Negat (Epicurus) opus esse ratione, neque disputatione, quam ob rem voluptas expetenda, fugiendus dolor sit. Sentiri hoc putat, ut calere ignem, nivem esse albam, dulce mel. &c. *Cic.* Fin. I. 9. cf. III. 10.

d) „Gesteht doch, daß Honig ꝛc.„ — „Findest du Honig, so ist sein gnug; daß du nicht zu satt werdest, und speyest es aus.„ Spr. Sal. XXV, 15.

e) Ist nichts, ausser der **Tugend**, als gut zu preisen? f) Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen? g) Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zuruft: „**Hüte dich**;„ da soll das **Vergnügen** sich deiner bemeistern, h) wenn es gleich aus keiner **Tugend** entspringt.

Es

e) „**Ist nichts, ausser der Tugend, als gut** ꝛc.„ — Illi (Stoici) enim negant bonum quidquam esse, nisi nescio quam illam umbram, quod appellant honestum: non tam solido, quam splendido nomine: virtutem autem nixam hoc honesto, nullam requirere voluptatem, atque ad beate vivendum se ipsa esse contentam. Sed possunt hæc quadam ratione dici, non modo non repugnantibus, verum etiam approbantibus nobis. *Cic.* Fin. I. 18.

f) „Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen?„ — Die Stoiker wollten, aus einem wunderlichen Eigensinne, oder aus einer unnützen Spitzfindigkeit, der Gesundheit, und andern solchen Vortheilen, nicht den Namen eines Gutes gönnen, als welcher der Tugend allein heilig seyn sollte; sondern sie nur wählenswürdige Dinge genannt wissen. Aristo und Pyrrho giengen endlich gar so weit, daß sie behaupteten, es sey, in Ansehung des Guten, kein Unterschied zwischen der besten Gesundheit, und der schwersten Krankheit. S. *Cic.* Fin. II. 13. III. 13. IV. 8. 11. 23. — *Sen.* Ep XCII Quid ergo? inquis: si virtutem nihil impeditura sit bona valetudo, & quies, & dolorum vacatio; non petes illa? Quidni petam? non quia bona sunt, sed quia secundum naturam sunt, & quia bono a me judicio sumuntur.

g) „**Alles, was die Natur liebt**, ꝛc.„ — Quoniam detractis de homine sensibus, reliqui nihil est: necesse est, quid aut ad naturam, aut contra sit, a natura ipsa judicari, ea quid percipit, aut quid judicat, quo aut petat, aut fugiat aliquid, præter voluptatem, & dolorem? *Cic.* Fin. I. 9.

h) = = = **wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt.**„ — **Uz**, K. stets frol. zu seyn, B. II.

— „Als Mensch gesinnt, such' ich durch meine Lehren
Die Menschheit zu erhöhn, nicht mürrisch zu zerstören.

Ein

Es ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank für unempfundene Wohlthaten! i) Die **Liebe zum Vergnügen** ist unter des Menschen Neigungen die älteste; in seiner Wiege ward sie gebohren,

Ein zärtliches Gefühl entehrt nicht unsre Brust:
Der uns die Sinne giebt, verbeut nicht ihre Lust.
Der Schöpfer heisset uns ein sinnliches Ergötzen
Nicht über seinen Werth, nicht unterm Werthe schätzen,
Nicht um ein schlechtres Gut die bessern thöricht fliehn,
Nach diesen geitzig seyn, nicht ienes uns entziehn.
Was hülf' es, wenn dein Freund auf strengre Fordrung dächte?
Betrög' ich die Natur? Sie kennet ihre Rechte;
Sie fordert ungestüm, was die Vernunft erlaubt,
Und nimmt sich mit Gewalt, was Eigensinn ihr raubt.

i) „Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Menschen = = bis zu seinem Grabe.„ — Darum nannte **Epicur** die **Wollust, ein erstes und uns angebohrnes Gut.** Cicero verwirft diesen Satz nur deswegen, weil er befürchtet, daß daraus allerley schändliche Dinge folgen möchten; ne, si voluptatem natura posuisse in iis rebus videatur, quæ primæ appetuntur, multa turpia sequantur. *Fin.* III. 5. — **Maximus Tyrius** trägt ihn also vor: „Wenn die Wollust etwas schändliches wäre, so würde sie nicht uns angebohren, noch unter allen denen Dingen, die uns erhalten, das älteste seyn. = = Denn das Uebrige, wornach die Menschen streben, wird nur darum geschätzet und geliebt, weil entweder die Erfahrung, oder die Kunst, oder die Vernunft, oder die Zeit es geprüft, und uns den Werth desselben kennen gelehrt: Die Wollust aber bedarf keiner Vernunftschlüsse, sie ist älter als die Kunst, sie kömmt der Erfahrung zuvor, sie erwartet nicht die Zeit; sondern die erstaunliche Liebe zu ihr, die mit dem Körper zugleich entsteht und aufwächst, ist gleichsam die Grundfeste der Wohlfahrt aller beseelten Geschöpfe; und wenn man diese wegnehmen wollte, so würde nothwendig das Wesen der Geschöpfe selbst mit verlohren gehen. = = Die Wollust empfängt der selbstgelehrte Mensch, mit dem ersten Anfange seines Daseyns, unmittelbar von der Natur.„ — So sagt auch schon **Aristoteles**: „Die Wollust haben alle

gebohren, und lebt bis zu seinem Grabe. k) Die **Weisheit**, ihre **jüngere**, obgleich **ernsthaftere** Schwester, ward der mächtigen **Wollust**, dieser Königin menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr als Rathgeberin zu **dienen**, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königin berühmter, obgleich unberufener Fürsprecher, der du in den Rechten der **Welt**

beseelte Kreaturen mit einander gemein, und sie begleitet alles, was ein Gegenstand unserer Wahl ist; denn auch das Gute und das Nützliche scheint angenehm zu seyn. Ueberdem ist sie von unserer Kindheit an mit uns allen auferzogen: Und darum ist es schwer, diese Leidenschaft, die ins menschliche Leben so tief eingedrungen ist, auszutilgen.„ Aus dieser Ursache behauptet er daselbst, daß die moralische Tugend mit dem Vergnügen und dem Mißvergnügen zu thun habe; und daß diese Materie unsern ganzen Fleiß verdiene, weil, in Absicht auf unsere Handlungen, nicht wenig daran gelegen sey, ob wir uns mit Recht oder mit Unrecht freuen, oder betrüben.

k) „Die **Weisheit**, ihre **jüngere**, obgleich **ernsthaftere** Schwester ꝛc. „ — Der Poet hat das Gemählde des **Cleanthes** von der **Wollust** und den **Tugenden**, dessen **Cicero** erwähnt, gleichsam ins Kleine gebracht. Jubebat (Cleanthes) eos, qui audiebant, secum ipsos cogitare pictam in tabula voluptatem, pulcherrimo vestitu, & ornatu regali, in solio sedentem: præsto esse virtutes, ut ancillulas, quæ nihil aliud agerent, nullum suum officium ducerent, nisi ut voluptati ministrarent, & eam tantùm ad aurem admonerent, (si modo id pictura intelligi posset,) ut caveret, ne quid faceret imprudens, quod offenderet animos hominum, aut quidquam, e quo oriretur aliquis dolor. Nos quidem virtutes, sic natæ sumus, ut tibi serviremus: aliud negotii nihil habemus. *De Fin.* II. 21. Von der **Weisheit** ins besondere, sagt bey ihm **Torquatus**: Ut medicorum scientiam non ipsius artis, sed bonæ valitudinis causa probamus: & gubernatoris ars, quia bene navigandi rationem habet, utilitate, non arte, laudatur: sic sapientia, quæ ars vivendi putanda est, non expetere-

tur,

Welt so tiefgelehrt bist, o **Lorenzo!** l) der du ein **Murray** zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein **Demosthenes!** kanst du der **Wollust** Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre **Natur**, ihren **Endzweck**, ihre **Herkunft?** m) Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthaltsamste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses

ja

tur, si nihil efficeret; nunc expetitur, quod est tamquam artifex conquirendæ, & comparandæ voluptatis. Quam autem dicam voluptatem, jam videtis. ne invidia verbi labefactetur oratio mea. *Ib.* l. 13. **Von den übrigen Haupt-Tugenden siehe die folgenden Capitel. Cicero ist mit dieser Idee eben so wenig zufrieden, als Seneca:** Virtutem quidem excelsissimam omnium, voluptati tradere ancillam, nihil magnum animo capientis est *De vit. beat.* C. XIV. . . . Apud quos (Epicureos) virtus voluptatum ministra est. Illis paret, illis deservit, illas supra se videt. *Id. De Benef.* IV. 2.

l) „der du ein **Murray** zu seyn glaubst,„ — Der itzige Lord **Mansfield**, einer von den Oberrichtern von England, und damals noch General-Anwald des Königs. Das indirecte Lob, das ihm hier gegeben wird, ist an Feinheit demjenigen ähnlich, welches ihm **Pope**, der sein Freund war, in der an ihn gerichteten **Nachahmung des Horaz**, im 52. u. f. V. giebt.

Cicero nennt die Epicureer ebenfalls **hartnäckige Sachwalter der Wollust**, *de Fin.* III. 1.

m) „Merk auf meinen Gesang = = = nimmer einen ernsthaften Gedanken gekannt hast!„ — Nunc autem explicabo, voluptas ipsa, quæ, qualisque sit, ut tollatur error omnis imperitorum: inteiligaturque ea, quæ voluptaria, delicata, mollis habetur disciplina, quam gravis, quam continens, quam severa sit. *Cic. Fin.* I. 11. — Gaudium hoc non nascitur, nisi ex virtutum conscientia. Non potest gaudere, nisi fortis, nisi justus, nisi temperans. Quid ergo? inquis; stulti ac mali non gaudent? Non magis, quam prædam nacti leones. *Sen.* Ep. LIX.

ja nicht der Calliſte; ſie würde dich todt lachen; oder dich, mit L**, nach ihrer Einſideley ſenden. O alberne und vermeßne Einbildung! Du, der du nie einen ernſthaften Gedanken gekannt haſt! willſt du dich unterſtehen, dir von Freude träumen zu laſſen? Kein Menſch hat jemals ein **glückliches Leben**, durch ein Ungefähr, gefunden, oder es, mit einem Wunſche, ſich ergähnt; oder es mit dem Rüſſel der kriechenden **Begierde**, ausgeſpürt, und aus dem Unflathe hervorgewühlt. n) Es iſt eine **Kunſt**; wir müſſen es lernen; und es mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; o) und in unſrer Glückſeligkeit vollkommene Dummköpfe bleiben. p) Die Wolken können vielleicht Titel

n) „Es iſt eine Kunſt, wir müſſen es lernen; „ — Hoc ante omnia fac, mi Lucili, diſce gaudere. *Sen.* Ep. XXIII. — Il y a un art d'être heureux, & c'eſt le premier des arts. *Trublet*, T. III. p. 184.

o) = = = und in unſerer Glückſeligkeit vollkommene Dummköpfe bleiben.„ — „Daher müſſen wir von Jugend auf gehörig angeführt werden, wie Plato ſagt, damit wir uns nicht zur Unzeit freuen oder betrüben; denn dieſes iſt die rechte Erziehung.„ Ariſtoteles, am angef. Orte. — Der Philoſoph Nigrinus nennt, beym Lucian, die üppige Lebensart der Reichen, welche die Gränzen der Wolluſte überſchreiten, und ſie unter einander miſchen, einen **Solöcismus in der Wolluſt.** — C'eſt à l'eſprit à guider le cœur dans la recherche de la felicité . . . Le ſentiment ne refléchit point, ne prévoit point, ne calcule point. *Trublet*, T. III. p. 269.

p) „Die Wolken können vielleicht Titel = = = die **Weisheit** muß geſucht werden; „ — Nach dem Seneca. Quid exſpectas? Nulli ſapere caſu obtigit. Pecunia veniet ultro, honor offeretur, gratia ac dignitas fortaſſe ingerentur tibi: virtus in te non incidet; ne levi quidem opera aut parvo labore cognoſcitur: ſed eſt tanti laborare, omnia bona ſemel occupaturo. *Ep.* LXXVI. — Nemo eſt caſu bonus: diſcenda virtus eſt. *Id.* Ep. CXXIII.

Titel und Güter auf uns herabregnen; der **Reichthum** kan vielleicht uns suchen; aber die **Weisheit** muß gesucht werden; vor allen andern Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht allen andern Dingen, die wir auf Erden zu suchen pflegen! q) Sie wird nie vergebens gesucht.

Laß uns zuerst des **Vergnügens** Geburt, Wachsthum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der **Weisheit** gebohren, r) von der strengen **Zucht** erzogen, durch die **Geduld** unterrichtet, durch die **Beständigkeit** gekrönt, hebt es sein Haupt majestätisch empor; und rings um seinen im Busen des Gerechten erbauten Thron versammeln sich s) alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache. t) Denn was ist die **Tugend**? (dieser so fürchterliche Name) Was ist sie wohl

q) „Sie wird nie vergebens gesucht.„ — Spr. Sal. VIII. 17. spricht die Weisheit: „Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich.„ Und Sirach sagt: (C. VI, 28.) „Forsche ihr nach, und suche sie, so wirst du sie finden, und wenn du sie erkriegst, so laß sie nicht von dir.„

r) „von der strengen Zucht erzogen,„ — La moderation est la nourrice des plaisirs. *Moulin*, de la Paix &c. III. 6.

s) = = = alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache.„ — Cicero macht dem Torquatus den Vorwurf, daß er die Tugenden, welche die Vernunft für die Gebieterinnen aller Dinge erkläre, zu Trabanten und Dienerinnen der Wollüste gemacht habe; quas ratio rerum omnium dominas, tu voluptatum satellites & ministras esse voluisti. *Fin* II. 12.

t) „Denn was ist die Tugend? = = = oder ein Schutz der Freude?„ — Hierocles sagt in seinem Commentar über den 30. u. f. der pythagoräischen goldnen Verse, worin es heißt, daß der Weise das angenehmste Leben führe: „Was ist dieses sonst für ein Leben, als das allein, welches

anders, als eine Quelle, oder ein Schutz der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch noch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu **verdienen**, und zu **schaffen**?— u) Grosser Gesetzgeber! Und doch kaum so groß, als du gütig bist! Wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so schmeichelt ja dein huldreiches Gesetz nur der menschlichen Wahl; die Uebertrettung deines Gebotts ist ihre eigne Strafe; und x) wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erforsche sein Vergnügen von der Tugend empfängt, welches in seinem Laufe zugleich von dem Guten und von dem Vergnügen begleitet wird? Wenn wir also nach dem Guten, und zugleich nach dem Vergnügen streben: Was muß denn erfolgen, wenn beyde zusammen kommen? Das, was der Dichter sagt, **das angenehmste Leben.** (S. den Anhang.)

u) „Grosser Gesetzgeber! = = = die Uebertrettung deines Gebotts ist ihre eigne Strafe;„ — Nachdem Socrates, (beym **Xenophon**, Απομν. IV. 4.) mit seinem Zuhörer Hippias von den natürlichen Gesetzen und den damit verbundenen Strafen geredet, ruft der letztere aus: „Wahrhaftig, o Socrates, dieses alles scheint einen göttlichen Ursprung zu haben. Daß die Gesetze selbst für die Uebertretter Strafen bey sich führen, das muß wohl die Einrichtung eines mehr als menschlichen Gesetzgebers seyn.„— In dem schönen Fragmente, welches **Lactantius** von des **Cicero** III. B. von der **Republick** aufbehalten hat, und worin von eben diesem Gesetz der Natur die Rede ist, sind auch folgende Worte: . . . Unus erit communis quasi magister & imperator omnium Deus, ille legis hujus inventor, disceptator, lator; cui qui non parebit, ipse se fugiet, ac naturam hominis aspernabitur; hoc ipso luet maximas pœnas, etiam si cætera supplicia, quæ putantur, effugeret. —*Augustin.* Confess. I. 5. Quid tibi sum (o Deus!) ut amari te jubeas a me: & nisi faciam, irascaris mihi, & mineris ingentes miserias? Parvane ipsa est, si non amem te?

x) „ = = = wer dir am meisten gehorcht, vergnügt sich am meisten.„

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen **Endzweck der Wollust.** Nicht, um den Menschen zum Vieh hinab zu senken, sondern um ihn zu einem **Gotte** zu erhöhen, kam die **Wollust** vom Himmel hernider. Die Göttin ward der **Vernunft** zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reitz ihre ganze Stärke zu erwecken. y) Erst steht die **Wollust** der **Tugend** bey; zur Vergeltung schenkt die **Tugend** der **Wollust** eine ewige Herrschaft. Ist es nicht blos das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens, was das **natürliche**, das **bürgerliche**, und das **göttliche** Leben unterhält?

meisten.„ — „Gott ist so gnädig gegen uns gewesen, unsre Pflicht und unsern Vortheil mit einander zu verbinden, und dieselbigen Dinge zu Beweisen unsers Gehorsams zu machen, welche die natürlichen Mittel und Ursachen unserer Glückseligkeit sind. In so fern hatte der Satan Recht, da er den Hiob beschuldigte, daß er nicht umsonst Gott fürchtete. = = Obgleich Gott in einigen Dingen mit grösserer Strenge, und unter härtern Strafen von uns Gehorsam verlangt, so geschieht es doch nur darum, weil diese Dinge zu unserer Glückseligkeit nöthiger sind.„ Tillotson, Pr. IV. XXVIII.

y) „Erst steht die **Wollust** = = = schenkt die **Tugend** der Wollust eine ewige Herrschaft.„ — „Das Angenehme ist theils mit den guten und nützlichen, theils mit den schädlichen Dingen verknüpfet. Und hier müssen wir wachsam seyn, damit wir die nützlichen Wollüste auslesen, und uns an diese gewöhnen. Denn daß die Tugend dem Rechtschaffnen angenehmer scheine, als die Ruchlosigkeit dem Lasterhaften, erhellet daraus, daß viele von den Lasterhaften tugendhaft werden; diejenigen aber, die mit Vernunft tugendhaft sind, niemals in die Ruchlosigkeit verfallen. Allein, wenn ein solches Leben nicht den Tugendhaften ungemein angenehm wäre, so würden sie es wohl nicht so freywillig und mit solcher Zufriedenheit erwählen.„ Simplicius, über den Epictet, C. III. (S. den Anhang.)

z) Das Vergnügen der Speise macht, daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, daß wir gefallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (wie bald würden unsre Gebete nicht aufhören, wenn wir keine Belohnung glaubten!) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gotte; und noch mehrern zu dienen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der **Euphrat** durch **Eden** ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinfleußt, a) ein neues **Eden** schaft; — aber ein solches, o **Lorenzo!** das durch deinen Fall gewiß verlohren werden muß.

Du fragst, **was ich durch deinen Fall meyne?** — Das sollst du bald sehen, wenn ich dir die **Natur** der Wollust deutlich beschreiben werde, deren **Ursprung** und **Endzwecke** ich jetzt gesungen habe. b) Wann die **Wollust** entweder durch ihre **Art**, oder durch ihren **Grad**, jene glorreichen

z) „Das Vergnügen der Speise = = = daß wir beten ;„— Diese drey Sätze haben im Originale, wo jeder ein Vers ist, mehr Anmuth und Nachdruck, weil das Verhältniß, worin sie gegen einander stehen, dadurch besser in die Sinne fällt. Und die Symmetrie derselben ist so natürlich, daß sie von selbst entstanden zu seyn, und zugleich die Harmonie des Sylbenmaasses hervor gebracht zu haben scheint.

a) = = = ein neues Eden schaft ;„ — In seinem Gedicht von der Gelassenheit nennt er die Freude selbst, „unser noch unverlohrnes Eden.„

b) „Wenn die **Wollust**, entweder = = = sie eilt nur der Qual zu.„ — In præcipiti est voluptas, ad dolorem vergit, nisi modum teneat. *Sen.* Ep. XXIII. — Proba istas, quæ voluptates vocantur, ubi transcenderint modum, pœnas

reichen Absichten entweiht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Qual zu. c) Aus der gehörigen Ergötzung entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft, und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram und Schmerzen, Raserey und Tod; dieses verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit; und jenes seine Liebe. d) Was für ein grösseres Uebel kan ich meinem

nas esse. *Id* Ep. LXXXIII. — „Die Natur hat in allen sinnlichen Empfindungen das Vergnügen zur Absicht, welches gewiß innerhalb der Grenzen der Tugend gefunden werden mag: Das Laster aber verfolgt das Vergnügen mit einer unbesonnenen Hitze bis ins Gebiet der Feinde; und steht nicht eher still, als bis der Sünder von Pein und Qual umringt und ergriffen ist.„ Tillotson, Pr. XXVIII. „Bestrafe nicht dich selbst durch Vergnügen; und räche nicht die Verachtung der Mäßigkeit durch die Pein des Eckels.„ Brown's Christ. Mor. P. II. S. 1. — „Das recht oder unrecht verstandene Vergnügen ist unser grösstes Gut, oder unser grösstes Uebel.„ Pope's Ess. on Man. Ep. II. 91.

Pleasure, or wrong or rightly understood,
Our greatest evil, or our greatest good.

c) „Aus der gehörigen Ergötzung = = Raserey und Tod.„— Obgleich diese beyden Zeilen sich nicht durch den Ausdruck von der Prose unterscheiden, so haben sie doch vor der letztern eben die Art des Vorzugs, welchen das Sylbenmaß und die Stellung der Wörter den vorhin angeführten und vielen andern Versen in diesem Gedichte geben, weil die verschiedenen Gegensätze darin gleichsam einander gegenüber stehen, und daher in das Gemüth des Lesers einen stärkern Eindruck machen.

d) „Was für ein grösseres Uebel = = = und die Vernunft nicht geläutert hat?„ — „Als man den Socrates fragte, welcher Dinge man sich am meisten enthalten müsse, so antwortete er: Der unreinen und der ungerechten Wollüste.„ Stobäus, C. V. — Plerique . . victi & debilitati, objecta specie voluptatis, tradunt se libidinibus constringendos, nec, quid eventurum sit, provident

Feinde wünschen, als seinen Rausch im Vergnügen, von einem Moste, den ein **höherer Wille** zu trinken verbotten, den die **Mäßigkeit** nicht geprüft, und die **Vernunft** nicht geläutert hat?
e) Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen.

Der

dent, eamque causam propter voluptatem & parvam, & non necessariam, & quæ vel aliter pararetur, & qua etiam carere possent sine dolore, tum in morbos graves, tum in damna, tum in dedecora incurrunt: sæpe etiam legum, judiciorumque pœnis obligantur. *Cic.* Fin I. 14. — Quis hostis in quemquam tam contumelioſus fuit, quam in quosdam voluptates suæ sunt? quorum impotentiæ atque insanæ libidini ob hoc unum possis ignoscere, quod quæ fecere, patiuntur. Nec immerito hic illos furor vexat; necesse est immensum exeat cupiditas, quæ naturalem modum transiliit. . . . Voluptatibus itaque se mergunt &c. *Sen.* Ep. XXXIX. — Der Anfang dieser Stelle des Seneca hat den Poeten vermuthlich auf die lebhafte Wendung gebracht, womit er diesen Satz vorträgt. Die nächstfolgende schöne Allegorie aber ist gewiß ganz sein. Das Bild des **Fasses**, (welches hier für das darin enthaltene Getränk gebraucht ist) wird, nebst den beyden ersten dazu gehörigen Metaphorn, **unangezapft**, **unvisiert**, vielleicht solchen nicht edel genug scheinen, die nur französische Poeten zu lesen gewohnt sind. Allein, die englischen Dichter tragen kein Bedenken, selbst in der edlern Schreibart jedes Wort oder Bild zu brauchen, welches uns nicht nothwendig auf einen niedrigen oder eckelhaften Begriff führt; und das wird man doch wohl von dem gegenwärtigen nicht behaupten, welches eben so wenig niedrig ist, als das lateinische, cadus, (wovon es auch herstammt) beym **Horaz**, cadis cum fæce siccatis, *Od* I. 35. v. 26. und das griechische, κάδος, in den bekannten Allegorien bey dem **Homer** und **Hesiodus**. Diese glückliche Freyheit schenkt ihnen einen viel grössern Reichthum von Bildern und starken Ausdrücken, als die Franzosen besitzen. Unterdessen habe ich, um keinem deutschen Leser anstößig zu seyn, für jenes den Most gesetzt, bey welcher Veränderung das Original hier nichts verliert.

e) „Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen.“ — So heißt es im II. Br. seines **Centaurs**, „daß, wenn

wir

Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! wenn diese nicht beleidigt werden, f) so labe dich mit starken Zügen; je mehr du alsdann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andere Freuden ein Gott zu seyn? Ach! g) sieh dich vielmehr als ein Opfer an,

wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Satz von Hefen aufrühren, die es unrein und schädlich machen.„— Maximus Tyrius sagt von der unreinen Liebe, sie sey „voller Furien.„ Diss. X.

f) = = = so labe dich mit starken Zügen;„ — Tillotson, Serm. 28. „Nichts ist, nach der Vernunft nnd Erfahrung, gewisser, als daß jede unordentliche Begierde sich selbst eine Strafe sey; und indem sie über ihr Ziel hinaus schießt, beständig ihr eignes Vergnügen vereitle und zerstöhre. = = = Wir können hierin dem Epicur glauben, daß keine wahre Lust, ohne Mäßigung im Genusse der Lust, möglich sey. Und Gott und die Vernunft haben uns, in Absicht auf den Genuß sinnlicher Vergnügungen, keine andern Grenzen gesetzt, als daß wir uns in Acht nehmen, daß wir weder uns selbst, noch andre in der Art oder in dem Grade derselbigen beleidigen. Es ist offenbar, daß alle sinnliche Ausschweifung natürlicher Weise von einem doppelten Ungemach begleitet wird: In so fern sie die Schranken der Natur überschreitet, zeugt sie leibliche Schmerzen und Krankheiten: In so fern sie die Reglen der Vernunft und Religion übertritt, erweckt sie Reue und Gewissensbisse in der Seele. Und diese sind unstreitig die zwey allergrösten Uebel in dieser Welt; ein kranker Leib und eine mißvergnügte Seele. Und hierin rede ich gewiß nach der innerlichen Empfindung und Erfahrung der Menschen; und sage nichts, was nicht jeder Sclave des Lasters lebhafter fühlt, als durch Worte zu beschreiben ist.

g) „sieh dich vielmehr als ein Opfer an, ꝛc.„ — Salomo sagt von dem, der sich von den Lockungen der buhlerischen Wollust verführen läßt: „Er folgte ihr bald nach, wie ein Ochse zur Fleischbank geführet wird, = = = bis sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltete.„ Spr. Sal. VII. 22.

an, welches bald bluten muß. h) Die Lasterhaften **müssen** einmal trauren: Können des Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kan der Mensch die Allmacht überlisten? und sich durch seinen eigenen Witz eine Glückseligkeit erklüglen, die dem Entwurfe **Desjenigen** widerspricht, der uns und die Welt, so wir geniessen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine mißhelligen, oder harmonischen Töne entstehen sollen. i) Der Himmel hieß die Seele diesen sterblichen Leib beleben; er hieß den gött-

h) „Die Lasterhaften müssen einmal trauren: ꝛc.„ — „Alle unregelmäßigen Bestrebungen, glücklich zu werden, widersprechen dem Endzwecke Gottes, und dabey müssen sie sich selbst zuwider handeln; denn Gott will sich nicht zwingen lassen. Er hat ganz andre Mittel der Glückseligkeit angewiesen: Und um uns davon desto stärker zu überzeugen, läßt er diejenigen, welche sich dazu nicht seiner, sondern ihrer **eignen** Mittel bedienen wollen, nicht nur ihres Endzwecks verfehlen, sondern ihre Bemühungen werden auch ihre Hindernisse; sie müssen sich selbst dadurch zurück arbeiten, und sich von ihrem Ziele weiter entfernen.„ **Youngs** Werth des menschlichen Lebens, S. 92. — „Was der Natur und der Wahrheit widerspricht, das widersetzt sich dem Willen des Urhebers der Natur; und voraus setzen, daß ein geringeres Wesen wider den Willen desselben die Einrichtung der Dinge durchbrechen, und dadurch sich glücklich machen könne, das heißt voraussezen, daß dieses Wesen mächtiger sey, als der Urheber der Natur und Macht eben dieses Wesens selbst; welches ungereimt ist.„ **Wollaston**, Rel. of Nat. S. II.

i) „Der Himmel hieß die Seele = = = gesunder Freuden begeistern;„ — „Ein Leben, welches sich durch Tugend verherrlicht, genießt auch unbereute Wollüste, deren Dauer der Beständigkeit der Tugend nachahmt. Alle Wollust ist die natürliche Folge irgend einer Handlung; denn sie hat kein für sich selbst bestehendes Wesen, sondern sie begleitet nur immer diese oder jene von unsern Thaten. Darum pflegen den schlechtern Handlungen schnödere Wollüste zu folgen, wie hingegen mit den bessern edlere verbunden sind.

göttlichen Stral der Tugend die Seele mit stets rinnenden Bächen gesunder Freuden begeistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte, ohne den Odemzug, zu leben hoffen, als, k) ohne die Gottesfurcht Ruhe erwarten.

„Sind also **Tugend** und **Gottesfurcht** einer-

sind. Hieraus erhellt, daß der Rechtschaffne den Bösen nicht nur im Guten, sondern auch sogar im Vergnügen übertrift, um dessen willen doch der letztere allein sich dem Laster zu ergeben scheint. Denn so viel eine Gemüths-Beschaffenheit besser als die andere ist, so viel ist auch eine Wollust wählenswürdiger als die andre. Da nun das tugendhafte Leben, welches nach der Aehnlichkeit mit Gott strebt, in der That göttlich, das lasterhafte aber viehisch und ungöttlich ist; so ist es offenbar, daß die Wollust des Rechtschaffnen, die der Vernunft und Gott folgt, der göttlichen Freude nachahme, die Wollust des Bösen aber, (denn sie mag immer eben den Namen führen) der viehischen und sinnlosen Leidenschaft ähnlich werde. Denn Vergnügungen und Schmerzen sind zwischen beyden: Wer davon schöpfet, woher, und wann, und wie viel er schöpfen soll, der ist glückselig; wer aber das gehörige Maas derselben nicht weiß, der ist unglückselig.„ Hierocles, S. 172. (S. den Anhang.)

k) „Können des Himmels Rathschlüsse = = = ohne die Gottesfurcht, Ruhe erwarten.„ — Dieselbigen Ursachen und Mittel, woraus die Glückseligkeit Gottes entsteht, müssen, obgleich in einem weit geringern Grade, in uns gefunden werden, oder wir können nicht glücklich seyn. Diejenigen kennen nicht die Natur der Glückseligkeit, welche sie unter irgend einer andern Bedingung zu erlangen hoffen. Der, welcher der Urheber und die Quelle der Glückseligkeit ist, kan sie uns durch keinen andern Weg mittheilen, als indem er uns solche Gemüths-Neigungen einpflanzt, wordurch wir in der That gewisser massen der göttlichen Natur theilhaftig werden, und uns mit solchen Eigenschaften begabt, welche der nothwendige Stoff der Glückseligkeit sind: Und ein Mensch könnte eben so leicht ohne Gesundheit sich wohl befinden, als ohne Frömmigkeit glücklich seyn.„ Tillotson, S. XLI.

„nerley?„ — Nein; l) die Gottesfurcht ist noch mehr; sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die **Weltmenschen** können freylich diese Lehre nicht recht begreifen; m) sie lachen über die Gottesfurcht, sie, welche doch so laut mit ihrer **Menschenliebe** pralen; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu trennen streben, so die **Natur** mit einander verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. n) Die **Gottesfurcht** ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrne Tochter der Vernunft. o) Sobald als sein erstes Gesetz gebrochen

l) „Die Gottesfurcht ist = = der Tugend Quelle;„ — „Wie die Gottesfurcht die Mutter der Tugenden ist, so ist der Mangel derselben ein Anführer aller Laster.„ Hierocles, S. 126.

m) „sie lachen über = = = so die Natur mit einander verbindet;„ — Haud scio, an pietate adversus deos sublata, fides etiam, & societas humani generis, & una excellentissima virtus, justitia tollatur *Cic.* Nat. D. l. 2. — „Alle, so das göttliche Wesen eifrig verehren, werden sich auch in ihrem Verhalten gegen die Menschen am besten bezeigen.„ **Lucian**, de Imag.

n) „ = = = die Gottesfurcht ist der Anfang ꝛc.„ — „Das Ende der Tugenden ist die Freundschaft, der Anfang aber die Gottesfurcht. Diese ist der Saamen alles Guten; wie jene die vollkomenste Frucht der Tugenden ist.„ Hierocles, S. 72. (Unter der Freundschaft versteht dieser Philosoph hier auch die allgemeine Menschenliebe.) — So sagt auch **Antonin**, B. XI. §. 20. daß die Gottesfurcht älter, als alle gerechte Handlungen sey.

o) „Sobald als sein erstes Gesetz = = = ist eine verstellte Zärtlichkeit. — Darum sagt **Paulus** von sich: „Ich übe mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen Gott und den Menschen. Ap. Gesch. XXIV. 16. Und 1. Tim. I, 5. „Die Hauptsumma des Gebotts ist, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.„

chen ist, liegt das **Gewissen** verwundet darnieder; entkräftet, ganz unvermögend, und todt zu allem Guten; das Aeusserste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. **Einige** Menschen können wir nicht lieben, als nur um des Allmächtigen willen; p) ein Feind GOTTes ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautre Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebreichsten Handlungen ist er lieblos.

Ja, q) die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und auf die Menschenliebe sehr viel Glückseligkeit: und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die Stürme des Lebens, die hinreissenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche des Herzens. r) Eine Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gott-

p) „ein Feind Gottes = = = des Menschen gewesen; „ — „Dieß Gebott haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. = = Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir Gott lieben, und seine Gebotte halten.„ 1 Joh. IV, 21. V, 2. — „Reichet dar = = = in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.„ 2 Petr. I, 7. — „Kein Freund des Geldes, oder der Wollust, oder der Ehre, ist zugleich ein Menschenfreund, sondern allein der Freund der Tugend.„ Epictet, beym Stobäus, C. III.

q) „die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht;„ — Ipsa humanitas quid est, nisi justitia? Quid est justitia, nisi pietas? Pietas autem nihil aliud est, quam Dei parentis agnitio. *Lactant. D.* Instit. III. 9.

r) „Eine Gottheit glauben, = = = der Freude völlige Reife.„ — (S. Pag. 280. Not. z)

Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Zweig der **Frömmigkeit** hat seine besondre Wollust. Der **Glaube** baut über den finstern Abgrund des Todes eine Brücke, die alles sein Grauen vor unsern Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüber führt: Das **Lob des Höchsten** ist der süsse Duft unsrer Freude, welcher die Freude noch erhöht, und süsser macht: Das brünstige **Gebet** eröfnet den Himmel, und leitet einen Strom von Wonne auf die geheiligte Stunde des Menschen herab, den die Gottheit eines geheimen Gehörs würdiget. Wer den grossen **GOTT** anruft, der gesellt sich in dem Augenblick zu den Allererstен im Himmel, und setzet seinen Fuß auf die Hölle.

Wann bist du wohl sonst in der Kirche gewesen, **Lorenzo**? Der Gottesdienst währt dir zu lange: Aber ist er vernünftig? Ja, und dennoch gefällt er dir nicht. Du magst lieber einen unheiligen Ort betretten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muse nicht so ernsthaft und feyerlich singen. Wohlan, sie wird dir auch hierin willfahren. Kennst du das **gute Gewissen**? — Das blosse Wort verscheucht schon die **Welt**; die Dichtkunst empört sich darwider, und **Lorenzo** lacht: s) Und doch hat es sein eignes **Serrail** voll von Schönheiten;

s) „Und doch hat es sein eignes Serrail voll von Schönheiten; „ — In meiner vorigen Arbeit hatte ich diese Zeile so umschrieben: „Allein, siehst du denn nicht, daß es dir eine zahlreiche Schaar von Schönheiten anbeut, die alle nur deinen Wink erwarten? „ In der gegenwärtigen Ausgabe aber, worin das beygefügte Original eine genauere Uebersetzung zu fordern und zu rechtfertigen scheint, habe

heiten; und zwar von solchen, deren Reitzungen das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird? Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir aus diesen Schönen die Schönste, um deine finstre Schwermuth zu vertreiben. — „Auf!

habe ich immer so nahe als möglich bey den Worten bleiben wollen, wenn die unterschiedne Natur beyder Sprachen nicht eine Abweichung nöthig machte. Eine Umschreibung ist, wie sie gemeiniglich zu seyn pflegt, auch hier schwächer, und der satirisch-gutherzigen Absicht des Poeten zuwider, welcher kein Mittel unversucht lassen will, um den Lorenzo zu gewinnen. Er bequemt sich daher auf einen Augenblick nach seiner Denkungsart, und nimmt einen weniger ernsthaften Ton an, um ihn auf die Reitzungen des guten Gewissens aufmerksam zu machen, und zur Liebe der Tugend zu verführen. Er bringt ihn unvermuthet aus der Kirche in ein Serrail; aber kaum ist Lorenzo hineingetreten, so verwandelt sich dieses Serrail schon wieder in eine Kirche. — Das Wort selbst ist, nach der französischen Mundart, unter uns eben so bekannt, als das italiänische, *Seraglio*, obgleich mit veränderter Aussprache, im Englischen ist; und es muß eben so wohl zum Deutschen mitgerechnet werden, wie so viele andre eigenthümliche Namen, die wir, nebst den Sachen, durch Ausländer zuerst haben kennen lernen. Wir verknüpfen auch mit demselben nicht einen so niedrigen Begriff, wie der ist, den der Gebrauch mit einem andern solchen Worte verbunden hat, welches ich oben zu umschreiben genöthigt war.

Johnson führt in seinem Wörterbuche bey diesem Worte folgende Stelle vom Norris an: „Es ist weit mehr wahres Vergnügen in einem beständig tugendhaften Wandel zu finden, als in der wollüstigen Lebensart eines Serrails.„ — Ein Lorenzo glaubt in dem letztern die höchste Glückseligkeit, und in dem erstern gerade das Gegentheil zu finden. Es muß ihn also nicht wenig befremden, wenn der Poet ihm hier in dem guten Gewissen selbst, ein Serrail voll von Reizungen entdeckt, und noch dazu von solchen, „die das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird.„

Unser Logau hat schon diese Idee in einem Sinngedichte vorgetragen; nur ist der Ausdruck darin nicht so

„Auf! bemeistre dich einer wichtigen **Wahrheit**; „t) feßle jene **Leidenschaft**; erzeig eine **großmü**= „**thige Wohlthat**; u) lehre die **Unwissenheit** „sehen, oder den **Gram** lächeln; bessere deinen „**Freund**; diene deinem grösten **Feinde**; x) oder „schwinge

edel und etwas comischer, welches ihm diese Dichtungsart erlaubte. Jede von beyden Vorstellungen ist an sich selbst so wenig gemein, und doch sind beyde einander so ähnlich, daß man fast auf den Verdacht gerathen sollte, daß die Poeten, da sie dieselbe nicht von einander geborgt haben können, aus Einer ältern Quelle geschöpft hätten. Das Sinngedicht lautet so: (B. VI. 22.)

„Wo du Lust zur Wollust fühlest, kanst du sie am besten büssen,
Wenn du dir ein Mädchen zulegst, ein schön Mädchen, — das Gewissen.„

Die gegenwärtige Stelle ist eine Art von Charientismus, und gehört zu den höhern und ernsthaftern Grazien, wovon ein alter Kunstrichter redet. (S. *Demetr. περὶ ἑρμηνείας*, §. 128. sq.)

t) „feßle jene **Leidenschaft**; „ — *Hor.* Epist. I. 2. v. 62 sq.

— — Animum rege — — —
— Hunc frænis, hunc tu compesce catena.

u) lehre die **Unwissenheit** sehen, ꝛc.„ — O zu welch einer Höhe und Vollkommenheit wird dein Vergnügen steigen, = = = wenn der Durstige von deinen Bächen trinken, und der matte Wanderer sich unter deinem Schatten erquicken wird; wenn du, durch einerley Geist mit unserm grossen Herrn und Meister getrieben, die Augen der Blinden, und die Ohren der Tauben öfnen, Teufel austreiben, und die Füsse der Lahmen stärken wirst; ich meyne, wenn du die Thorichten Weisheit lehren, wenn du die Halsstarrigen überreden und rühren, wenn du die Unreinen und Unbändigen von den bösen Geistern, den Lastern, wovon sie besessen sind, befreyen wirst. ꝛc.„ Lucas, von der Glückseligkeit, S. 234. der VIII. engl. Ausg.

x) „oder schwinge dich mit entbranntem Herzen, = = = der dich gemacht hat.„ — „Das ist meine Freude, daß ich mich

„schwinge dich mit entbranntem Herzen und gött-
„licher Zuversicht empor, und ergreif mit starken
„Händen Den, der dich gemacht hat.„ — Siehe!
„die Wolke der Schwermuth ist zerstreut, y) die
ermunterten Lebensgeister wallen; z) wenn gleich
dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe ver-
stimmt ist.

mich zu GOtt halte, und meine Zuversicht setze auf den HErrn HErrn.„ Ps. LXXIII, 28.

y) „bemeistre dich einer wichtigen = = = = die ermunterten Lebensgeister wallen; „ — „Nichts wird dich stärker zu tugendhaften Handlungen antreiben, als die Ueberzeugung, daß wir auch die Wollust eigentlich nur von diesen erhalten. „ *Isocrat.* ad Demon. — „Wie? sollte die Seele, welche sich über die kleinern Güter des Leibes erfreuet, und davon eine heitre Ruhe empfindet, wie Epicur sagt; sollte diese nicht von ihren eignen weit grössern Gütern einige Wollust fühlen? „ *Epictet* ab Stob. C. VI. — „Erinnere dich stets, daß die Philosophie bloß das von dir verlangt, was deine Natur verlangt; (du aber verlangst etwas unnatürliches:) denn was ist wohl angenehmer, als jenes? Und das Angenehme ist es doch, wodurch uns die Wollust täuscht. Allein, betrachte einmal, ob nicht die Großmuth, die Freygebigkeit, die Aufrichtigkeit, die Billigkeit, die Heiligkeit, angenehmer sey.„ „Ich kenne nur Ein dauerhaftes Vergnügen im menschlichen Leben, und das ist die Erfüllung unserer Pflicht. Wie unglücklich, wie unweise, wie strafbar sind also diejenigen, welche dieses einzige Vergnügen zu einer Pein machen.„ Youngs W. des menschl. Leb. — Un des plus grand avantages de la sincere piété pour cette vie, c'est qu'elle meilleur moyen d'éviter l'ennui. *Trublet* T I. p. 288.

z) = = = wenn gleich dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe ꝛc.„ — Der Poet hat hier folgende Schriftstellen vor Augen gehabt: „Brich den Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen nacket siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch; = = = So du wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz, und die elende Seele sättigen: so wird dein Licht im Finsterniß aufgehen, und dein Dunkel wird seyn, wie der Mittag.„ Jes. LVIII, 7. 10. — „Der

a) Wie? rufst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust, und b) das tolle Lachen zu Hülfe? O elende Tröster! Aerzte, c) die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! d) Obschon das **Lachen** noch nie als eine Sünde bestraft worden, so behaupte ich doch, (verzeihe mir einen Satz, welcher nur streng **scheint**) daß es halbsündlich sey. Sobald es die Grenzen überschreitet, und der boshaften Milzsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen

Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs seyn an den Weinstöcken ꝛc. Aber ich will mich freuen des HErrn, und frölich seyn in GOtt, meinem Heil.„ Habac. III, 17. 18. — „Du, (HErr,) erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.„ Ps. IV, 8.

a) „Wie? rufst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz = = zu Hülfe?„ — Wenn Cicero, wider den Epicur, beweisen will, wie unzulänglich alle sinnliche Ergetzung sey, einen Unglücklichen zu trösten, so sagt er: Eripiamus huic ægritudinem, quomodo? Collocemus in culcita plumea: psaltriam adducamus, . . . Demus scutellam dulciculæ potionis: aliquid & videamus & cibi. Hæc tandem bona sunt, quibus ægritudines gravissimæ detrahantur? *Tuscul.* III. 19.

b) „das tolle Lachen„ — „Ich sprach zum Lachen: Du bist toll; und zur Freude: Was machst du? Pred. Sal. II, 2.

c) = = = die mehr, als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! — Cæteræ hilaritates non implent pectus, sed frontem remittunt, leues sunt: nisi forte tu judicas, illum gaudere, qui ridet. *Sen.* Ep. XXIII. — „Es ist fast unmöglich, sagte Plato, daß Wollüstlinge ein tugendhaftes, und Kranke ein gesundes Vergnügen finden.„ Χαλεπὸν ἔλεγεν εἶναι ὁ Πλάτων εὑρεῖν, τοῖς μὲν ἀκολάστοις ἀγαθὴν ἡδονὴν, τοῖς δὲ νοσοῦσιν ὑγιεινήν. Plat. ap. *Stob.* C. VI.)

d) „Obschon das Lachen noch nie = = = daß es halb = sündlich sey.„ — „Lache selten, und über wenige Dinge, und nicht ausgelassen.„ Epictet, §. XLIII.

Zeichen eines **Spötters**, e) oder das Mittel, ein **Narr** zu werden, und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst schadet. f) **Hochmuth oder Unverstand** kitzeln kleine Geister mit ihrem Strohhalme zu einer ausgelassenen Lust; g) schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams! h) Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein

e) = = = oder das Mittel, ein Narr zu werden; „ — „Ein Narr lachet überlaut; ein Weiser lächelt ein wenig. Sir. XXI, 29. — Der Narren Lachen ist eitel Sünde, und kitzeln sich doch damit.„ **Ebend.** XXVII, 14.—Hilariores illæ (mentis perturbationes) . . . inanis alacritas, id est, lætitia gestiens, non multum differunt ab amentia. *Cic.* Tusc. IV, 16.

f) „Hochmuth oder Unverstand kitzeln kleine Geister ꝛc.„— Einer von den Zügen, womit **Pope** das Vergnügen der Kinder schildert, ist dieser, daß „sie sich mit einem Strohhalme kitzeln; „ tickled with a straw. Die Lust, die hier jenen beyden Personen, oder den kleinen Geistern, zugeschrieben wird, ist im Grunde eben so kindisch, aber, in Ansehung ihres reifern Alters, viel verächtlicher.

g) „schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams!„— „Man muß nicht dem Lachen ergeben seyn; denn einem starken Gelächter pflegt auch eine starke Veränderung zu folgen; „ sagt **Plato**, und er will daher den Dichtern nicht verstatten, ansehnliche Männer, noch weit weniger die Götter, (wie **Homer** gethan,) als heftig lachend vorzustellen. *De Republ.* III.

h) „Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers.„ — „Nach dem Lachen kömmt Trauren; und nach der Freude kömmt Leid.„ Spr. Sal. XIV. 13.— Die beyden Hebraismen, „Haus des Lachens, Haus des Jammers,„ sind aus **Pred.** Sal. VII, 5. entlehnt, wo es heißt: „Das Herz der Weisen ist im Klaghause; und das Herz der Narren im Hause der Freuden. „ — Der Satz unsers Poeten scheint sich von selbst zu einem wohlklingenden Verse gebildet zu haben; und das Sylbenmaaß giebt ihm, so wie den nächstfolgenden Zeilen, mehr Kraft und Ansehn.

„Das Haus des Lachens wird ein Haus der Klage.„

Haus des Jammers. i) Ein **triumphirender** Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein **niedergeschlagener** Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu **triumphiren**, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, **niedergeschlagen zu seyn**, wo eine Macht waltet, die uns zu unserm Glücke ins Daseyn hervor rief? k) Betrübe dich so, als einer, der da weiß, daß die Betrübniß sich zur Freude erheben könne; freue dich so, als einer, der da weiß, daß die Freude zur Betrübniß niedersinken könne. l) Allerdings wird sich ein weiser Mann niemals der Schwermuth überlassen: m) Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit

i) „Ein **triumphirender** Mensch ist ꝛc. — Je doute que le ris exceſſif convienne aux hommes qui ſont mortels. *Bruyere*, Ch. XI

k) „Betrübe dich so, = = = = zur Betrübniß niedersinken könne. „ — *Phædr.* L. IV. F. 16.

Parce gaudere oportet, & ſenſim queri,
Totam quia vitam miſcet dolor & gaudium.

Von den beyden Versen des Originals ist, in Absicht auf die Stellung der Gegensätze, eben das zu sagen, was oben pag. 281. not. c) angemerkt worden. Der Poet hätte die andre Zeile der erstern noch ähnlicher machen können, wenn er die letzten Wörter nach derselbigen Wortfügung, (welche auch die gewöhnliche prosaische ist,) hätte ordnen wollen. Allein, obgleich das Sylbenmaaß ihm dieses erlaubte, so hat er doch die poetische Inversion oder Versetzung vorgezogen, um eine gar zu genaue Einförmigkeit zu vermeiden; zumal, da die einander entgegengesetzten Begriffe ohnedas deutlich genug in die Augen fallen.

l) „Allerdings wird sich ein weiser Mann ꝛc. „ — „Für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn. „ N. VI.

m) Aber es wird auch keine rauschende = = er ist ruhig und heiter.„ — La profonde joye a plus de ſeverité, que de gayeté.

seligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen; er ist ruhig und heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eigenen Unkosten) so erkühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — „Suche die „stille Einsamkeit, und lies deine **Bibel**, um „frölich zu werden.„ **Dort** findest du eine Menge Wahrheiten von bewährter Kraft, die Ruhe wieder herzustellen. n) Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du und deine Genossen zu thun geneigt, und stolz sind. o) Wäre es gleich **nicht** eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch dennoch

gayeté. L'extreme & plein contentement, plus de raſſis que d'enjoué. *Montaigne*, Eſſ. II 20. — Der Bischof **Atterbury** bedient sich desselbigen Bildes, das **Young** hier braucht, indem er von einer gottseligen Dame sagt: „Ihr Vergnügen floß, wie ein tiefer sanfter Strom, fort, ohne alle die Heftigkeit und das Geräusch, das oft bey der seichtesten Lust am grösten ist.

n) „Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie ꝛc.„ — So behauptete **Brüyere** von einem Freygeiste, daß er sogar zweifeln würde, daß jemals ein Cäsar gewesen sey, wenn er seine Geschichte in der Bibel fände. *Caract.* Ch. XVI)

o) „Wäre es gleich nicht eingegeben, * * * und der ächte **Kunstrichter** ist zugleich ein **Christ**.„ — Er hat in der Abhandlung von dem **Werthe des menschlichen Lebens** ein Werk versprochen, worin gezeiget werden sollte, daß in den **Psalmen**, in den **Propheten**, und in dem Buch **Hiob**, mehr Genie und Beredsamkeit, als in allen übrigen Scribenten anzutreffen sey; und was für ein Grad von Hochachtung diesen Schriften, als Schriften gebühre, von welchen etliche Stücke eine solche Höhe der Vollkommenheit erreicht haben, daß die menschliche Seele nicht im Stande ist, sich etwas höhers zu denken. Zween Beweise dieses Satzes sind unter vielen andern seiner Meynung nach die sechs letzten Capitel des B. **Hiob**, und der

stets der Zeiten Schatz, und der Weisen Bewunderung geblieben seyn. Du denkst vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach! — wie, wenn die Menschen dich verkennen, und für einen Narren halten sollten? — Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn, wenn er ihm auch

CIV. Ps. — Und nachdem er dort eine Probe davon gegeben, so setzt er hinzu: „Niemand bilde sich ein, wie doch etliche zu thun scheinen, daß die Vortreflichkeit seines Verstandes ihn hindere, eine Offenbarung zu glauben, wann er nicht in diesen Stellen etwas findet, das alle Werke des menschlichen Witzes übertrift.„ — Es ist zu bedauren, daß er, dessen erhabner Geist jene Hoheit so sehr zu fühlen fähig ist, dieses Vorhaben nicht ausgeführt hat. Jedoch, man kan einen grossen Theil seiner Werke als eine Ausführung desselben ansehen, weil sie gleichsam von dem Marke der Heil. Schrift genährt und gestärkt sind, und weil sein Geist zur Verfertigung derselben nicht allein durch das Licht der geoffenbarten Wahrheiten erleuchtet, sondern auch durch das Feuer ihres Vortrags entflammet worden. Aus derselbigen Quelle haben ausser ihm viele andere von den besten und neuern Poeten ihre Begeisterung geschöpft. — Ein vortreflicher Criticus unter seinen Landsleuten, Herr Spence, sagt in seinem Versuche über Popens Odyssee (*Evening* IV. p. 215.) „Ich habe mich oft über etliche Leute gewundert, die von allem, was in den gewöhnlichen Autoren nur einiger massen erhaben ist, immer entzückt werden, und doch keinen Geschmack an den schönsten Zügen von dieser Art, die in unsern heiligen Schriften so häufig zu finden sind, zu haben scheinen. Wie reich sind nicht diese am Grossen und Erhabenen! Sie sind es so sehr, daß wir daraus schliessen könnten, daß wir nicht nur mit Lehren, sondern auch mit einer Sprache vom Himmel gesegnet worden. Man braucht diese heiligen Bücher nur mit einer gemeinen Achtung zu lesen, um zu erkennen, daß sie die grösten Meisterstücke der Beredsamkeit in sich enthalten. Ja Philypsus, dort sitzet die Beredsamkeit neben dem Throne der Wahrheit, in ihrem edelsten Schmucke, und mit einer Mine, die uns zugleich mit Ehrfurcht und Vergnügen durchdringt.

auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft zeigt sich hier auf eine doppelte Art, und der ächte **Kunstrichter** ist zugleich ein **Christ.**

Allein, du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Niemals ward die wahre Freude gleich Anfangs im Sonnenschein gefunden; diejenigen, so uns jetzo sehr zu gefallen wissen, miß-

 fielen

durchdringt. Ich wünschte, mich über eine so herrliche Materie auszubreiten. = = = Sollten wir uns jemals in diese Gattung von Critik recht einlassen, so unterstehe ich mich zu sagen, daß jede andre Art dagegen armselig und unschmackhaft scheinen würde.„ — Dieser Wunsch ist nachher, in Absicht auf die poetischen Theile der Schrift, durch **Lowths** schönes Werk von der **heiligen Dichtkunst der Hebräer**, erfüllt worden. Und auch bey uns hat ein Mann, der mit der Scharfsinnigkeit eines **Kunstrichters**, und mit den Talenten eines erhabenen **Redners** und **Poeten**, den Eifer eines rechtschaffenen **Christen** in sich verbindet, im LVII. St. des **Nordischen Aufsehers** hierüber lesenswürdige Betrachtungen angestellt, und sie mit etlichen Beyspielen begleitet. Es heißt dort unter andern: „Die Freygeister verachten die Schrift; aber wenn sie dieselbe nur als ein Werk des Geschmacks lesen wollten, in welche Hochachtung und Bewunderung würde sich nicht ihre Verachtung verwandeln! Betrachteten sie dieselbe blos mit den Augen eines **Longins**: Welche Schönheiten würden sie nicht darinnen entdecken! Wenn man in den Werken eines **Miltons** oder **Klopstocks** Stellen antrift, denen man aus allen Dichtern der alten und neuern Zeiten nichts an die Seite setzen kan: So haben sie diese Vorzüge blos den Vorzügen der Offenbahrung vor allen menschlichen Werken zu danken.„ — Eben solche Begriffe von der Hoheit der biblischen Schreibart haben dem Herrn **Joseph Warton**, der gleich seinem Bruder, (dem Verfasser des **Versuchs über Popens Genie**) sowol ein wahrer Kenner poetischer Schönheiten, als ein guter Poet ist, Gelegenheit zu der Erdichtung gegeben, daß ein altes Manuscript vom Longin entdeckt sey, worin dieser grosse Criticus, der in seinem Buche **vom Erhabnen** die Mosaische Erzählung von der Erschaffung des Lichts so sehr bewundert, noch einige andre starke und erhabne Stellen aus

dem

fielen erst sich selbst; und nichts als saure Arbeit verschaft uns gesunde Ruhe. p) Der Himmel **verkauft** uns alle Lust; und ihr Preis ist Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Eroberers, und die siegreiche **Ehre** verbreitet ihren **Lorbeer** über den reinen, beständigen und sanften Strom des Vergnügens.

q) Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergötzungen vorziehen müssen, wenn wir nicht die

dem Alten Testament mit ähnlichen aus den griechischen Scribenten vergleicht, und sie den letztern weit vorzieht. Man sehe das LI. und LVII. St. des **Adventurers**, an welchem Wochenblatte dieser **Warton** vielen Antheil hat.

p) „Der Himmel **verkauft** uns = = = ihr Preis ist Mühe.„— Er hatte hier vermuthlich den Vers des **Epicharmus** im Sinne, welchen **Socrates**, (beym **Xenophon**, *Memor.* II. 1. §. 20.) anführt:

Των πονων
πωλεσιν ἡμιν παντα τἀγαθα θεοι.

„Für Müh verkaufen uns die Götter jedes Gut.„

Hieher gehören auch die daselbst angeführten Verse des **Hesiodus**, „daß die unsterblichen Götter vor die Tugend Schweiß und Arbeit gestellt haben; daß der Weg zu ihr lang, und steil, und im Anfange rauh sey; sobald man aber den Gipfel erreicht, sanft und angenehm werde.„ S. in eben dem Capitel §. 28. — In unsers Poeten Gedichte von der Gelassenheit ist dieser Satz also ausgedrückt: „Nach der wahren Freude müssen wir ringen; und viele Hindernisse bekämpfen, ehe wir finden, was uns wahrhaftig bezaubert; wie eine **Venus** in dem Marmor.„

To *real* joy we work our way,
Encount'ring many a shok;
Ere found what truly charms; as found
A *Venus* in the block.

q) „Es giebt eine Zeit, = = = dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn.„ — „Wer nicht arbeiten will, der verdammt

die Freude durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. r) Ein Freund der **Wollust** ist ein Freund der **Qual.** Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die **falsche** Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem

dammt beynahe sich selbst, daß er keines Guten werth sey: Denn alles, was gut ist, erlangen wir blos durch die Arbeit„ Muson. beym Stobäus, C. 29. (Ὁ μὴ θέλων πονεῖν, κεδονῇ καταδικάζει ἑαυτὸς ἑαυτῷ μηδενὸς ἔτυχε ἀγαθῷ ἄξιος, ὅτι τὰ ἀγαθὰ πάντα πονῳ κτώμεθα) — „Wer die mit dem Laster verknüpfte Lust erwählt, der wird zwar auf kurze Zeit von der Lust gekitzelt; aber durch das Laster zu einer schmerzlichen Reue gebracht. Wer aber das mit Arbeit verknüpfte Gute vorzieht, dem fällt dieses zwar anfangs durch die Ungewohnheit schwer; aber die Gesellschaft des Guten erleichtert ihm die Arbeit, und am Ende genießt er nebst der Tugend auch ein reines Vergnügen. Denn, wenn man etwas Böses thut, das mit Wollust verbunden ist; so ist die Wollust bald vorbey, das Böse aber bleibt. Allein, wenn man etwas Gutes thut, das mit Arbeit verbunden ist; so ist die Arbeit bald vorbey, das Gute aber bleibt. Hieraus folgt, daß das lasterhafte Leben das traurigste, das tugendhafteste Leben aber das angenehmste sey.„ Hierocles, Comm in A. C (S. den Anhang.)

r) „Ein Freund der **Wollust** ist ein Freund der **Qual.**„ — Wörtlicher: „Ein Mann von **Vergnügen** ist ein Mann von **Schmerzen.**„ Der erstere Ausdruck, a Man of Pleasure, (ein **Mann von Vergnügen**) ist in England gleichsam der eigenthümliche Name derer, die das, was sie **Vergnügen** heissen, zum einzigen Endzwecke und Geschäfte ihres Lebens machen, und nach diesem Ruhme eben so ehrgeitzig streben, als weniger jovialische Leute nach dem Namen eines **Mannes von Verdiensten.** — Young macht hier von jenem Titel einen sehr satirischen Gebrauch, indem er den **Mann von Vergnügen** in einem Augenbicke, durch die Veränderung eines einzigen Wortes, in das Gegentheil von ihm verwandelt, oder ihn, durch die Verbindung beyder Gegensätze in Einer Person, als eine Art von Mißgeburt darstellt. Diese Verwandlung ist desto ungezwungner, weil sie der Analogie seiner Sprache nicht weniger gemäß ist, als der Natur der Sache.

Denn

dem Mark, aus den angestrengten Nerven der Gedanken entspringt die **wahre**; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finsterm Gram entfernt ist. Grosse Freude verräth nicht nur

Denn es ist im Englischen und in andern neuern Sprachen, (fast wie im Hebräischen,) gewöhnlicher, als im Deutschen, das Wort, **Mensch**, oder **Mann**, durch das, **von**, mit solchen Wörtern zu verknüpfen, die eine **Eigenschaft**, oder einen gewissen **Zustand** andeuten. Eben so ungezwungen ist der glückliche Vers, der von selbst daraus entstanden zu seyn scheint, und der dem darin verborgnen Stachel der Satire noch mehr Schärfe giebt. In diesem Stücke ist die Uebersetzung, gleichfalls ohne Mühe, dem Original ähnlich geworden; und ich habe es hier so wenig, als an andern Orten, nöthig gefunden, dieses sorgfältig zu vermeiden. Aber, in Ansehung des satirischen Salzes, hat der Gedanke im Deutschen etwas verlieren müssen, weil es uns an einem Worte fehlt, das dem englischen Namen eines solchen Caracters völlig gleichgeltend, und dabey eben so gänge und gäbe wäre. Denn das Wort, **Wollüstling**, womit wir dergleichen Leute zu bezeichnen pflegen, führt gemeiniglich, wenn es durch keinen Zusatz gemildert wird, eine zu schimpfliche Idee bey sich, als daß man glauben sollte, daß jemand darauf, als auf einen Ehrentitel, stolz seyn könnte. Ueberdem würde dabey die folgende Antithese fast ganz verschwinden. Ein **Knecht der Wollust**, (welchen Ausdruck ich in meiner vorigen Arbeit gewählt hatte,) schickt sich noch weniger hieher: Denn welcher von jenen Menschen will, wenn er es gleich wirklich ist, so **heissen**? Hiezu kömmt noch, daß dadurch, wegen des Begriffs, der in dem Worte, **Knecht**, liegt, der Gegensatz gewissermassen **anticipirt** wird, und matt und überflüßig zu werden scheint. Ein **Freund des Vergnügens** aber ist ein zu unbestimmter Name, der noch nicht durch häufigen Mißbrauch so verdächtig geworden, wie der englische. Ich habe demnach den zweydeutigen Namen eines **Freundes der Wollust** vorgezogen; zu welchem sich auch der Gegensatz eines **Freundes der Qual**, der schon für sich allein einen lächerlichen Widerspruch in sich faßt, sehr wohl schickt.

Zur

nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. s) Wie kan eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberlegung unterstützet wird? Und wie kan die Ueberlegung in einem Sturme leben? Kan wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer

Zur Erläuterung dieses Verses, sehe man im Anhange die schöne Beschreibung, die Young im wahren Werthe des menschl. Lebens, von solchen Menschen macht; und ein Paar andre in seinem Centaur, im II. und III Briefe, (S. 96. u. f. und S. 124. u. f. nach meiner Uebers.) Die letztere beschließt er, im Originale, also: „Wenn das ein **Mann von Vergnügen** ist, was ist denn ein **Mann von Schmerzen**? (If this is a Man of Pleasure, what is a man of pain?) — **Berkley** sagt in seinem **Alciphron**: „Es scheint, daß jene Herren, die man, wegen ihres heftigen Bestrebens nach Ergötzungen, Leute von Vergnügen nennt, sich in der That mit grossen Unkosten ihres Vermögens, ihrer Ruhe und Gesundheit, Schmerzen erkaufen.„

s) „Wie kan eine Freude bestehen, = = = eine beständige und gesunde, aber ernsthafte Freude.„ — Nach dem **Seneca**: Mihi crede, res severa est verum gaudium. An tu existimas, quemquam soluto vultu, &, ut isti delicati loquuntur, hilari oculo mortem contemnere? paupertati domum aperire? voluptates tenere sub freno? meditari dolorum patientiam? Hæc qui apud se versat, in magno gaudio est, sed parum blando. In hujus gaudii possessione esse te volo, nunquam deficiet, cum semel, unde petatur, inveneris . . . . Hæc, quibus delectatur vulgus, tenuem habent ac perfusoriam voluptatem; & quodcumque invecticium gaudium est, fundamento caret. Hoc, de quo loquor, ad quod te conor perducere, solidum est, & quod plus pateat introrsus. *Ep.* XXIII. — Und anderswo nennt er dieß voluptatem æqualem, intrepidam, nunquam sensuram sui tædium. (*De Benef.* VII. 2.) — Vielleicht hat der Poet bey den zwey letzten Zeilen sich folgender Worte des **Montaigne** erinnert: Cette volupté (de la vertu) pour être plus gaillarde, nerveuse, robuste, virile, n'en est que plus serieusement voluptueuse. *Ess* I. 19. — „Ich glaube, (sagt **Maximus Tyrius**,) daß

selbst

rer Dauer versichern? Kan eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehen? Oder der rechtschaffenen Armuth die Thür aufthun? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? In einer solchen Welt, bey einer solchen Natur, sind diese Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein **wahres** Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber **ernsthafte** Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja:— Und dennoch ist meine Lehre nichts weniger als streng. t) „Freue dich immer:„ dieß geziemt sich für einen Menschen; dieß erhöht ihn, dieß bringt ihn den Göttern näher. „Freue dich,„ ruft die **Natur**, „freue dich immer;„ u) und über-

selbst Hercules nicht ohne Wollust gelebt habe. = = = Denn es giebt auch männliche Wollüste, welche die Arbeiten der Tugend versüssen; welche uns nicht durch den Körper oder durch die äusserlichen Sinne zuströmen, sondern aus innerlichen Quellen entspringen; wenn die Seele sich gewöhnt, sich über schöne Betrachtungen, Reden, und Handlungen zu freuen. So freute sich auch Hercules, da er zum Feuer gieng: So freute sich auch Socrates, da er, dem Gesetze gehorsam, im Gefängnisse blieb. Laßt uns einmal den Becher des Socrates mit dem Becher des Alcibiades vergleichen: Wer von ihnen beyden hat mit mehr Vergnügen getrunken; Alcibiades den Wein, oder Socrates das Gift? „ (Diss. XV. S. den Anhang.)

t) „Freue dich immer;„ — „Freuet euch in dem HErrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch.„ Phil. IV, 4.

u) „und überreicht dem Menschen = = = mit Süßigkeiten angefüllt ist.„ — „Wie viel Ursache haben wir, uns zu freuen! Wie sehr wird nicht, das ganze Jahr hindurch,

allen

überreicht dem Menschen ihren Nektar-Kelch, der für alle Sinne mit Süßigkeiten angefüllt ist; sie heißt ihn daraus zum dankbaren und ewigen Preis des allen Sinnen vom Himmel mit köstlichen Geschenken, den Früchten einer unerschöpflichen Liebe, geschmeichelt!„ Youngs Ged. von der Gelassenheit.

For joy what cause? How ev'ry sense
Is courted from above
The year around, with presents rich,
The growth of endless love?

„Ein Zweck des Lebens ist unschuldiges Vergnügen:
Dieß lehrt uns die Natur; kan die Natur betrügen?
Sie beut uns reine Lust in vollen Bechern dar;
Und wir versagen uns, was uns bestimmet war?„ ꝛc.
Uz, Kunst, fröhl. zu seyn, Br. I.

Ein dänischer Poet hat in einem Gedichte auf die Annehmlichkeiten des Frühlings, wovon einige Stücke ins 52. Blatt des Nord. Aufsehers eingerückt sind, auch dieses schöne Bild, indem er von sich selbst sagt, daß „er den Nektar trinke, den die Natur einschenkt.„ Young aber ist noch kühner; er läßt die Natur sogar aus ihrem Nektarbecher dem Menschen zutrinken, und führt die Allegorie im Folgenden noch weiter aus. Wie diese aus dem nicht unedlen Bilde des Bechers ganz natürlich herfließt; so hat sie auch an sich selbst gar nichts, das den handelnden Personen unanständig wäre; und sie scheint durch die Würde der letztern noch veredelt zu werden. Allein, die eigentlichen Wörter, (zutrinken, Bescheid thun,) die man im Deutschen bey dieser Sache zu brauchen pflegt, führen einen etwas niedrigen und comischen Begriff bey sich, der aus dem häufigen und groben Mißbrauche der Sache entstanden seyn mag, und sie von der ernsthaften Schreibart ausschließt; obgleich mit ähnlichen Wörtern in andern Sprachen keine solche Ideen verbunden sind. (Doch gilt jenes schon nicht von dem Worte, einschenken, als welches in unserer Uebersetzung der Bibel von Gott selbst gesagt wird.) Die von mir gewählten Ausdrücke haben hier, im Grunde, mit denen im Originale, und mit den vorerwähnten deutschen einerley Bedeutung; sie sind aber unsern Ohren weniger anstößig.

x) des grossen Stifters dieses huldreichen Gastmahls trinken; und der, so sich weigert, **ihn anzunehmen**, ist ein roher Unmensch. Das **Böse** standhaft zu ertragen, das **Gute** recht zu schmeken, ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit. Jedoch, **hüte dich, viel zu trinken: Ihr** Most ist noch nicht das Beste, womit der Mensch pralen kan. — y) „Eine Speise für den lehrbe„gierigen Geist; eine arbeitende, wachsame, ge„rüstete Seele, eine strenge Kriegszucht der Ge„danken, um die **Versuchung** in dem schweren „Kampfe zu besiegen; und ein stets glühender Ei„fer für **Alles, was recht ist**: „ — **Diese** sind es, die uns ein frölliches Herz erst geben, und dann bewahren.

x) „des grossen Stifters dieses huldreichen Gastmahls. „ — So sagt **David** zu Gott: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Oele, und schenkest mir voll ein.„ Ps. XXIII, 5. — Und Ps. XXXVI, 9. „Sie, (die Menschenkinder,) werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom.„ — **Lucian** vergleicht Gott mit einem menschenfreundlichen Reichen, der seine Gäste herrlich bewirthet, und ihnen viele und allerley Speisen vorsetzt, nicht, damit alle alles geniessen, sondern damit ein jeder von demjenigen wähle, was er seiner Natur am gemässesten findet. S. seinen **Cyniker.** —

y) „Eine Speise für den lehrbegierigen = = = ein frölliches Herz erst geben, und dann bewahren.„ — Socrates behauptete kurz vor seinem Tode, daß kein Mensch weder besser, noch angenehmer gelebt habe, als er. „Denn ich glaube, (fügt er hinzu,) am besten leben diejenigen, die sich am meisten bemühen, so gut als möglich zu werden; und am angenehmsten diejenigen, die sich am meisten bewußt sind, daß sie besser werden.„ *Xenophont.* Mem. Socr. IV. 8. „Das Vergnügen des Menschen besteht darin, daß er thut, was dem Menschen zukömmt„ Antonin, VIII. 26. (Εὐφροσύνη ἀνθρώπῳ ποιεῖν τὰ ἴδια ἀνθρώπου.) — **Withofs Aufmunter.** S. 35. „Nichts

bewahren. z) Schätze du ja Nichts, **was recht ist**, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die **Vernunft** gebeut, von **GOTT** gebotten werde; o wie sehr wird das Geringste, was wir thun, durch **Seinen** Befehl vergrössert! Daher ist dem Weisen **Nichts** unschmackhaft: a) Dir ist alles unschmackhaft, was nicht **unsinnig** ist: Alles, ausser b) solchen Freuden, die recht scharf gewürzt sind, und stark nach Sünde schmecken.

„Wie?

„Nichts ist frölicher, als ernste Tugend:
Ohne sie wird selbst die muntre Jugend
Nie recht froh, und immer nur berauscht.
Eines Weisen ganzer Lebenswandel,
Ist ein meistens vortheilhafter Handel,
Wo man stets für Pflichten Freude tauscht.„

z) „Schätze du ja nichts, **was recht ist**, für klein; = = = von GOTT gebotten werde;„ — „Die Seele des Menschen entehrt sich, = = wenn sie irgend eine Handlung oder einen Trieb auf keinen gewissen Endzweck richtet, und etwas auf ein Gerathewohl und ohne Ueberlegung thut: Denn auch unsre kleinsten Handlungen müssen auf ein Ziel gerichtet seyn.„ *Anton.* II 16. Anderswo nennt er dieses, „der Vernunft und Gott gehorchen.„ XII. 31. — Und Hierocles sagt: „Der gesunden Vernunft folgen, und Gott gehorchen, ist einerley.„ Comm. in A. C. p. 168. — „Alles, was dir gut und löblich scheint, das halte für ein Gesetz, welches dir es zu thun befiehlt. = = = Ist die Gelegenheit zur Ausübung des Guten klein, so verachte sie nicht; ist sie groß, so fürchte sie nicht.„ Simplicius.

a) „Dir ist alles = = = was nicht **unsinnig** ist:„ — Nach Anacreons Geschmacke, der, von Wein und Liebe trunken, rasen will. (*Od.* XIII) — So sagt Horaz bey einer andern Gelegenheit, welche den Affect einiger massen zu entschuldigen scheint: Dulce mihi furere est. — *Carm.* II. 7.

b) „solchen Freuden, die recht scharf = = = stark nach Sünde schmecken.„ — Von der Art derjenigen, von welchen Pope die Eloise in ihrem Briefe an den Abälard sagen läßt:

„Wie? **Unsinnig**? (antwortest du mir er„zürnt) c) stolz in der alten Weisen Fußstapfen „zu tretten, folge ich der **Natur**.„— d) Folge der **Natur** nur immer; allein siehe ja zu, daß es deine **eigne** sey: e) Ist denn das **Gewissen** kein Theil

läßt: „Wie sehr erhöht die glühende Sünde den durchdringenden Geschmack der Lust!„

How glowing guilt exalts the keen delight!

c) „stolz, in der alten Weisen = = folge ich der **Natur**.„— Nach dem bekannten Grundsatze der **Stoiker**, der eben so oft gemißbraucht worden, als der Grundsatz der **Epicuräer** von der **Wollust**; obgleich **Zeno** ausdrücklich lehrte, daß, der **Natur** gemäß leben, so viel heisse, als, der **Tugend** gemäß leben, weil jene den Menschen zu dieser hinführe. Man sehe diese und die übrigen Bestimmungen desselben im **Diog. Laert.** B. VII. §. 80. u. f. und die ältern **academischen** und **peripatetischen** Erklärungen beym **Cicero**, im V. B. *de Fin.*

Diese ganze Materie ist von keinem Schriftsteller gründlicher abgehandelt worden, als von einem der scharfsinnigsten Philosophen aller Zeiten, dem vortreflichen Bischof **Butler**, in seinen drey Predigten von der **Natur** des **Menschen**, und in der Vorrede zu denselben, welche die Aufmerksamkeit eines jeden nachdenkenden Lesers eben so sehr verdienen, als sein unschätzbares Buch von der **Analogie** ꝛc. (*Sermons* by *Joseph Butler*, &c. 4th ed 1749.)

d) „Folge der **Natur** = = = daß es deine eigene sey:„ — „Gieb darauf Acht, was deine Natur verlangt, in so fern du von der blossen mechanischen Natur regiert wirst: Und dann thue es, und erlaube dirs, wenn deine Natur, in so fern du ein beseeltes Geschöpf bist, nicht dadurch verschlimmert wird. Hernach must du darauf sehen, was die letztere Natur verlangt, und alle diese Forderungen befriedigen, wenn deine Natur, in so fern du ein vernünftiges und zugleich geselliges Geschöpf bist, nicht dadurch verschlimmert wird.„ **Antonin**, X. 2. (S. den **Anhang**.)

e) „Ist denn das **Gewissen** kein Theil der Natur?„ — Indem **Cicero** von den Pflichten eines weisen Richters redet, so sagt er, derselbe müsse vornemlich — æstimare conscientiam mentis suæ, quam ab diis immortalibus accepimus,

quæ

Theil der Natur? Führt das **Gewissen** nicht die **Oberherrschaft**? Du Königsmörder! O weck es erst wieder von den Todten auf! f) Dann folge der Natur, und werde GOTT ähnlich.

g) Wann wir, dem **Gewissen** zum Trotze, Vergnügen suchen, so geneußt des **Menschen** Natur ein **unnatürliches** Vergnügen: Und was unnatürlich ist, das ist manchmal auch schmerzlich, und muß dir selber Eckel und Abscheu erwekken. Daß dieses geschehe, das weist du; aber die

quæ a nobis divelli non potest; quæ si optimorum consiliorum atque factorum testis in omni vita nobis erit, sine ullo metu & summa cum honestate vivemus. *Or. pro Cluent.* C. 58.

f) „Dann folge = = : und werde Gott ähnlich.„ — Tutum iter est, ad quod natura te instruxit. Dedit tibi illa, quæ si non deserueris, par Deo surges. *Sen.* Ep. XXXI. — **Antonin** nennt einen solchen Menschen ein Wesen, das mit Gott nach einerley Gesetzen lebt. B. VIII. §. 2.

„Die Kürze der Sätze ist den sinnreichen Sprüchen und Lehren gemäß, und es hat ein weiseres Ansehen, wenn viele Gedanken in einen kleinen Raum zusammen gedrängt sind; wie in den Saamen die Kräfte ganzer Bäume verborgen liegen. Wenn aber jemand den Spruch weiter ausdehnen wollte, so würde daraus eine Unterweisung oder Rede werden.„ *Demetr.* Zu Beyspielen werden dort ein Paar Sprüche der sieben Weisen: „Kenne dich selbst,„ und, „Folge Gott,„ angeführt. (Το γνῶθι σεαυτὸν, καὶ τὸ, ἕπε Θεῷ, τὰ τῶν σοφῶν.)

g) „Wenn wir, dem Gewissen zum Trotze, = = = dir selber Eckel und Abscheu erwecken.„ — Withofs Aufmunter. S. 57.

„Die Bosheit spritzt ihr Gift in alle Güter ein.
Wen das Gewissen peitscht, kan nie recht frölich seyn;
Auch mitten im Genuß von schwer errungnen Lüsten
Ritzt ein verborgner Feind ihm ahndend an den Brüsten.„

Ursach: ist dir vielleicht noch unbekanut. h) Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; i) der Himmel hat sie mit unserm Wesen vermischt, und ihre heiligen Bande mit den zarten Seilen des Lebens dicht durchschlungen. k) Wer ihr ehrwürdiges Gebott bricht, der verletzet sich selbst, sein edleres Selbst: Und welche Pein ist grösser, wann unser Geist trauret,

h) „Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt ꝛc.„ — „Da (Gott) dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser seine gewisse Maasse, da er dem Regen ein Ziel machte, und dem Blitzen und Donner den Weg: Da sahe er sie, (die Weisheit) und erzehlete sie, bereitete sie, und erfand sie; und sprach zum Menschen: Siehe die Furcht des HErrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.„ Hiob XXVIII, 25. u. f.

i) „der Himmel hat sie mit unserm Wesen = = = des Lebens dicht durchschlungen.„ — Da Socrates, beym Plato, (am Ende des IV. B. von der Republik,) die Frage aufwirft, ob es nützlicher sey, recht zu handeln, wenn es gleich verborgen bliebe, oder unrecht zu thun, wenn es gleich nicht gestraft würde: So kömmt seinem Freunde eine solche Untersuchung lächerlich vor. „Denn wenn man, sobald die Natur unsers Leibes völlig verderbt ist, nicht leben kan; auch mit allen Speisen und Getränken, mit allem Reichthum, und mit aller Macht, nicht leben kan: Wie sollte dieß denn möglich seyn, wenn die Natur desjenigen Wesens selbst, wodurch wir leben, zerrüttet und verderbt ist; wofern wir uns nicht vom Laster zu reinigen, und Tugend zu erwerben suchen.„ —

k) „Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, = = = sein edleres Selbst: „— Cicero sagt ins besondre von der Ungerechtigkeit gegen unsre Nebenmenschen: Detrahere aliquid alteri, & hominem hominis incommodo suum augere commodum, magis est contra naturam, quam mors, quam paupertas, quam dolor, quam cætera, quæ possunt aut corpori accidere, aut rebus externis. *Off.* III. 5. — „Wie durch die Unbekanntschaft mit unserer eignen Natur alles Böse in uns herein fließt: So wird durch die Erkenntniß unser selbst und durch die Geringschätzung alles dessen, was einem vernünftigen Geschöpfe nicht anständig ist, sowohl

eine

ret, oder wenn unser Staub klagt? l) Und in ihrem ewigen Kriege muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer sollte denn am wenigsten geschont werden? m) Die Qualen der

eine sichere und feste Beobachtung der Pflichten überhaupt, als auch das Maas einzelner Tugenden, gefunden. Denn, indem wir unsre Natur zur Richtschnur nehmen, so finden wir in allen Dingen das, was recht ist, und leben nach der gesunden Vernunft, und unserer Natur gemäß. Alles, was die Seele besser macht, und sie zu einer der Natur gemässen Glückseligkeit führt, ist wahrhaftig Tugend, und ein Gesetz der Philosophie.„ Hierocles. (S. den Anhang.)

l) „Und in ihrem ewigen Kriege muß doch einer ꝛc. — „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.„ Röm. VII, 23. — „Das Fleisch gelüstet wider den Geist; und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander ꝛc.„ Gal. V, 17.

m) Die Qualen der Seelen übertreffen die Qualen des Leibes.„ — *Publ. Syr.*

Dolor animi gravior est quam corporis dolor.

„Das böse Gewissen läßt in der Seele die stets ritzende und stechende Reue, gleich einem Geschwür im Fleisch, zurück. Die andern Schmerzen werden von der Vernunft gestillt: die Reue aber wird von ihr selbst erweckt. = = = Wie diejenigen, die an einem kalten oder hitzigen Fieber darnieder liegen, weit mehr Qual ausstehen, als die, welche von aussen Frost oder Hitze empfinden: So sind auch die Schmerzen über die Widerwärtigkeiten des Glücks erträglicher, weil sie uns gleichsam nur von aussen treffen; aber der von innen aufsteigende Gedanke: Kein anderer, sondern ich selbst bin hieran Schuld, macht das Leiden durch die beschämenden Vorwürfe viel schwerer.„ Plutarch, von der Gemüthsruhe. (S. den Anhang.)

„Die, so eine wahre Reue empfinden, züchtigen sich selbst durch die bittersten Strafen des Gewissens, welche viel peinlicher, und viel schwerer zu lindern sind, als die leiblichen Züchtigungen.„ Simp. über den Epictet, C. 18.

Seele übertreffen die Qualen des Leibes: n) Frage denn die Gicht, wie grausam die Sünde martern möge. Die sinnlichen Freuden sind gegen die Freuden des Geistes arm und niedrig: Die Sinne nähren sich nur vom Gegenwärtigen; die Seele durchschweift das Vergangne und das Künftige, um sich Freude zu sammeln. Nur sie besitzt das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiet der Zeit zurück zu senden; und vorwärts auch die grosse Folge der Zeit zu überschauen. o) Könnten menschliche Strafen die Seele treffen,

n) „Frage denn die Gicht, wie grausam ꝛc. „ — Das Beyspiel der Gicht ist sehr wohl gewählt, weil sie nicht nur eine von den schmerzlichsten Krankheiten, sondern auch eine von den gewöhnlichsten Folgen derer Sünden ist, von welchen hier vornemlich geredt wird. Und die Art, wie er beyde Gattungen von Qualen gegen einander vergleicht, ist ungemein pathetisch.

o) „Könnten menschliche Strafen die Seele treffen ꝛc.„ — Der Ungerechte, den sein Gewissen foltert, leidet weit mehr, als der, so am Leibe auf das schärfste gegeisselt wird.„ **Pythagoras**, beym **Stobäus**, C. XXV. — „Die andern Tyrannen, welche die, so sie bestrafen, recht quälen wollen, halten Henker und Peiniger, und erfinden Keile und glühende Zangen, zur Marter der vernunftlosen thierischen Seele; Sobald aber das Laster sich der Seele bemeistert, so kan es sie, ohne alle Werkzeuge, zu Boden werfen, und den ganzen Menschen mit Schmerzen, Wehklagen, Schwermuth und Reue erfüllen.„ **Plutarch**, daß das Laster hinreiche, uns unglücklich zu machen. *Lucret.* Lib. III.

— Metus in vita pœnarum pro malefactis
Eſt inſignibus inſignis, ſcelerisque luela,
Carcer, & horribilis de ſaxo jactu' deorſum,
Verbera, carnifices, robur, pix, lamina, tædæ:
Quæ tamen & ſi abſunt: at mens ſibi conſcia facti
Præmetuens, adhibet ſtimulos, torretque flagellis.

Unſer Poet hat diesem Satze durch die Wendung, womit er ihn vorträgt, das Ansehen der Neuheit gegeben.

fen, so möchten Beile verrosten, und Foltern und Gerichtsstätten zerfallen: So bewahre denn deine Seele, und das Uebrige stelle dem Schicksal anheim.

p) Willst du nie ein Mensch seyn, o **Lorenzo**?
q) Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt; r) der sich durch seinen Pulsschlag verführen läßt, allen Lüsten zu dienen, die wider seinen Frieden streiten; und ihn auf immer mit ihm selbst entzweyen.
s) Kenne dich selbst erst, und dann liebe dich selbst.

p) „Willst du nie ein Mensch seyn ꝛc.„ — „Wer ein wahrer Mensch seyn will, und den Adel, welchen Gott den Menschen zum Vorzuge vor den vernunftlosen Thieren geschenkt hat, wieder zu erlangen sucht, der bemüht sich, seine vernünftige Seele ihrer Natur gemäß so leben zu lassen, daß sie über den Leib herrsche, sich über ihn empor hebe, und seiner, nicht als eines ihr anklebenden Theils, sondern als eines Werkzeuges, gebrauche.„ **Simplicius**, Comm. in Epict. præf.

q) „Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt,„ — So sagt **Paulus** von einer **Wittwe**, welche in **Wollüsten lebt**; „Die ist lebendig todt.„ 1. **Tim.** V, 6. — Hos itaque (ut ait Sallustius) ventri obedientes animalium loco numeremus, non hominum: quosdam vero ne animalium quidem, sed mortuorum. *Sen.* Ep. LX. — Uti cadaver hominem mortuum dixeris, simpliciter vero hominem apellare non possis: ita vitiosos, malos quidem esse concesseris; sed esse absolute nequam confiteri. Est enim quod ordinem retinet, servatque naturam: quod vero ab hac deficit, esse etiam, quod in sui natura situm est, derelinquit. *Boeth.* Cons. phil. L. IV. Pr. II.

r) „der sich durch seinen Pulsschlag = = = die wider seinen Frieden steiten;„ — „Woher kömmt Streit und Krieg unter euch? Kömmts nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?„ Jac. IV, 1. — Die Metaphor des Streits ist von dem Poeten mit ein Paar andern verbunden worden, die von unserer Gewohnheit, Soldaten durch den **Trommelschlag** zu werben, hergenommen sind.

s) „Kenne dich selbst„ — Simplicius nennt diese göttli-

t) Da ist ein **Selbst**, welches, vom Reitze der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geschworen. Da ist ein **Selbst**, welches eben so zärtlich jedem Laster ergeben ist, und von jeder Tugend bis ins Herz verwundet wird; von der **Demuth** wird es erniedrigt, von der **Gerechtigkeit** beraubt, von der gesegneten **Mildthätigkeit** arm gemacht, von der aufrichtigen **Wahrheit** verrathen, und von dem göttlichen **Heldenmuthe** vertilgt. Wenn dieses Selbst des Erstern Nebenbuhler ist, so verachte es; u) wenn es jenem den Rang nicht streitig

che Lehre, „den Anfang und das Ende aller Weisheit und aller Glückseligkeit.„ l. c. C. 29.

t) „Da ist ein Selbst, ꝛc. — „Du bist die Seele; der Leib aber ist dein; und die äusserlichen Güter sind des Leibes. Durch diesen Unterschied wirst du die Vermischung der verschiedenen Naturen verhüten, und das menschliche Wesen recht kennen lernen, wenn du weder den Leib, noch die äusserlichen Güter, für dich selbst ansiehst, noch dich jemals um diese, als um dich selbst, ängstigest, damit du dich nicht zur sinnlichen Wollust und zum Geitze hinreissen lassest. Denn, wenn wir nicht wissen, was wir sind, so werden wir auch zugleich nicht wissen, wofür wir eigentlich zu sorgen haben, und für alles andre eher sorgen, als für uns selbst, wofür wir doch vornehmlich sorgen müssen. Denn, wofern das, was sich des Leibes bedient, die Seele ist; der Leib aber sich gegen sie, als ein Werkzeug, verhält; und die übrigen Dinge um des Werkzeugs willen, zur Erhaltung seiner vergänglichen Natur, erfunden sind; So folgt offenbar, daß wir für das vornehmste und erste auch die vornehmste und erste, für das zweyte aber die zweyte Sorge tragen müssen. ꝛc. **Hierocles.** (S. den Anhang.)

u) „wann es jenem den Rang nicht = = = beschützt es, verpfleg es: „ — „Wenn die sinnlichen Neigungen keinem Verbote von den höhern Kräften und der Wahrheit unterworfen sind, so sind sie als ungefesselt und frey anzusehen, und werden herrschende Principien. Denn, wenn kein

Grund

tig macht, so geh mit ihm freundlich um, beschütz es, verpfleg es: — Aber, sobald die Tugend gebeut, wirf es x) den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen zur Speise hin. Und warum? y) Die Liebe zum **Vergnügen** heißt dich bluten; z) gehorche, wo nicht, so gestehe, daß deine Selbstliebe entweder **getödtet**, oder **blind** sey.

Grund wider die Befriedigung unserer Sinne da ist, so ist allezeit einer für dieselbe da.„ Wollaston, Sect. IX. S. 324.

x) = = = den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen, zur Speise hin.„ — Er hat hier folgende Stelle des Seneca nachgeahmt und verschönert. Hujus (corporis) nos nimius amor timoribus inquietat, solicitudinibus onerat, contumeliis objicit. Honestum ei vile est, cui corpus nimis carum est. Agatur ejus diligentissime cura: ita tamen, ut, cum exiget ratio, cum dignitas, cum fides, mittendum in ignem sit. *Ep.* XIX. — „Es ist viel besser, zu sterben, als die Seele durch Unmäßigkeit beneveln.„ Pythagoras, beym Stobäus, C. XVIII. — Dieses stimmt mit der Lehre des Erlösers überein: Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirfs von dir = = = Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.„ Matth. V, 29. 30.

y) „Die Liebe zum **Vergnügen** heißt dich bluten;„ — „Ich halte dafür, (läßt Xenophon den Cyrus sagen,) daß keine einzige Tugend von den Menschen ausgeübt werde, damit der Tugendhafte vor dem Bösen nichts voraus habe: Diejenigen, z. E. welche sich der gegenwärtigen Wollüste enthalten, thun dieses nicht, um gar kein Vergnügen mehr zu geniessen; sondern sie wollen sich, durch diese Enthaltsamkeit, ein mannichfaltiges Vergnügen in der Zukunft bereiten.„ *Cyropæd.* Lib. I.

z) „gehorche; wo nicht, = = = deine Selbstliebe entweder getödtet ꝛc.„ — „Die rechte Selbstliebe ist ohne Zweifel der Gipfel der Weisheit. = = = Ein Mensch ist durch nichts so sehr er selbst, als durch seine Gemüthsart, und den Caracter seiner Leidenschaften und

Denn, was ist das Laster? Es ist die betrogene Selbstliebe; a) ein armer blinder Käufer, der Neigungen. Wenn er das, was in diesen männlich und würdig ist, verliert, so ist er für sich selbst eben so sehr verlohren, als wenn er sein Gedächtniß und seinen Verstand verliert. Der kleinste Schritt zur Bosheit oder Niederträchtigkeit verändert den Caracter und den Werth eines Lebens. Wer das Leben auf alle Art und Weise zu erhalten sucht, der muß nothwendig sich selbst mehr beleidigen, als irgend jemand ihn beleidigen kan. Und wenn das Leben nicht wirklich eine theure Sache ist, so hat derienige, der einer niederträchtigen That den Tod vorgezogen hat, bey dem Handel gewonnen. „ Shaftesbury, *Characteristicks*, Vol. I. p. 121. 5th Edit.

a) = = = ein armer blinder Käufer, der seine Lust zu theuer bezahlt. „ — *Hor.* Ep. I. 2. v. 55. — Nocet emta dolore voluptas. — Uz, im II. Br. der K. fröl. zu seyn.

„Die Freude dieses Tags muß künftigem Vergnügen
Nicht selbst im Wege stehn: Der Thor kauft theuer ein,
Kauft einer Stunde Lust mit Jahren voller Pein. „

Der erste, der diese Metaphorn gebraucht hat, ist wohl Socrates, oder Plato, der jenen, in seinem Protagoras, zeigen läßt, daß die meisten Menschen in der Wahl der Ergetzungen und Schmerzen, oder, des Guten und Bösen, bloß aus Mangel der Erkenntniß fehlen; daß also das Laster Unwissenheit sey, und zur Tugend, Wissenschaft, ins besondre eine gute Meßkunst und Rechenkunst erfordert werde. — Einer von seinen glücklichsten Nachahmern unter den Neuern, der Bisch. Berkley, sagt im Alciphron: (*Dial* II §. 18.) „Um den Werth des Vergnügens, dieser grossen Triebfeder aller Handlungen, die unserm Lebenswandel seine Richtung giebt, recht zu bestimmen, müssen wir sowohl die Vergnügungen des Geistes und die künftigen Vergnügungen, als die gegenwärtigen und sinnlichen, berechnen: Wir müssen, bey der Schätzung eines jeden einzelnen Vergnügens, alle die Unlust, den Eckel, die Reue, und die Scham, die es begleiten, mit in Rechnung bringen: Wir müssen beydes die Art und die Grösse, die Reinigkeit, die Stärke und die Dauer der Vergnügungen in Erwägung ziehen. Laßt einen Freygeist bedenken, wie wenig vom menschlichen Vergnügen in wirkli-

der seine Lust zu theuer bezahlt. b) Und was ist die Tugend? Eine verständige Selbstliebe, die den Preis der Freuden genau zu bestimmen weiß. c) Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, welcher sie sich selbst, und alles das Gute, was sie geniessen kan,

zu

wirklichen Empfindungen, und wie viel in Hoffnungen bestehe. Dann laßt ihn die Hoffnungen eines tugendhaften Christen gegen die von einem lasterhaften Ungläubigen halten. Wenn man dieß alles gehörig überlegt, wird man alsdann nicht dem Socrates Recht geben, welcher meynte, daß die Unwissenheit die Menschen lasterhaft mache, vornemlich ihre Unwissenheit in dem, was er die Wissenschaft vom Mehrern und Wenigern, vom Grössern und Kleinern, vom Gleichen und Ungleichen, das ist, die Rechenkunst nennt.„ — Cicero bedient sich derselbigen Metaphor, in der Widerlegung des epicureischen Systems von der Wollust, *Fin* II. 19. — Voluptatum calculis subductis.

b) „Und was ist die Tugend? = = = den Preis der Freuden genau zu bestimmen weiß. „ — *Lucil.* ap. *Lactant.* D. I. VI. 5.

Virtus . . . est pretium persolvere verum, &c.

On a eu raison de dire qu'en matiere de plaisir, il faut calculer, peser, & que la sagesse doit toûjours avoir les jettons, la balance, à la main. Il y a peu de plaisirs qui ne soient precedés ou suivis de peines, & qu'il ne faille payer, soit avant, soit après la jouissance. Il faut donc examiner si on ne les achete point trop cher. *Trublet*, Ess. T. I. p. 290. — Fielding hat diese Allegorie, in seinem Tom Jones, weiter ausgeführt. S. den Anhang.

c) „Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist die Liebe zu jener ꝛc. „ — „Wenn unter dem Eigennutzen eine practische Aufmerksamkeit auf das, was im Ganzen betrachtet, unsere Glückseligkeit ist, verstanden wird; so stimmt derselbe nicht nur mit dem Principium der Tugend oder der moralischen Rechtschaffenheit überein, sondern es ist auch ein Theil der Idee selbst. Und es ist offenbar, daß diese vernünftige Selbstliebe eben so wohl erhöht und verstärkt werden muß, als irgend ein andres Principium in

unserer

zu danken hat. b) Eine andere Selbstliebe ist nur ein verdeckter Selbsthaß; und dieser ist viel tödtlicher, als die Bosheit unserer Feinde; ein Selbsthaß, den wir jetzo kaum fühlen; aber alsdann tief genug fühlen werden, wann wir das Daseyn verfluchen, mit lautem Winseln um unsere Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem, was wir sind, vorziehen müssen.

Und dennoch ist diese Selbstliebe des **Lorenzo** einzige Wahl; und über diese Wahl triumphirend, rühmt er sich einer Glückseligkeit. O wie sehr verräth er nicht dadurch seinen Mangel an Freuden, daß er stets der gegenwärtigen Stunde so gram ist! Die herumschweifende Einbildung durchirrt entlegene Gegenden; c) das Künftige gefällt uns: Warum? Weil uns das Gegenwärtige quält. — „Ist das aber nicht ein **Geheimniß**?„ — Ja, ein Geheimniß, welches alle Menschen wissen; und von **dir** wissen; ein Geheimniß, welches du selbst ihnen

unserer Natur. = = = So sehr irren sich lasterhafte Menschen, wenn sie behaupten, daß sie gänzlich von Eigennutz und Selbstliebe regiert werden. Und so wenig Ursache haben die Moralisten, dieses Principium zu verwerfen.„ Butlers Analogie ꝛc. S. 134.

d) „Eine andre Selbstliebe ist nur ein verdeckter ꝛc.„ — „Wer mich findet, (sagt die Weisheit Spr. Sal. VIII, 35. u. f.) der findet das Leben: = = = Wer aber an mir sündiget, der verletzt seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.„ — Haller, vom Urspr. des Ueb.

„Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt giebt;
Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.„

e) „das Künftige gefällt uns: ꝛc. — Ille enim ex futuro suspenditur, cui irritum est præsens, *Sen.* Ep CI. — Nous ne nous tenons jamais au present . . . . C'est que le present d'ordinaire nous blesse. *Pascal*, Ch. XXIV.

ihnen unversehens offenbarest. f) Was ist deine unruhige Bewegung, so dich von Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt! — Was ist sie wohl anders, als die Wiege der Seele, welche der **Instinkt** ihr sendet, um sie in einer Krankheit, welche die **Vernunft**, ihr Arzt, nicht heilen will, in sanften Schlummer zu rütteln. g) Ein elendes Mittel! und doch dein bestes!

f) „Was ist deine unruhige Bewegung, = = = als die Wiege der Seele ꝛc. „ — Seneca sagt von solchen Menschen: Non aliter, quam quibus difficilis somnus est, versant se, & hoc atque illo modo componunt, donec quietem lassitudine inveniant. — Proprium ægri est, nihil diu pati, & mutationibus ut remediis uti. *De tranquill. an.* C. II. — **Und Montaigne:** Leur esprit cherche son repos au branle, comme les enfans au berceau. *Ess.* L. III. C. 10. — Beyde Stellen scheint der Poet hier im Sinne gehabt zu haben. — Das erstere Gleichniß ist in **Polignacs Anti-Lucretius.** (L. I. v. 1074.) also vorgetragen:

Ceu lectum peragrat membris languentibus æger,
In latus alternis lævum dextrumque recumbens:
Nec juvat: inde oculos tollit resupinus in altum:
Nusquam inventa quies; semper quæsita: quod illi
Primum in deliciis fuerat, mox torquet & angit;
Nec morbum sanat, nec fallit tædia morbi:
Sic tibi spem elusam irritat, non corrigit error.

Das andere hat auch unser **Wernike.** Wenn er hört, daß geschäftige Müßiggänger sich über ihr unruhiges Leben beschweren, so lacht er über sie:

— — — „Dieweil sie in der That
Sonst nicht, und nur allein, wie in der Wieg' ein Kind,
In der Bewegung ruhig sind.„

g) „Ein elendes Hülfsmittel! = = = = aber zugleich entdeckt.„ — Rien n'est plus capable de nous faire entrer dans la connoissance de la misere des hommes, que de considerer la cause veritable de l'agitation perpetuelle dans laquelle ils passent toute leur vie. &c. *Pascal*, Ch. XXVI. —

In

stes! Eine Arzney, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich **entdeckt.**

Siehe, das sind des **Lorenzo** elende Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel; die Weisen haben Freuden. h) Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit. i) Und durch welches sichere Merkmal unterscheiden sich die Weisen? Die beständige Weisheit begehrt stets einerley; dein wankelmüthiger Wunsch flattert stets umher. k) Der **Thorheit** Caracter besteht darin, daß sie ihrer

In seinem **Centaur** sagt unser Verfasser, „daß die Wollüstlinge, wie die preßhaften Elenden, eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneyen haben; daß Assembleen, Bällen, Maskeraden u. s. f. nur wohl versehenen Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Lindrungsmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit, die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unserer wichtigsten Angelegenheit. = = = Wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erweckt, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darin kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht.„

h) Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit.„ — Hoc ergo cogita, hunc esse sapientiæ effectum, gaudii æqualitatem. *Sen.* Ep. LIX. — Dieser Vers ist, wie der vorhergehende, und verschiedene von den folgenden, sehr glücklich.

i) „Und durch welches sichre Merkmal = = = begehrt stets einerley; „ — Quid est sapientia? Semper idem velle, adque idem nolle. Licet illam exceptiunculam non adjicias, ut rectum sit, quod velis. Non potest cuiquam semper idem placere, nisi rectum. *Sen.* Ep. XX.

k) „Der **Thorheit** Caracter besteht darin, = = = ein beschiedenes Selbstlob. „ — Ut stultitia, etsi adepta est, quod concupivit, nunquam se tamen satis consecutam putat: sic sapientia semper eo contenta est quod adest, neque eam umquam sui pœnitet. *Cic.* Tuscul. V. 18. — Nisi

sapienti,

rer selbst müde ist; der **Weisheit** Caracter ist ein bescheidenes Selbstlob. Ein steter Wechsel von Uebeln ist dein höchstes Gut; und du kanst in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe finden. l) Des Menschen gröste Stärke zeigt sich im Stillstehen. Das erste sichere Kennzeichen einer gesunden Seele ist die Ruhe des Herzens, und ein inwendig gefühltes Vergnügen. m) Die **falsche** Wollust holt ihre Freuden von aussen her; die **wahre** lebt von ihrem einheimischen

sapienti, sua non placent, omnis stultitia laborat fastidio sui. *Sen.* Ep. IX. — Die erstere Stelle hat **Montaigne** übersetzt, welches **Coste** nicht bemerkt hat: Comme la folie quand on lui octroyera ce qu'elle desire, ne sera pas contente: aussi est la sageſſe contente de ce qui est present; & ne se deplait jamais de soi. *Ess.* I. 3. — **Die letztere ist das Original zu den beyden Versen des Poeten.**

l) „Des Menschen gröſste Stärke = = = und ein inwendig gefühltes Vergnügen.„ — Ægri animi ista jactatio est. Primum argumentum compositæ mentis existimo, posse consistere, & secum morari. *Sen.* Ep. II. — Sanitatem animorum positam in tranquillitate quadam constantiaque censebant (philosophi); his rebus mentem vacuam appellarunt insaniam, propterea quod in perturbato animo, sicut in corpore, sanitas esse non possit. *Cic.* Tusc. III. 4.

m) „Die falsche Wollust holt ihre Freuden = = = die wahre lebt. ꝛc.„ — Summum bonum extrinsecus instrumenta non quærit, domi colitur: ex se totum est, incipit fortunæ esse subjectum, si quam partem sui foris quærit. *Sen.* Ep. IX. — Disjice & conculca ista, quæ extrinsecus splendent, quæ tibi promittuntur ab alio: ad verum bonum specta, & de tuo gaude. Quid est autem hoc? de te ipso, & tui optima parte. *Id.* Ep. XXIII. — **Nach dem Epictet, sind der Unweise und der Weise so von einander unterschieden: Jener erwartet allen Nutzen oder Schaden, nicht aus sich selbst, sondern von den äusserlichen Dingen; dieser erwartet beydes aus sich selbst.** *Enchirid.* C. 71.

schen Ueberflusse. n) Die wahre ist fest und gegründet, wie ein Fels; o) die falsche schlüpfrig und ungestüm, wie die Welle. Diese rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; p) jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge der Dichterfabel; q) ihr höchstes Ergötzen ist, sich selbst zu betrachten; sie fürchtet, in der Zufriedenheit über ihren eigenen Zustand von aussen gestöhrt zu werden; und je genauer sie ihn beschaut, desto mehr wird sie davon bezaubert.

Kein

n) „Die wahre ist fest und gegründet, ꝛc. „ — Celui qui voudroit fixer son état, non par la crainte d'être pis, mais parcequ'il seroit content, meriteroit le nom d'heureux. On le reconnoîtroit entre tous les hommes à une espece d'immobilité dans sa situation; il n'agiroit que pour s'y conserver, & non pas pour en sortir. *Fontenelle*, T. III. p. 245.

o) „Die wahre ist fest = = = die falsche schlüpfrig ꝛc. „ — Hæc, quibus delectatur vulgus, tenuem habent ac perfusoriam voluptatem: & quodcunque invectitium gaudium est, fundamento caret. Hoc, de quo loquor, ad quod te conor perducere, solidum est, & quod plus pateat introrsus. *Sen.* Ep. XXIII

p) „Jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge ꝛc.„— Dem Narciß, von welchem Ovid unter andern sagt: (*Metam.* III. 416.)

— — — Visæ correptus imagine formæ,
Adstupet ipse sibi: vultuque immotus eodem
Hæret — — — — — — —

q) „Ihr höchstes Ergötzen ist, sich selbst zu betrachten; ꝛc.„— „Die Menschen suchen sich allerley Ruhesitze, auf dem Lande, am Ufer des Meers, auf den Bergen: Und du selbst pflegst dich nach dergleichen Dingen sehr zu sehnen. Das ist aber höchst unphilosophisch, da du dich, zu welcher Stunde du nur willst, in dich selbst zur Ruhe begeben kanst. Denn nirgends findet der Mensch einen angenehmern Ruhplatz, als in seiner eignen Seele; zumal, wenn er in sich etwas besitzt, durch dessen Beschauung er sogleich

mit

r) Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er sey: Alsdann stirbt der Neid, alsdann ergießt sich die Liebe über alles; s) und eine sich ergiessende Liebe macht uns schon hienieden zu Engeln. Solche Engel sind Alle, welche berechtigt sind, in Dessen Schooße ihre Rast zu suchen, der das Schicksal lenkt. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie sanft ist es, auf dem Himmel zu ruhen! auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzengel ruhen! t) Mit in sich gekehrten Augen, und still, wie das Grab, sammeln sie jeden Stral mit Zufriedenheit erfüllt wird; die Zufriedenheit aber ist nichts anders, als der Zustand eines wohlgeordneten Gemüths. Gönne dir also beständig diese Ruhe und Erquikung.„ **Antonin**, B. IV. §. 3. (S. den Anhang.)

On se fuit, & avec raison; il n'y a que le Vertueux qui puisse se voir & se reconnoître. Je ne dis pas quil rentre en lui-même pour s'admirer, & pour s'applaudir, & le pourroit-il, quelque vertueux quil fût? Mais comme on s'aime toujours assés, il suffit d'y pouvoir rentrer sans honte pour y rentrer avec plaisir. *Fontenelle*, l. c. p. 266.

r) „Kein Mensch ist glücklich, = = = auf Erden glücklicher, als er sey:„ — Si cui, inquit (Epicurus) sua non videntur ampliſſima, licet totius mundi dominus sit, tamen miser est. Vel si hoc modo tibi melius enunciari videtur: id enim agendum, ut non verbis serviamus, sed sensibus: Miser est, qui se non beatissimum judicat, licet imperet mundo. *Sen.* Ep. IX.

s) „und die sich ergiessende Liebe = = = zu Engeln.„ — „Begnüge dich damit, (sagt der Engel Raphael, beym Milton, zu Adam,) daß du weist, daß wir glückselig sind; und ohne Liebe ist keine Glückseligkeit.„ (*Par. lost.* VIII. 620.

— Let it suffice thee that thou know'st
Us happy', and without love no happiness.

t) „Mit in sich gekehrten Augen = = = und gehen wieder zum Himmel.„ — Auf eine ähnliche Art drückt sich Maximus Tyrius

Stral der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken gleichen den Engeln, so **Israel** im Traume sah, sie kommen vom Himmel, und gehen wieder zum Himmel. u) Daher sind **ihnen** die Scenen der Einsamkeit so angenehm, anstatt daß **du** in Lärm und Zerstreuung Trost findest.

x) Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde die wilde Lust, dieser Schlaftrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. **O Lorenzo!** y) nimmer ist ein Mensch wahrhaftig beglückt

Tyrius aus, da er eine blos platonische Andacht oder Begeisterung beschreibt. „Wie sieht, und wie hört der Geist? Indem er mit empor gerichteter und gestärkter Seele nach jenem reinen Lichte hinschaut, und nicht schwindelnd zur Erde niedersinkt; sondern die Ohren verschließt, und die Augen und die andern Sinne in sich selbst zurück kehrt, und alle irdische Pein und Trübsal, Wollust und Eitelkeit, Ehre und Schande vergißt, u. s. w. (Dissert. I.)

u) „Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit ꝛc.„— „Gedankenlose Köpfe, die nicht gelernt haben allein zu seyn, sind bey sich selbst in einem Gefängnisse, wenn sie nicht auch bey andern sind. = = = Sey fähig, allein zu seyn. Verliere nicht den Vortheil der Einsamkeit, und der Gesellschaft deiner selbst; und sey nicht blos zufrieden, sondern erfreue dich, mit dem **Allgegenwärtigen** allein zu seyn.„ Sir. **Th. Browne**, *christ. Morals.* P. III. Sect. 9.

x) „Wenn alle Menschen glücklich wären, = = = = gänzlich verbannt werden.„ — **Withof** sagt sehr wohl: „Der blinde Mensch —

„Sucht vom Verdruß verwirrt im stürmischen Ergötzen
Die Ruhe, die ihm fehlt, mit Unruh zu ersetzen.„

y) „nimmer ist ein Mensch wahrhaftig = = = und ein frohes Herz.„ — Sapientium remissæ voluptates, & modestæ, ac pæne languidæ sunt, compressæque, & vix notabiles.

Sen.

glückt gewesen, daß ihm nicht seine Glückseligkeit eine solche gelaßne Gemüthsart und Mine verliehen hätte, welche die alberne **Thorheit** leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Mine, die dem Triumphe der Stolzen ganz unähnlich ist; ein bescheidenes Antlitz, und ein frohes Herz. O schöpfe dir doch eine Freude aus deines **Philanders** Quelle! z) Es ist eine lebendige Quelle, die in der Brust entspringt, und so ewig, als klar und lauter! Kein trüber stürmischer Strom einer hoch aufgeschwollenen und hinreissenden Entzückung; welcher gleich überschwemmenden Fluthen, eine Zeitlang daher braust, dann auf einmal fällt, a) und uns im Schlamme zurückläßt. Was thut der Mensch, der eine flüchtige Lust vorzieht? Zieht er nicht dem Strome die Wasserblasen vor?

Sen. de vit. beata, C. XII. — Ce ne sont pas ceux qui vivent dans les plaisirs, qui ont le plus de plaisir; &, si cela se peut dire, le plus grand plaisir n'est pas dans les plaisirs. Ce ne sont pas les plaisirs qui rendent heureux, c'est le plaisir. — Il y a la même différence entre les plaisirs & le plaisir, qu'entre les honneurs & l'honneur. *Trublet*, T. III. p. 279.

z) „Es ist eine lebendige Quelle, = = als klar und lauter.„— Uz, Kunst, fröl. zu seyn. Br. II.

„Denn Freude, welche sich die weise Seele schaft,
Ist rein und unvermischt, still, aber dauerhaft.„

a) = = = und uns im Schlamme zurückläßt.„ — Diese Gleichnisse sind denen ähnlich, welche Stobäus dem Epictet zuschreibt. „Das Leben, das mit dem Glücke verknüpft ist, gleicht einem reissenden Bergstrom: Denn es ist ungestüm, schlammigt, gefährlich, gewaltthätig, brausend, und von kurzer Dauer. Die Seele, die mit der Tugend vertraut ist, gleicht einer lebendigen Quelle: Denn sie ist rein, und sanft, süß und genießbar, unerschöpflich, und unschädlich.„ —

Zu dem letztern Gleichnisse im Texte hat dem Poeten vielleicht

Alle plötzlich aufwallenden Freuden sind eitel; b) sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen und kranken Wollust. c) Die Freude ist ein fester Zustand; eine gesunde in gleichem Grade fortdaurende Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall

von

vielleicht eine Stelle im Seneca Gelegenheit gegeben: Miseri, si deseruntur ab illa (voluptate): miseriores, si obruuntur! sicut deprehensi mari Syrtico, modo in sicco relinquuntur, modo torrente unda fluctuantur. *De vit. beata*; C. XIV.

b) „sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen ꝛc.„— C'est une joie de malade & de frénétique, qui ne vient pas de la santé de son ame, mais de son déreglement. C'est un ris de folie & d'illusion *Pascal*, Ch. XXVI.— Dieß nennt auch Seneca, in dem vorerwähnten Buche, C. XII. hilarem insaniam insanire, ac per risum furere.

c) „Die Freude ist ein fester Zustand;„ — On entend ici par le mot de bonheur un état, une situation telle qu'on en desirât la durée sans changement, & en cela le bonheur est différent du plaisir qui n'est qu'un sentiment agréable, mais court & passager, & qui ne peut jamais être un état. *Fontenelle*, T. III. p. 243. — Dieses muß selbst einer von den gröbsten und unverschämtesten Lobrednern der sinnlichen Wollust, La Mettrie, zugeben: Je ne prétens pas faire consister le bonheur dans la volupté. — Mais si les plaisirs des sens sont essentiellement trop courts, & trop peu fréquens pour constituer un état aussi permanent que la felicité, regardons les du moins comme des éclairs de bonheur &c. über welche Worte Herr Reimarus folgende schöne Anmerkung macht: „Wie kan er denn durch die einzige Wollust glücklich werden, wenn sie ihm nur wenig vergnügte Augenblicke schenkt? Gewiß, die Glückseligkeit des Menschen muß hauptsächlich durch ein reineres, sanfteres und beständigers Licht erheitert, und das wilde Feuer der sinnlichen Lüste durch Vernunft und Pflicht gemäßiget werden, sonst wird uns die Wollust zu einem zerschmetternden Blitze und innern Brande, der unsere Kraft, Gesundheit, Ruhe, und selbst das Leben jämmerlich verzehrt.„ Wahrh. der natürlichen Rel. X. Abh.

Die beyden englischen Wörter, tenor, und, start, die im Original einander entgegen gesetzt werden, sind hier wohl schwerlich mit völlig gleichgeltenden deutschen Wörtern

von Hitze. d) Auſſer einer **unveränderlichen** Glückſeligkeit, iſt gar keine Glückſeligkeit; dieſe iſt das Kleinod; verkauf Alles, was du haſt, und erwirb dir dieſe. e) Warum willſt du dir doch vom Glücke Geſchenke erbetteln, die man nicht ohne viele Beſchwerden gewinnt, und wenn man ſie gewinnet, nicht ohne Furcht lieben kan? f) Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine Hand bedachtſam und argwöhniſch zurück; g) geneuß nichts, als was du dir auf ewig ſicher machen kanſt; und

tern zu geben; Ich habe ſie alſo auf eine dem Sinne des Verfaſſers gemäſſe Art umſchrieben.

d) „Auſſer einer **unveränderlichen** Glückſeligkeit, ꝛc.„— Niſi ſtabili, & fixo, & permanente bono, beatus eſſe nemo poteſt, &c. *Cic* Tuſc. V. 14.

e) „Warum willſt du dir doch vom Glücke = = = nicht ohne Furcht lieben kan?„ — Omne enim, quod fortuito evenit inſtabile eſt. — Neminem porro caſura delectant. Miſerrimam ergo neceſſe eſt, non tantum breviſſimam, vitam eorum eſſe, qui magno parant labore. quod majore poſſideant; operoſe aſſequuntur, quæ volunt, anxii tenent, quæ aſſecuti ſunt. *Sen.* de brev. vit. C. XVII — Quod futuri temporis incerta ſors volvit, quare potius a fortuna impetrem, ut det, quam a me, ne petam? Quare autem petam, oblitus fragilitatis humanæ? *Id.* Ep. XV.

f) „Vor allen zufälligen Gütern zeuch = = = argwöhniſch zurück; „ — Clamo, vitate, quæcumque vulgo placent, quæ caſus attribuit: ad omne fortuitum bonum ſuſpicioſi pavidique ſubſiſtite. *Sen.* Ep. VIII. (Die letzten Worte ſind im Originale faſt mit denſelbigen Wörtern überſetzt.)— Exiſtimas me nunc detrahere tibi multas voluptates, qui fortuita ſubmoveo? . . . Imo contra, nolo tibi unquam deeſſe lætitiam, volo illam tibi domi naſci: naſcetur, ſi modo intra te ipſum ſit. *Id.* Ep. XXIII.

g) „geneuß nichts, als was du dir = = = was du ſelbſt dir ſchenkſt.„ — Aliquod potius bonum manſurum circumſpice nullum autem eſt, niſi quod animus ex ſe ſibi invenit. Sola virtus præſtat gaudium perpetuum, ſecurum. *Sen.* Ep. XXVII. — Illud gaudium, quod deos deorumque æmulos

nichts ist sicher, als das, was du selbst dir schenkst. h) Die **Vernunft** verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht sie so unsterblich, als sie selber ist. i) Einem Sterblichen ist nichts unsterblich, als sein eigenthümlicher Werth.

Des Menschen Werth, sein innerlich gefühlter Werth! nur der sollte **unumschränkt** herrschen; k) und jede andere Freude sollte um Erlaubniß bitten, sich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die strengste Prüfung, diese Erlaubniß erhalten. Dein ganzes Wesen ist eine wilde Anarchie; ein

ænulos sequitur, non interrumpitur, non desinit: desineret, si sumptum esset aliunde. Sed quia non est alieni muneris, nec arbitrii quidem alieni. Quod non dedit fortuna, non eripit *Id.* Ep LIX. — Eben dieser Philosoph führt anderswo folgenden Vers seines Freundes Lucilius an: (*Ep.* VIII.)

Non est tuum, fortuna quod fecit tuum.

h) „Die Vernunft verewigt = = die Vernunft uns giebt,„ — Bona illa sunt vera, quæ ratio dat; solida ac sempiterna, quæ cadere non possunt, nec decrescere quidem aut minui. *Sen.* Ep. LXXIV.

i) „Einem Sterblichen ist nichts unsterblich, als ꝛc.„ — Egregie videtur mihi Metrodorus dixisse. . . . Mortale est omne mortalium bonum, de his loquitur bonis, ad quæ concurritur. Nam illud verum bonum non moritur: certum est sempiternumque sapientia & virtus: hoc unum contingit immortale mortalibus. *Sen.* Ep. XCVIII. (Aus dem letzten Satze ist ohne Zweifel der gegenwärtige Vers entstanden.) — S. auch *Epict.* Enchir. C. II. fq. und *Boeth.* Conf. Phil. L. II. C. 4.

k) = = = = und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, ꝛc.„ — Hæc omnia virtus discutit, & aurem pervellit, & voluptates æstimat, antequam admittat. *Sen.* de vit. beat. C. X.

l) ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Busen Krieg, und reibt sich selbst durch innerliche Zwietracht auf. Da ist m) nicht die geringste Hofnung zum Frieden; kein einheimisches Vergnügen! kein unerborgtes Glück! Deine Gedanken ziehen auf lauter Abentheuer aus; sie streifen alle mitten unter Sandbänken und Klippen und Stürmen umher, um der Lust nachzukreuzen; n) einer Lust, die sehr oft verfehlt, stets theuer gekauft, und mit grösserm Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du must mit vieler Pein büssen, was du dir mit vieler Pein erworben hast. **Phantasey** und **Sinnlichkeit** bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren, und dein Gewinn ist die Pest. o) Und doch ist dein

l) „ein toller Pöbel von Freuden = = = durch innerliche Zwietracht auf.„— Die cyrenaischen Philosophen, welche die sinnliche Wollust allen übrigen vorzogen, glaubten doch, daß es sehr schwer sey, durch eine gehäufte Menge von Wollüsten glücklich zu werden, weil oft eine mit der andern streite. S. Diog. Laert. B. II. §. 90.

m) = = nicht die geringste Hofnung zum Frieden ꝛc.„ — Neque enim civitas in seditione beata esse potest, nec in discordia dominorum domus: quo minus animus a se ipse dissidens, secumque discordans, gustare partem ullam liquidæ voluptatis & liberæ potest, atqui pugnantibus & contrariis studiis consiliisque semper utens, nihil quieti videre, nihil tranquilli potest. *Cic.* Fin I. 18.

n) „einer Lust, welche sehr oft = = = mit vieler Pein büssen, was du dir mit vieler Pein erworben hast.„ — Sicut plausus & acclamationis secundæ favor, qui magna solicitudine & partus est, & expiandus. *Sen.* Ep. LIX.

„Das ist nicht wahres Glück, das wir so theuer büssen!
O Thor, der eine Lust für sein Geschäfte hält,
Die flüchtigen Genuß mit langer Pein vergällt!„

Uz, Kunst fröl. zu s. Br. I.

o) „Und doch ist dein Durst so groß, = = = je mehr man ihn

Durst so groß, (ein unersättlicher Durst, den man nur desto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löschen sucht) daß die **Phantasey** noch immer fortkreuzet, wenn gleich die arme **Sinnlichkeit** schon ermüdet ist.

Die **Phantasey** ist die schwarze Werkstatt der **Wollust**, p) wo sie, so unvermögend und gebrechlich, wie **Vulkan**, durch die gaukelnde Kunst ihrer scheußlichen **Ideen**, in ihrem höllenheissen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, q) jene tödtlichen Pfeile schmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Gesundheit und Güter verderben.

zu löschen sucht! „ — In quibusdam neque pecuniæ modus est, . . . nec reliquarum cupiditatum: quas nulla præda umquam improbe parta minuit; sed auget potius atque inflammat. *Cic.* Fin. I. — **Diogenes** verglich ins besondre die Geitzigen, in dieser Absicht, mit den Wassersüchtigen; (s. den Stobäus, C. X.) wie auch **Horaz**, in der 2ten Ode des II. B.

Crescit indulgens sibi dirus hydrops;
Nec sitim pellit, &c.

Man könnte also die sinnlichen Begierden auch mit den **Dipsaden**, einer Art von Schlangen in Lybien, vergleichen, deren Biß, nach dem **Lucian**, einen heftigen Durst erweckt, woher sie auch ihren Namen bekommen haben; einen Durst, den man nicht durch den ganzen Nil oder Ister löschen, sondern nur noch mehr entflammen würde.

p) „wo sie, wie **Vulkan**, ꝛc. „ — **Shakespear** läßt den **Hamlet**, bey einer andern Gelegenheit, sagen, daß seine **Phantaseyen** so schwarz, wie **Vulkans** Amboß, wären: — My imaginations are as foul As *Vulcan*'s stithy. — Hier ist das Gleichniß in einer vollständigern Allegorie ausgeführt. Die gewöhnliche Metaphor der Wörter, forge, und forgery, hat beyde Dichter dazu veranlaßt.

q) „ „ „ iene tödtlichen Pfeile schmieden läßt,„ — So heißt es beym **Milton**, vom **Satan**, daß er, dicht am Ohre

der

derben. O da sind noch andre Gedanken, wenn du sie nur aufnehmen wolltest, r) die mit Engelflügeln von oben herab kommen; Gedanken, welche jenen mit göttlicher Kunst entgegen arbeiten, und deine Ruhe s) mit himmlischen Waffen ausrüsten würden.

Bisher hast du der Einbildung **Sünden** gesehen: Aber wer kan ihre **Thorheiten** zählen? Sie verführt dich t) zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Grosses sey. Dein Genie quält ein gelehrter Hunger nach den bewunderten Meisterstü-

der Eva lauernd, durch seine teuflische Kunst, die Werkzeuge ihrer Einbildungskraft zu erreichen, und mit ihnen, nach seinem Gefallen, allerley Blendwerke, Phantaseyen und Träume zu schmieden gesucht habe. (*Par. lost*, IV. 801.)

Assaying by his devilish art to reach
The organs of her fancy', and with them forge
Illusions, as he list, phantasms and dreams.

r) „die mit Engelflügeln von oben herabkommen; „ — Wie beym **Virgil**, **Vulkan** vom Himmel herabkömmt, um Waffen für den **Aeneas** zu schmieden. — Ignipotens cœlo descendit ab alto. *Aen.* VIII 423.

s) = = = mit himmlischen Waffen ausrüsten würden. „ — „Ergreifet den Harnisch GOttes ꝛc. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. „ **Ephes.** VI, 13. u. f.

t) = = = zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Grosses sey. „ — Und wo ist der Grosse, der dieses nicht wähnt? der glauben kan, daß die äusserliche Grösse, in Vergleichung mit wesentlichern Vorzügen, klein sey? — Im Originale klingt der Satz noch fremder, und er wird dadurch auch satirischer; weil die beyden einander entgegengesetzten Wörter, grandeur, (welches Pracht und **Hoheit** bedeutet,) und great, (**groß**,) in ihren Begriffen mit einander verwandt sind, und daher desto leichter verwechselt und für einerley gehalten werden; wie man denn auch oft das Beywort, grand, mit dem letztern vertauschen darf.

sterstücken der Kunst und des Alterthums; u) und weit entlegene Länder müssen deinem feinen Geschmack die auserlesenste Nahrung verschaffen. Allein, welch ein betrübter Unfall begegnet dir! — Du hattest schon **Latiens** Ufer erreicht, du hattest das köstliche Mahl, wornach du so lange geschmachtet, schon bezahlt; und doch ward es dir von jenem verfolgenden Priester, x) dem **Türken zu Rom**, dessen gespaltner Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grausam verweigert; (ein gemeines Schicksal ehrlicher Protestanten) und die arme **Ueppigkeit** mußte verhungern. Wie viel Recht hast du also nicht, darüber empfindlich, erbost, und rachgierig zu seyn! — Laß dich besänftigen; y) wenn **äusserliche** Dinge groß sind, so ist es Edelmuth, grosse Dinge zu verachten; verschwen-

u) „und weit entlegne Länder = = Nahrung verschaffen.„ — Il est singulier que les Anglois aillent visiter si soigneusement les chef-d'œuvres de peinture & de sculpture qui sont à Rome, qu'ils fassent même pour cet effet une dépense exorbitante tous les ans, de maniere que leur curiosité paye une sorte d'impôt à l'Italie que l'on pourroit appeller le denier de S. Pierre; & qu'ils negligent d'encourager chez eux les mêmes arts. Lettr. du P. *Angeloni*. — Der letztere Vorwurf fällt weg, seitdem die Societät zur Beförderung der Künste in Engelland errichtet ist.

x) „dem Türken zu Rom„ — Shakespear nennt den Pabst Gregorius den VII (der diesen Namen mehr verdiente, als seine heutigen ohnmächtigen Nachfolger,) Turk *Gregory* (K *Henry* IV. Part I. Act V. Sc 7.) — Der Verfasser zielt hier vermuthlich auf eine wirkliche Begebenheit.

y) „wenn äusserliche Dinge groß sind, so ist es Edelmuth, ꝛc.„ — Fortis animus & magnus duabus rebus maxime cernitur: quarum una in rerum externarum despicientia ponitur, &c. *Cic.* Off. I. 20. — Magnanimitas, (der Poet braucht oben dasselbige Wort nach seinem Dialecte;) quæ non potest eminere, nisi omnia velut minuta

verschwenderische Pracht, und schimmernden Pomp, und Höfe, diesen ungesunden Boden für die Ruhe. Die wahre Glückseligkeit ist nie durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückseligkeit

minuta contempserit quæ pro maximis vulgus optat. *Sen.* Ep. LXXIV. — Magni animi est, magna contemnere. *Id.* Ep. XXXIX. — Cogita in te, præter animum, nihil esse mirabile, cui magno nihil magnum est. *Id.* Ep. VIII. — Die Verachtung derer Dinge, die nicht in unserer Gewalt stehen, (καταφρόνησις τῶν ἐκ' οὐκ ἐφ' ἡμῖν) war ein Hauptsatz der stoischen Philosophie. S. Epict. Enchir. C. XXVI und Antonin, B. V §. 15. — Vor allen aber gehört folgende Stelle Longins hieher. Indem er lehrt, daß man in Schriften auf das wahre Erhabne, und nicht auf dessen blossen Schein, sehen müsse, so erläutert er solches durch dieses erhabne Beyspiel: „Auch im gemeinen Leben ist nichts groß, dessen Verachtung groß ist. So würden z. E. Reichthümer, Ehrenstellen, Ruhm und Ansehn, Gewalt, und alles, was sonst mit einem von aussen entlehnten Pompe pralt; diese, sage ich, würden einem vernünftigen Manne keine ausserordentliche Güter zu seyn scheinen, weil selbst die Geringschätzung derselben kein mittelmäßiges Gut ist: Und daher bewundert man ia auch diejenigen, welche sie besitzen können, und aus Großmuth verschmähen, mehr, als die, welche sie besitzen.„ Diese Stelle ist in Hagedorns moralischen Ged. also nachgeahmt:

„Kein Weiser nimmt ein Ding als groß und edel an,
Wenn der auch edel ist, der es verachten kan,
Und Gütern kan er nicht den Vorzug zugestehen,
Die wir so vortheilhaft und großmuthvoll verschmähen,
Als Würden, Reichthum, Macht. „ — — —

Und auch Young hat sie vermuthlich sowohl hier, als in dem Ged. von der Gelassenheit, im Sinne gehabt, in welchem letztern er sagt: „Nichts ist groß, dessen Verachtung noch grösser, noch glorwürdiger ist.„

Nothing is great, of which more great,
More glorious is the scorn.

keit wohnt in unsichtbaren Dingen. z) Keine Huld des lächelnden **Glücks** hat die Bösen jemals glücklich gemacht; a) keine dräuende Mine seines Grimms kan der **Unschuld** ihre Freuden rauben. b) Wenn **dieses** Kleinod mangelt, so sind dreyfache Kronen arm. Sage dieß nur **Seiner Heiligkeit**, und das sey deine Rache.

c) Das **Vergnügen** ist des Menschen höchstes

z) „Keine Huld des lächelnden **Glücks** = = = glücklich gemacht; „ — Ein ähnlicher Spruch ist der Vers eines ungenannten griechischen Dichters:

Ανηρ πονηρος δυστυχει, καν ευτυχη.

„Auch glücklich, ist der Böse nicht beglückt.„

Zur Erläuterung dieses Satzes können der 83. u. f. V. von **Popens** IV. Epistel über den **Menschen**, dienen; wo **Warburton** aus dessen Manuscripte noch diese beyden Zeilen hinzufügt:

Let sober moralists correct their speech,
No bad man's happy: he is great or rich.

„Laßt vernünftige Moralisten sich richtiger ausdrücken: Kein Lasterhafter ist glückselig; er ist groß, oder reich.„

a) keine dräuende Mine = = = = der **Unschuld** ihre Freuden rauben.„ — Uz, Kunst fröl. zu seyn. I. Br.

— — — — „Sey Thoren fürchterlich,
O Glück! Des Weisen Herz ist frölich ohne dich.„

b) Wenn dieses Kleinod mangelt, ꝛc. „ — Weder ein prächtiger Pallast, noch ein Ueberfluß an Gold, noch die Hoheit der Geburt, noch die Grösse der Gewalt, noch die Anmuth oder Stärke der Beredsamkeit, kan dem Leben eine solche Heiterkeit und Ruhe schenken, als eine Seele giebt, die von allen bösen Gedanken und Handlungen rein ist, und ihren sittlichen Caracter, als die Quelle, woraus alle edle Thaten des Lebens herfliessen, in einer unbefleckten Lauterkeit erhält.„ *Plutarch* de an. tranqu.

c) „Das **Vergnügen** ist des Menschen = = = = als was das ächte Siegel der **Vernunft** trägt.„ — *Ant. Lucret.* I. 967.

ſtes Gut, hierin ſind wir beyde mit einander einig; nur darüber ſtreiten wir noch, was dieſen Namen verdiene. Nenne du nichts ein **Vergnügen**, als was das ächte Siegel der **Vernunft** trägt, d) (welche, wie **Yorke**, alles, was ſie beſtätigt, erſt

Namque hominis natura bonum ſibi ſemper & ultro
Proſequitur, quoque inſtinctu deſiderat eſſe,
Hoc etiam eſſe bene. Id fateor, ſummamque bonorum
Eſſe voluptatem; modo ſcilicet inde petatur,
Unde petenda venit; ſitque inconcuſſa voluptas,
Sincera & vera, & nullis obnoxia damnis.

„Weil mit dem wahren Guten auch die wahre Wolluſt verbunden iſt, ſo pflegt die Seele, ſobald ſie irgendwo nur ein Schattenbild der Wolluſt gewahr wird, demſelben nachzujagen, ohne zu unterſuchen, ob dieſes Vergnügen ächt und mit dem wahren Guten verwandt, oder ob es nur ein betrügeriſches Phantom des Guten ſey, welches weit mehr und weit größres Mißvergnügen bey ſich führt„ *Simplic.* in Epict. C. I. — „Alle Menſchen, ſowohl die Tugendhaften, als die Laſterhaften, ſetzen die Glückſeligkeit darein, daß ſie das, was ſie begehren, erlangen, und dem, was ſie verabſcheuen, entfliehen. Hierin aber ſind ſie unterſchieden, daß die Tugendhaften das wahre und reine Gute und Nützliche begehren, und das würklich Schädliche und Böſe vermeiden, weil ſie die Vernunft in ſich urtheilen laſſen, und die ſinnlichen Begierden gewöhnt haben, der Vernunft zu folgen, und nur das für angenehm zu halten, was dieſe dafür erkennt: Der groſſe Haufen hingegen, der die Vernunft vernachläßigt, die vernunftloſen Begierden aber durch beſtändige Bewegung ſehr geübt hat, beurtheilt das, was der Menſch begehren muß, bloß nach dem Angenehmen, und nicht nach dem Nützlichen; und geräth daher oft in Wollüſte, die mit der Unluſt ſehr vermiſcht ſind; ſie ſind aber auch nicht einmal eigentlich Wollüſte, ſondern nur Schatten derſelben.„ *Id.* C. VI. — On l'a chanté à l'Opéra, & le philoſophe le plus auſtère le pourroit dire, *la raiſon eſt le choix des plaiſirs.* *Trublet*, T. III. p. 268.

d) „welche, wie Yorke, ꝛc.„ — Der vorige Großkanzler von Großbrittannien, Graf von Hardwicke. Das Lob, das

erst bedachtsam untersucht;) e) nichts, als was den Zahn der Zeit trotzen kan; was, auch nach dem Genusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns f) durch die strengste Prüfung theurer, das ihm hier gegeben wird, gereicht ihm zu einer grössern Zierde, als alle seine Titel. So groß es an sich selbst ist; so fein ist die Wendung desselben. Indem der Poet ihn als ein Beyspiel anführt, woran man sehen könne, wie die Vernunft, vor ihrer Entscheidung, alles bedachtsam prüfe; so scheint er ihn zu einem gleichen Range mit der Vernunft selbst zu erheben, oder ihn zu ihrem Minister und Siegelbewahrer zu machen. Ja, da hier nicht, wie sonst gewöhnlich ist, ein Mensch mit einer allegorischen Person, als einer Art von Gottheit, sondern diese mit jenem verglichen wird; so hat es das Ansehn, als wenn der Dichter durch diese Vergleichung nicht sowohl jenem grossen Manne, als vielmehr der Vernunft, eine Ehre erweisen wolle. Hieraus muß auch der Leser natürlicher Weise schliessen, daß die Eigenschaften, worauf sich die Vergleichung gründet, in des Poeten und des Ministers Vaterlande, als eine ausgemachte Wahrheit, durchgängig erkannt worden: Denn wer würde es wohl wagen, einen unbekannten oder zweifelhaften Caracter zu einer solchen Absicht zu brauchen? Die Kürze, womit dieses Lob angebracht ist, ist beyden Personen rühmlich. Der Poet darf keinen Mißverstand befürchten, wenn er auch nur den blossen Namen eines Mannes, wie Yorke war, nennt, ohne ihn mit einem einzigen unterscheidenden Beyworte zu begleiten. Welcher Höfling aber, oder welcher gemeine Lobredner würde das Herz haben, seinen Helden nur, wie im Vorbeygehen, zu loben, und ihn sogleich wieder zu verlassen?

e) „nichts, als was den Zahn der Zeit ꝛc. „ — „Alsdann lebt der Mensch am glücklichsten, wenn er das meiste Vergnügen, und den wenigsten Verdruß empfindet. Dieses aber kan er sich nur dann versprechen, wann er sein Vergnügen nicht in sterblichen Dingen sucht.„ Democrit, beym Stobäus, C. V. (Ἄριστον ἀνθρώπῳ τὸν βίον διάγειν, ὡς πλεῖστα εὐθυμηθέντι, καὶ ἐλάχιστα ἀνιηθέντι. τοῦτο δ' ἂν εἴη, εἴ τις μὴ ἐπὶ τοῖς θνητοῖς τὰς ἡδονὰς ποιοῖτο.

f) „durch die strengste Prüfung theurer,„ — Bona certa, mansura: quanto magis versaveritis, & undique inspexeritis, meliora majoraque. Sen. de Prov. C. VI.

theurer, durch ihr Alter liebenswürdiger wird, und doppelt schätzbar ist, weil sie zugleich unsere künft ge Freude befördert, indem sie unsere gegenwärtige zeugt. Einige Freuden übervölken die Zukunft; andre werfen alle ihre Stralen dorthin, und verklären das Grab. Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch werther; andre schmücken die abscheuliche Vernichtung mit schrecklichen Reitzungen. g) Buhlen verschiedene Freuden um deine Wahl? Wohlan! befrage dein **ganzes Daseyn**, und sey sicher; dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. h) Seine Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung: **Sey fromm**; — und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und

g) „Buhlen verschiedene Freuden = = = dein ganzes Daseyn, und sey sicher; „ — Quoties quid fugiendum sit, aut quid petendum, voles scire: ad summum bonum, & propositum totius vitæ respice. Illi enim consentire debet, quicquid agimus — Ideo peccamus, quia de partibus vitæ omnes deliberamus, de tota nemo deliberat. *Sen.* Ep. LXXI. — Allein, wie viel gröſſer ist das **ganze Leben**, wovon **Young** hier redet, als dasjenige, welches **Seneca**, wegen seiner falschen und mangelhaften Begriffe von unserer Bestimmung, meynen konnte; da dieses, auch in seinem größten Umfange, nur ein unendlich kleiner Theil von jenem ist! Um so viel richtiger ist also der Maaßstab, nach welchem uns der Poet unsere Handlungen zu prüfen ermahnt. Ein Beyspiel davon wird unten in dem Caracter des **unsterblichen Menschen** gegeben, von welchem es, im 1201. u. f. V. heißt: „Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie nach tausend Jahrhunderten haben; und so, wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie itzt.„

Von der lebhaften Wortfügung, „befrage dein ganzes = = und sey sicher,„ anstatt, „so wirst du sicher seyn,„

h) „Seine Lehre ist viel kürzer, = = = **Sey fromm**; „ — Cito hoc potest tradi, & paucissimis verbis, unum bonum esse virtutem: nullum certe sine virtute. *Sen.* Ep. LXXI. —

Dieses,

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das ganze menschliche Geschlecht, gestehen, daß in diesem Tage unserer Prüfung, in diesem Lande der Hofnung, i) auch der **Fromme** seine aufsteigenden Wolken habe: Wolken, die seinen irdischen Tag **verdunkeln**, aber nie **besiegen**; Die **Besten** selbst müssen k) die **Geduld** und die **Gelassenheit** für die Grundsäulen der menschlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein, diese sind l) von dir eben so weit entfernt, als die Säulen Seths

Dieses, „sey fromm,„ ist zu den kurzen und weisen Sprüchen zu rechnen, von welchen der vorhin angeführte Demetrius spricht, „wo in wenig Worten viel Gedanken, wie in den Saamenkörnern die Kräfte ganzer Bäume, zusammengedrängt sind.„

i) „daß = = = auch der **Fromme** seine aufsteigenden Wolken habe; ꝛc. „ — Nach dem Seneca: Sola virtus præstat gaudium perpetuum, securum: etiam si quid obstat, nubium modo intervenit, quæ infra feruntur, nec umquam diem vincunt. *Ep* XXVII.

k) „die **Geduld**, und die **Gelassenheit**„ — Unter der letztern wird hier wohl ins besondre die völlige Ergebung in den Willen der Vorsehung verstanden, die uns bereitwillig macht, alle Güter, womit sie uns gesegnet, ohne Murren zu verlieren. In einer weitern Bedeutung, welche die erstere Tugend mit in sich begreift, ist sie von ihm in seinem letzten Gedichte, das von ihr den Titel (*Resignation*) führt, besungen worden.

l) „von dir eben so weit entfernt, als die Säulen Seths„ — Josephus erzählt, daß Seths Familie, um ihre astronomischen Beobachtungen, gegen alle Gewalt des Feuers oder des Wassers geschützt, auf die Nachwelt zu bringen, zwo Säulen, die eine von Thon, die andre von Stein, aufgerichtet habe; und daß die steinerne noch zu seiner Zeit in Syrien zu sehen gewesen. Mich dünkt aber, daß dieses Gleichniß hier etwas zu weit hergeholt sey; theils, weil die Geschichte selbst sehr verdächtig ist; theils, weil die Säulen von ganz verschiedener Art sind: Denn die einen waren zu blossen Denkmälern bestimmt; und die andern sollen, als Grundpfeiler, zu Stützen dienen.

Seths, m) so lange du nicht diese heroische Lehre gelernt hast: Von der Aussicht in eine unbevölkte Seligkeit begeistert, die Wollust mit finstern Blicken abzuweisen, und in der Pein zu lächeln. n) Gleich der Sonne, wann sie noch unter dem Horizont ist, erfreut uns der Himmel, unser verheissenes Erbe, schon in dieser Welt; er geußt über Seelen, die das Licht annehmen können, das herrliche Morgenroth unsers ewigen Tages aus.

„Dieß ist eine schöne Predigt, (spricht Lorenzo;) „allein, o) können wohl Predigten den Strom der „starken Natur zurück blasen? oder die Fluth „hemmen, die der Himmel durch unsere Adern „wälzt, die alle die ohnmächtigen Entschlüsse des „Menschen mit sich fortreißt, alle seine Arbeit verheert, und der Welt gleich macht?„

Die Menschen beschreiben sich stets das menschliche Geschlecht nach sich selbst, und meynen, was sie

m) „so lange du nicht diese heroische Lehre = = = = und in der Pein zu lächeln.„ — Plato sagt, (im 1. B. von den Ges.) die Tapferkeit bestehe in einem Kampfe, nicht nur wider Schrecken und Schmerzen, sondern auch wider Begierden und Wollüste. — Die Gegensätze in dem andern schönen Verse sind noch besser ausgedrückt, als beym Seneca: Metuenda contemnere, cupienda fastidire. *De Prov.* C. VI.

n) „Gleich der Sonne, wann sie noch ꝛc. — Uz, Kunst, fröl. zu seyn, Br. IV.

„Das Leben, daß ich einst unsterblich leben werde,
Bestralt von weitem schon mein Leben auf der Erde.„

o) „können wohl Predigten den Strom = = = = durch unsre Adern wälzt,„ — Wenn in Otways *Orphan*, Monimia ihren Liebhaber, seine ungestümme Leidenschaft zu bezwingen ermahnt, so antwortet er ihr: „Versuch es, ob

sie nicht in ihrer Heimath finden, das sey auch nicht; daher sucht die schwache Einfalt Wahrheiten in Chimären zu verwandeln. Nein! die Muse hat dir nichts romanhaftes vorgeschrieben. Oben sah **Lorenzo** den irdischen, den **sterblichen Menschen**; und das war ein erbarmenswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den **unsterblichen Menschen**; den, meyne ich, p) der als ein solcher lebt: dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen fühlt, und sich

du vermögend bist, eine wallende Fluth zu hemmen, oder in einem Sturme das Meer ruhig zu machen: Und wann das geschehen ist, will ich meine Begierden besiegen.„

Try if thou'lt power to stop a flowing tide,
Or in a tempest make the seas be calm;
And when that's done, I'll conquer my desires.

Hier aber ist die wallende und tobende Fluth im Menschen selbst. Es scheint, daß der Strom des Bluts, (dessen Einfluß in unsre Handlungen von den Lasterhaften für noch weit stärker ausgegeben wird, als er ist,) des Menschen **Entschliessungen** in einem eben so eigentlichen Verstande unwiderstehlich mit sich fortreisse, und seine moralische Arbeit der **Welt** gleich mache, wie ein herabstürzender Bergstrom alles um sich zu Grunde richtet, und die Arbeit des Landmanns der **Erde** gleich macht. — Ich habe von dieser Figur schon anderswo geredet, da der Poet körperliche und idealische Dinge, die mit einander in einer gewissen Verbindung stehen, durch Metaphorn, die er von den erstern hernimmt, so genau verknüpfet, daß die letztern, unmittelbare Wirkungen von jenen zu seyn, und mit ihnen einerley Natur zu haben scheinen.

p) „der als ein solcher lebt; = = = gen Himmel richtet.„ — „Unser Wandel ist im Himmel ꝛc.„ Philipp. III. 20. — „Da ein Theil unsers Wesens nach dem Tode fortleben wird; so laßt uns beyde Leben mit einander verbinden, und in dem einen nur für das andre leben. Wer dieses Leben so einrichtet, der wird nie weit von dem künftigen entfernt

sich gen Himmel richret. Neben ihm sollen die düstern Schatten der **Welt Seinen** Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, q) ohne diesen Contrast, schon hell genug stralt. Betrachte und bewundere sein ehrwürdiges Bild; r) doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahme ihm nach und lebe.

entfernt seyn; ja er ist gewissermassen schon in demselben, durch eine glückliche Aehnlichkeit seiner Sitten und Gedanken mit den himmlischen. = = = Für ihn ist die Welt gewissermassen untergegangen, und die Erde in Asche.„ Sir. Thom. Browne, *christ. Mor* P. III. S. 30.

q) = = = ohne diesen Contrast, hell genug stralt.„ — Wörtlicher: „obgleich stralend, ohne eine Folie.„ „Die Metaphor ist von dem Blättchen hergenommen, welches man dem Diamanten, wenn er eingefaßt wird, unterzulegen pflegt, um durch die dunklere Farbe desselben seinen Glanz noch mehr zu heben. Dieses Bild ist bey den englischen Scribenten sehr gewöhnlich. So sagt z. E. Dryden, am Beschlusse des Caracters, den er von einem frommen Geistlichen macht, da er, aus Hochachtung für seine Tugenden, von seinen Mitbrüdern schweigen will: „Dieser Brilljant ist so rein, und stralet mit seinem eignen Lichte so hell, daß er keiner Folie bedarf.„

This brilliant is so spotless, and so bright,
He needs no foil, but shines by his own proper light.

r) „doch, bleib nicht bey der Bewunderung = = ahme ihm nach, und lebe. — „Lobt nicht nur die Tugendhaften; sondern, ahmt ihnen auch nach.„ *Isocrat.* Nicocl.

Die letzten Worte dieses Verses: „und lebe„, sind, sowohl dem Ausdrucke als der Wendung nach, ein starker Hebraismus der heil. Schrift, wo sie in einer ähnlichen Verbindung vorkommen. „Behalte meine Gebote, so wirst du leben„: Oder, wie es in der englischen Uebersezung genauer nach dem Grundtexte gegeben ist: „und lebe.„ Spr. Sal. VII, 2. S. auch ebendas. IV, 4. IX, 6. und 3. B. Mos. XVIII, 5. — Auf die letzte Stelle zielte vermuthlich auch die Antwort, die der Heiland dem Schriftgelehrten gab: „Thue das, so wirst du leben.„ Luc. X, 28. — Es ist bekannt, daß die Hebräer unter dem Leben alle Art von Glückseligkeit verstunden.

s) O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildere, welches durch nichts geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kan; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, t) welcher, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

u) Siehe, dort steht er, mit einem sanften Antlitz, und empor gerichteten Auge, auf einem heitern

s) „O möchte doch ein Engel ꝛc.„ — Wenn unser Dichter sonst die Eigenschaften und Werke Gottes, oder die wichtigsten Wahrheiten seiner Religion besingen will; so pflegt er sich dazu den Beystand Gottes selbst, zu erbitten. Dieses that er auch, da er die Unsterblichkeit des Menschen, welche das herrliche Geschenk Gottes ist, beweisen wollte. So groß aber auch der folgende Caracter ist, so war doch die Hülfe eines Engels zur Schilderung desselben hinreichend. Daher ist denn auch die Anrufung nicht ein feyerliches Gebet, wie die übrigen sind; sondern nur ein kurzer Wunsch. Unterdessen läßt doch schon diese ungewöhnliche Art der Vorbereitung den Leser etwas ausserordentliches erwarten, und bringt ihm zum Voraus einen erhabnen Begriff von demjenigen Caracter bey, zu dessen Beschreibung der Poet einen so hohen Beystand nöthig zu haben glaubt.

t) „welcher, gleich den Schiffen im Meere, = = = auch über ihr ist.„ — Ein ähnliches Gleichniß kömmt, bey einer andern Gelegenheit, in Shakespears Antonius und Cleopatra vor, da die Königin von ihrem Liebhaber unter andern sagt: „Seine Ergetzlichkeiten waren Delphinen gleich; sie hoben ihn über das Element, worin sie lebten, empor.„

— — — — His delights
Were dolphin-like, they shew'd his back above
The element they liv'd in. — — —

u) „Siehe, dort steht er, = = = unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich!„ — *Lucret.* Lib. II. v. 7.

heitern Berge, weit über den Nebeln der **Sinnlichkeit**, und den Stürmen der **Leidenschaft**. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füssen; sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der **Erde**, den Gekrönten, und den Sclaven, einen vermischten Pöbel! eine blinde Heerde! unten im Thale herum irren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kan ihn wohl höher preisen? Was kan ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige: Die Zukunft ist die **Seinige**. Wann die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft einzelner

— Nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena:
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare, atque viam palantes quærere vitæ.

Id. Lib. II. v. 18.

Apparet Divûm numen, sedesque quietæ:
Quas neque concutiunt venti, neque nubila nimbis
Adspergunt. — — — — — —

Und so sagt Seneca von seinem Weisen: Subductus ille tempestatibus, in solido ac sereno stetit. — Omne humanum genus, potentissimus ejus optimusque, infra se videt. *De Benef.* VII. 1. 3. — Illum in aliis mundi finibus sua virtus collocavit, nihil vobiscum commune habentem. *De Const. sap* C. XV.

Einige Züge dieses Gemähldes hat er nachher im Centaur zur Abbildung des **Eusebius** gebraucht, und mit etlichen andern vermehrt, die der Natur und dem Endzwecke jenes Werks gemäß sind. S. Br. III. S. 108. meiner Uebers.

Menschen um Hülfe ruft, x) so sind Sie freygebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen: Er verbirgt seine Gutthat. y) Ihre Tugenden übertünchen die Natur: Die seinigen erhöhen sie. Sie suchen die Hochachtung der Welt: Und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besitze der wahren. z) Seine ununterbrochene Ruhe ist sich durch und durch gleich; sie ist ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe; anstatt daß sich jene Wahnwitzigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen bunten Narrenrock zusammen heften; der geringste

x) „so sind sie freygebig, um sich dafür Ruhm ꝛc. „ — Eigentlich: „so geben sie dem Ruhme„. Nach dem Seneca, der von einem solchen Wohlthäter sagt: Ambitioni dedit, non mihi *De Benef.* l. 7. — Von der Pflicht, heimlich wohlzuthun, wird eben daselbst im 9. und 10. Cap. des II B. gehandelt. — „Wenn du eine Wohlthat erzeigt hast, und ein anderer sie empfangen hat, was suchst du dann, wie die Thoren, noch ein drittes, nämlich, auch den Ruhm, oder die Wiedervergeltung der Wohlthat?„ Antonin, VII 73.

y) „Ihre Tugenden übertünchen = = = = Sie suchen die Hochachtung der Welt: „ — „Alles, was die Seele bessert, und zu der ihrer Natur gemässen Glückseligkeit führt, das ist in der That Tugend, und das Gesetz der Philosophie: Solche Dinge aber, die bloß auf den äusserlichen Wohlstand abzielen, sind niedrige Sophistereyen, und Schatten von Tugenden, da man dem Beyfall der Menge nachjagt, und seine ganze Sorge darauf richtet, gut zu scheinen, und nicht, es zu seyn.„ Hierocles, in A. C. S. 102.

z) „Seine ununterbrochne Ruhe = = = bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße.„ — Zu dieser schönen Allegorie haben dem Poeten vermuthlich einige Metaphorn, deren sich Seneca bedient, Anlaß gegeben. Imperfectis adhuc interscinditur lætitia: sapienti vero contexitur gau-

geringste Hauch des eigensinnigen Glücks bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blösse.

Er siehet mit ganz andern Augen, als jene: Wo **Sie** eine **Sonne** schauen, da entdeckt **Er** eine **Gottheit**; was **Sie** bloß zum Lächeln bewegt, das reitzet **Ihn** zur Anbetung. Wo **Sie** einen **Berg** sehen, da sieht **Er** nur einen **Atomus**; ein **Königreich** wiegt in **Seiner** Wage nicht schwerer, als ein **Sandkorn**. **Sie** verehren irdische Dinge als göttlich: **Seine** unsterbliche Hofnung bläst sie weg, als einen Staub, der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke hemmt, welche sich in einer unbegränzten Unendlichkeit zu verlieren wünschen. a) Wann ihn das Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt Er sie beyseite, um seine Würde zu finden: Und jene finden in keinen andern Dingen eine Würde. Sie prangen mit äusserlichen Vorzügen, welche doch des Menschen wahren Glanz verbergen, und

dium, nulla rumpitur causa, nulla fortuna: semper & ubique tranquillum est. . . . Aliquo incommodo afflatur; maximum ejus illud bonum est fixum *Ep.* LXXII. — Anderswo vergleicht dieser Philosoph die Besitzer des Afterglücks mit den Wänden, welche mit dünnem Marmor oder einer andern Materie überzogen sind. Non est ista solida & sincera felicitas: crusta est, & quidem tenuis. Itaque dum illis licet stare, & ad arbitrium suum ostendi, nitent & imponunt: cum aliquid incidit, quod disturbet ac detegat. tunc apparet, quantum altæ ac veræ fœditatis alienus splendor absconderit. *De Prov.* C. VI.

a) „Wenn ihn das Schicksal mit Titeln . . . . um seine Würde zu finden;„ — Si quando, quod perrarum est, probis honores deferantur, quid in eis aliud, quam probitas utentium, placet? Ista fit, ut non virtutibus ex dignitate, sed virtute dignitatibus honor accedat. *Boeth. Cons. philos.* II 6.

sind auf ihre Verfinsterung stolz. b) Er schätzet sich selbst viel zu hoch, als daß er stolz seyn könnte, c) und glaubt, nichts sey am Menschen so groß, als der Mensch. d) Ihm ist sein eigner Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennutz lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. e) Sie entbrennen über den blossen Schatten einer Beleidigung von Zorn und Rachgier: f) Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel

b) „Er schätzet sich selbst = = = als daß er stolz seyn könnte,„ — Weil der Stolz, in der gewöhnlichen Bedeutung genommen, sich nur auf äusserliche und eingebildete Vorzüge gründet.

c) „und glaubt, nichts sey am Menschen = = = = als der Mensch. — Wie der Weise des Seneca, qui hominem ea sola parte æstimat, qua homo est. *Ep.* XLV.

d) „Ihm ist sein eigner Vortheil viel = = = dessen Rechte anfallen sollte:„ — Nemo non, cum alteri prodest, sibi profuit. *Sen.* Ep. LXXIII. — Humanitas . . . nullum alienum malum putat, bonum autem suum id maxime, quod alicui bono futurum est, amat. *Id.* Ep. LXXXVIII. — „Wenn du dich nicht für ein Glied in dem Körper der menschlichen Gesellschaft ansiehst, (sagt Antonin,) so liebst du die Menschen noch nicht von Herzen; so findest du noch kein wahres Vergnügen am Wohlthun: Du thust es noch bloß darum, weil es anständig ist; und nicht, weil du dir selbst eine Wohlthat zu erweisen glaubst.„ (B. VII. §. 13.)

e) „Sie entbrennen über den blossen Schatten einer Beleidigung.„ — Contemnere injurias, & quas injuriarum umbras ac suspiciones dixerim, contumelias. *Sen.* de Const. Sap. C. XVI.

) „Er duldet das Unrecht = = = = für seinen Feind zu halten; „ — Hunc affectum movet humilitas animi, contrahentis se, ob factum dictumque inhonorificum. — Hic morsus non sine quadam humilitate animi evenit, supprimentis se ac descendentis. Sapiens autem a nullo contemnitur, magnitudinem suam novit. *Sen.* I. c. C. X. — „Bedenke stets, wenn du zornig wirst, daß die Sanftmuth nicht

mel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind zu halten; g) nichts verwundet

 seine

nicht allein menschlicher, sondern auch männlicher, als der Zorn, sey; und daß jene, und nicht dieser, Stärke, und Nerven, und Tapferkeit besitze.„ *Antonin.* XI. 18. — „Niemand ist so mächtig, daß er die Neigungen eines Wesens, das der Vernunft gemäß lebt, (und in diesen besteht doch das wahre Gute und Böse,) zwingen könnte. Wir werden also auch nicht einmal Feinde haben: Denn für einen Feind wird der gehalten, der uns schadet: Niemand aber ist demjenigen schädlich, der von keinem andern, ausser sich, Schaden leiden kan.„ *Simplic.* in C. III. Epict. — Innocentiam semper & ubique custodiat (justus): quod præceptum non ad hoc tantum valet, ut ipse injuriam non inferat, sed ut illatam sibi non vindicet. Sedet enim maximus & æquissimus judex, speculator ac testis omnium. Hunc homini præferat, hunc malit de causa sua pronuntiare &c. . . . Cicero in illis officialibus libris: *At vero si quis voluerit*, inquit, *animi sui complicatam notionem evolvere, jam se ipse doceat, eum virum bonum esse, qui prosit, quibus possit; noceat nemini, nisi lacessitus injuria.* O quam simplicem veramque sententiam duorum verborum adjectione corrupit! Quid enim opus fuerat adjungere *nisi lacessitus injuria?* &c. *Lactant.* Div. Inst. VI 18. — Sollte aber der so menschenfreundliche Cicero hier nicht bloß den zufälligen und unvorsetzlichen Schaden gemeynt haben, den der rechtschaffne Mann oft bey einer erlaubten Nothwehr seinem Feinde zufügen muß? zumal, da er sonst, wie auch Lactantius bald darauf gesteht, sich selbst widersprechen würde, weil er anderswo die Vergebung der Beleidungen für etwas sehr rühmliches erklärt hat. Denique M. Tullius contra suum præceptum, de quo paullo ante dixi, oblivionem injuriarum in magnis laudibus posuit. *Spero*, inquit, *Cæsar, qui obliviſci nihil soles, nisi injurias.* Quod si hoc ille faciebat, (setzt er hinzu,) homo non a cælesti tantum, sed a publica quoque civilique justitia remotissimus; quanto magis id nos facere debemus, qui immortalitatis velut candidati sumus! — Freylich ist diese grosse Pflicht von den weisesten heydnischen Philosophen nicht so nachdrücklich, und mit so starken Bewegungsgründen eingeschärft worden, als durch unsers göttlichen Erlösers Lehre und Beyspiel geschehen ist; und daher kan man dieselbe beynahe als ein der christlichen Religion eigenthümliches Gebot ansehen.

seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Ste ihr Ansehen beschützen: Ein verdecktes Herz würde Ihm die Hälfte seines Ruhms entziehen. h) Seine Unschuld geht gern nackend einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, i) da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf: Seine Lust gebiert

g) „nichts verwundet seine Ruhe, = = = seine Tugend verwundet.„ — „Was den Menschen selbst nicht verschlimmert, das kan auch sein Leben nicht verschlimmern, und ihm, weder von aussen, noch von innen, schaden.„ *Antonin.* IV. 8. — „Es ist menschlich, auch unsere Beleidiger zu lieben. Dieses wirst du thun, wenn du bedenkst, daß sie deine Anverwandten sind; daß sie aus Unwissenheit und ungern fehlen; daß ihr in kurzer Zeit beyde todt seyn werdet; und vornehmlich, daß sie dir nicht geschadet haben: Denn deine Seele hat dadurch nichts gelitten.„ *Id* VII 22.

h) „Seine Unschuld geht = = = Ihre breiten Feigenblätter ꝛc.„ — So sagt **Milton**, in der Erzählung dieser Begebenheit, von Adam und Eva: „Die Schaam der Sünde bedeckte sie, aber ihr Kleid entdeckte sie noch mehr.„ Und bald hernach: „O eitle Decke, wenn sie damit ihre Sünde und die gefürchtete Schande zu verbergen meynten! O wie ungleich jener ersten nackenden Ehre!„ (P. L. IX. 1058. 1113.)

— — — He cover'd, but his robe
Uncover'd more. — — — —
— — — Vain covering if to hide
Their guilt and dreaded shame: O how unlike
To that first naked glory! — — —

i) = = da hören ihre traurigen sogenannten Freuden ꝛc.„ — Buchstäblich: „Ihre Nicht-Freuden.„ — Die englischen Scribenten pflegen zuweilen das Verneinungswort, No, so genau mit einem Substantive zu verknüpfen, daß es mit demselben nur Ein Wort auszumachen scheint. Der bejahende Begrif, der in dem Hauptworte liegt, wird dadurch in einem Augenblicke ganz aufgehoben und vernichtet.

biert ihm eine künftige Glückseligkeit, die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben, daß sich sein **wahres** Daseyn noch nicht angefangen habe. k) Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; l) schon gestern war ihm der Tod willkommen; und doch bleibt ihm das Leben jetzo noch süß.

Aber nichts rühret den **Lorenzo** so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebühret wohl dieses hohe Lob? m) Wenn gleich jene den Gefahren Trotz bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen hren Muth nirgends, als im Schlacht feld:

nichtet. Dergleichen Zusammensetzungen sind zur Satire sehr brauchbar. In der Uebersetzung habe ich es, der Deutlichkeit wegen, umschrieben. Unser, Unlust, und andre ähnliche Wörter würden es nicht ausdrücken, weil sie nach dem Sprachgebrauche, mehr einen positiven, als negativen Begriff bey sich führen. Scheinfreuden, oder Afterfreuden, wäre besser, als diese; aber doch vielleicht noch nicht so stark, als jenes.

k) „Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; „ — Perduc te in tutum, & subinde considera, quam pulchra res sit consummare vitam ante mortem, deinde exspectare securum reliquam temporis sui partem: in possessione beatæ vitæ positum: quæ beatior non fit, si longior. *Sen*, Ep. XXXII. — Qui quotidie vitæ suæ summam manum imposuit, non indiget tempore. — Cui vita sua quotidie fuit tota, securus est. *Id.* Ep CI.

l) „schon gestern war ihm der Tod. = = = das Leben itzo noch süß. „ — Illum lauda & imitare, quem non piget mori, cum juvat vivere. *Sen* Ep. LIV.

m) „Wenn gleich jene den Gefahren = = = nirgends, als im Schlachtfelde; „ — Non est autem consentaneum, qui metu non frangatur, eum frangi cupiditate: nec, qui invictum se a labore præstiterit, vinci a voluptate. *Cic.* Off. I. 20. — S. auch die Anmerk. pag. 337. not. m.

felde; n) und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur der Ehre wegen; ja selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstützt, welche nimmer ihre Kraft verlieren kan; durch die Wollust unbesiegt, durch die Pein ungeschwächt, o) besitzt Er einen Theil derjenigen Allmacht, auf welche er trauet. Er erträgt Alles, er wagt Alles, bis er fällt; p) und wann er fällt, so schreibt er noch auf seinen Schild: **Ich habe überwund n.**

Sein

n) „und wenn sie ihn da zeigen, = = = Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern.„ — In primis meditemur illud, ut hæc patientia dolorum, quam sæpe jam animi intentione dixi esse firmandam, in omni genere se æquabilem præbeat. sæpe enim multi, qui aut propter victoriæ cupiditatem, aut propter gloriam, aut etiam ut jus suum, & libertatem tenerent, vulnera exceperunt fortiter, & tulerunt iidem omissa contentione dolorem morbi ferre non possunt, neque enim illum, quem facile tulerant, ratione, aut sapientia tulerant, sed studio potius & gloria. *Cic.* Tuscul. II. 27.

o) = = = besitzt Er einen Theil derjenigen Allmacht, ꝛc. „ — „GOtt ist unsre Zuversicht und Stärke. = = = Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sünken.„ Ps. XLVI. 2. 3. — „Der Herr (spricht Paulus) hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade gnügen: denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. = = = = Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.„ 2 Cor. XII, 9. 10. — Den letzten Gedanken hat der Poet in dem Gedichte auf die Johanna Gray weiter ausgeführt. Man sehe den Anhang zu dieser Nacht.

p) „und wann er fällt, so schreibt er noch auf seinen Schild ꝛc. „ — Es wird hier auf eine Geschichte angespielt, welche Plutarch, in der kleinen Samlung von Parallelbegebenheiten aus der griechischen und römischen Historie, erzählt. „Als die Argiver und die Lacedämonier einst mit einander über ein Stück Land in Streit gerathen

waren

q) Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle **Furcht**; seine Hofnung auf einen edlern Lohn, über den irdischen **Beyfall**; welcher alle seine Schönheiten bloß dem **kurzsichtigen** Auge des Menschen zu danken hat.

Zu halsstarrig, etwas zu glauben, das er nie empfunden, ruft **Lorenzo** hier aus: — „Wo „prangt denn dieses herrliche Wunder? Wo ist „die

waren, so thaten die Amphictyonen endlich den Ausspruch, daß beyde Theile eine gleiche Anzahl Völker ins Feld schiken, und das Land dem Sieger überlassen sollten. Hierauf wählten die Lacedämonier den Othryades, und die Argiver den Thersander, zu ihrem Feldherrn. Von den letztern waren, nach dem Treffen, noch zwey übrig, nämlich Agenor und Chromius, welche zurück eilten, um ihrer Vaterstadt den Sieg zu verkündigen. Unterdessen raffte sich der einzige lebende Spartaner, Othryades, auf, kroch, auf zerbrochne Spieße gelehnt, unter den Erschlagnen herum, nahm ihnen ihre Schilde, und erbaute daraus eine Trophäe, auf welche er mit seinem eignen Blute diese Worte schrieb: **dem Zevs, Gotte des Sieges**; oder, **Schutzgotte der Trophäen.**„ Plutarch führt darauf eine ähnliche römische Geschichte an. — Stobäus erzählt die erstere Begebenheit nach einem alten Geschichtschreiber (C. VII.) fast eben so, und setzt noch ein Paar Umstände hinzu: daß jede Partey dreyhundert Mann gestellt; daß Othryades, nachdem er viele getödtet, und viele Wunden empfangen, aus den Schilden der Feinde ein Siegeszeichen errichtet habe, auf welches er mit seinem Blute geschrieben: „Die Spartaner über die Argiver;„ und daß er gleich darauf gestorben sey.

Isocrates sagt von den Spartanern, welche bey Thermopylä umkamen: „Sie sieaten, der Seele nach; aber, dem Leibe nach, sanken sie: Denn es wäre eine Lästerung, zu sagen, daß sie überwunden worden; da keiner von ihnen nur den Gedanken hatte, die Flucht zu nehmen.„ —

q) „Sein Heldenmuth erhebt ihn über ꝛc.„ — Necesse est, qui fortis sit, eundem esse magni animi: qui magni animi,

„die Wurzel, woraus dieser unsterbliche Mensch „entsprießt? „ — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden, laß uns nur die Wurzel zergliedern, und dann nicht mehr über die Blume erstaunen.

Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. r) Sein Wille trägt die goldene Kette der Vernunft, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine Begierde gleicht einem wohlerzognen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem

mi, invictum: qui invictus sit, eum res humanas despicere, atque infra se positas arbitrari. *Cic.* Tuscul. III. 7.

Si nescis, habet ipsa suos heroas, alitque
Religio; sed enim stimulis melioribus illos
Exacuit, quam spes incertæ laudis. &c.

Anti-Lucret. I. 742.

r) „Sein Wille trägt = = = im gehörigen Zwange seine Wollust.„ — Qui ita frui volunt voluptatibus, (sagt der epicureische Torquatus beym Cicero,) ut nulli propter eas dolores consequantur: & qui suum judicium retinent, ne voluptate victi faciant id, quod sentiunt non esse faciendum: hi voluptatem maximam adipiscuntur, prætermittenda voluptate. *Fin.* I. 14. — „Eines Menschen Wollust ist, zu thun, was der Natur eines Menschen gemäß ist. Dieses ist die Zuneigung gegen seine Nebenmenschen, die Verachtung der sinnlichen Begierden ꝛc.„ *Anton.* VIII. 26. — „Die vernunftlosen Begierden müssen der Vernunft unterthan seyn, und sich nicht wider sie auflehnen; sondern sich nur auf die Gegenstände richten, welche sie ihnen bestimmt, und in ihrer Bewegung die Zeit, den Grad, und das Maaß beobachten, welche sie ihnen vorschreibt. Denn alle Fehler entstehen daraus, daß die Vernunft entweder, aus Mangel an Einsicht, nicht das, was wir thun sollen, bestimmt; oder daß, wenn sie gleich unsre Pflicht, in einer trägen Ruhe, erkennt, die sinnlichen Begierden, aus Mangel der Zucht, sich unbändig

und

dem Unendlichen zuzufliegen. s) Seine **Hofnung** ist geduldig; seine **Sorge** frey von aller Angst; seine **Behutsamkeit** ohne Furcht; und sein **Kummer**, (wenn ihm das Verhängniß Kummer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in **Ruhe**, weil er sie nach ihrem **Werthe** liebt. t) Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. u) Sein **Verstand** entrinnt der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer kochenden Brust aufsteigen

und tyrannisch wider die schlaffe Herrschaft der Vernunft empören.„ Simplicius, über den Epictet, C. IV. — Man sehe auch Xenophons Memorab. IV. 5. wo Socrates beweist, daß die Unmäßigkeit, welche doch allein die Menschen zum Vergnügen zu führen scheint, sie nicht dazu führen könne; sondern, daß die Mäßigkeit uns die größte Wollust verschaffe.

s) „Seine Hofnung ist = = = kennt keine Verzweiflung.„ — „Das Leben des Unvernünftigen wird durch entgegengesetzte Leidenschaften von einer Seite zur andern gerissen; in der Freude verdient es Abscheu, im Schmerz, Erbarmen; in der Kühnheit ist es verwägen, und in der Furcht, niederträchtig.„ — *Hierocl.* in A. C. p. 168.

t) „Wer die Welt am wenigsten = = genießt sie am meisten.„ — Seneca, oder vielmehr ein epicureischer Philosoph, dem er es abborgt, sagt vom Reichthume: Is maxime divitiis fruitur, qui minime divitiis indiget. *Ep.* XIV. —

u) „Sein Verstand entrinnt der gemeinen Wolke ꝛc. „ — „Die Religion reinigt und läutert unsern Geist, indem sie das Feuer der Lüste auslöscht, und den Rauch und die Dünste desselben unterdrückt.„ u. s. w. Tillotson, Pr. II. — Eben dieser schönen Metaphorn bedient sich Trübleb, wenn er von den Hindernissen redet, die ein verderbtes Herz uns bey der Untersuchung der moralischen Wahrheiten in den Weg legt. Alors s'éteignant souvent la lu-

steigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irdischen Wünsche in Glut setzen läßt. x) Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstatten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unpartheyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes **Urtheil**; daher trift er stets eine unbereute Wahl. y) Darum sind die **Frommen**, in einem gedoppelten Sinne, weise; z) weiser, als die **Welt**, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Misthügel noch so trotzig brüstet. Was ist also die Welt? Sie muß **not**wendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des **Christenthums** glauben.

Und

mières de l'esprit le plus éclairé; alors s'élevent d'un cœur corrompu des vapeurs, qui dérobent la vue du vrai à l'esprit le plus perçant. *De l'Incred.* Und **Young** selbst hat sie schon in der VII. N. gebraucht: „O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor!„ — Im II. Br. seines **Centaurs** ist jene **Wolke** ausführlicher beschrieben.

x) „Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele = = = eine unbereute Wahl.„ — „Tilge alle Einbildungen aus deiner Seele, und sage beständig zu dir selbst: Nun steht es in meiner Macht, daß in dieser Seele kein Laster, keine Begierde, und gar keine Unruhe sey; ich will alle Dinge sehen, wie sie sind, und jedes nach seinem Werthe brauchen. Erinnere dich, daß die Natur dir diese Macht gegeben.„ **Antonin**, VIII. 29.

y) „Darum sind die **Frommen** = = = weise;„ — Nämlich, in Ansehung ihres Verstandes, und ihres Herzens; ihrer Erkenntniß, und ihres Wandels. —

z) = = = **weiser, als die Welt**,„ — Sapiens ille est, qui plenus gaudio, hilaris & placidus, inconcussus, cum diis ex pari vivit. — Sed si appetis voluptates, & undique, & omnes: scito tantum tibi ex sapientia, quantum ex gaudio deesse. &c. *Sen.* Ep. LIX.

Und es ist doch also; ja es kan nicht anderst seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaften entfernt. a) Die Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hofnung eines unsterblichen Lebens. b) Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt) wer nicht weiter hinaus denkt, der muß das, was sie ihm darbeut, hochschätzen; der muß in ihre Phantaseyen verliebt, und auf ihren Prunk stolz seyn: Wer die Erde für nichts hält, der kan nicht ihren Reitz bewundern. c) Er kan den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser sein grösserer Feind seyn würde. Jenen, welche sich doch mit so lautem Geschrey ihrer Menschenfreundschaft rühmen, jenen fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kan er nicht vielleicht ihr **höchstes Gut** anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? Jenen prangt alles, was eine Zeitlang prangt. d) Er prüft jede Hand-

a) „Die Glückseligkeit hat kein Wesen, = = = eines unsterblichen Lebens. „ — Wie in der vorigen Nacht weitläuftig bewiesen ist.

b) „Wer die Erde für Alles hält, = = = auf ihren Prunk stolz seyn. „ — S. im IV. Br. des **Centaurs**, a. d. 149. S. nach meiner Uebers.

c) „Er kan den allerboshaftesten = = = = sein grösserer Feind seyn würde.„ — Plus mihi nocitura est ira, quam injuria. Quidni plus? illius modus certus est: ista quousque me latura sit, incertum est. *Sen.* de Ira. III. 25. — Quasi vero quemlibet inimicum hominem perniciosius sentiat (homo), quam ipsum odium, quo in eum irritatur; aut vastet quisquam persequendo alium gravius, quam cor suum vastat inimicando. *Augustin.* Confess. I. 18.

d) „Er prüft iede Handlung, = = = = achtet er sie itzt.„ — „Bey jeder Handlung frage dich selbst: Wie ist sie beschaf-

Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie nach tausend Jahrhunderten haben; — und so wie sie ihm **dort** erscheinen, achtet er sie **jetzt**. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verhehlen. e) Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gesunden **Natur**, und das Feuer einer **Leidenschaft**; die Engel, seine nahen Anverwandten, kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der **Tod**, welcher andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Gotte.

Und

fen? Werde ich sie auch bereuen? Bald bin ich todt, und alles ist verschwunden. Was suche ich mehr, wenn die gegenwärtige Handlung einem Wesen zukömmt, welches vernünftig, und gesellig ist, und nach gleichen Gesezen mit GOtt handelt?„ **Antonin**, VIII. 2. — Aber seine Reue konnte, nach seinem System, nicht über die Gränzen dieses Lebens hinaus gehn; und folglich hatte er auch nicht so dringende Bewegungsgründe, gewissenhaft zu handeln, als ein Christ hat, der, von seiner Unsterblichkeit überzeugt, alles, was er thut, in dem Lichte betrachtet, worin es ihm dereinst bey dem Weltgerichte, oder in der Ewigkeit, erscheinen wird. — Das 81ste Blatt des **Guardians**, (welches ich, wie ich schon von einem andern Stücke dieser Schrift vermuthet habe, seines Inhalts und seiner Schreibart wegen für eine Arbeit unsers Poeten halten möchte,) wird mit eben solchen Gedanken beschlossen. „Ich will nicht länger, als ein Sterblicher, denken oder handeln, sondern mich als ein Wesen ansehn, das in alle Ewigkeit fortdauren soll. Der Tod wird mein Leben nicht endigen, sondern erhöhen; ich will, wie ein Unsterblicher, von mir denken, und für mich sorgen, und itzo nichts thun, wovon ich nicht glaube, daß ich es nach tausend Jahren billigen werde.„

e) „Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gesunden **Natur**.„ — Das englische, *habit*, welches in einer solchen Verbindung, gleich dem französischen, *habitude*, eine **angewöhnte Fertigkeit** bedeutet, ist in der

Uebers

Und nun, o **Lorenzo!** du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, welche sich vom Himmel fangen lassen! weich mit deinem **Spotte** zurück, und versink in **Nichts.** Denn was bist du?— Du Praler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein blos irdischer Werth uns, wie ein grosser Nebel, in der Ferne am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe nichts ist: f) So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer grösser, und steigt näher zum Himmel

Uebersetzung, des Wohlklangs wegen, durch das Wort, Natur, ausgedrückt worden. Der Sinn wird dadurch nicht sehr geändert, oder wenigstens nicht geschwächt: Denn man pflegt ja auch die **Gewohnheit** eine **zweyte Natur** zu nennen; und der Poet selbst hat durch die vorhergehenden Worte, (constitutionally deep,) die Tugend als die ordentliche **Constitution,** oder **Natur** seines Helden vorgestellt. Ueberdem ist das deutsche, **Fertigkeit,** ausser der philosophischen Sprache, noch nicht so gebräuchlich, wie jene bey den Engländern und Franzosen sind. Das Wort, **Gewohnheit,** aber ist oft zu schwach oder zu unbestimmt. — Seneca sagt von einem ähnlichen Caracter: Idem erat semper, & in omni actu par sibi, jam non consilio bonus, sed more eo perductus, ut non tantum recte facere posset, sed nisi recte facere non posset. *Ep.* CXX.

f) „So wird sein **Verdienst,** gleich einem Berge, = = = = näher zum Himmel empor;„ — Dieses letztere Gleichniß ist vom Seneca entlehnt, der es mit geringerm Grunde von seinem Weisen braucht, welchen er den bloß speculativischen Sophisten entgegen stellt. Ille, qui philosophiam in remedium suum exercuit, ingens fit animo, plenus fiduciæ, inexsuperabilis, & major adeunti. Quod in magnis evenit montibus, quorum proceritas minus apparet longe intuentibus; cum accesseris, tunc manifestum fit, quam in arduo summa sint: talis est, mi Lucili, verus, & rebus, non artificiis, philosophus. In edito stat admi-

empor; zum Himmel, welcher iezt durch die Hofnung, und bald durch den Besitz sein eigen ist, und es ihm nicht **zu bald**, nicht **zu** sehr, seyn kan.

Komm doch aus diesem deinem verdienten **Nichts** hervor, o **Lorenzo!** und bemühe dich, durch eine Antwort wieder **Etwas** zu werden. Die Welt, dein Client, wartet und horcht, und wünschet dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kanst du wohl stumm bleiben? Nein; denn du hast ja **Witz**; g) und der **Witz** schwätzet **am meisten**, wenn er **am wenigsten** zu sagen hat,

admirabilis, celsus, magnitudinis veræ. *Ep* CXI. — Der Poet hat es, theils durch den Contrast, in welchen er dieses Bild mit dem vorhergehenden grossen Nebel setzet, und theils durch die natürliche Verknüpfung desselben mit dem folgenden Satze, verschönert.

g) und der Witz schwatzet am meisten, = = = seinen Strom nicht unterbrechen. „ — Wie **Prior** bey einer andern Gelegenheit in einem comischern Tone sagt: „Es kan einer mit des **Cicero** beredter Zunge sprechen, und doch immerfort Unrecht haben. Es ist sonderbar, daß die am meisten schwatzen, die am wenigsten zu sagen haben.„ *Alma*, Canto II.

— One may speak with *Tully's* tongue;
Yet all the while be in the wrong.
And 'tis remarkable, that they
Talk most, who have the least to say.

Und unser **Young** selbst in seinem **Centaur**, Br. I. „Was die Weisheit zum Stillschweigen bringen kan, das wird den Witz nur beredter machen: denn darin besteht sein Ehrgeitz, da am meisten zu sagen, wo am wenigsten zu sagen ist. Man könnte eben so leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft, zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen beyde deswegen nur lauter an zu schreyen;

hat, und die **Vernunft** kan seinen Strom nicht unterbrechen. h) Er wird sagen, — **daß Nebel doch noch über die Berge steigen**; und sich mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen Staub erregen, und in diesem Dampfe der Ueberzeugung entfliehen.

Wie angenehm schmeckt nicht der **Witz** der zärtlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen **Verstand** begleitet und versüsset; aber auch ein schreckliches Gift,

 wann

schreyen; sie wollen beyde das letzte Wort haben. Wie oft hören wir nicht Leute von grosser Scharfsinnigkeit die Thorheit unterstützen, das heißt, durch den Witz die Weisheit vernichten; so wie eben dieselbe Gattung von Leuten durch die Wollust die Glückseligkeit vernichtet; und also immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten Böses zu ziehen, und Dinge mit einander zu veruneinigen, die von Natur Bundesgenossen sind. Glückseligkeit und Wollust sind sowohl, als Weisheit und Witz, eins des andern Freunde, oder Feinde; und, wenn sie Feinde sind, die allerschlimmsten Feinde. Die rechtgewählte Wollust ist ein Zweig der Glückseligkeit; der richtig urtheilende Witz ist eine Blume der Weisheit: Aber, wenn diese kleinen Subalternen ihre eignen Herren werden, und ihren Obern entgegen arbeiten; so wird aus dem Einen ein größrer Bösewicht, und aus dem Andern ein gröberer Narr, als ohne dieselben möglich gewesen wäre.„

h) „Er wird sagen, = = = der Ueberzeugung entfliehen.„ — Magna in illo (*Marcellino*) ingenii vis est; sed jam tendentis in pravum. Nihilominus adibo hoc periculum, & audebo illi mala sua ostendere. Faciet, quod solet, advocabit illas facetias, quæ risum evocare lugentibus possunt: & in se primum, deinde in nos jocabitur: omnia, quæ dicturus sum, occupabit. *Sen.* Ep. XXIX. — Il y a des gens à qui leur esprit ne sert qu'à avoir des torts, & à les soutenir d'une manière assés specieuse pour s'y confirmer eux-mêmes de plus en plus, du-moins pour mettre les sots de leur côté. *Trublet*, sur l'esprit. T. III. p. 18.

wann er dessen Stelle vertretten soll. i) Ein unseliges Talent; welches die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen erhebt; die blinde Welt, so dieses Talent für etwas Seltenes ausgiebt. k) Weisheit ist selten, o **Lorenzo!** Witz haben wir im Ueberfluß; jede **Leidenschaft** vermag ihn zu geben; l) oft entzündet der **Wein** den glücklichen Blitz; m) und der **Raserey** gelingt er fast immer.

i) „Ein unseliges Talent! welches die Welt = = = Weisheit ist selten,„ — Le bon usage de l'esprit & des talens est encore plus rare que l'esprit & les talens mêmes. — Ce n'est pas un avantage, mais un malheur, & pour autrui & pour soi, d'avoir de l'esprit & des talens, si l'on n'a pas les qualités necessaires pour en bien user. Ebendersf. T. II. p. 267.

k) „Weisheit ist selten, = = = Witz haben wir im Ueberfluß; „ — Ein edles Geständniß, das dadurch noch mehr Autorität und Gewicht erhält, weil es aus dem Munde eines Mannes kömmt, der die letztere Gabe selbst in einem so hohen Grade besitzt, und der, in Absicht auf seinen eignen Ruhm, so viele Ursache zu haben scheint, von ihr nicht so geringschätzig zu reden. Er konnte es aber auch, in Ansehung seiner Ehre, mit völliger Sicherheit wagen: Denn er besitzet zugleich die erstere, welche weit seltner ist, in einem nicht weniger vorzüglichen Grade; und die Vereinigung beyder in Einem Kopfe ist noch seltner.

l) „oft entzündet der Wein = = = der Zufall; „ — Boileau sagt bey einer andern Gelegenheit: (*Art. Poet.* II. 192.)

— — On a vû le vin & le hazard
Inspirer quelquefois une Muse grossière.

m) „und der Raserey gelingt er fast immer.„ — Der grosse Kenner der Menschen, Shakespear, läßt daher den Polonius von dem sich wahnwitzig stellenden Hamlet sagen: Wie sinnreich sind zuweilen seine Antworten! Etwas Glückliches, das die Raserey öfters trift, und das der gesunde Verstand nicht so leicht hervorbringen könnte.„ (*Hamlet. Act.* II. Sc. 5.)

How

immer. Alles, was die Geister stark rege macht, kan uns den Lorbeerkranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler schaffen. Und doch wäre es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieses das schlimmste wäre; zuweilen findet ihn der **Zufall**; und was dich noch mehr kränken muß, n) siehe nur, wie dort die **Dummheit**, die sich auch manchmal in eine unbesonnene Lebhaftigkeit verliert, ihr weises Haupt über das Unglück schüttelt, welches sie dem Gelächter Preis gegeben, und zu dir herab gesetzt hat. Aber die **Weisheit**, die ehrwürdige Weisheit! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absöndert, und schließt, welche das Wahre ergreift, und bis an den letzten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In Senaten, in Synoden wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der **Wenigen** Eigenthum. Der unkeusche, und so gemeine als ansteckende **Witz**, läßt sich von der Menge mißbrauchen. o) Im bürgerlichen Leben macht der **Witz** einen Waghals; der **Verstand** einen

How pregnant sometimes his replies are?
A happineſs that often madneſs hits on,
Which ſanity and reaſon could not be.
So proſp'rously deliver'd of. — —

n) „siehe nur, wie dort die **Dummheit**, ꝛc. —„ Wenn ein Narr schon etwas guts redet, so taugt es doch nicht; denn er redets nicht zu rechter Zeit.„ Sir. XX, 22.

o) „Im bürgerlichen Leben = = = = der **Verstand**, einen Mann.„ — Socrates verlangte, daß seine Zuhörer nicht eher Redner und Staatsleute werden sollten, als bis sie schon verständige und weise Männer geworden; weil er glaubte, daß die, so iene Geschicklichkeit ohne die Weisheit besässen, nur desto fähiger wären, dem gemeinen Wesen zu schaden. (S. **Xenophons** Mem. Socr. IV. 3.)

Mann. Der Witz ist ein Feind der Ordnung und der Gesetze; er liebt Aufruhr und Sturm, p) und dünkt sich darin der Wetterstral zu seyn. Im Staat ist er gefährlich; q) in der Religion Verderben und Tod. Soll der Witz ein Christ werden, so lange die Einfältigen Christen sind? Der

p) „und dünkt sich darin der Wetterstral zu seyn. „ — Die Metaphor des Blitzes ist hier eben so schicklich, als sie, in dieser Anwendung, neu ist; weil dem Witze, sowohl wegen der Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit, womit er sich zeigt, als auch wegen des schnellen und starken Eindrucks, den er macht, Glanz und Stralen zugeschrieben werden. Es ist also ganz natürlich, daß er sich in diesem Ungewitter der Blitz zu seyn dünkt; zumal, da er in demselben nicht nur leuchtet und blendet, sondern auch oft zerschmettert und tödtet.

q) „in der Religion, Verderben und Tod; „ — Aus dem vorhergehenden und folgenden Satze erhellt, daß hier ein Tod für die Religion gemeynt werde; ob es gleich nicht weniger wahr ist, daß der Witz auch für die Seele derer, die ihn auf eine so verderbliche Art brauchen, tödtlich sey; wie er in politischen Revolutionen nicht allein dem Staate, sondern auch den unruhigen Köpfen selbst gefährlich ist. In Ansehung des letztern sagt Pope, da er über die seltsame Sucht der Gelehrten, sich durch sonderbare, obgleich falsche, Meynungen von dem grossen Haufen zu unterscheiden, spottet: „Eben so trennen sich Irrlehrer von den einfältigen Rechtgläubigen, und werden verdammt, bloß weil sie zu viel Witz haben. „ (Ess. on Criticisin, v. 428.)

So Schismatics the plain believers quit,
And are but damn'd for having too much wit.

Was Montaigne von den meisten witzigen Köpfen seiner Zeit urtheilt, das gilt auch von dem größten Theile der unsrigen. Nôtre esprit est un outil vagabond, dangereux & temeraire: il est mal-aisé d'y joindre l'ordre & la mesure. De mon tems ceux qui ont quelque rare excellence au dessus des autres, & quelque vivacité extraordinaire, nous les voyons quasi tous, desbordez en licence d'opinions, & de mœurs: c'est miracle s'il s'en rencontre un rassis & sociable. *Ess.* II. 12.

r) Der **Verstand** ist unser Helm; der **Witz** ist nur der Federbusch: Der Federbusch setzt uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der **Verstand** ist der ächte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den **Witz** geschliffen, so schießt er hellere Stralen; allein, er bleibt auch ohne den **Witz** noch stets ein Demant. s) **Witz** ohne **gesunde Vernunft** ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen. t) Daher ist ein halber **Chesterfield** ein völliger Narr; über welchen

r) „Der Verstand ist unser Helm; der Witz ꝛc. — Le bon-sens suffit, sans l'esprit, pour les besoins ordinaires. L'esprit, sans le bon-sens, est plus capable de nuire que de servir. — Le bon-sens, dit Mr. *Bossuet*, est le maître de la vie humaine. *Trublet*, T. II. p. 9

s) „Witz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer ꝛc. — Ce n'est pas un avantage, mais un malheur, & pour autrui & pour soi, d'avoir de l'esprit & des talens, si l'on n'a pas les qualités nécessaires pour en bien user. — Ceux qui usent mal de leurs grandes qualités & de leurs grands talens sont beaucoup plus dangereux dans la société, que ceux qui en usent bien n'y sont utiles **Ebend.** T. II. p. 267.

t) „Daher ist ein halber Chesterfield, ein völliger Narr, ꝛc. — Unter den vielen Scribenten, die den Grafen Chesterfield, als einen klugen Staatsmann, und insonderheit als einen schönen Geist, gerühmt haben, hat ihn keiner auf eine so sinnreiche Art, und, wenn ich so reden darf, mit solcher List gelobt, als Young hier thut. Das Lob ist in der That so fein und verdeckt, daß es den blöden Augen gemeiner Leser leicht entwischen könnte. Der Dichter will, wie der Zusammenhang zeigt, die Verächtlichkeit des **blossen Witzes** an einem klaren Beyspiele beweisen. Die Person, die er dazu wählt, muß folglich dieses Talent in einem so hohen Grade besitzen, daß es ihr von jedermann zuerkannt wird, und daß der Poet sie nur zu nennen braucht, um sogleich von allen verstanden zu werden. Und wer war einer solchen Wahl würdiger, als der Lord Chesterfield,

dumme Narren spotten, und sich wegen ihrer Armuth an Witz selig preisen.

u) O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo Sirenen sitzen, um dich ins Verder-

dessen Witz schon längst theils in seinen Schriften, theils in seinem Umgange bewundert, und von Popen selbst ein attischer Witz genannt worden. Jedoch dieß ist nur noch die Hälfte seines Caracters; eine Hälfte, mit welcher die meisten, auch ohne die andre, völlig zufrieden seyn und pralen würden. Young aber denkt zu richtig und zu edel, als daß er sie, in so fern sie von der andern abgesondert ist, nicht verachten sollte: Und es wird ihn wohl niemand im Verdacht haben, daß er den Witz nur aus Neid gering schätze, da er selbst damit so reichlich begabt ist. Er setzet dadurch zugleich voraus, daß der Lord auch so denke, und daß er durch ein solches Urtheil nicht beleidigt werden könne. Und wie sollte er es nicht vielmehr als höchst rühmlich für sich ansehen, da der Poet durch Erwähnung des Witzes, als der einen Hälfte von ihm, deutlich genug zu verstehen giebt, daß die andre diejenige Eigenschaft sey, welche er bisher so weit über jene erhoben hat; welche an sich schon so selten ist: und noch seltener mit jener vereinigt gefunden wird; durch welche endlich der Witz erst einen wahren Werth erhält. Was ist also ein Geist, in welchem beyde mit einander verbunden sind? Was ist ein ganzer Chesterfield? — Ein wohlgeschliffener und stralender Demant. — Dieses Lob ist übrigens an Feinheit, und selbst dem Sinne nach, demjenigen ähnlich, welches der Dichter in der VI. Nacht einem andern grossen Manne gab: „Was ist eines Pelhams Haupt, gegen eines Pelhams Herz?„ Denn die gesunde Vernunft ist ja der eigentliche Grund des rechtschaffenen Herzens; und das Haupt ist dort nichts mehr, als was, in einer weitern Bedeutung genommen, der Witz ist.

L'esp it sans le jugement, n'est qu'un fou. Mais je ne dirai pas, malgré la tentation de la simétrie & de l'antithése, que le jugement sans l'esprit n'est qu'un sot. Dès qu'on a du jugement, on n'est point un sot. *Trublet*, T. III. p. 10.

u) „O wie gefährlich = = = wo Sirenen sitzen ꝛc. — „Wir müssen bey den Wollüsten, als bey Sirenen, vorbeyflie-

hen,

Verderben zu singen! Eine **Freude**, woran unsre **Vernunft** keinen Antheil hat, ist nur ein **Schmerz**, welcher erst kitzelt, ehe er sticht. Laß dich doch nicht von dem verbuhlten Girren der **Welt** loken; welcher von ihren Liebhabern hat sie jemals treu gefunden? Beglückt ist der, so diese böse Welt wenig kennt; — und doch müssen wir sie sehr genau kennen, um sicher zu seyn. Die Welt zu kennen, nicht sie zu lieben, ist das Ziel, wornach du streben must; sie schenkt uns nur Wenig, und auch dieses Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des wallenden Bluts; einen Tanz von hüpfenden Lebensgeistern, x) einen blossen Schaum von Freude, den unsre rüttelnde gedankenlose

hen, wenn wir der Tugend, als unserm Vaterlande, zueilen;„ sagt Socrates, beym Stobäus (Cap. V.) mit einer Anspielung auf des Ulysses Geschichte in Homers XII. B. der Odyssee. Der letzte Ausdruck des Poeten, „ins Verderben singen,„ gleicht demjenigen, welchen Silius Italicus, im XII. B. von der Sirene Parthenope braucht:

— — — Cum dulce per undas
Exitium miseris caneret non prospera nautis.

Und dem, dessen sich Pope in seinem Homer bedient: Their song is death; („Ihr Gesang ist Tod;„) und bald darauf: 'Tis death to hear; („Es ist Tod, ihn zu hören.„)

x) „einen blossen Schaum von Freude, ꝛc. — „Die Freude, so aus dem Zeitlichen entspringt, ist eine irdische Freude; und hat, wie alle irdische Dinge, grobe Hefen in sich. Wenn wir nur auf unser eignes Herz Achtung geben wollen, so werden wir finden, daß die Freude, so durch zeitliche Dinge erweckt wird, etwas von einer frohen Unruhe, von einem stürmischen Vergnügen an sich habe; gleich einigen Säften, die zu eben der Zeit, da sie perlen und blinken, in einer brausenden Gährung und Unordnung sind.„ Centaur, IV. Br. — Hier aber, wo er eigentlich von der Flüchtigkeit dieser Freude redet, die durch beständige

Zerstreuun-

kenlose **Bewegung** zeugt, der in die Höhe braust, und perlet, und dann verdünstet, und die Seele noch schaaler und matter zurück läßt, als sie zuvor war. y) Eine **thierische, körperliche** Frölichkeit! die mit unsrer **Vernunft** keine Gemeinschaft hat, sondern sich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgespannter Nerven wohl durchgeseigt und geläutert sind; eine zarte Maschine! die fast niemals recht gestimmt ist; und ist sie verstimmt, — so singen deine **Sirenen** nicht mehr; so ist dein Tanz vorbey: so ist der **Halbgott** (o kurze Vergötterung!) noch unter den **Menschen** hinab gestürzt, und entweder in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung **versunken.**

Bist du noch **einfältig genug**, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange zu erschrecken? Wenn du es bist, so empfange von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) wann dir Gefahren dräuen, so beschütze dein Herz mit diesem einzigen Grundsatze, durch welchen die **Welt** nicht durchzudringen vermag. z) „**Leib, Seele** „und

Zerstreuungen aus unserm wallenden Blute entsteht, vergleicht er sie sehr schön mit solchen Getränken, welche, wie der Champagnewein, durch das Schütteln zum Schäumen gebracht werden, und mit dem Schaume vieles von ihrem Feuer verlieren.

y) „Eine thierische = = = in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung versunken.„ — Quid, quod gaudia quoque eorum trepida sunt? non enim solidis causis innituntur, sed eadem, qua oriuntur, vanitate turbantur *Sen.* de brev. vit. C. XVII.

z) „**Leib, Seele, und Glücksgüter!** = = = = in gleichem Werthe;

„und **Glücksgüter**! Zu einem von diesen ist Al„les, was gut heißt, zu rechnen; doch halte du „ja nicht alles in gleichem Werthe; a) unterwirf „die Güter des Glücks der Gesundheit des Leibes, „den Leib der Seele, und die Seele deinem Gotte.„ Wünschest du dir eine daurende Glückseligkeit zu bauen? Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte **Pyramide** kan unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts Ungewöhnliches! Die Menschen rasen; ein so gewaltiges Heer bekämpfet die Wahrheit, (und was kan ein bezaubertes Heer von Wahnwitzigen nicht ausrichten?) sie

Werthe; „ — Nach der bekannten Eintheilung des Aristoteles. (S. Diog. Laert. V §. 30.) — Doch findet man sie auch bey dem pythagoreischen Philosophen Archytas im Stobäus, C. I S. 14. u. f. — „Das menschliche Leben ist für nichts anders zu halten, als für einen Zustand, der aus der Vereinigung der Seele, des Leibes, und des Glückes entsteht. Wenn diese gehörig mit einander vermischt sind, und, durch ihre Harmonie, jedes seine höchste Stärke erreicht hat, so heißt diese Verbindung, Glückseligkeit; indem die Seele, wie ein Heerführer, befiehlt, der Leib, wie ein Kriegsknecht, gehorcht, und das Glück, anstatt der Waffen dient; welches alles den Sieg verschaft. — Die Seele befehle, der Leib diene, und das Glück helfe: Ich lasse allen ihren Werth; aber nicht gleichen Werth. — Den ersten Rang hat die Seele, den zweyten der Leib, den dritten das Glück: Und so sind auch die Güter des edlern höher zu schätzen, als die Güter der weniger edeln.„ Maximus Tyrius, Diss. XXIV.

a) „unterwirf die Güter des Glücks = = = die Seele deinem Gotte.„ — „Denn wenn dasjenige, was den Leib gebraucht, die Seele ist, und der Leib ihr zum Werkzeuge dient, die übrigen Dinge aber um des Werkzeuges willen, zur Unter-

sie schwatzen einander vor, und schwatzen so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; b) gleichwie jener Thor zu Athen jedes Schiff im Hafen als sein eignes anlachte.

Sie lachen, aber weswegen? Und wie lange währt das Gelächter? c) Ihre Lust ist halb Un-

Unterstützung seiner vergänglichen Natur, erfunden sind: So ist es offenbar, daß man auf das erste und vornehmste die erste und vornehmste Sorge wenden müsse; auf das zweyte aber die zweyte. Daher wird der Weise auch seine Gesundheit nicht versäumen; nicht, weil er den Leib für seinen vorzüglichen Theil hält, sondern, weil er ihn zum Dienste der Seele geschickt machen will, damit er ihren Wirkungen ungehindert folgen könne. Und endlich wird er auch für das dritte Sorge tragen, indem er die äusserlichen Dinge zur Wohlfahrt des Leibes braucht. = = = Du wirst vor aller Verführung sicher seyn, wenn du weist, worin dein Wesen bestehe, und wem es in seiner Natur gleiche; wenn du daher dich beständig bemühst, es jenem Wesen (Gotte) ähnlicher zu machen; alles aber, was dich von dieser Aehnlichkeit entfernt, für das größte Unglück hältst.„ Hierocles, Comm. in A. C Pyth. p. 152. sq.

b) gleichwie jener Thor zu Athen = = = anlachte.„ — Dieser Mensch, welcher Thrasyllus hieß, verließ die Stadt, und nahm seine Wohnung am Hafen. Er glaubte, daß alle Schiffe, die einliefen, ihm zugehörten; schrieb sie sorgfältig an, und ließ sie darauf wieder für sich auslaufen. Nach langer Zeit ward er endlich curirt: Doch erinnerte er sich noch oft seines wahnsinnigen Vergnügens, und sagte, daß er sich nie so herzlich gefreuet hätte, als damals, wenn ein Schiff, woran er nicht den geringsten Antheil hatte, glücklich angekommen war. S. den Aelian, B. IV. C. 25. und Athenäus am Ende des XII. B. — Dieß Gleichniß, das an sich selbst schon satirisch genug ist, wird es noch mehr durch das Wort, grin, welches der Poet im nächstfolgenden Verse auch von den andern Menschen braucht, und womit unser greinen, grienen, grinsen, (d. i. lachend, oder auch weinend, die Zähne blecken,) nahe verwandt ist.

c) „Ihre Lust ist halb = = = halb eine Lüge;„ — Withofs Ged. S. 31.

„Die

Unwissenheit, und halb eine Lüge; Sie lachen, um zugleich die Welt und sich selbst zu hintergehen. Wie schwer ist nicht Beydes auszuführen! Die Allerruchlosesten bekennen, daß andere Ruchlose verlohren sind. Sich selbst werden sie eben so wenig stets betriegen: Beobachte sie nur in dem Augenblick, da die **Vernunft** erwacht, (und die Vorsehung erlaubt ihr nicht lange zu schlafen;) o welch eine saure Arbeit ist alsdann ihre Frölichkeit! Kaum können sie noch ihre kochende Galle unterdrücken, kaum ihre Geduld sammeln, um das alberne Gaukelspiel auszuhalten, und ein trauriges Gelächter erpressen, bis der Vorhang niederfällt. Ich sagte **kaum**? Einige können den Beschluß nicht einmal abwarten; oft reissen ihre eigenen tollkühnen Hände den Vorhang nieder, d) und entdecken uns durch ihre Verzweiflung die Beschaffenheit ihrer Freude.

e) Sieh nur jene von Blut triefenden Haare! jene durchbohrte Brust! jenes gottlästernde Auge! dessen

„Die stete Pralerey von wirklichem Vergnügen
Beweist nur unsern Stolz; und Fertigkeit im Lügen.„

d) „ = = = und entdecken uns, durch ihre Verzweiflung, die Beschaffenheit ꝛc. — Genus insaniæ hilare . . . Sed non est illa hilaritas longa. observa, videbis eosdem intra exiguum tempus acerrime ridere, & acerrime rabere. Sen. Ep. XXIX. Man sehe auch die Abschilderung, welche Berkley, in seinem Alciphron, (Dial. II. §. 17.) ins besondre von den englischen sogenannten Men of Pleasure, oder Wollüstlingen, macht.

e) „Siehe nur jene von Blut = = = = O wie gräulich ist dieses zu denken!„ — Der Dichter hat in diesen Versen die schrecklichsten Bilder zusammengehäuft, und sie mit solcher Stärke, mit solchem Pathos, gezeigt, daß es scheint, er habe sie sich nicht bloß in Gedanken vorgestellt, sondern sie

dessen verruchte Wuth im Tode noch lebt! — Schleuß, o schleuß die gräßliche Scene zu! — Doch nein! der Himmel läßt eine solche Bosheit nicht verborgen bleiben; und der Mensch sollte es auch nicht zugeben. Schau umher, **Lorenzo!** sieh das rauchende Schwerdt; sieh den Giftbecher, und das tödtliche Bley; den erdrosselnden Strick, und den ersäufenden Strom; sieh die eckelhafte Fäulniß, und alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schwelgerey, (diese langsamern Selbstmörder!) und was noch verdammlicher ist, sieh den **Stolz**, womit Menschen diese Frevelthaten ausüben! O wie gräulich ist alles dieses zu denken! — f) Aber eben diese Gräuel bestätigen die Wahrheit, und unterstüzen meinen schwachen Gesang.

g) **Laster, Sinnlichkeit** und **Phantasey** können keinen Menschen glücklich machen. Die Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Grenzen einer Stunde einschränken zu lassen. Wann ein

sie in der Natur wirklich vor sich gesehen. Und eben den Eindruck muß dieß schwarze Gemälde nothwendig auch bey jedem fühlenden Leser machen. Von dieser Art des Erhabnen handelt Longin, im XV Cap.

f) „Aber eben diese Gräuel bestätigen die Wahrheit;" — **Withofs Aufm. S. 52.**

„Allein, so weit auch je ein Frevler sich verlor,
Das Laster predigt selbst ihm seine Pflichten vor:
Es reizt, befriedigt nie, es quält und eckelt endlich:
So macht die Sünde selbst den Werth der Tugend kentlich."

g) „Laster, Sinnlichkeit, = = = unzertrennlich verknüpft." — **Uz, Kunst, fröl. zu seyn. Br. 1.**

„Wir sind nicht, wie das Vieh, bloß Körper, die verwesen:
Es lebt in unserm Leib' ein Geist von edlerm Wesen.
Verpflegt ein Sterblicher sein schlechters Theil allein,
Und seine Seele darbt, wie kan er glücklich seyn?

Das

ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der **Vernunft** zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kan! h) Eine **wohlthätige** Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch grössere Schätze verheißt; die uns mit einer göttlichen Kunst aus der kostbarsten Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet: Eine **ruhmvolle** Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Macht gemein haben: Eine Freude, die vor Zufall, Zeit und Tod vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der **Tod** verdoppeln, das **Gericht** krönen wird! welche von einem Zeitpunkt zum andern, durch den ganzen langen

gen

Das höchste Glück ist nicht, wo noch Begierden klagen,
Noch hungrig, unvergnügt, an einer Seele nagen,
Und ein erlaubter Trieb, den die Natur gesäugt,
Sich unbefriedigt fühlt, und nur gezwungen schweigt.«

Withofs Aufmunt. S. 49.

„Doch keine Frölichkeit gehorcht dem kühnen Willen,
Den ausgedehnten Trieb vollkommen auszufüllen.
Des Herzens größter Theil bleibt stets ein leerer Raum;
Die stärkste Lust eilt schnell, vergeßbar, wie ein Traum:
Damit die Sehnsucht nicht, wenn volle Lust sie schwächte,
Das Glück der künftgen Welt schon zu besitzen dächte.„

h) „Eine **wohlthätige** Freude! = = = gegenwärtige Ruhe bereitet: „ — S'il est vrai que l'esperance soit un sentiment essentiellement agréable, & que son agrément soit proportionné à la grandeur du bien, qui en est l'objet; il ne peut y avoir sur la terre de situation plus delicieuse, que celle d'un **homme**, qui, **trouvant dans la vertu un**

gen Tag der seligen Ewigkeit immer mehr und mehr gekrönt und erhöhet werden soll; i) und welche, so weit sie auch vom **Gram** entfernt ist, dennoch stets eben so weit von der **Wonne Desjenigen** entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. k) **Dort**, o meine **Lucia**! ach möchte ich einst **dort** mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kan!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen **Weltklugen** zu rühren? Kan sie denn gar nichts **rühren**, als was sie zugleich **bethört**? Die von einer Stunde abhangende Ewigkeit macht **ernsthafte**

bonheur présent, voit encore dans la mort la perspective d'une felicité parfaite. Théorie des Sent. agr. Ch. XIV. — Vielleicht meynte Socrates eben das, da er, zur Rechtfertigung seiner mäßigen Lebensart, unter andern zum Antiphon sagte: „Glaubst du, daß es eine andre Ursache haben müsse, wenn man kein Sklave der sinnlichen Wollust ist, als diese, daß man andere noch angenehmere Dinge hat; die uns nicht nur im Genusse vergnügen, sondern auch in der Hoffnung, die sie uns geben, daß sie uns beständig nützen werden?„ *Xenoph.* Mem. Socr. I. 6.)

i) „und welche, so weit sie auch vom **Gram** = = = von der **Wonne Desjenigen** entfernt bleibt, ꝛc.— Aus der vorigen Beschreibung dieser **Freude** erhellt, daß sie so weit von der **Traurigkeit** entfernt sey, als der **Himmel** von der **Erde** ist. Dieß braucht der Poet hier zum Maaßstabe, um die Grösse der Seligkeit GOttes selbst zu bestimmen, oder vielmehr ihre Unermeßlichkeit zu zeigen. Ja, jene Freude ist zugleich ein klarer Beweis davon. Denn wie reich an Seligkeit muß Derjenige seyn, „dessen verschwenderische Hand so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet!„

k) „**Dort**, o meine **Lucia**! = = meine Seligkeit nicht vermehren kan!„ — Auch die Grösse derjenigen Seligkeit,

hafte Gedanken zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Obgleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dörft ihr nicht erröthen; das einzige, worin eine **zu grosse Schamhaftigkeit** an euch zu tadeln ist. Seyd ihr nicht weise? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr unter euren zahlreichen Anschlägen verlegt oder übersehet, oder, wenn ihr sie sehet, beyseite werft: „unsre Anschläge entweder nach dieser oder „nach jener Welt entwerfen, das macht den einzigen Unterschied zwischen dem Weisen und dem „Thoren aus.„ In dieser Wage werden euch alle **würdige Männer** wägen; was ist es denn Wunder, wenn sie euch für **leicht** erklären? Ist ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge werth? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der **gesunden Vernunft** gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht zwo Welten zu eurem Eigenthume.

an welcher der Poet einst Theil zu nehmen hofft, hätte nicht stärker beschrieben werden können, als durch diese Wendung geschehen ist. Er wünscht zu dem Genusse eben der Wonne zu gelangen, die seine verstorbene Gemahlin, **Lucia**, schon itzo genießt; aber nicht, (wie man anfänglich denken sollte,) weil er glaubte, daß ihre Gesellschaft sein Glück noch erhöhen würde. Nein! Dieses ist an sich selbst so groß, daß ihre Gegenwart die Gegenwart einer Person, die ihm das irdische Leben so sehr versüßt hat, gar nichts zur Vermehrung desselben beytragen kan. Allein, ob er gleich dadurch erklärt, daß er das künftige Vergnügen, sie wieder zu sehen, gegen die Seligkeit, die er in dem Anschauen GOttes finden werde, für nichts achte; so liegt doch auch darin kein geringes Lob für sie, daß

Die Welt weiß nichts darwider einzuwenden; — aber die Welt will doch Recht haben; l) sie sucht die Sache nur aufzuhalten, und sinnt auf allerley Ausflüchte, wodurch sie der Strafe des Gerichtstags zu entrinnen meynt. Und doch hat sie, bey jenem letzten Verhör, so wenig Hofnung, sie zu gewinnen, daß sie vielmehr alsdann wider sich selbst zeugen wird. Höre dieses, o **Lorenzo!** m) und sey nicht morgen weise. n) Eile, eile!

daß er sich die Ueberschwenglichkeit jener Freude nicht besser vorzustellen vermag, als durch die Idee, daß sie nicht einmal durch ein solches Glück, wie die Gesellschaft seiner Lucia ist, einigen Zuwachs erhalten könne.

l) „sie sucht die Sache nur aufzuhalten,„ — Wörtlicher: „Sie schiebt die Sache auf den längsten (oder entferntesten) Tag auf.„ Ein Ausdruck, der, wie die übrigen in dieser Allegorie, von den Gerichten hergenommen ist, wo man von Sachen, die schwer zu entscheiden sind, zu sagen pflegt, daß sie ad diem longissimum verschoben werden; wie die Areopagiten einst bey einer solchen Gelegenheit die Parteyen im hunderten Jahre wiederkommen hiessen. (S *Val.* Maxim VIII 1. *Gell.* XII. 7.)

m) „und sey nicht morgen weise.„ — „Sey heute weise; es ist rasend, es noch aufzuschieben.„ ꝛc. N. l. p. 43. — „Damit uns nicht der gröste Fluch unter allen treffen möge, der Fluch, zu spät weise zu seyn; welches die nachdrücklichste Beschreibung eines Narren ist. „ Centaur, V. Br.

Sapere aude;
Incipe: qui recte vivendi prorogat horam &c.
Hor Ep. I. 2. v. 40. sq.

„Was klaget doch so sehr des Volkes Lenz, die Jugend,
Der Tag verlaufe sich, und sey zu kurz zur Tugend?
Sie selbst fleucht vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.
Was schiebest du viel auf? Dein Heute das ist hier;
Nicht lebe morgen erst.„ — — — —

Opitz, im Vielgut.

n) „Eile, eile, = = = = von Natur eilfertig.„ — Propera ergo

eile! Ein Mensch ist ja von Natur eilfertig: denn wer kan ihm für eine andere Stunde Bürge seyn? Es ist die höchste Klugheit, sich einen sichern Freund zu erwerben; und den kanst du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! (die ihr auch nichts mehr seyn wollt!) weil ihr doch die **Dichtkunst** von Priesterlist ziemlich frey schätzet, so hat sich die Muse in einem so muntern Zeitalter mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, die ihr in der Kirche in Prosa hättet hören können. Sie wird mit Freuden ihr Lied vergessen sehen, wenn ihr nur die Wahrheiten behaltet; und o) sie mit eurer Wohlfahrt,

ergo, ... & cogita, quantum celeritati additurus fueris, si a tergo hostis instaret, si equitem adventare suspicareris, ac fugientium premere vestigia Fit hoc, premeris: accelera, & evade *Sen.* Ep. XXXII. — „Man muß eilen; nicht nur, weil man täglich dem Tode näher kömmt; sondern auch, weil die Kräfte des Geistes vorher oft abzunehmen pflegen. **Antonin**, B. III. §. 1. — „Wir werden nur einmal gebohren, und das Leben ist bald vorbey. Du aber, der du nicht Herr des morgenden Tages bist, verschiebst doch alles. Das Leben aller Menschen geht durch Zögern verlohren; und daher stirbt jeder von uns mitten in Unruhe und Geschäfften.„ **Epictet**, beym Stobäus, Cap. XVI (*Γεγόναμεν ἅπαξ· δὶς ἐκ τῆς γενέσθαι δὲ τὸν αἰῶνα μηκέτ' εἶναι. σὺ δὲ τῆς αὔριον ἐκ ὢν κύριος, ἀναβάλλη τὸν καιρόν. ὁ δὲ πάντων βίος μελλήσει παραπόλλυται. καὶ διὰ τοῦτο ἕκαστος ἡμῶν ἀσχολούμενος ἀποθνήσκει.*)

o) = = = sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt.„ — Denn ihr bloßes Lob würde er, wie aus den nächstfolgenden Worten erhellt, fürchten; und das ist doch das vornehmste Ziel der Hoffnungen und Wünsche

der

nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein, sie darf kein Lob befürchten; ich sehe mein Verhängniß; p) und stürze mich, gleich jenem Römer, in den Schlund hinab. Da so viel gewaltige Bände sterben müssen; und unbeweint sterben müssen; o so gehet q) ihr wenigen dem Untergange geweihten Blätter, r) gehet mitten unter eure Feinde; gehet mit einem.

der meisten Scribenten. Von denen Wenigen, die auf etwas Höhers zielen, sagt Bruyere, der dabey vermuthlich an sich selbst dachte: Si le philosophe donne quelque tour à ses pensées, c'est moins par une vanité d'Auteur, que pour mettre une verité qu'il a trouvée dans tout le jour necessaire pour faire l'impression qui doit servir à son dessein. Quelques lecteurs croyent néanmoins se payer avec usure s'ils disent magistralement qu'ils ont lû son livre, & qu'il y a de l'esprit: mais il leur renvoie tous leurs éloges, qu'il n'a pas cherchés par son travail & par ses veilles. Il porte plus haut ses projets & agit pour une fin plus relevée: il demande des hommes un plus grand & plus rare succès que les louanges, & même que les recompenses, qui est de les rendre meilleurs. *Caract.* Ch. I. —

p) „und stürze mich, gleich jenem Römer, ꝛc.„ — Dem Curtius. Die Geschichte, oder Fabel, ist bekannt genug. Am Ende des Centaurs macht er davon eine noch satirischere Anwendung, indem er von den meisten Feder-Helden unter seinen Landsleuten sagt, „daß sie sich, unerschrocken vor ihrer eignen Gefahr, mit dem Muthe eines Curtius, zum Besten ihres Vaterlandes, in den Buchladen hineinstürzen, und darin umkommen.„

q) „ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter,„ — Das englische, devoted, hat hier eben den Verstand, in welchem die Römer ihr, devotus, von denen Helden brauchten, welche, (wie die Decier,) dem Tode für das Vaterland beherzt entgegen giengen; devota morti pectora. *Horat.*

r) „„„„ geht mitten unter eure Feinde;„ — Das, was Jso-

einem edlen Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, s) und sterbt eines doppelten Todes,

Isocrates, zu seiner Rechtfertigung, von dem Werthe und dem gewöhnlichen Schicksale moralischer Schriften urtheilt, läßt sich gewissermassen auch auf dieses Werk anwenden. „Man muß in solchen Schriften, die von den Pflichten handeln, nichts Neues suchen; nichts, das paradox, oder fremd wäre; sondern den für den anmuthigsten Scribenten halten, der die meisten von denen Gedanken, die in dem Verstande der übrigen Menschen zerstreut sind, zu sammeln, und in der schönsten Schreibart vorzutragen weiß. Es ist mir auch sehr wohl bekannt, daß die lehrreichen Stellen, sowohl in den Gedichten, als in den prosaischen Werken, zwar von allen für die nützlichsten angesehen, aber mit dem wenigsten Vergnügen gelesen werden. Man ist gegen sie eben so gesinnt, wie gegen die Personen, die uns gute Ermahnungen geben: Denn auch diese pflegt jedermann zu loben; aber keiner mag mit ihnen umgehen; sondern es wird oft der Umgang der lasterhaftesten Leute dem ihrigen vorgezogen. Man nehme z. E. einmal die Gedichte des Hesiodus, des Theognis, und des Phocylides. Diese werden durchgehends für die besten Lehrer des menschlichen Lebens geachtet: Aber eben die, welche sie so nennen, finden doch einer an des andern Unsinn mehr Geschmack, als an jener ihren Lebensregeln. Und wenn man auch die sogenannten Sittensprüche der vornehmsten Dichter von jener Art auslesen wollte, so würden sie doch lieber die schlechteste Comödie, als diese so schön gearbeiteten Verse, anhören.„ Er erklärt dieses hierauf aus der allgemeinen Neigung der Menschen, in ihren Speisen, in ihren Beschäftigungen, in den Wissenschaften, das Angenehme, wenn es gleich schädlich ist, dem Heilsamen und Nützlichen vorzuziehen. (S. Or. II. ad Nicocl.) — Dem ungeachtet unterstehe ich mich zu behaupten, daß unser Dichter wegen der grossen Vorzüge, die er, theils in der Wichtigkeit seiner Lehren, theils in der Schönheit seines Vortrags, vor den meisten der alten und neuern moralischen Poeten hat, jenes Schicksal nicht besorgen dürfe. Diese Vorzüge sind die feste und unzerstörbare Gesundheit, oder die unsterbliche Seele, welche sein Gedicht vor dem doppelten Tode, den er ihm im Folgenden prophezeyt, bewahren wird. Ja, auch der

Die Rachgier der Menschen gönnt euch kein langes Leben: Ja, auch todt dürft ihr euch keine Ruhe versprechen: **Satan** wird euch vor seiner Hölle, als Verräther seines Throns, als freche Lästerer seiner Freundin, — der **Welt**, anklagen; der **Welt**, deren Legionen ihn geringen Sold kosten, und sich t) eben so klug, wie **P**** in seinem Eifer für **Gallien**, als **Freywillige** zu seiner Fahne drängen.

„Wie? sind denn alle Menschen Thoren?„ ruft **Lorenzo** aus. — Ja, Alle, ausser denen, welche diesen dir noch neuen Lehrsatz glauben: u) „Der wahren Weisheit Vater ist der **Wille**;„ ohne ihn

Beyfall, den es bisher schon, in mehr als einem Lande, bey Verehrern der Religion und der höhern Dichtkunst gefunden hat, kan ihm zu einem Pfande dieser Unsterblichkeit dienen, und es gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde und selbst gegen den Anführer derselben beschützen.

s) „und sterbt eines doppelten Todes.„ — Nämlich, (wie der Zusammenhang zeigt,) eines natürlichen Todes, dem oft die stärksten Folianten unterworfen sind; und eines gewaltsamen, der ihnen von der Rachgier der Menschen gedroht wird.

t) „eben so klug, wie P** = für Gallien, ꝛc. „ — Diese Satire hat ohne Zweifel damals, wie diese Nacht geschrieben worden, vielen Lesern in seinem Vaterlande sehr gefallen. Allein, die Grundsätze und Urtheile in der Politik verändern sich gar zu leicht mit den Zeiten und Umständen; und die Richtigkeit derselben ist oft so schwer zu erweisen, daß die vernünftigsten Leute von Einer Nation darüber ganz verschiedener Meynung seyn können. Ich wünschte daher, daß der Poet diese Zeile, wenigstens in den folgenden Ausgaben, weggelassen hätte.

u) „Der wahren Weisheit Vater ist der Wille; ꝛc. „ — Socra-

ihn ist der vortreflichste **Verstand** ein Narr. Die **irdische Weisheit** hat in Künsten und Wissenschaften, in Krieg und Frieden, vieles gethan, und kan noch mehr thun; aber Kunst und Wissenschaft werden dich, wie dein Reichthum, im Sterben verlassen, und dich zwiefach zum Bettler machen. **Alles**, was die gelindeste Nachsicht dir einräumen kan, ist dieses: — x) „Deine Weisheit kan Alles ausrichten, nur nicht — dich

„weise

Socrates machte keinen Unterschied zwischen Weisheit und Tugend; und behauptete, daß diejenigen, welche zwar wüßten, was man thun muß, aber das Gegentheil thäten, unweise und unwissend wären. S. Xenophons Mem. Socr. III, 9. — Ex ea (virtute) proficiscuntur honestæ voluntates, sententiæ, actiones, omnisque recta ratio; quamquam ipsa virtus brevissime recta ratio dici potest. *Cic.* Tuscul. IV. 15.

x) „Deine Weisheit = = = = dich weise machen.„ — „Wer sich unter euch dünket weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn. Denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey GOtt. ꝛc.„ 1 Cor. III, 18. u. f. — „Mit den Talenten eines Engels kan ein Mensch ein Thor seyn. Wofern er in seiner höchsten Angelegenheit fälschlich urtheilt, so wird seine Thorheit dadurch nur noch grösser und unvergeblicher, daß er in allen andern Dingen richtig urtheilt; denn es zeigt, daß er mit der besten Fähigkeit, das Wahre zu erkennen, den Irrthum wähle.„ Centaur, Br. III. — „Ich behaupte, daß, gleichwie nur Ein GOtt, Eine Prüfung, Ein grosser Richterstuhl, Eine Seligkeit ist, so auch nur Eine Weisheit sey; daß alles, was diese nicht besitzt, und sich doch ihren Namen anmaßt, nur Thorheit von verschiedenen Farben und Graden sey; lustig, ernsthaft, reich, gelehrt, häuslich, politisch, bürgerlich, militarisch, einsiedlerisch, pralerisch, demüthig, oder triumphirend; und daß es in der Sprache der Engel, nach der einzigen ächten und unveränderlichen Redensart der **Ewigkeit**, wirklich so heisse.„

Ebendas.

„weise machen.„ Laß dir dieses Urtheil wider dich nicht zu grausam scheinen; y) ich erkühne mich, deinen Meister, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.

Ebendas. Br. VI. — Man sehe auch die Anmerkung pag. 171. not. c) der VII. Nacht.

y) „Ich erkühne mich, deinen Meister, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.„ — Ungeachtet er ein so witziger Kopf ist: Denn, wie der Poet anderswo sagt: „Ein gefallener Engel ist ein gefallener witziger Kopf; und die, so unser Lob für blosse Talente fordern, vertheidigen Lucifers abscheuliche Sache.„ — Und ein alter Dichter, beym Stobäus, Cap. IV.

— — — Η δε μωρια
Ν' ακλις' ἀδελφη της πονηριας ἐφυ,

„Die Thorheit ist der Bosheit ächte Schwester.„

Daher werden auch alle seine Schüler in der Heil. Schrift Thoren genannt.

Anhang

Anhang
zu der achten Nacht.

(Pag. 228. Not. q) Addison, im 219. St. des Spectators.

„Das Todbett zeigt das Leere der Titel in dem rechten Lichte. Da liegt ein armer zagender Sünder, und erzittert vor dem Zustande, in welchen er nun tretten soll; und diesen fragt ein Besucher mit einer feyerlichen Mine, wie Seine Heiligkeit sich befinden. Ein andrer hört sich den Titel Hoheit, oder, Herrlichkeit, geben, der sich in so niedrigen Umständen der Sterblichkeit befindet, welche der Schimpf der menschlichen Natur sind. Zu einer solchen Zeit haben Titel mehr das Ansehen von Hohn und Spott, als von Ehrerbietung.„

(P. 246. N. c) *Wollaston*, Rel. of. Nat S. IX. § 4.

„Die natürliche und gewöhnliche Wirkung der Tugend ist Glückseligkeit. Sollte ein tugendhafter Mann in einigen Betrachtungen unglücklich seyn, so wird ihn doch seine Tugend weniger unglücklich machen; denn er genießt zum wenigsten die Ruhe eines guten Gewissens. Und welche Art von Leben ist wohl vorzuziehen: Diejenige, die natürlicher Weise auf Glückseligkeit abzielt, wenn sie gleich gestört werden kan; oder diejenige, die natürlicher Weise auf Unglückseligkeit abzielt? Kurz, die Tugend wird einen Menschen hier, in allen gegebenen Umständen, so glücklich machen, als ein Mensch in diesen Umständen seyn kan: Oder sie wird ihn doch künftig in einem andern Zustande glücklich machen; denn am Ende muß er doch, wenn man alles zusammen nimmt, glücklich seyn.„ — S. auch §. 8. S. 384. u. f.

(P. 252. N. p.) Eines ähnlichen Gleichnisses bedient sich Juvenal bey eben der Materie: (Sat. VIII. v. 56. [qq.)

Dic mihi, Teucrorum proles, animalia muta
Quis generosa putat, nisi fortia? nempe volucrum
Sic laudamus equum, facili cui plurima palma
Fervet, & exultat rauco victoria circo

Nobilis

Nobilis hic, quocunque venit de gramine, cujus
Clara fuga ante alios, & primus in æquore pulvis.
Sed venale pecus Corythæ, posteritas &
Hirpini, si rara jugo victoria sedit.
Nil ibi majorum respectus, gratia nulla
Umbrarum: dominos pretiis mutare jubentur
Exiguis, &c. . . . . .
. . . . . .

Ergo ut miremur te, non tua, primum aliquid da.
Quod possim titulis incidere præter honores,
Quos illis damus, & dedimus, quibus omnia debes.

(P. 299. N. r) Youngs Werth des menschl. Lebens.

„Der Mensch, der, wie man zu sagen pflegt, seinem Vergnügen nachgeht, ist das lächerlichste unter allen Wesen. Er trabt zwar mit seinen Bändern, Federbüschen, und Schellen, mit seinem schimmernden Kleide, und seiner lärmenden Musik, beständig fort; aber durch eine beschwerliche und oft betretne Strasse; und jeder Tag bringt ihn bis zum Eckel wieder auf ebendenselben Weg zurück. Seht nur einmal die fröliche Welt an; was erblickt ihr dort größtentheils, als einen Haufen von winselnden, ausgemergelten, herumflatternden, phantastischen Geschöpfen, die in der wilden Jagd nach Ergetzlichkeiten abgenutzet sind; Kreaturen, die ihr eignes Elend kennen, gestehen, verdammen, beseufzen, und doch immer noch verfolgen? Die verfallenen Denkmäler des Irrthums! die dünnen Ueberbleibsel von dem, was Vergnügen heißt!„

Wollaston, Rel. of Nat Sect II. §. 12.

„Die ächte Glückseligkeit eines jeden Wesens muß etwas seyn, das mit seiner Natur, oder, wenn diese vermischt ist, mit dem höhern oder bessern Theile derselben, sich verträgt, oder ihn nicht zerstört. Nichts kan, z. E. die wahre Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens seyn, das mit der Vernunft nicht bestehen kan. Denn alles Vergnügen, folglich auch alles reine Vergnügen und alle wahre Glückseligkeit, muß etwas angenehmes seyn: Und nichts kan einer vernünftigen Natur, oder, (welches einerley ist,) der Vernunft dieser Natur, angenehm seyn, was der Vernunft zuwider und unangenehm ist. Wenn irgend etwas einem vernünftigen Wesen angenehm wird, das der Vernunft nicht angenehm ist, so ist es offenbar, daß seine Vernunft verlohren, und seine Natur erniedrigt ist, und daß es sich nun, wenigstens

tens in diesem Stücke, in die Classe der vernunftlosen Geschöpfe setzet. Wenn ein Wesen an etwas, das unvernünftig ist, ein Vergnügen findet, so genießt es ein unvernünftiges Vergnügen; aber eine mit Vernunft begabte Natur kan nichts von dieser Art lieben, ohne sich selbst zu widersprechen. Denn dieses thun, hiesse, so handeln, als wenn es das Gegentheil von dem wäre, was es ist.„

(P. 315. N. b) *Fielding's* Hist. of Tom Jones, B. VI. Ch. 3.

„Die Weisheit, deren Lehren diejenigen, die nie in ihrer Schule gewesen, für so schwer ausgegeben haben, lehrt uns nur, eine simple Maxime, die durchgehends, sogar in dem niedrigsten Leben, bekannt ist, und beobachtet wird, ein wenig weiter auszudehnen, als jenes thut. Und diese ist, nicht zu theuer zu kaufen. Wer diese Maxime mit sich auf den grossen Markt der Welt bringt, und sie beständig auf Ehrenstellen, Reichthümer, Vergnügen, und jede andre Waare, welche dieser Markt darbietet, anwendet, von dem unterstehe ich mich zu behaupten, daß er ein kluger Mann sey; und nach dem Verstande, den dieß Wort in der Welt hat, dafür erkannt werden müsse. Denn er schließt den besten Handel; da er wirklich alles nur für den Preis von weniger Mühe kauft, und alle die vorerwähnten guten Dinge davon trägt, indessen daß er seine Gesundheit, seine Unschuld, und seinen guten Namen, die gewöhnlichen Preise, womit sie von andern bezahlt werden, unverringert für sich behält.„

(P. 348. N. o) *Young's* Force of Rel. B. II.

— — — 'Tis the Christia'ns praise,
Above impossibilities to raise
The weakness of our nature; and deride
Of vain philosophy the boasted pride.
What tho' our feeble sinews scarce impart
A moment's swiftness to the feather'd dart;
Though tainted air our vig'rous *youth* can break,
And a chill blast the hardy *warriour* shake,
Yet are we strong: Hear the lourd tempest roar
From east to west, and call us weak no more;
The ligthning's unresisted force proclaims
Our might; and thunders raise our humble names;
'Tis *our* JEHOVAH fills the heav'ns; as long
As He shall reign Almighty, We are strong:
We, by devotion, *borrow* from his throne;
And almost make Omnipotence our own:
We force the gates of heav'n, by fervent pray'r;
And call forth triumph out of *man's* despair.

„Es ist des Christen Ehre, die Schwachheit unserer Natur über Unmöglichkeiten zu erheben, und den pralerischen Stolz der eiteln Philosophie zu verspotten. Wenn gleich unsre ohnmächtigen Sehnen den befiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Luft unsre feurige Jugend entnerven, und ein kalter Wind den harten Krieger erschüttern kan: Dennoch sind wir stark. Hört die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hinrauschen, und nennt uns nicht mehr schwach. Des Blitzes unaufhaltsame Gewalt verkündigt unsre Stärke; und brüllende Donner erhöhen unsern niedrigen Namen. Unser JEHOVAH ist es, der die Himmel erfüllt; so lange, als Er allmächtig herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch heisses Flehen von seinem Throne Kraft borgen, und beynahe selbst allmächtig werden; wir können durch unser Gebet die Pforten des Himmels erstürmen, und aus des Menschen Verzweiflung Triumphe hervorrufen.„

Neue Zusätze

zu den

Anmerkungen über die drey Theile der Nachtgedanken. *

N. 1.

(Pag. 3. Not. a) „Er (der Schlaf) besucht, gleich der Welt = = = die keine Thränen befleckt.„ — Einer von unsern Dichtern ist auf dasselbige Bild eher gerathen, als er die Nachtgedanken gekannt hat. (Ein Beweis, daß die blosse Aehnlichkeit zwischen einzelnen Stellen zweyer Poeten kein Grund sey, aus welchem man sicher schliessen könne, daß einer dem andern nachgeahmt habe.) Indem er, von einem langwierigen Kummer abgemattet, sich nach dem erquickenden Schlafe sehnt, so sagt er:

„Ich fleh' ihn an, mir zu erscheinen:
Doch er ist, wie ein falscher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strale.
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.„

(Zachariä Werke, III. Th. S. 35.)

Ich erinnere mich auch, eine ähnliche Vergleichung in Fieldings Amalia gefunden zu haben.

(Pag.

* Leser, welche nicht alle Anmerkungen, die irgend etwas zur Erläuterung eines Autors beytragen können, für überflüßig halten, werden hoffentlich auch diese Zusätze nicht für ganz unnöthig ansehen. Ich nenne sie neu, in Absicht auf diejenigen, welche ich zu den beyden ersten Theilen am Ende des zweyten Bandes gegeben habe.

(Pag. 11. Not. p) „Eine vortrefliche Verbindung entfernter Welten.„ — Der Poet zielt ohne Zweifel auf den Ausdruck, nexus utriusque mundi, welchen, wie ich vermuthe, zuerst ein alter Kirchenvater vom Menschen gebraucht hat. Tillotson und Addison haben ihn angeführt, aber ohne ihre Quelle anzuzeigen; jener in seiner 175. Predigt, und dieser im 519. Stück des Spectators, wo er also sagt: „In diesem System von Wesen ist kein Geschöpf, das in seiner Natur so wunderbar wäre, und so sehr unsere besondere Aufmerksamkeit verdiente, als der Mensch, welcher den mittlern Raum zwischen der thierischen und der geistigen Natur, zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, erfüllt, und dasjenige Glied in der Kette der Wesen ist, das so oft nexus utriusque mundi genannt worden: So daß der, welcher in Einer Absicht Engel und Erzengel zu Mitgenossen hat, welcher ein unendlich vollkommenes Wesen als seinen Vater, und die höchste Ordnung der Geister als seine Brüder ansehen darf, in einer andern Absicht zur „Verwesung„ sagen kan: „Du bist mein Vater, und zu dem Wurme, du bist meine Mutter und meine Schwester.„ — (Die letzten Ausdrücke sind aus dem B. Hiob, Cap. XVII. 14. entlehnt.) Es ist wahrscheinlich, daß Young hier diese Stelle im Sinne gehabt habe: Denn er nennt gleichfalls den Menschen im nächstfolgenden Verse, „ein vorzügliches Glied in der unendlichen Kette der Wesen.„

(Pag. 15. Not. t) — — the mantled pool. Das Beywort des Pfuls oder Sumpfes, (welches mit unserm, Mantel, verwandt ist) kömmt auch bey andern englischen Poeten vor, uud zeigt die Decke von grünem Kraute an, in welche die Sümpfe gleichsam eingehüllt zu seyn pflegen. Shakespear verbindet es einmal mit demselbigen Worte. (S. Johnsons Wörterbuch.) Anderswo nennt er es ausdrücklich „den grünen Mantel des Sumpfes; „ (the green mantle of the ſtanding-pool. *K. Lear.*) Thomson braucht in seinem Sommer das Beywort in eben der Verbindung, und mit eben der Erklärung: „Da, wo der Sumpf mit Grün bekleidet steht, ꝛc.

Where the pool
Stands mantled o'er with green —

Auch das Neutrum dieses Zeitworts, welches sonst nur von schäumenden Getränken gesagt wird, ist beym Shakespear von stillstehenden Teichen gebraucht; (— cream and mantle like a ſtanding pond;) weil sie gemeiniglich mit einer Art von Haupt bedeckt sind.

N. II.

(Pag. 64.) Lucian läßt ebenfalls den Hahn, in seinem Gryphus, den anbrechenden Tag ausposaunen. (Ἐπὶ δὲ ἀλεκτωρ ἡμεραν ἐσαλπισεν.)

(Pag 73.) „Womit entschuldigt Lorenzo = = = keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen.„ — „Sagen Sie doch unsern leichtsinnigen Tändlern, daß es gar nichts dergleichen, als Tand oder Kleinigkeiten, hienieden gebe. Kan wohl irgend etwas eine Kleinigkeit seyn, das ewige Folgen hat? Sagen Sie ihnen, ob sie gleich so sehr versichert sind, daß auf Erden nichts ernsthaftes sey; sagen Sie ihnen, daß die Zeit für den Menschen, in gewissen Absichten, eine ernsthaftere Sache, als die Ewigkeit, sey; daß seine Ewigkeit gänzlich von der Zeit abhange.„ u. s. w. Centaur, V. Br.

(Pag. 83.) = = = gebrauchte Zeit ist Leben. ꝛc. „ — Mors nobis tempus habetur iners. *Ovid*. ex Ponto I. 5. v. 44.

(Pag. 95.) „für welche die Winter = Rose blühen muß,„ — Dieß ist auch einer von den Zügen, womit Lucian die Weichlinge schildert, daß sie „mitten im Winter mit Rosen bedeckt sind, weil sie nur das, was selten und ausser der Zeit ist, lieben; das hingegen, was zeitig und der Natur gemäß ist, als etwas gemeines verschmähen.„ *Nigrin* — Die von mir angeführte Stelle des Pacatus steht im XIV Cap. seines Panegyricus, aus welchem auch noch die darauf folgenden Worte hieher gehören. Horum gulæ angustus erat noster orbis namque appositas dapes non sapore, sed sumptu æstimantes, illis demum cibis acquiescebant, quos extremus oriens, aut positus extra Romanum Colchus imperium, aut famosa naufragiis maria misissent &c. Man vergleiche damit den 243. V. unsers Poeten, worin es heißt, daß andere Welten jenen Weichlingen Brühen u. s. w. senden müssen.

(Pag. 95.) „und die Sonne im Löwen einen feurigern ꝛc.„ — Solche Vorwürfe macht der Cyniker, beym Lucian, den Reichen: Wegen eurer Glückseligkeit seyd ihr mit allem, was euch begegnet, unzufrieden: Das Gegenwärtige

wollt ihr nicht ertragen, und nach dem Abwesenden sehnt ihr euch ; im Winter wünschet ihr den Sommer , und im Sommer den Winter , in der Hitze die Kälte , und in der Kälte die Hitze , wie die eigensinnigen und grämlichen Kranken. Allein , bey diesen ist die Krankheit daran Schuld , bey euch aber das Gemüth.„ (*Lucian* Cynicus.)

(Pag. 107.) „wir verlangen mehr als Wunderwerke, = = gestrige Tage künftig machen könnten !„ — Da Phädrus in der 8. Fabel des V B. das Bild beschreibt , welches die Alten von der Zeit oder Gelegenheit machten , so sagt er unter andern , daß , wenn sie einmal entwischt sey , Jupiter selbst sie nicht wieder ergreifen könne.

Quem si occuparis , teneas ; elapsum semel
Non ipse possit Jupiter reprehendere.

(Pag. 121.) „Das Leben eilt = = = ob es gleich still zu stehen scheint.„ — Vielleicht nach dem , was ein lateinischer Poet , (ich weiß nicht , welcher) von der Zeit sagt :— Fugit cum stare videtur.

(Pag. 123. Not. q) „Weil der Mensch oft das Alter zusammen rechnen muß , ꝛc.„ — Juvenal , vom Nestor : (Sat. X. 248.)

— — Qui tot per secula mortem
Distulit , atque suos jam dextra computat annos.

(Pag. 128. und 136.) Was der Poet in diesen Versen von den Vortheilen lehrt, welche der freundschaftliche Umgang zur Aufklärung des Verstandes und zur Besserung des Herzens verschaft , ist vom Simplicius auf eine ähnliche Art vorgetragen. „Die Güter der Seele , Wissenschaft und Tugend , welche nicht , wie die Güter des Leibes , theilbar sind , werden dadurch , daß der andre Freund daran Theil nimmt , nicht in dem ersten verringert , sondern sogar vermehrt : Denn sie werden in den Seelen der Mitgenossen zugleich angefacht und entzündet, und durch die Mittheilung vervielfältigt ; und , wie aus Feuersteinen , die an einander gerie-

gerieben werden, so stralt aus ihnen Ein Licht der Wahrheit und Rechtschaffenheit hervor.„ (Vielleicht ist Simplicius der erste, der sich dieses Gleichnisses, das nachher öfter gebraucht worden, bedient hat.) — Der Philosoph fährt bald darauf fort: „In der Untersuchung der Natur der Dinge geht den so vereinigten Seelen ein grosses Licht der Wahrheit auf; und auch in der Ausübung der Tugend entsteht sehr leicht aus den Vorzügen eines jeden, die zum gemeinen Besten angewandt werden, und mit einander ringen, Eine vollständige Tugend für die ganze Gesellschaft und für jeden insbesondere.„ u. s. w. *Simpl.* in Epictet, C. XXXVII.

(Pag. 143.) „Der freundlose Herr einer Welt ist arm:„— „Als Alexander gefragt wurde, wo er seine Schätze hätte, so wies er auf seine Freunde.„ *Simplic.* l. c.

N. III.

(Pag. 193.) „Das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nahe ist, ꝛc „ — Eines der abscheulichsten Beyspiele davon war **Domitian**, von welchem **Suetonius** (im XI. Cap. seines Leb.) sagt: Erat non solum magnæ, sed & callidæ inopinatæque sævitiæ . . . Et quo contemtius abuteretur patientia hominum, nunquam tristiorem sententiam, sine præfatione clementiæ, pronuntiavit: ut non aliud jam certius atrocis exitus signum esset, quam principii lenitas.

(Pag. 202.) „Wozu wollten wir immer hier leben? ꝛc.„— Auf eben die Weise rechtfertigt sich **Chiron**, beym **Lucian**, gegen den **Menippus**, der ihn fragt, warum er der Unsterblichkeit in dieser Welt, deren er als ein Gott hätte geniessen können, den Tod vorgezogen habe. „Das Vergnügen besteht in der Veränderung und Mannichfaltigkeit. Da er nun hier beständig einerley Dinge, einerley Sonne, Licht, Nahrung gehabt, eben die Folge von Jahrszeiten und allen andern Begebenheiten gesehen; so sey er endlich des Lebens überdrüßig geworden.„ (S. Dial. Men. & Chiron.)

(Pag. 203.) „zu schmecken, = = = was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? — Juvenal, in der X. Sat. wo er von den Beschwerden des Alters redet; (V. 203.)

Non eadem vĭni atque cibi, torpente palato,
Gaudia — — — — —

(Pag. 207.) Infamous for wrecks &c. gleicht dem Horazischen Ausdrucke, infames scopulos, Acroceraunia. *Od.* I. 3. v. 20.

(Pag 211.) „Der sündigt wider dieses Leben, wer das künftige gering schätzt, ꝛc.„ — „Die ungerechteste Geringschätzung dieses Lebens ist die, wenn man dasjenige zu gering achtet, zu welchem dieses nur der Eingang ist. Der grosse Vorzug dieses schlechten Lebens ist der, daß wir dadurch eines bessern fähig sind! denn der Himmel muß von der Erde bevölkert werden, und die Kinder des ersten Adams sind die einzigen Erben des zweyten. So kam Adam in diese Welt mit der Fähigkeit zu einer andern; und nicht nur, um die Erde zu erfüllen, sondern auch die ewigen Wohnungen des Himmels.„ Sir *Th. Browne*'s Christ. Mor. P. III. S. 25.

N. IV.

(Psg. 236.) — hospitable gloom; (in der aufnehmenden, oder gastfreundlichen Dunkelheit des Todes.) — So sagt Horaz bey einer andern Gelegenheit: Umbram hospitalem. *Od.* II. 3. v. 10.

(Pag 244.) „Wäre ich auch so feist, als ein gemästeter Bauchpfaff; — Im Originale — stall d Theology. Im dem Beyworte ist eine satirische Zweydeutigkeit. Das Substantiv, stall, (welches mit unserm, Stall, einerley ist, und mit diesem von, Stelle, herkömmt,) bedeutet sowohl den Ort, wo ein Rind oder anders Vieh steht und seine Krippe hat, als auch den Sitz eines vornehmen Geistlichen oder eines Domherrn in dem Kirchenchore; von welcher letztern Bedeutung das Verbum, install, oder installiren, bestallen, abstamt; obgleich dieses auch von andern Ehrenstellen gebraucht werden kan. Das Verbum, stall, aber kömmt sonst nur in dem Verstande vor, den unser, aufstallen, hat. Allein, das Beywort, stalled, kan, so wie unzählige andere Adjective, durch die Endigung eines paßiven Participiums, unmittelbar von dem Substantive gemacht,

macht seyn, und also zugleich so viel heissen, als, „in dem Sitze eines Domherrn bestallt.„ Pope braucht einmal das Substantiv auf eben die Art, da er sagt, daß seine Satire unter andern Absichten auch diese habe, „den in seinem Stalle schlummerden Prälaten mit ihren Stacheln aufzuwecken.„ (Epil. to the Sat. Dial. II, v. 219.)

And goad the prelate slumb'ring in his stall.

Denn daß er auch auf die andre Bedeutung desselben ziele, erhellt aus der Metaphor in dem vorhergehenden Worte, goad, welches im eigentlichen Verstande von denen gesagt wird, welche die Acker-Ochsen mit Stacheln forttreiben. Warburton macht dazu, unter dem Namen des Scriblerus, die Anmerkung: „Die hohe Geistlichkeit hat bisher ihre Thronen, aus blosser Demuth, Ställe genannt, weil der gute Eusebius, in seiner Evangel. Vorbereitung, eine lange Parallele zwischen dem Ochsen und dem christlichen Priesterthume zieht. ꝛc.„

(Pag. 288.) = = = in einem Gezelte von Finsterniß, welche von übermäßigem Lichte ꝛc. — Zu den angeführten Exempeln dieser glänzenden Antithese kan man noch folgende hinzufügen. Dryden bedient sich ihrer bey eben der Materie, in einem Gebete zu Gott: „Dein Thron ist Finsterniß im Abgrunde des Lichts; ein Glanz von Herrlichkeit, den kein Auge anschauen darf.„ (The Hind & the Panther.)

Thy throne is darkness in th' abyss of light,
A blaze of glory that forbids the sight.

Die zweyte Zeile ist schwächer, und nur eine fast unnöthige Erklärung der ersten. — Der italiänische Poet, Filicaja, braucht dieselbige Figur in einem Lobgedichte auf die K. Christina, die er eine Sonne nennt, welche von übermäßigem Lichte verhüllt wird. Quel vivo Sol cui cela Soverchio lume.

(Pag 309.) — — affects the skies; (nach dem Himmel strebt) — viamque affectat Olympo. Virg. Georg. IV. 562.

N. V.

(Pag. 13.) „in dessen Brust die ungebohrne Schöpfung = = vor ihrem Daseyn da waren ;„ — „Es hat zwar das Ansehen einer eingebildeten Art von Existenz, zu seyn, ehe wir sind: Da wir aber unter dem Rathschlusse oder dem Vorherwissen eines untrüglichen und allmächtigen Wesens stehen, so ist es vielleicht etwas mehr, als Nichtseyn, in demjenigen Geist zu seyn, dem alle Dinge gegenwärtig sind.„ Sir Th. *Browne*'s Christ. Mor. P. III. S. 25.

(Pag. 17.) „und (die Tugend) kan die Welt nicht berühren, ohne sich zu verunreinigen. „ — „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, = = = sich von der Welt unbefleckt behalten.„ Jac. 1, 27. — „Wenn derjenige, mit dem man umgeht, befleckt ist, so muß auch der, so ihn berührt, befleckt werden, wenn er gleich selbst rein ist.„ Epict. C. XLV.

(Pag. 18.) „Licht, Bewegung, Gewühl, ꝛc. — Das gegenwärtige Beyspiel ꝛc.„ — „Wenn ein Mensch in der Finsterniß der Nacht an etwas denkt; so tiefe Eindrücke es auch in seine Seele machen mag, so verschwinden sie doch leicht, sobald der Tag um ihn anbricht. Das Licht und das Geräusch des Tages, welche seine Sinne beständig reizen, und seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, löschen in seinem Geiste die Gedanken aus, die sich demselben, während der Stille und Dunkelheit der Nacht, so stark einprägten. Eben den Unterschied findet ein Mensch, in Ansehung seiner selbst, in einem Getümmel und in einer Einsamkeit. Die Seele wird unter so mannichfaltigen Gegenständen, die in einer grossen Stadt auf sie zudringen, betäubt und geblendet. Sie kan ihre Betrachtung nicht auf solche Dinge richten, welche für sie von der größten Wichtigkeit sind. Die Sorgen oder Vergnügungen der Welt vermischen sich mit jedem Gedanken, und eine Menge von lasterhaften Beyspielen giebt unserer Thorheit eine Art von Rechtfertigung. In unserer Einsamkeit macht uns alles geneigt, ernsthaft zu seyn.„ Addison, im 465. St. des Spectators. — Man sehe auch Herrn Cramers schöne Predigt, von den Vortheilen der Einsamkeit, im III. B.

(Pag. 31.) Unsre äusserste Stärke ist, wenn wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen; — Ille, qui fudit san-

guinem

guinem ſuum, ... nec projecit animum projectus, qui, quotics cecidit, contumacior reſurrexit, cum magna ſpe deſcendit ad pugnam. Ergo, ut ſimilitudinem iſtam proſequar, ſæpe jam fortuna ſupra te fuit: nec tamen tradidiſti te, ſed ſubſiliiſti, & acrior reſtitiſti, *Sen.* Ep. XIII.

(Pag. 79.) „Alberne Ungereimtheiten hoher Stufenjahre! = = = und unſre erſte Kindheit ꝛc. „ — „Die Allereitelſten werden die Eitelkeiten hoher Stufenjahre verachten; und es mit Unwillen ſehen, wenn der Menſch, unter dem Schnee des Alters, noch unreif ſtirbt. = = = Wenn Menſchen, gegen das Ende ihres Lebens, in die Spiele der Jugend zurück fallen; ſo iſt das zweyte Kind noch kindiſcher, als das erſte, und reizet die Geiſſel der Wahrheit.„ Youngs Gelaſſ. im Leiden.

Grand-climacteric vanities

The vaineſt will deſpiſe;
Shock'd, when beneath the ſnow of age,
Man *immaturely* dies.
. . . . . .
In life's decline, when men relapſe
Into the ſports of youth,
The ſecond child out fools the firſt,
And tempts the laſh of truth.

Der Satz, daß alte Leute gemeiniglich zweymal Kinder werden, iſt ſchon alt: (Ὦ ϰῆ δὶς παῖδες οἱ γέροντες γίγνονται. *Axioch.* C. IX.) Aber der Poet hat in dieſen beyden Stellen noch mehr geſagt.

(Pag. 81.) „Das Alter ſollte dem Getümmel entfliehen, „ — Des Alters Ehre iſt, verborgen zu liegen; ſein Ruhm, vergeſſen zu ſeyn.„ Ebendaſ.

In *Age* 'tis honour to lie hid,
Its praiſe to be forgot.

(Pag. 82.) „es (das Alter) ſollte auf dem ſtillen feyerlichen Ufer = = = und den Wind erwarten, „ — Epictet, in

der Vergleichung des menschlichen Lebens mit einer Schiffahrt. (*Enchirid.* C. XII) „Sobald der Schiffherr ruft, so verlaß alle jene Dinge, ohne dich darnach umzusehen, und eile zum Schiffe: Wenn du aber alt bist, so mußt du dich nicht einmal weit vom Schiffe entfernen, damit du, wenn er ruft, nicht fehlen mögest.„ Und Simplicius sagt über diese Worte: „Ein Greis muß mehr daran denken, das Leben zu verlassen, als hier tiefer einzuwurzeln.„ *Luc.* D. mort.

(Pag. 89.) „das übrige sollte vielmehr dem Tode rufen, ꝛc.„ — „Was soll man also noch von jungen Leuten sagen, wenn solche kümmerliche Greise ins Leben so verliebt sind, welche billig nach dem Tode, als einer Arzeney für die Beschwerden des Alters, streben sollten.„

(Pag. 92.) „ „ = und was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. „ — Die schlechte Aufführung der Philosophen, wovon er ein Augenzeuge war, brachte den Lucian auf die Gedanken, „daß es ganz unnütz sey, die Wissenschaften zu kennen, wenn man nicht dadurch sein Leben bessert. Ich sah, (fährt er fort,) daß diejenigen, welche sich in den Disputationen sehr hervorthaten, sich in ihren Handlungen lächerlich machten. Das gewöhnliche Urtheil der Welt mag also wohl richtig seyn, daß die, so beständig nur über den Büchern liegen, und die darin enthaltenen tiefsinnigen Untersuchungen studiren, durch die Gelehrsamkeit von der gesunden Vernunft abgeführt werden.„ (S. *Lucian.* Sympos.)

(pag. 118.) „ „ „ die auf ihr eignes Bitten umkommen, und unter der Last ꝛc. „ — *Juvenal.* Sat. X. 7. 12.

Evertere domos totas optantibus ipsis
Di faciles, &c.
Sed plures nimia congesta pecunia cura
Strangulat. — — —

N. VI.

(Pag. 136.) „Es ist des grimmigen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last ꝛc.„ — Das Bild ist von

von einer Art von Tortur, (der einzigen, die in Engelland gewöhnlich ist) hergenommen, da man einen Missethäter, der auf die Fragen des Richters gar nicht antworten will, dadurch zum Reden zwingt, daß man ihm eine gewisse Last auflegt, welche bey seinem fortdaurenden Stillschweigen immer vermehrt wird.

(Pag. 158.) „Ehrsucht und Geldgier sind die beyden Dämonen, (oder Furien) ꝛc. — So sagt Lucian von einem Menschen, den die erstere beherrscht, „er werde von der Furie der Ehre getrieben. De morte Peregr.

(Pag. 174) „ein Rasen, oder ein Stein, sind zuletzt = = vielleicht eine Welt zu eng scheint.„ — Der Poet hatte hier vermuthlich auch folgende Stelle im Juvenal vor Augen: (S. X. 168.)

Unus Pellæo juveni non sufficit orbis;
Æstuat infelix angusto limite mundi,
Ut Gyaræ clausus scopulis, parvaque Seripho.
Cum tamen a figulis munitam intraverit urbem,
Sarcophago contentus erit. Mors sola fatetur,
Quantula sint hominum corpuscula. — —

(Pag. 192.) „also legt uns der Ueberfluß, ein unbarmherziger Zuchtmeister! neue Arbeiten auf, ꝛc.„ — Er scheint auf die Frohnvögte anzuspielen, welche die Aegypter über die Kinder Israel setzten, „die sie mit schweren Diensten drücken sollten, = = = die ihnen ihr Leben sauer machten, mit allerley Arbeit, die sie ihnen mit Unbarmherzigkeit auflegten.„ 2. B. Mos. 1, 11 = 14. — Sie werden dort, in der Englischen Uebersetzung, mit dem hier gebrauchten Wort, taskmaster, (Frohnvögte oder Zuchtmeister) genannt.

(pag. 194.) „Ein mäßiges Vermögen ist alles, = = = wo der Himmel nicht mehr geben kan!„ — Eben den Grund braucht Horaz, um einen von seinen Freunden zur Zufriedenheit zu ermahnen. (Ep. I. 12.)

Fructibus Agrippæ Siculis, quos colligis, Icci,
Si recte frueris, non est ut copia major
Ab Jove donari possit tibi: tolle querelas;
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.

(pag 211.) „Wenn ein gehörig entferntes Auge den ganzen Kreis der Erde = = = und Alles ist hienieden gleich.„ — Celui qui asservit le desir de son ame (qui est d'une origine celeste, & qui est appellée à une dignité celeste,) aux choses de la terre, ravalle trop indignement sa qualité. En cette terre basse il n'y a rien que de bas; & la haute ou la basse condition n'y met point de difference Car toûjours c'est la terre; les montagnes & les vallées passent pour égales comparées à la distance du ciel, *Moulin*, de la paix &c. Liv. III. Ch. 5. — Wenn diese Stelle dem Poeten zu seinem erhabnen Gleichnisse Anlaß gegeben haben sollte, so würde ihm doch der poetische Ausdruck desselben eigenthümlich zugehören: Allein, es ist auch eben so möglich, daß er von selbst darauf gefallen sey.

(pag 223.) „Erhabner Bewohner der Ewigkeit!„ — Diese Benennung Gottes ist aus dem Propheten Jesaias genommen, welcher im LVII. Cap. V. 15. sagt: „Also spricht der Hohe und Erhabne, der ewiglich wohnet;„ (nach der Englischen Uebersetzung: „welcher die Ewigkeit bewohnet.„)

N. VII.

(pag. 135.) „Geitz, und Ehrsucht, welche der Weise verschmäht, sind die vollkommenste Weisheit, ꝛc.„ — Wie richtig dieses aus dem System der Ungläubigen folge, und wie vernunftmäßig und zur Wohlfahrt der Welt unentbehrlich die Lehre von künftigen Strafen und Belohnungen sey, das erhellt auch aus folgenden schönen Versen, welche einem von den beyden comischen Dichtern des Alterthums, dem **Philemon**, oder dem **Diphilus**, zugeschrieben werden.

„Meynst du, daß die Verstorbnen, welche hier
In aller Art von Ueppigkeit gelebt,

Der

Der Rache Gottes wie entschlichen seyn?
O nein! das Auge der Gerechtigkeit
Schaut alles. Sie hat in der Unterwelt
Die Frommen von den Bösen weit getrennt.
Wenn aber Beyden Eins beschieden ist;
Und wenn die Erd' auf ewig Beyde deckt:
So geh, und raub, und stiehl', und tobe frey.—
Laß dich nicht irren. Es ist ein Gericht,
Das Gott einst halten wird; der Herr der Welt,
Deß Name furchtbar, mir unnennbar ist;
Er, der hier lange Frist den Sündern gönnt. „

(pag. 137.) „ „ „ Die Tugenden entspringen aus der Unsterblichkeit ꝛc. „ — „Obgleich der Satz, daß die Tugend eine hinlängliche und reiche Belohnung für sich selbst sey, etwas Wahres in sich hat, wenn wir diejenigen Leiden und Trübsale, wovon sie in diesem Leben oft begleitet wird, beyseite setzen: So ist er doch, wenn wir diese mit in Betrachtung ziehen, nur eine sehr trockne und fruchtlose Grübeley. Denn, da die menschliche Natur eine so starke Abneigung gegen diese Uebel und Widerwärtigkeiten hat, und sie auf alle Weise zu vermeiden sucht; so würde ein tugendhaftes Leben, das von Leiden begleitet wäre, so wenig ein Glück seyn, daß es vielmehr ein wirkliches Elend seyn würde. Es ist demnach der Ausspruch des Apostels, 1 Cor. XV, 19. der Natur, der Vernunft, und der Wahrheit völlig gemäß, daß, **wenn wir allein in diesem Leben hofften, wir die elendesten unter allen Menschen wären.** Denn, obgleich die Natur des Menschen so eingerichtet ist, daß die Tugendhaften eine besondere Art von innerlichem Vergnügen und geheimer Zufriedenheit in der Erfüllung ihrer Pflichten finden; so wird doch jeder Mensch, der in sich selbst hinein schaut, und sein eignes Herz befragt, entdecken, daß diese Lust und Gemüthsruhe vornemlich von der Hofnung entspringt, daß ein heiliger und tugendhafter Wandel nicht unbelohnt bleiben werde: Und ohne diese Hofnung ist die Tugend

gend nur ein todter und leerer Name. = = Wenn ein Mensch in die Tugend wegen ihrer angebohrnen Schönheit und Anmuth, auch noch so verliebt wäre; so würde seine Neigung zu ihr doch sehr erkalten, wenn er bedächte, daß ihn diese Verbindung ins Verderben stürzen würde, daß er, wenn er sie besässe, mit ihr betteln gehen, und um dasjenige, was er zum Glück seines Lebens erwählt hätte, in Lebensgefahr schweben müßte.„ u. s. w. Tillotson, Serm. 175.

Ausser den schon angeführten Schriften, sind folgende über diese Materie sehr lesenswürdig. *Brown*'s Essays on the Characteristics, Ess. II. Sect. 6. (worin gezeigt wird, „daß die Bewegungsgründe des Menschen zur Ausübung der Tugend blos aus einer Empfindung seiner **gegenwärtigen**, oder einer Hofnung seiner **künftigen Glückseligkeit** entspringen können.„) Dissertation concerning the fundamental principle of Virtue or Morality, vor dem von **Dr. Edm. Law** aus dem Lateinischen übersetzten Essay des Erzbischofs **King** on the Origin of Evil. 4th Ed 1758. Man sehe in demselbigen-Buch des Uebersetzers Anmerkung, S. 272. u. f. Ein neuerer französischer Scribent hat wiederum die gegenseitige Meynung mit vieler Beredsamkeit, aber nicht mit stärkern Gründen, als seine Vorgänger, behauptet; und zugleich eine kurze Geschichte dieses Streits, wie er von alten und neuern Philosophen geführet worden, geliefert; worin aber die wichtigen Untersuchungen, welche in Engelland **Shaftesbury** und seine Anhänger, nebst ihren Gegnern, darüber angestellt haben, ausgelassen sind. S. die beyden Discours, sur l'Amour désintéressé, von dem P. St. **Andrá**, welche der neuen Ausgabe seines Essai sur le Beau 1743. beygefügt sind.

(Pag. 143.) „Sinnloser, als die unvernünftigen Thiere, ꝛc.„ — **Maximus Tyrius** vergleicht diejenigen, „welche den vernünftigen und Gott werthen Theil des Menschen gering schätzen, und nur jenes schnöde, gefräßige und wollüstige Vieh, den Leib, mästen wollen„ mit den Centauren. (S. Diss XXXIV.) **Young** hat diese Idee, die er ihm vielleicht zu danken hat, in seinem **nicht fabelhaften Centaur** weiter ausgeführt.

(pag 145.) „Entsage dem St. **Evremond**, ꝛc. — Auf eine ähnliche Art ist dieser Name in dem 28. Stück der Wochen-

chenschrift, The World, gebraucht, wo unter den Predigern der Wollust der Mißionarius St. Evremond (the missionary *Saint*. EVREMONT) angeführt wird.

N. VIII.

(Pag. 299.) „Ein Freund der Wollust ist ein Freund der Qual.„ — „Wer ist dieser Glückselige, (sagt Maximus Tyrius,) der beständig schlaflos und bekümmert ist, dem weder Tag noch Nacht irgend eine Wollust verborgen geblieben oder entwischt ist; sondern dessen Seele alle ihre Sinne, wie der Polypus im Meere seine vielen Haare, ausstreckt, um von allen Seiten alle Wollüste zusammen herbey zu holen?„ (Nachdem er darauf das Bild eines solchen Menschen gemacht, so fährt er fort:) „Und welche Seele könnte es aushalten, daß ein so grosser Haufen von Wollüsten auf sie zuströmte und sie bestürmte, und ihr nicht den geringsten Stillstand, nicht die geringste Erholung verstattete? Muß sie nicht vermuthlich höchst elend leben, und sich nach einiger Ruhe sehnen? Denn eine lang daurende Wollust gebiert Schmerzen. Was kan also wohl unsichrer seyn, als eine Glückseligkeit, welche Mitleiden erweckt? Diss. XXXIV.

(Pag. 327.) „ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Busen Krieg; ꝛc. — „Wenn die Seele Einmal mehr Wollüste, als ihre Bedürfnisse erfordern, geschmeckt hat, so bekömmt sie einen Eckel vor diesen, und sehnt sich nach andern. Eben das ist der Sinn der Fabel vom Tantalus; der beständige Durst eines Wollüstlings, eine stets abwechselnde Ebbe und Fluth von Freuden und Begierden, welche mit bittern Schmerzen, und Unruhen, und Sorgen vermischt sind. Denn, wenn die Wollust da ist, so muß er besorgen, daß sie ihn verlasse; und wenn sie abwesend ist, daß sie ausbleiben möge. Wer also der Wollust nachjagt, der muß nothwendig in unaufhörlichem Verdrusse seyn, und wenn er sie erlangt, sie nicht empfinden, sondern in grosser Verwirrung und Ungewißheit leben. Sieh, was für einen Tyrannen du über deine Seele setzest. *Max. Tyr.* Diss. XXXIV.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward, 1683-1765

Dr. Eduard Young's Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit In neun Nächten. Nebst desselben sieben characteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft
Bd.: 3

Schaffhausen (1768)

P.o.angl. 481-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751045-0